This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ANDOVER-HARVARD LIBRARY
AH 4UQW X

893
5392p

893
S392p

II A 623

Passionspredigten

aus

dem schriftlichen Nachlasse

von

August Schumacher,

vormals Prediger zu Oxenwatt in Schleswig,
zuletzt evangelischem Pfarrer zu Cleve.

Mit einem Anhange.

Cleve 1865,
gedruckt in der Koch'schen Buchdruckerei (W. Albouts).

Selbstverlag der Wittwe,
zu finden in der Neuen Evangelischen Stiftung zu Cleve.

Ex
Libris
J. de Bie.

893
S392p

Vorwort.

Wenn gleich nach dem Heimgange des sel. Pastor Schumacher seine Freunde gerade seine letzten Predigten als ein theures Vermächtniß seiner Amtstreue zu besitzen wünschten, so äußerte sich später besonders in der heiligen Passionszeit der Wunsch, seine in dieser Zeit gehaltenen Predigten wieder lesen zu können, und seine Wittwe war gern bereit, die Manuscripte aus seinem Nachlasse nicht nur herzugeben, sondern sie auch in Verbindung mit mehreren Freunden für den Druck herzurichten. Da unser theurer Freund sein Amt in Cleve mit zwei Collegen gemeinschaftlich zu führen hatte, ließ sich eine dem Gange der Geschichte folgende Sammlung von Predigten nur dadurch herstellen, daß die Predigten aus verschiedenen Jahrgängen entnommen wurden. Indem wir sie dem Drucke genau so übergeben, wie sie sich in den hinterlassenen Manuscripten fanden, haben wir die freundlichen Leser darauf aufmerksam zu machen, daß es ein Nachlaß eines Verstorbenen ist, der nie die Absicht gehabt hat, seine Predigten durch den Druck zu veröffentlichen. Daß aber diese Predigten seine Zuhörer wahrhaft erbaut haben, und daß das Andenken an den Heimgegangenen bei uns unvergessen ist, davon möge die Herausgabe dieser Stücke aus seinem Nachlasse, nachdem er schon über drei Jahre von uns genommen ist, Zeugniß ablegen.

Da er mit unerschütterlicher Zuversicht auf die Befreiung seines schleswigschen Vaterlandes von der dänischen Herrschaft vertraut hatte, so hat es uns zwar mit tiefer Wehmuth erfüllt, daß es ihm nicht beschieden war, die Ehrentage von Düppel und Alsen zu erleben, wenn wir auch einsehen mußten, daß Schleswigs Befreiung den lieben Freund von uns hinweggeführt haben würde; aber es ist uns auch gar tröstlich gewesen, daß auch diese Hoffnung des glaubensstarken Mannes sich als eine nicht auf Sand gebaute erwiesen hat, und wir sind der guten Zuversicht, daß der Herr auch das, was der Entschlafene für seine Gemeinde und seine Wirksamkeit in derselben, so wie für seine Hinterbliebenen von Ihm erfleht hat, zu Seiner Zeit in gnädige Erfüllung bringen werde.

Die als Anhang beigegebene Predigt am Todtenfeste wird hoffentlich Allen, denen es um eine schriftgemäße Begründung ihrer Hoffnung an den Gräbern ihrer Lieben zu thun ist, eine willkommene Zugabe sein. Und so befehlen wir denn sowohl diese, als die früher erschienene Sammlung*) der Zeugnisse von der Gnade Gottes in Christo Jesu, durch welche uns unser geliebter Freund in seinem Leben erbaut hat, dem Segen Dessen, der überschwänglich thun kann über Bitten und Verstehen.

Cleve, im Juni 1865.

*) A. Schumacher's, Evangelischen Pfarrers zu Cleve, eines der aus Schleswig vertriebenen Geistlichen, Letzte Predigten seit Anfange des Kirchenjahres, mit einem biographischen Vorworte. Cleve, 1862. In Commission von W. Langewiesche's Buch- und Kunsthandlung in Barmen.

Inhalts-Verzeichniß.

Passionspredigten.

Seite

1. Lukas 18, v. 31—43. Die rechte Fastenzeit der Jünger Jesu und die Nothwendigkeit und rechte Weise der Heiligung der jährlichen Fastenzeit. Estomihi 1861 . . . . . 1.
2. Mark. 14, v. 3—9. Die Salbung in Bethanien. (Gedächtnißfeier König Friedrich Wilhelm's IV.) Invocavit 1861 . . . . . 18.
3. Joh. 13, v. 12—20 Des Herrn Reden nach dem Fußwaschen. Invocavit 1855 . . . . . 35.
4. Math. 26, v. 14—16. Die Gründe des Verrathes des Judas. Abendpredigt 8. März 1854 . . . . . 51.
5. Math. 26, v. 20—25. Die Vorherverkündigung des Verrathes. Remin. 1859 . . . . . 70.
6. Marc. 14, v. 32—41. Der Seelenkampf in Gethsemane. Oculi 1861 85.
7. Joh. 18, v. 1—9. Die Gefangennehmung Jesu. Oculi 1860 . 100.
8. Math. 26, v. 51—56. Das Leiden Jesu bei Seiner Gefangennehmung und die Gründe desselben. Abendpredigt 30. März 1859 . 115.
9. Luc. 23, v. 48. Die Wirkungen des Anschauens des auf Golgatha Geschehenen. Charfreitags-Abendpredigt 1860 . . . . . 131.
10. 1. Kor. 6, v. 20. Ihr seid theuer erkauft; darum preiset Gott an euerm Leibe und in euerm Geiste, welche sind Gottes. Charfreitags-Abendpredigt 1861 . . . . . 146.

Anhang.

11. 1. Thess. 4, v. 13—18. Die christliche Hoffnung für unsre Verstorbenen und für uns im Tode. Todtenfest 1860 . . . . 163.

1. Hauptpredigt am Sonntage Estomihi 1861.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesu Christo! Amen.

Ihr wisset, liebe Zuhörer, daß wir mit dem heutigen Sonntage in die heilige Fastenzeit eintreten, und wer sollte nicht wissen, wie wichtig und heilig diese Zeit ist? Ach, die allergrößesten und theuersten Güter sind dereinst in dieser Zeit uns erworben, Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit, und gerade diese Güter werden nun auch immer wieder uns nicht nur verkündigt, sondern auch dargeboten, daß wir sie im Glauben ergreifen und immer völliger uns aneignen können zur Freude und zum Frieden in Christo. Darum laßt uns heute uns recht erwecken und stärken, und der Herr, der da reich ist an Erbarmen über Alle, die Ihn anrufen, sei mit uns; Er lasse Sein Angesicht leuchten über uns und sei uns gnädig! Wir legen unser heutiges Sonntagsevangelium unserer Andacht zum Grunde. Höret es gesammelten Herzens verlesen.

Lucas 18, 31—43.

Als die Jünger Johannis des Täufers Jesum gefragt hatten: warum fasten wir und die Pharisäer soviel, und Deine Jünger fasten nicht? da hatte Er ihnen geantwortet: Wie können die Hochzeitleute Leid tragen, solange der Bräutigam bei ihnen ist? Es wird aber die Zeit kommen, daß der Bräutigam von ihnen genommen wird; alsdann werden sie fasten. (Matth. 9, 14—15).

Diese Zeit war für die Jünger nun gekommen; ob aber auch für uns — nun, das lernen wir doch auch daraus, daß von

dem Herrn Jesu im N. B. nicht ein bloß äußerliches, gesetzliches Fasten gewollt ist, sondern daß das erst ein rechtes evangelisches Fasten ist, das innerlich geübt, der wahre Ausdruck des innern Herzensstandes ist. Und wie? ist es denn nicht ganz unevangelisch, in der Kirche Jesu Christi eine besondere Zeit im Jahre für solche Feier zu bestimmen? Die Frage ist jedenfalls wichtig; wir müssen uns darüber klar werden. Darum lasset uns in dieser Stunde erwägen: 1) wann überhaupt für die Jünger Jesu das rechte Fasten gekommen ist; 2) warum wir doch auch die jährliche Fastenzeit heilig halten müssen; und 3) worin diese Heiligung besteht.

Also 1) wann die Zeit gekommen ist, daß das rechte Fasten für die Jünger Jesu beginnt. Um das zu erkennen, lasset uns nur auf die ersten Jünger Jesu achten. Welches war ihre Stimmung und ihr innerer Herzensstand, als Jesus sie zu Sich nahm und zu ihnen sprach: Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, und es wird Alles vollendet werden, das geschrieben ist durch die Propheten von des Menschen Sohn. Luc. 18, 31. Ihr wisset, wie froh sie gewesen waren, als sie zuerst zu Jesu gekommen waren, und in Ihm den längst erwarteten Messias erkannt und geglaubt hatten. O da hatte ihr Herz innerlich gejubelt und ihr Mund hatte gerühmt: wir haben Den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn von Nazareth. Joh. 1, 45. Und diese ihre fröhliche Stimmung nahm auch anfänglich immer mehr zu, je mehr und deutlicher sie aus den Worten und den Werken Jesu Seine Gnade und Wahrheit erkannten, und je gewisser sie dadurch in dem Glauben wurden: Er ist's. Denn sie meinten ja nicht anders, als daß sie nun mit einem Male Alles gefunden und Alles gewonnen hätten, was der laute Pulsschlag ihres Herzens begehrte; sie meinten, daß sie nun mit dem Herrn Jesu geradeswegs ohne viel Mühe und Beschwerden in's Reich Gottes eingehen und dort an der großen Herrlichkeit, von der geschrieben stand, Theil haben würden; sie meinten, daß der Himmel vor ihnen offen läge, und daß der Weg dahin ein nun nur ganz kurzer und zugleich ein ebner, leichter Weg sei.

Aber waren sie nun noch in dieser Stimmung, als geschah, was unser Text erzählt? O nein, da war ihre Freude vielmehr schon getrübt und ihre Hoffnung etwas verdunkelt; ja, sie befanden sich sogar in einer sehr gedrückten Stimmung. Jesus hatte nämlich in der letztern Zeit, gerade als sie auf die Höhe ihrer Freude gekommen waren und schon unmittelbar vor der Thüre des Himmelreichs zu stehen gehofft hatten, d. h. als sie schon mit Ihm auf der letzten Reise nach Jerusalem waren, wo, wie sie hofften, Er in Seiner Herrlichkeit wollte offenbar werden, ganz unerwartet eine andere Sprache zu führen angefangen. Er hatte angefangen, ihnen zu zeigen, wie Er müßte hin gen Jerusalem gehen und viel leiden von den Aeltesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten, und getödtet werden und am dritten Tage auferstehen. Matth. 16, 21. Und nicht nur das, sondern Er hatte außerdem noch ihnen zu bezeugen angefangen, daß auch für sie die Theilnahme am Reiche Gottes noch keineswegs eine ganz ausgemachte Sache sei; die unerläßliche Bedingung sei vielmehr, daß auch sie noch vorerst auf die Herrlichkeit Verzicht leisten und statt der Herrlichkeit das Leiden und das Kreuz erwählen müßten. Er hatte ihnen ernst, sehr ernst bezeuget: Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge Mir. Matth. 16, 24 — und abermals: Der nicht absaget Allem, das er hat, kann nicht Mein Jünger sein. Luc. 14, 33. Durch das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge hatte Er sie noch dazu ausdrücklich gewarnt, daß viele Erste wirklich Letzte werden würden. O, da war den lieben Jüngern bange geworden. Wenn sie diese Rede noch nicht fassen und verstehen konnten, so hatten sie doch den gewissen Eindruck, daß der Weg zum Himmelreich schmal und die Pforte eng sei. Die Frage: „Ja, wer wird dann selig werden?“ (Luc. 18, 26) war für sie zu einer rein persönlichen geworden: ja, wie steht's denn um uns? werden denn auch wir selig werden? — Ja, sehet, das war die Stimmung und der Herzensstand der Jünger, als geschah, was unser Text erzählt. O leset nur selbst die Berichte der Evangelisten und vergleichet sie unter einander, daß ihr ein lebendiges Bild davon gewinnt. Marcus hat hier noch ganz besonders anschaulich,

im eigentlichſten Sinne maleriſch erzählt. Er ſchreibt: Sie waren aber auf dem Wege und gingen hinauf gen Jeruſalem und Jeſus ging vor ihnen, und ſie entſetzten ſich, folgten Ihm nach und fürchteten ſich, und Jeſus nahm abermals die Zwölfe zu Sich und ſagte ihnen, was Ihm widerfahren würde. (Marc. 10, 32.) Aber daraus iſt ja dann auch klar, wann für uns die rechte Zeit zum Faſten gekommen iſt.

O, liebe Zuhörer, dann, dann, wenn das Wort vom Kreuze in lebendiger Weiſe auch uns zu faſſen beginnt und unſer Leben von uns fordert, um ſelbſt Leben und Wahrheit in uns zu werden; dann, dann, wenn das Leiden und Sterben Jeſu in ſeiner großen und ernſten Bedeutung uns nahe vor die Seele tritt, und wir anfangen zu verſtehen, daß es auch eine perſönliche Forderung an uns iſt, daß wir mit Ihm leiden und mit Ihm ſterben ſollen, wenn anders wir mit Ihm unſere Seele erretten und mit Ihm das Leben ererben wollen. Denn es gehet ja auch uns noch immer ebenſo wie damals den lieben Jüngern, nämlich, daß wir anfänglich, wenn wir zu Chriſto gekommen, ſo wenig an Leiden und Sterben denken, daß wir vielmehr meinen, alsbald über alle Berge hinweg zu ſein und das Eine, was Noth iſt, ergriffen zu haben. Freilich iſt es wahr, daß es uns von Anfange gepredigt wird. Aber das macht keinen weſentlichen Unterſchied; denn wir verſtehen es doch nicht. Wir deuten es uns nach unſern eignen Gedanken; wir faſſen es ſo auf, als ob damit das Leiden gemeint ſei, das ſchon hinter uns liegt, jene Schmerzen unſerer Seele, mit denen wir umher gingen, bevor wir zu Jeſu kamen, jene Traurigkeit, die damals unſer Herz niederdrückte, als wir Ihn noch ſuchten und Ihn nicht finden konnten. Wenn aber dann uns gegeben iſt, zu glauben und zu erkennen, daß Jeſus wahrhaftig der Chriſt und der Welt Heiland und auch unſer Heiland iſt; wenn uns gegeben iſt zu glauben und deß gewiß zu ſein, daß Jeſus uns angenommen hat, und daß wir unter die Zahl Seiner Jünger gehören: ja, nicht wahr, dann geht's doch auch uns ſo, wie damals den erſten Jüngern? O dann rühmen auch wir ſchon: Jeſus gewonnen, Alles gewonnen! — dann ſingen auch wir ſchon: Es liegt der Himmel vor uns offen, es liegt die Hölle vor uns zu! — dann

meinen auch wir ſchon, daß der Weg für uns aus der Welt in den Himmel nur ein Schritt, und dazu ein leichter Schritt ſei, auf dem Jeſus uns hebt und trägt; wenigſtens ſind wir gewiß, daß wir, wie wir ſind, um Jeſu willen ſchon bereit und tüchtig und geſchickt ſind, in's Reich Gottes einzugehen und mit allen Seligen und Heiligen ſelig zu ſein. Oder iſt's nicht ſo? O, ihr Alle, die ihr überhaupt von der Gnade Jeſu Chriſti irgend welche lebendige Erfahrung habt, kennt ihr denn nicht die Zeit der erſten Liebe? Saget, dachtet ihr denn da auch nicht wirklich Alles ſchon gewonnen und Alles überwunden zu haben? Und nicht wahr? ſo ging's denn auch wirklich eine Zeitlang fort. Je mehr ihr mit dem Evangelium euch beſchäftigtet und je tiefer ihr in deſſen Verſtändniß eindranget, deſto herrlicher ſtrahlte die Gnade und Wahrheit Jeſu euch daraus entgegen, und deſto feſter und fröhlicher wurdet ihr im Glauben. Immer größer ward eure Freude und Luſt an Jeſu und immer ſeliger eure Hoffnung und immer völliger euer Friede. O, es war euch in der That, als ob ihr durch die Liebe ſchon ſo feſt mit Jeſu verbunden wäret und Jeſus mit euch, daß um der Liebe Chriſti willen euch nichts mehr von einander trennen könnte. Und auch die Predigt vom Kreuze konnte in dieſer Seligkeit euch nicht ſtören; denn ihr dachtet, in der Nachfolge Jeſu ſchon ſolche Kreuzträger zu ſein; ihr dachtet, daß das Kreuz lediglich darin beſtehe, daß die Welt euch nicht kenne, und daß die volle Herrlichkeit Jeſu an euch hier nicht offenbaret werden könne. Aber nicht wahr? das wiſſet ihr denn auch, daß es ſo nicht bleiben kann. Nein, es kommt anders. Wir fangen an, das Wort von Kreuzesnachfolge anders zu verſtehen. Wir fangen an, zu verſtehen, daß wir es noch nicht erfüllt haben, ſondern daß es in ſo ganz großer und ernſter Bedeutung erſt als die Forderung vor uns ſteht. Freilich anfänglich ſträuben wir uns dann auch noch gegen ſolches Verſtändniß. Wenn wir eine ſolche Predigt hören, ſo dünket ſie uns eine fremde; wir können nicht glauben, daß ſie Evangelium iſt: ſie ſcheint uns gegen die Verheißung zu ſein; ſie ſcheint uns im Widerſpruche zu ſein mit der freien Gnade. Wie? wir, die wir der Welt entſagt und Chriſtum erwählet haben, wir, die wir von der Freundlichkeit und Leutſeligkeit Jeſu ſchon ſo manche

Erfahrung gemacht haben und unſere Freude und Luſt in dem Umgange und in der Gemeinſchaft Jeſu finden, wir ſollen nun noch erſt Buße thun? Auch wir ſollen noch, ſo wie wir ſind, nicht geſchickt ſein für das Erbtheil der Heiligen im Lichte? Auch wir ſollen noch erſt mit Chriſto dem alten Menſchen abſterben, um zu einem neuen Leben aufzuerſtehen? Wie? haben denn auch wir noch immer kein neues Leben angefangen? Ja, das faſſen wir nicht; das iſt uns eine dunkele Rede: wir wiſſen nicht, was da geſagt iſt. Wenn wir könnten, ſo möchten wir uns davon abkehren. Und ſehet, da iſt's auch, daß es ſich entſcheidet, ob wir redlich und lauter ſind, oder ob unſer Herz ein falſches iſt. Denn alle Falſchen kehren ſich da wirklich ab. Entweder gehen ſie hinter ſich, daß ſie hinfort nicht mehr mit Jeſu wandeln, ſondern ſich wieder der Welt zuwenden; oder aber, was noch ſchlimmer iſt, ſie thun wie Judas und üben Verrath an Jeſu. Aber dagegen, wenn wir redlich ſind, können wir uns nicht davon abkehren. Wir fühlen darin unwillkührlich eine Macht der Wahrheit, die aus ſolcher Predigt uns anfaßt, und der wir nicht zu widerſtehen wagen. Wie wenig ſie uns gefällt, wir müſſen doch immer wieder kommen und ſie wieder hören. Ach, da wird dann freilich auch uns bange! Wir entſetzen uns wie die lieben Jünger; wir fragen wie ſie: ja, wer kann denn ſelig werden? Aber, ob wir uns gleich fürchten, ſo folgen wir dennoch Jeſu nach. Und ſehet, da iſt denn auch die Zeit gekommen, wo für uns das rechte Faſten beginnt, wo Jeſus uns als von Neuem wieder um Sich ſammelt und auch zu uns ſpricht: „ſehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem.“ — Liebe Zuhörer! die eigentliche Faſtenzeit beginnt alſo erſt dann für uns, wenn wir ſchon eine Zeitlang Jeſu Jünger geweſen ſind; erſt dann, wenn wir ſchon in Seiner Nachfolge aus eigner Erfahrung erkannt und geglaubt haben, daß Er wahrlich Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes iſt, und gerade dann, wenn wir in dieſer Erkenntniß und in dieſem Glauben meinen, daß wir überhaupt nur noch einen kleinen Schritt vom Ziele entfernt ſind, ſo gut als Alles ſchon ergriffen haben. Ich brauche Euch nicht auszuführen, wie wichtig das iſt; denn es folgt von ſelbſt. Wenigſtens wird es Jeder ahnen, dem es überhaupt um ſein Seelenheil ein Ernſt iſt,

daß es genug ist, zu bitten: merket, merket es euch und beweget es in euren Herzen unter dem Gebete, daß der Geist Gottes es in euch lebendig mache. Nöthiger könnte es scheinen, daß ich euch näher sagte, worin denn das rechte evangelische Fasten besteht. Aber wenn leider doch die Meisten von uns noch weit davon entfernt sind; wenn selbst die Wenigsten von uns schon einen wirklichen Anfang gemacht haben, sich Jesu anzuschließen, um als Seine Jünger Ihm nachzufolgen; so ist jedenfalls die Frage viel nöthiger, ob wir denn auch jetzt wirklich allesammt, ohne zu heucheln, die heilige Fastenzeit feiern können, und wie wir sie heilig halten sollen. Und dazu lasset uns denn jetzt übergehen.

II.

Ich muß die Frage nun noch schärfer stellen; ich muß fragen nicht nur, ob wir, wenn wir auch innerlich noch nicht zum rechten Fasten bereitet sind, dennoch als evangelische Christen die jährliche Fastenzeit mitfeiern können, sondern vielmehr, warum doch Jeder dessenungeachtet heilig dazu verpflichtet ist. Denn so steht's in der Wahrheit. Ja, liebe Brüder, höret es: wenn anders ihr euch nur noch nicht ganz von Jesu losgesagt habet; wenn anders ihr nur noch irgendwie eine Hoffnung, selig zu werden, auf das Leiden und Sterben Jesu gründet: so seid ihr heilig verpflichtet, auch diese jährliche Fastenzeit zu feiern und mit Seiner Kirche heilig zu halten. Es ist weit entfernt, daß der knechtende Buchstabe des Gesetzes dadurch wieder aufgerichtet und der Geist des Evangeliums dadurch verläugnet wird. Sicherlich fühlet ihr das auch Alle; Beides, euer eignes Herz und euer eignes Gewissen sagen es euch. Ihr fühlet, daß schon der äußere Anstand es fordert, daß es zum Mindesten geziemend ist. Denn was war das für ein Tod, den Jesus litt? Liebe Zuhörer, wenn Jesus wirklich auch nur ein Mensch gewesen wäre wie wir, der sich nur vor Andern durch Weisheit und Heiligkeit ausgezeichnet und nur um deßwillen den Tod gelitten hätte, weil er von den andern Menschen in ihrer Blindheit nicht erkannt worden wäre, und doch aus Liebe zu unserm Geschlechte die Wahrheit nicht verläugnen wollte — ich frage euch: würde es sich nicht ziemen, daß wir die Zeit seines Leidens und

Sterbens jährlich zum Andenken daran feierten? Würde es nicht auch dann schon schnöde Undankbarkeit sein, wenn wir seinen Namen trügen und wollten seines Werkes für uns nicht gedenken? Aber nun war Jesus nicht blos ein Mensch wie wir, nein: ich glaube an Jesum Christum, Gottes eingebornen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist vom h. Geiste, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontio Pilato, gekreuziget, gestorben und begraben, niedergefahren zur Hölle, am dritten Tage auferstanden von den Todten, sitzend zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters, von dannen Er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Das ist unser Bekenntniß! Ja, liebe Brüder, darauf sind wir getauft, darauf sind wir confirmirt. Denn laut bezeugt es die h. Schrift: „Da die Zeit erfüllet ward, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan. Gal. 4, 4. Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingebornen Sohn gab. Joh. 3, 16. Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber. 2. Korin. 5, 19. Der ewige Sohn Gottes, der in göttlicher Gestalt war, hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte Sich selbst und nahm Knechtsgestalt an. Philipp. 2, 6—7. Und die ganze Geschichte der christlichen Kirche bis auf diesen Tag bestätiget dieses Zeugniß und bekundet es: ja wahrlich, Christus Jesus ist wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren und nicht erschaffen, auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren. In Ihm wohnete die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig. Wenn es auch allezeit Solche gegeben hat, die das geläugnet haben, so sind es allezeit doch nur Solche gewesen, die in ihrem irdischen Sinne muthwillens die Wahrheit nicht haben erkennen, die muthwillens selbst die Wahrheit sich haben verdecken wollen. Und wie nun? O, liebe Brüder, wenn wir nun denn gar an Ihm uns vergriffen haben; wenn die Zeit Seines Leidens und Sterbens uns nun denn gar auch an die ungeheure Sünde mahnt, daß unser Geschlecht selbst den eingebornen Sohn Gottes nicht erkannt, ja, daß es den lieben Sohn des Vaters verworfen und unter die Uebelthäter gerechnet und als einen Missethäter peinlich und schmählich zum Tode am Kreuze verurtheilt

und wirklich dies Urtheil auch an Ihm vollstreckt hat — o, ich frage euch: ziemt's uns denn nicht, daß wir immerdar solcher Sünde uns bewußt bleiben, und deßhalb auch namentlich allemal, wenn die Tage im Jahre wiederkehren, in denen solcher Greuel auf dieser Erde geschah, das Gedächtniß daran begehen? Würde es nicht schändliche Stumpfheit und Gottlosigkeit verrathen, wenn wir daran nicht gedenken wollten, oder wenn wir daran gedenken könnten, ohne uns gedrungen zu fühlen, irgend in angemessener Weise diesen Tod zu feiern? Denn dazu kommt ja endlich nun: warum Er diesen Tod für uns litt. So gewiß Er nämlich Gottes Sohn war, wahrlich, so gewiß war Er nicht so in unsere Hände gegeben, daß Er aus Schwachheit und Ohnmacht Alles dulden und leiden mußte, was wir Ihm anthaten; nein, wahrlich, Er hätte Sich wehren, Er hätte Sich dem Allen entziehen können; es hätte Ihn nur ein Wort gekostet, so wären die Hände aller Seiner Feinde wie gebunden gewesen; es hätte Ihn nur ein Wort gekostet, so würden alle Seine Feinde zu Seinen Füßen gelegen haben; es hätte Ihn nur ein Wort gekostet, so würde die Erde ihr Maul aufgethan und alle Seine Feinde verschlungen haben. Ihr wisset, wie Er Alles vorher wußte und voraus sagte; ihr wisset, wie Er Selbst freiwillig Seinen Häschern entgegen ging; ihr wisset, wie diese ganze Schaar sogar zunächst auf Sein bloßes Wort: Ich bin's! vor Ihm zu Boden stürzte; ihr wisset, wie Er Petro befahl, sein Schwert in die Scheide zu stecken, und dabei ausdrücklich es ihm bezeugte: Meinest du, daß Ich nicht könnte Meinen Vater bitten, daß Er Mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel. Matth. 26, 53. Also wahrlich, wahrlich, Er brauchte Sich nicht so schändlich von uns behandeln und mißhandeln zu lassen! Und warum duldete, warum litt Er es dennoch? Nun, das ist ja auch kein Geheimniß mehr: ach, weil Ihm Sein Herz vor Mitleid über unser Elend brach; weil Ihn jammerte, daß wir durch die Sünde so völlig Gott entfremdet und als Knechte der Sünde dem Verderben Preis gegeben waren — o, da wollte Er uns Gott versöhnen; da wollte Er alle unsere Sünde auf Sich nehmen und sie tragen, um tragend zugleich sie zu überwinden, indem Er ihren Betrug offenbarte; da wollte Er

für uns in den Tod hinein gehen, um dem die Macht zu nehmen, der des Todes Gewalt hatte, d. i. dem Teufel; da wollte Er aus dem Tode wieder für uns Leben und unvergängliches Weſen an's Licht bringen, und wollte den Geiſt uns erwerben, aus dem wir wiedergeboren werden könnten zu Gottes Kindern, und durch den wir tüchtig gemacht werden könnten für das Erbtheil der Heiligen im Lichte. Alſo kurz: darum, darum wollte Er leiden und ſterben, daß, wie Er Selbſt ſagte, die Schrift erfüllet würde, jene Schrift, die da verkündigte: Fürwahr, Er trug unſere Krankheit und lud auf Sich unſere Schmerzen; Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. Die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch Seine Wunden ſind wir geheilt. Jeſaias 53, 4—5. Aber wie? liebe Brüder, ich frage euch: wenn wir Das denn wiſſen, wenn wir Das glauben, wenn wir darauf nur irgend wie unſere Hoffnung gründen, darum ſelig zu ſterben — ziemt's uns dann nicht, dieſe Zeit zu feiern? o, würde es nicht den allerſchändlichſten und allerniedrigſten Undank verrathen, wenn wir ſie nicht feiern wollten? würde es nicht ein Beweis ſein, daß wir ſchon wieder zu denen gehörten, die das Blut Jeſu mit Füßen treten? würde es nicht ein Beweis ſein, daß die Selbſtſucht alles Gefühl für Liebe in uns abgeſtumpft und ertödtet und unſer Herz kalt wie Eis und hart wie Stein gemacht hätte? — Ja, darum erkennet es doch: es iſt keine unevangeliſche, ſondern eine recht evangeliſche Weiſe, daß die Kirche Jeſu Chriſto jährlich immer wieder die Paſſionszeit feiert, und ihr Alle, die ihr in den Tod Jeſu Chriſti getauft und confirmirt ſeid und noch irgendwie auf Jeſum eure Hoffnung gründet, ſeid heilig dazu verpflichtet, ſie in der Kirche und mit der Kirche zu feiern; ach, der äußere Anſtand fordert es ſchon, eure geringe Dankbarkeit fordert es ſchon. Aber dazu kommt nun noch ein Grund; und das iſt nicht der geringſte: das iſt wenigſtens noch in beſonderm Grunde ein ächt evangeliſcher. Es iſt nämlich der Grund, daß dieſe Feier ſelbſt, wie ſie auch zunächſt nur eine äußerliche iſt, dennoch dazu mitwirken und dienen kann und ſoll, daß wir zum lebendigen Glauben an Jeſum Chriſtum erweckt und als Seine Jünger innerlich zu rechtem Faſten geprüft

und dadurch zugleich zubereitet werden, den Segen des Leidens und Sterbens persönlich und in lebendiger Weise zu empfangen. Denn wenn es vom gesammten Worte Gottes gilt, daß es lebendig und lebendigmachend und eine Kraft zur Seligkeit ist; so gilt das noch in besonderm Maße von dem Worte, welches das Leiden und Sterben Jesu uns vor Augen malt. Darum bildet auch gerade das Wort vom Kreuze den eigentlichen Mittelpunkt aller apostolischen Verkündigung. Selbst in Corinth, jener Stadt aller Wissenschaft und Gelehrsamkeit und Bildung, hielt Paulus sich nicht dafür, daß er etwas wisse, ohne allein Jesum Christum den Gekreuzigten. Ja, gerade diese Predigt ist es so recht eigentlich gewesen, welche die Welt überwunden und unserm Geschlechte Augen und Herz aufgethan hat. Und sie ist es auch noch immer, die erst rechtes Leben wecken und gründen kann. O, erst mußte es recht gehört und aufgenommen werden, dann erst konnte es Viele auch zum lebendigen Glauben wecken, und herrliche Beispiele erzählt uns die Geschichte zum Zeugniß davon. In Grönland war schon die Mission mehr als 10 Jahre thätig gewesen, ohne rechte Frucht zu schaffen, daß der Gründer derselben fast daran verzweifelte. Da geschah es, daß einst viele Grönländer aus dem Süden bei der Station „Neu-Herrnhut" vorbeizogen und die Brüder besuchten. Joh. Beck schrieb gerade die Uebersetzung der Leidensgeschichte Jesu in's Reine, und die Heiden wollten wissen, was er schreibe. Beck ergriff mit Freuden die Gelegenheit und las ihnen die Geschichte vom Leiden Christi am Oelberge vor. Und was geschah? Kaum hatte er geendet, da war's, daß Kajarack bewegt und erschüttert an den Tisch trat und mit großem Ernste rief: „Wie war das? das laß mich noch einmal hören, denn ich möchte auch gern selig werden!" — Ja, da verstanden die Brüder, was sie predigen sollten, und von Stund an brachte ihre Predigt gar liebliche Früchte zum Lobe und Preise Gottes. — Graf Zinzendorf, der Erneuerer der Brüdergemeinde, war schon lange ein Jünger Jesu Christo gewesen, ohne ungetheilten Herzens sich Ihm hingeben zu können; da kam er einst auf einer Reise nach Düsseldorf. Unter vielen andern schönen Gemälden, die er dort sah, fand er auch einen Christus mit der Dornenkrone. Unter demselben stand geschrieben: „Das that Ich

für dich; was thust du für Mich?" — Diese Frage fiel ihm schwer auf's Herz; sie war die Veranlassung, daß es mit ihm zu einem rechten Fasten und in Kraft des Leidens und Sterbens Christi zu einer Auflebung des neuen Menschen kam. Später kam derselbe auf einer andern Reise in eine Dorfschenke. In der Stube hing ein Christusbild am Kreuze. Als er im Zimmer allein war, schrieb er jene Worte, die für ihn zu einer solchen Bedeutung geworden waren, darunter. Nach Jahr und Tag kam er wieder. Als er eintrat, bewillkommte der Wirth und die Wirthin ihn auf's herzlichste und dankten ihm für die Unterschrift, die er jenes Mal ihnen hinterlassen habe. Sie hatte diese Beide völlig aus dem Schlafe geweckt; sie hatte ihnen die Augen über sich selbst und ihren Heiland geöffnet. Und was gilt's, selbst hier unter uns werden auch Solche sein, die aus eigner Erfahrung von der wunderbaren Lebenskraft gerade der Leidensgeschichte Jesu zu erzählen wissen. Ja, vielleicht die Meisten, bei denen es überhaupt zu einer rechten und völligen Entscheidung gekommen ist, werden bezeugen können, daß sie diesen ihren seligen Stand in Christo ganz besonders der Kraft und der Wirkung der Betrachtung Seiner Leiden verdanken. Die Ursache liegt ja auch nicht fern. In dieser Geschichte tritt uns ja, wie nirgend anders, sowohl die unheilvolle, Verderben bringende Macht der Sünde, als auch die himmlisch starke und rettende Liebe Gottes, so wie die unbedingte Nothwendigkeit einer Erlösung, als auch das wirklich schon vollbrachte Werk der Erlösung klar vor Augen. Hier, wie nirgend anders, können wir es lernen, was es heißt: Wer Sünde thut, der ist der Sünde Knecht! (Joh. 8, 34.) Die Sünde ist der Leute Verderben (Sprüche Salom. 14, 34.): sie macht blind und hart. Mit einer äußern Frömmigkeit kann sie uns doppelt betrügen, daß wir wähnen, fromm zu sein, während wir als Knechte des Satans den Sohn Gottes verwerfen und kreuzigen. Hier, wie nirgend anders, können wir es lernen, was es heißt: Gott ist nicht ein Gott, dem gottloses Wesen gefällt (Psalm 5, 5), und wieder: Er will nicht, daß Jemand verloren werde, sondern daß sich Jedermann zur Buße kehre (2. Petri 3, 9). Also gerade die beiden wichtigsten Gründe und Lebenswahrheiten treten uns

darin im hellſten Lichte entgegen, und das noch dazu in einer ſo ergreifenden Weiſe, daß gewiß Niemand unergriffen bleiben kann, der nicht muthwillens ſein Herz dagegen verſchließt. — Aber wenn wir denn überhaupt heilig verpflichtet ſind, unſere Seligkeit zu ſchaffen und die Gnadenmittel, welche Gott uns dafür darreicht, mit Treue zu gebrauchen: wie ſollten wir denn nicht auch heilig verpflichtet ſein, die Paſſionszeit zu feiern, welche der Betrachtung des Leidens und Sterbens Jeſu ſo ganz beſonders und ausſchließlich gewidmet iſt? Ja, liebe Brüder, erkennet es: wer dieſe Zeit nicht heilig halten will, der ſtößt ſelbſt die Gnade Gottes von ſich und achtet ſich ſelbſt des ewigen Lebens unwerth! Er wird keine Entſchuldigung haben, wenn er nicht zum lebendigen Glauben erweckt wird; er wird keine Entſchuldigung haben, wenn vielmehr die Sünde ſich ſeiner immer völliger bemächtigt und ſeinen Verſtand immer mehr verfinſtert, daß er immer tiefer in den Unglauben hinein geräth. Er wird nimmer ſagen können: ich habe nicht glauben können — nein, nein, drüben, drüben wird's doch an den Tag kommen: er hat nicht gewollt! O, wer ein Ohr hat zu hören, der höre!

III.

Die Frage, wie wir denn ſolche Faſtenzeit heilig halten ſollen, erledigt ſich darin eigentlich auch von ſelbſt. Das Erſte und Wichtigſte iſt offenbar, daß wir dieſe Zeit treu dafür gebrauchen, um die Geſchichte des Leidens Jeſu mit allem Fleiße zu betrachten und uns in dieſelbe mit Ernſt und Heilsverlangen zu verſenken. Und dafür iſt's begreiflich nicht genug, daß wir fleißig in die Kirche zur Predigt kommen, ſondern es iſt ebenfalls nöthig, daß wir daheim ganz ungeſtört und in aller Stille ſie fleißig leſen und erwägen. Nur glaubt nicht, daß es dann vielleicht auch genug ſei, wenn ihr ſie daheim leſet, ſondern dann wiſſet, daß gerade die Predigt wieder eine beſondere Verheißung von Gott hat. Hier gilt's, das Eine thun und das Andere nicht laſſen. Es gehört beides nothwendig zuſammen. O, höre das Wort in der öffentlichen Predigt und gehe dann zu ſtiller Betrachtung des Wortes daheim in dein Kämmerlein. Der Segen des Einen iſt von dem

Andern bedingt. Und saget da nur nicht, daß ihr dazu keine Zeit habet. Habet ihr denn auch keine Zeit für Festlichkeiten? keine Zeit für Concerte, für Theater, für Gesellschaften und sonstige Vergnügungen? Wenn es gälte, in etlichen Wochen ein großes Volksfest zu feiern, an dem Niemand Theil nehmen könnte, der nicht während dieser Wochen sich wenigstens eine Stunde täglich darauf vorbereitet hätte, würdet ihr dann auch keine Zeit haben? Ach, warum wollet ihr denn euch selbst belügen? Liebe Brüder, Niemand ziehet dabei ja den Kürzern als ihr selbst! Ja, darum werdet doch klug! O, lasset euch bitten: nehmet wahr der Zeit, sie kehret nicht wieder ewiglich. Sehet, gerade in dieser Zeit könnt ihr auch noch viel Zeit gewinnen; denn wisset, als das Zweite gehört auch gerade Das noch mit zu einer rechten Heilighaltung der Fastenzeit, daß wir in derselben uns ganz stille und dadurch fern von aller Zerstreuung des weltlichen Wesens halten. Warum das? Gottfried von Bouillon antwortete, als man ihm die Königskrone von Jerusalem anbot: „Ich will an dem Orte keine Königskrone tragen, wo mein Herr eine Dornenkrone getragen hat." Liebe Brüder, fühlet ihr nicht, daß wir in gleicher Weise sprechen müssen: wir wollen in den Tagen keiner weltlichen Freude nachgehen, in denen wir mit unsern Sünden den Herrn gekreuzigt haben, in denen Er um unserer Sünde willen so unaussprechlich viel leiden mußte, daß Er bange klagte: „Meine Seele ist betrübt bis in den Tod!" und zitternd im Staube rang, daß Ihm Sein Schweiß wie Blutstropfen auf die Erde fiel? Ja, wenn denn auch unser Herz noch so kalt und hart ist, daß das Gefühl der Liebe und Dankbarkeit uns noch nicht davon zurückhält, so müssen wir doch erkennen: es ziemt sich nicht, es paßt sich nicht. Ach wehe, wehe denen, die so tief gesunken sind, daß auch selbst dies Anstands- und Schicklichkeitsgefühl in ihnen erstorben ist! Aber außerdem ist solche Zurückgezogenheit von aller Lust der Welt auch deßhalb nothwendig, weil sonst alles Hören und alles Betrachten der Leidensgeschichte rein umsonst und vergeblich ist. Es ist dann unmöglich, daß wir sie fassen und aufnehmen können, und daß sie in uns Leben wecken kann; denn wahrlich, ihr Geheimniß ist groß! Es ist das Geheimniß, das von der Welt her verborgen

war und in das auch die Engel gelüſtete zu ſchauen, ohne daß ſie es begreifen konnten. Da iſt alſo auch aller menſchliche Witz und alle menſchliche Klugheit und Weisheit noch viel zu gering, um daſſelbe verſtehen zu können. Niemand wird es verſtehen, dem nicht Gott Selbſt es offenbaret. Um aber Gottes Stimme vernehmen zu können, iſt es nöthig, daß es ſtille, ganz ſtille in uns ſei. Wiederum, daß es ſtille in uns werde, iſt es nöthig, daß es ſtille um uns werde. Wenigſtens gehört viel, ſehr viel dazu, um draußen im Getümmel der Welt und umgeben von der Luſt der Welt geſammelten und geheiligten Sinnes zu bleiben. Wer das kann, wahrlich, der hat auch ſchon keinen Geſchmack mehr an dem elenden Treiben, welches die Welt zu bieten vermag. Du aber, lieber Bruder, der du noch lieb haſt die Welt und was in der Welt iſt, täuſche dich nicht, als ob du draußen an den Freuden der Welt Theil nehmen und dann wieder, wenn du nach Hauſe kommſt, dein Herz ganz für Gott öffnen und zu frommen Betrachtungen ſammeln könnteſt. Nein, es iſt möglich, daß du es verſuchen wollteſt; aber es wird dir nicht gelingen. Und ob es dir gelänge, hin und wieder zu einiger Andacht zu kommen, was würde es dir nützen, wenn du dann alsbald doch wieder zur Freude ſprächeſt: komm her! und zur Luſt: hier bin ich!? Wie könnte da das Wort zum Wachſen in dir kommen, geſchweige denn zum Früchtetragen? O, denke doch an den Samen, der an den Weg fiel, von welchem der Herr ſagte: Die aber an dem Wege ſind, das ſind, die es hören; darnach kommt der Teufel und nimmt das Wort von ihrem Herzen, auf daß ſie nicht glauben und ſelig werden (Luc. 8, 12). Oder denke an den Samen, der unter die Dornen fiel und von welchem der Herr ſagte: Das ſind die, ſo das Wort hören und gehen hin unter den Sorgen, Reichthum und Wolluſt dieſes Lebens und erſticken es und bringen keine Frucht (Luc. 8, 14). Und wenn es dann wenigſtens nur dabei bliebe; wenn wir dann wenigſtens nicht obendrein auch Schaden litten an unſerer Seele! Aber leider, das iſt auch noch die unausbleibliche Folge davon, wenn wir nicht recht geheiligten und geſammelten Sinnes die Paſſionszeit zubringen und die Paſſionsgeſchichte hören; denn wahrlich, leer kommt das Wort vom

Kreuze am allerwenigſten zurück! Wenn es nun nicht ein Geruch des Lebens zum Leben wird, ſo wird es uns ein Geruch des Todes zum Tode. Dann geſchieht's entweder, daß wir es ſchändlich mißverſtehen und es zum Ruhekiſſen für unſere Sünden mißbrauchen, oder aber gar, daß wir uns daran ärgern und noch tiefer in das Unglück hineingerathen. O, bei wie Vielen mag die Urſache, daß ſie, ſei es in ſolch' todtem Wahnglauben, oder auch im Unglauben, wie feſtgebannt ſind und immer feſter gebannt werden, darin gerade liegen, daß ſie die heilige Paſſionszeit nicht zurückgezogen von der Welt ſtille in Gott zubringen! — Ja, liebe Brüder, darum bitte ich euch, erkennt auch das, und wenn ihr eure Seele lieb habt, ſo entſchließet euch doch, in dieſen Wochen auf eure Freuden und Vergnügungen Verzicht zu leiſten, um euer Herz ganz für die fromme Betrachtung des Leidens Chriſti zu heiligen. Aber auch ſelbſt das iſt noch nicht genug. Eins wenigſtens gehört noch weſentlich dazu, das iſt nämlich das Gebet. Und welches Gebet, das lehrt uns noch in ſinniger Weiſe die Geſchichte, die unſerm Evangelium beigefügt iſt. Als Jeſus nahe bei Jericho kam, ſaß ein Blinder am Wege und bettelte. Und als er hörte, daß Jeſus von Nazareth vorüber ging, da rief und ſprach er: Jeſu, Du Sohn David's, erbarme Dich meiner! Und als man ihn bedräuen wollte, daß er ſchweigen möchte, da ſchrie er noch viel mehr, bis daß Jeſus ihn zu Sich bringen ließ und ihn fragte: „Was willſt du, daß Ich dir thun ſoll?“ da bat er: „Herr, daß ich ſehen möge“. Und Jeſus ſprach: Sei ſehend! Und alsbald ward er ſehend und folgte Ihm nach und pries Gott. Ja, ich denke, was dieſe Geſchichte uns lehren will, das verſteht ihr; denn wir, wir ſind ja die Blinden am Wege. Unſer Wiſſen und Verſtand iſt mit Finſterniß umhüllet. O, da ſollen wir denn Ihm nachrufen und bitten, daß Er, der Herr Selbſt, uns ſehend mache, aber dann auch den Troſt in's Herz faſſen, daß unſer Gebet nicht vergeblich iſt. Alle, die Ihn anrufen und die Ihn ernſtlich anrufen werden, die wird Er ſehend machen, daß ſie Ihm nachfolgen und Gott preiſen werden. — Und nun, was wollen wir denn thun? O, höret es noch einmal, Jeſus ſpricht: Sehet, wir gehen hinauf gen Jeruſalem — liebe Brüder,

Jeſus gehet für uns, und iſt als der Herzog unſerer Seligkeit uns vorangegangen; aber Er will uns mit Sich haben, Er will, daß wir Ihm nachfolgen, weil anders wir nimmer des Segens Seines Leidens und Sterbens theilhaftig werden können. Ja, da frage ich: was wollen wir denn thun? O, Gott helfe in Gnaden, daß wir Alle das gute Theil erwählen und aus ganzem Herzen Ihm antworten und ſagen: Herr, Du gingſt voran auf der Kreuzesbahn; nun, wir wollen nicht verweilen, Dir getreulich nachzueilen, zu dem Kreuzesſtamm, Jeſu, Gottes Lamm! Amen.

2. Nachmittagspredigt am Sonntage Invocavit 1861.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Der heutige Tag, liebe Zuhörer, ist für unser ganzes Land ein besonders ernster. Unser Volk ist gerufen, überall in den Gotteshäusern zusammenzukommen, um einen Trauergottesdienst zum Gedächtniß unseres theuern hochseligen Königs abzuhalten, also um noch ein Mal gemeinsam vor Gott alles dessen zu gedenken, sowohl was Er durch denselben während seiner Regierung uns Gutes gethan hat, als auch was Er durch dessen langes und schweres Leiden, so wie jetzt durch dessen Tod uns hat lehren wollen. Dieser Trauergottesdienst ist gerade in den Anfang der Trauerzeit der christlichen Kirche hineingefallen, in den Anfang der Zeit, welche die Christenheit zum Gedächtniß des Leidens und Sterbens des Königs aller Könige und des Herrn aller Herren feiert. Da können wir wohl sagen, daß es wunderbar zusammengefügt ist. Aber aufrichtige Herzen können wieder fragen: Ist's wohl recht? Darf überhaupt die irdische Majestät unsere Blicke ablenken von der himmlischen Majestät? Darf namentlich in der Kirche und von den Kanzeln herab zum Gedächtniß eines irdischen Königs, ob auch des besten, in der Zeit gepredigt werden, die ausschließlich dafür bestimmt ist, daß zum Gedächtniß des Leidens und Sterbens Jesu Christi gepredigt werde? Hat nicht Christus selbst gesagt: „Wer Vater und Mutter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht werth." Liebe Zuhörer, die Antwort liegt in der Gegenfrage, ob denn das Gedächtniß unseres Königs uns wirklich von dem Gedächtniß unseres Herrn Jesu Christi ablenkt. Das wird aber doch schwerlich Jemand sagen können, der heute in Aufrichtigkeit und Wahrheit dem Trauergottesdienste beigewohnt hat. Wenigstens

ist es gewiß, daß das Gedächtniß unseres theuern und lieben Königs gerade ganz besonders geeignet ist, in mehrfacher Weise diejenige Stimmung des Herzens in uns zu wecken, zu gründen und zu stärken, welche die Vorbedingung für eine rechte und gesegnete Betrachtung des Leidens unseres Herrn Jesu Christi ist. Denn er selbst hatte ja das Kreuz erwählt, daß es ein Ruf und eine Mahnung an alle seine Unterthanen war, daß sie auch das Kreuz wählen möchten. Und als dann Gott nach Seinem wunderbaren Rathschluß in den letzten Jahren ihm ein so schweres Kreuz auferlegte, haben wir an ihm schauen können nicht nur die Eitelkeit und Nichtigkeit aller weltlichen Hoheit und Herrlichkeit, sondern auch die große und beseligende Kraft des Kreuzes, so daß auch sein Leiden eine laute Mahnung an uns geworden ist, daß wir, so lange es noch Zeit ist, zu dem Kreuze unsere Zuflucht nehmen und das Heil suchen mögen, das für uns da bereitet ist. Aber das ist doch nur die eine Seite der Betrachtung. Es gibt noch eine andere. Ach, daß wir sie verstehen und erkennen möchten! Liebe Zuhörer, wir hatten in ihm einen König, der mit so glänzenden Geistesgaben ausgerüstet war, wie nur Wenige. Wir hatten in ihm einen König, der dabei fromm war, wie nur selten. Wahrlich, er liebte sein Volk und regierte sein Volk in großer Weisheit und trug sein Volk auf betendem Herzen. Und gerade diesen unsern König schlug Gott als in grimmigem Zorn. Er zerbrach das Scepter in seiner Hand. Er lähmte ihn geistig und leiblich und machte ihn zum Kinde. Und in solch elendem Zustande ließ Er ihn vor uns und über uns drei Jahre lang als unser Haupt. In diesem Zustande hat Er ihn nun auch von uns genommen! O, ist da Seine Sprache nicht vernehmlich genug? O, wer hat ein Ohr für Seine Stimme und versteht das nicht? Er ruft uns zur Buße! Er rufet uns, daß wir zu dem Kreuze fliehen und Vergebung suchen sollen. Er ruft uns, daß wir zum Kreuze fliehen und rechtschaffen uns bekehren und von Herzen Christum erwählen sollen. Ach, daß darum unser ganzes Volk nur in rechter Weise heute sein Gedächtniß feiern möchte; dann könnte unser ganzes Volk dadurch bereitet werden, in rechter Weise das Gedächtniß des Leidens und Sterbens Jesu Christi zu feiern und wieder das Kreuz zu suchen, wo Er zu finden

iſt. Auch wir, liebe Zuhörer, würden dann jetzt bereitet ſein, mehr denn zuvor, Paſſion zu feiern. Sind wir es? Es kommt ja vor allen Dingen auf die rechte Bereitung an. Der Herr hat auch dieſe Stunde uns dazu gegeben. Ich ſoll freilich nicht wieder eine Gedächtnißpredigt für unſern König halten, aber doch ſtehe ich hier, um ebenfalls eine Gedächtnißpredigt zu halten, die von Chriſto ſelbſt befohlen iſt und zwar ausdrücklich zu einer Bereitung für eine rechte Paſſionsfeier. Nun, da laſſet euch doch bereiten!

O Herr, wer iſt wie Du? Du haſt theuer uns das Heil erworben; Du läſſeſt auch nichts unverſucht, uns zuzubereiten, daß Du es uns ſchenken kannſt. Ach Herr, laß uns auch hier uns vor Dir beugen, indem wir unſeres Königs gedenken, den Du nun von uns genommen haſt. O, Du hatteſt uns herrlich gezieret und reich begnadigt, als Du ihn über uns ſetzteſt. Er war ein König, wie nur Wenige. Gewiß hatteſt Du im Sinn, uns durch ihn überſchwänglich zu ſegnen. Und viel Gutes haſt Du unſerem Lande auch durch ihn erwieſen. O, habe Dank für jeden Segen, der uns durch ihn geworden iſt. Aber wir erkannten Deine Güte nicht. Ach, Viele fluchten dem, der für uns Alle zu Dir betete. Und als er nicht abließ, auch für ſein undankbares Volk zu Dir zu rufen: Gnade, Gnade! ja da erhörteſt Du ihn. Aber nein — ach, Du ſchlugſt ihn und ſchonteſt uns, ob endlich dadurch uns die Augen und die Herzen übergehen möchten, daß wir rechtſchaffene Buße thäten. O Herr, o Herr, wie unbegreiflich ſind Deine Gerichte und wie unerforſchlich Deine Wege. Aber wer glaubt es und wem iſt Dein Arm geoffenbart? Nun haſt Du Dich ſeiner wieder erbarmt. Ja Herr, wir danken Dir, daß Du allen ſeinen Leiden ein Ende gemacht haſt. Wir danken Dir, daß Du ihn von allen ſeinen Banden erlöſet haſt und ihn ausgeführet haſt zur Freiheit Deiner Kinder. Wir bitten Dich, erquicke ihn jetzt deſto reicher und laß ihn ſelig in Deinem Frieden ruhen bis an den Tag, wo er herrlich mit Dir auferſtehen ſoll und Du ihm die Krone der Gerechtigkeit auf ſein Haupt ſetzen wirſt, die Du verheißen haſt zu geben allen Denen, die Dich lieb haben und die hier auf Erden Deinen Namen treu vor allen Menſchen bekannt haben. Aber was willſt Du nun uns thun? Du haſt uns wieder

einen König gegeben, der es laut bekannt hat, daß er sammt seinem Hause Dir dienen will. O Herr, was sollen wir da sagen? Wir danken Dir! Wir danken Dir! Wir sagen: Wir sind nicht werth der Barmherzigkeit, die Du an uns gethan hast. Siehe, da wagen wir zu hoffen, daß Deine Geduld noch nicht zu Ende ist. Und darum bitten wir: Ja Herr, Herr, weun's möglich ist, gib uns noch Gnade zur Buße und hilf uns, Deinem Volke, daß wir in Reue Dein Angesicht suchen und Du uns wieder freundlich werdest! Ach, segne dafür auch diese Passionszeit in unserem Lande. Segne dafür die Predigt von Deinem Leiden und Sterben in unserer Gemeinde! Segne Dein Wort dafür auch in dieser Rede an uns! O, thu unser Herz auf und bereite unser Herz nach Deinem Wohlgefallen! Amen.

Marcus 14, 3–9.

Mit diesen letzten Worten hat der Herr selbst ausdrücklich befohlen, daß überall, wo Sein Leiden und Sterben gepredigt wird, auch dieser That der Maria — denn sie und keine andere war es ja, wie Johannes uns nachträglich berichtet — gedacht werden soll. Daß der Herr Solches nicht befohlen hat, blos um den Namen der Maria zu verewigen, oder um ihr eine eitle Ehre zu verschaffen, das können wir schon vermuthen, und das geht auch aus dem Umstande hervor, daß Mathäus und Marcus gar nicht einmal ihren Namen genannt haben. Die Geschichte muß für uns Bedeutung haben. Sie muß wichtig sein, um uns zu einer rechten Passionsfeier zu ermuntern und zu bereiten. Darum laßt uns denn, geleitet von dem heiligen Geiste, in dieselbe hineintreten und geheiligten Sinnes ihr nachgehen und nachdenken.

Bevor noch Jesus in Jerusalem Seinen letzten feierlichen Einzug hielt, um Sich selbst als das rechte Osterlamm darzubieten, kehrte Er noch einmal bei Seinen Freunden in Bethanien ein. Es war, wie Johannes genau bemerkt, sechs Tage vor Ostern, also etwa am Freitage zwischen Abends, gerade acht Tage vor dem großen Freitage, an welchem Er mit Seinem eigenen Leben so schwer und so theuer uns frei kaufte von Welt, Sünde, Tod und Teufel. Es war damals nicht lange her, daß Er auch in Bethanien

gewesen war. Da war Er von den beiden Schwestern, Martha und Maria dorthin gerufen worden, die Ihm hatten sagen lassen: Siehe, den Du lieb hast, unser Bruder Lazarus, liegt krank. Und was Er dort gethan hatte, das wisset ihr. Er hatte alle ihre Traurigkeit in große Freude verwandelt: Er hatte Sich ihnen als ein rechter Heiland erwiesen, mächtig und stark und voller Gnade und Wahrheit. Ja, sie hatten Seine Herrlichkeit gesehen; denn Er hatte den Lazarus, der schon vier Tage im Grabe gelegen war, wieder aus dem Grabe ins Leben gerufen und ihnen in ihm den Bruder wieder geschenkt. Es ist wichtig, daß wir darauf achten, für ein richtiges Verständniß unserer Geschichte. Wie mußte ihr Glaube dadurch gestärkt, wie mußte ihre Liebe dadurch vermehrt werden! Wir begreifen es, wenn sie als von Neuem Ihm ihr ganzes Herz hingegeben haben, und wenn sie in der seligen Hoffnung wie neu auflebten, daß der, welcher so Großes gethan, auch noch Größeres thun und wirklich das verheißene Gottesreich herrlich aufrichten und gründen werde. Wie natürlich erscheint es daher auch, als Er jetzt auf Seiner letzten Reise nach Jerusalem wieder bei ihnen einkehrte, daß sie Ihm ein Ehren- und Liebesmahl bereiteten. Wir müssen nur hinzunehmen, daß überhaupt in dem Volke damals die Ahnung stark und fast zur Gewißheit geworden war, daß gerade an diesem Osterfeste es zu einer Entscheidung kommen werde. Da wollten nun die Freunde in Bethanien Ihn durch dies Ehrenmahl gleichsam dazu weihen; sie wollten Ihn dadurch verherrlichen noch vor Seiner Verherrlichung; sie wollten ihren Glauben Ihm bekunden und ihre gewisse Zuversicht, daß Er es herrlich hinausführen werde. Daß sie aber im Hause Simons des Aussätzigen und nicht im Hause der Martha Ihm dies Mahl bereiteten, hatte ohne Zweifel seinen Grund darin, daß der hohe Rath gerade in Folge der Auferweckung des Lazarus ein Gebot hatte ausgehn lassen, so Jemand wisse, wo Er wäre, daß er's anzeigte, daß sie Ihn griffen. Sie wollten also verborgen bleiben. Sie wollten wenigstens nicht da das Mahl halten, wo man am ersten Ihn suchen konnte, und solche Vorsicht hielten sie für nöthig, so lange eben Jesus selbst noch Seine Herrlichkeit nicht offenbart hatte.

Aber eine wie ganz andere Bedeutung sollte dieses Mahl bekommen, als sie das beabsichtigt hatten! Ja freilich, ein Weihemahl sollte dieses Mahl für Jesus werden; aber nicht zu Seiner Verherrlichung, sondern zu Seiner tiefsten Erniedrigung, zu Seinem Tode und Seinem Begräbniß. — In stiller, aber gewiß großer und inniger Freude hatten sie, um Jesus geschaart, sich zu Tische gelegt. Wo Jesus diesmal Seinen Platz hatte, kann kaum eine Frage sein, obwohl es uns nicht erzählt ist. Sicher lag Er zwischen Simon, dem Aussätzigen, und Lazarus, dem von den Todten Auferweckten, als zwischen zwei Trophäen Seiner Liebe und Seiner Macht. Es versteht sich, daß auch nicht alsbald ein wirres Reden durcheinander begann, wie sonst wohl bei Gastmahlen, wo Jeder mit Seinem Nachbar ein eigenes Gespräch anfängt, sondern Alle waren mit Augen, Herz und Sinn auf Jesum gerichtet. Sie begehrten von Ihm aus Seinem Munde Worte des ewigen Lebens zu hören; sie hofften ohne Zweifel fröhliche Aufschlüsse, wenigstens Andeutungen über die baldige Offenbarung des Reichs Seiner Herrlichkeit von Ihm zu vernehmen. Aber sehet, da wurden sie nun schmerzlich getäuscht. Freilich steht wieder kein Wort davon, was Jesus zuerst zu ihnen redete, aber wie hätte Er Seine Freunde in ihrer falschen Hoffnung bestärken, ach nur lassen können? Wie hätte Er ihnen verbergen können, was Ihm und in Ihm auch ihnen bevorstand? Es ist wohl die Art der natürlichen Liebe, daß sie die Geliebten über Trauriges, das ihnen bevorsteht, täuschen, wohl gar, um es ihnen zu verbergen, förmlich belügen kann. Sie will die Besorgniß und die Furcht ihnen so lange als möglich ersparen und meint, daß das Leiden selbst immer frühzeitig genug sie aus ihrer Täuschung wecken werde. Wie oft, zumal wenn es sich gerade um den Tod handelt, greift die natürliche Liebe zur Lüge und schickt ihre Lieben mit einer Lüge in den Tod hinein. Das kommt daher, daß sie blind ist und nicht siehet, wie wichtig es ist, daß das Leiden und der Tod uns recht gerüstet und recht zubereitet finde. Aber solcher Art war die Liebe Jesu nicht. Er liebte alle die Seinen mit einer heiligen Liebe, der es vor allen Dingen um Wahrheit zu thun ist, weil sie siehet und weiß, daß die Wahrheit allein das Leben ist. Daher lesen wir auch sonst,

wie Er namentlich in der letzten Zeit immer wieder Seine Jünger auf Sein bevorſtehendes Leiden vorzubereiten ſuchte und jede Gelegenheit dazu benutzte, um ihnen ihre eigene falſche Meinung und Hoffnung zu nehmen. Und wie hätte Er denn nun dieſe Gelegenheit unbenutzt laſſen können? Beſonders wenn wir feſthalten, welchen Sinn und welche Meinung die Freunde in dieſem Feſtmahl ausdrücken wollten. Wie konnte Er daran Theil nehmen, ohne dagegen Proteſt einzulegen, oder vielmehr ohne ihnen die wahre Bedeutung, die daſſelbe für ſie hatte, offen und wahr zu ſagen und dadurch es zu heiligen? Auch deuten die letzten Worte Jeſu, die uns berichtet werden, ſelbſt deutlich genug darauf hin. Wenn Er da nämlich die That der Maria Seinen Jüngern gegenüber dadurch rechtfertigte, daß Er ſie daran erinnerte, daß ſie Ihn nicht geſalbt hätten, und daß die Maria darin ihnen zuvorgekommen wäre, Seinen Leichnam zu ſalben zu Seinem Begräbniß; ſo ſetzte dieſe Aeußerung beſtimmt genug voraus, daß Er vorher gerade über Seinen Tod mit ihnen mußte geſprochen haben; wenigſtens bekommen ſie erſt bei ſolcher Vorausſetzung ihr rechtes Verſtändniß, ihre rechte Schneide und Schärfe, während ſie ohne dieſelbe unverſtändlich erſcheinen.

Alſo Sein Leiden war das große Thema, von dem Er während dieſes Mahles zu ihnen redete. Da können wir denn auch nicht fragen, welchen Eindruck Seine Worte auf alle die, welche Ihm zuhörten, machten. Ihre Freude ſchwand immer mehr und machte einer großen Betrübniß Platz. Wenn ſie es hätten wagen dürfen, würden ſie Ihm vielleicht gern in's Wort gefallen ſein und Ihn gebeten haben: Hör' auf, Herr; warum willſt Du uns ſo ſchrecken und traurig machen? ſprich lieber von dem Reich der Herrlichkeit, das aufzurichten Du doch gekommen biſt, und wonach unſer Herz verlangt. Denn das wiſſen wir, daß Seine Jünger doch damals noch Seine Reden über Sein Leiden nicht verſtanden. Sie kannten aber noch nicht das Weſen der wahren Liebe. Ihre eigene Liebe war weſentlich noch nur eine natürliche. Kaum verſtanden ſie es, daß die wahre Liebe auch die Feinde umfaßt. Viel weniger verſtanden ſie es, daß die größte Kraft der Liebe gerade darin beſteht, zu leiden und ſich ſelbſt ganz zu ver-

läugnen, und daß der Weg zum Siege gerade der ist, stille und geduldig ohne Wanken und Weichen Alles von den Feinden zu leiden, sich ganz ihnen hinzugeben und sich ganz für sie zu opfern. Darum nahmen sie auch das Wort Jesu von Seinem Leiden gar nicht an. Wie deutlich und dürre es Jesus ihnen auch herausſagte, daß Er hinaufgehen müſſe gen Jeruſalem und gegeißelt und getödtet werden würde, ſo haftete das Wort doch nicht bei ihnen. Am allerwenigſten aber verſtanden ſie, daß Er auch für ſie leiden und ſterben müſſe, um ſie zu erlöſen von der Gewalt des Todes und des Satans und um ihnen die Stätte in Seines Vaters Hauſe zu bereiten. Sie tröſteten ſich damit, daß es nothwendig einen andern Sinn haben müſſe, der zu ſeiner Zeit ihnen ſchon klar werden würde. Für Jeſus war das ein viel größerer Schmerz, als die Meiſten denken. Es mußte an ſich Ihm ſchon wehe thun, auch in dieſem Kreiſe nicht verſtanden zu werden; denn ihr wiſſet doch, wenn uns bange ums Herz iſt, wie groß unſer Bedürfniß iſt, unſere Angſt wenigſtens einem vertrauten Freunde mitzutheilen, und wie wohl es thut, wenn wir dann merken, daß derſelbe ſich für uns wirklich intereſſirt; daß er unſere Angſt und unſere Bangigkeit in ſeinem Herzen mit uns fühlt und empfindet. Da wird uns ſchon leichter, und wir erfahren es in der Wahrheit, daß getheilter Schmerz nur halber Schmerz iſt. Und meinet nicht, daß Jeſus dieſes Bedürfniß nicht hatte; Er hatte es, ſo gewiß Er in allen Stücken uns gleich geworden war, ausgenommen die Sünde. Darum iſt es auch gewiß, daß es Ihm tief wehe thun mußte, als Er auch in dieſem Kreiſe ſich nicht verſtanden ſah, Keinen ſah, der Sein Wort vernahm, Keinen der mit Ihm empfand und mit Ihm fühlte; als Er auch hier mit Seiner Bangigkeit vor der Taufe, mit der Er ſich ſollte taufen laſſen, Sich allein ſah. Aber dennoch war das freilich nicht, was Ihn am meiſten betrübte. In Seiner reinen, völlig ſelbſtloſen Liebe hätte Er auch gern auf das Mitgefühl der Andern verzichtet. Aber deßhalb war es Ihm ja ſo viel darum zu thun, daß ſie es verſtehen möchten, damit ſie, wenn es dann käme, ſich nicht daran ärgerten, ſo daß ſie dann, recht vorbereitet, auch Stand halten möchten. Und wenn Ihm das nun nicht gelang, als alle Seine Mühe, die Er ſich damit machte, umſonſt war? als

Er alſo ſah, daß mit aller Seiner Arbeit an Seinen Jüngern während der drei Jahre, die Er bei ihnen geweſen, ſie doch noch ſo unverſtändig ſeien, daß ſie die Verkündigung von Seinem Leiden nicht faſſen konnten? — liebe Brüder, ich frage euch, verſtehet ihr denn nicht, daß dann Sein Kummer darüber Ihm gleich zu einer Verſuchung wurde, an Seinem Werk zu verzagen, in der Furcht und Beſorgniß, daß dieſe ungelehrigen und unverſtändigen Jünger doch in der großen und ſchweren Stunde der Anfechtung noch abfallen und ein Raub des Satans werden möchten; wenigſtens ſo viele euer das nicht verſtehen, die verſtehen überhaupt und faſſen Jeſum nicht. Wahrlich, wahrlich, auch Jeſus hat Sich durchglauben und durch den Glauben den großen Sieg gewinnen müſſen. O, gelobet ſei Gott! Denn dadurch iſt Er uns nun auch ein rechter Hoheprieſter geworden, der wohl Mitleid haben kann mit unſerer Schwachheit, weil Er verſucht worden iſt allenthalben gleich wie wir.

Aber wie? waren denn Alle gleich unverſtändig? Wenn Er umherſah im Kreiſe und ſie Alle nacheinander anſah, fand Er denn kein Herz, auch nicht eins, in das Er Eingang fand mit Seinem Worte von Seinem Leiden? nicht eins, das dieſes Wort in kindlichem Glauben aufnahm und annahm? Ja doch, ein Herz war da. Ein Weib war es, die Maria war es. Man hat freilich gewöhnlich auch das nicht angenommen; man hat behauptet, daß Maria Jeſum nur geſalbt hätte zum Zeichen ihrer innigen Liebe und etwa auch, um Ihm ihre Dankbarkeit für die Auferweckung des Lazarus beſonders zu erweiſen. Es iſt auch nicht zu läugnen, daß dafür das Salben der ganz paſſende Ausdruck geweſen wäre. Denn es war gerade die allgemeine Sitte bei Feſten und Gaſtmahlen, diejenigen, die man beſonders ehren wollte, mit wohlriechenden Oelen zu ſalben. Aber Jeſus ſelbſt, der Herzenskündiger, deutete es ja beſonders. Als Seine Jünger ſich nicht verſtändiger gezeigt hatten, ſagte Er es dann geradezu: Sie hat gethan, was ſie konnte; ſie iſt zuvor gekommen, Meinen Leichnam zu ſalben zu Meinem Begräbniß. Wenn hier wenigſtens auch das noch behauptet wird, daß Jeſus der Maria nun Seine eigenen Gedanken leihe, ſo ſcheint mir das ganz willkührlich, ja hart daran zu gränzen, Jeſu eine Unwahrheit in den Mund zu legen. Und

ganz unerklärlich wäre es darnach, wenn Maria mit ihrer That nichts Anderes gewollt hätte, daß Jesus auch dann noch ausdrücklich sollte befohlen haben, nicht nur, daß dieselbe überall mit Seinem Evangelium sollte gepredigt werden, sondern auch geradezu zu ihrem Gedächtniß. Das ist meiner Meinung nach völlig entscheidend. Denn wenn man sonst doch auch lediglich aus dem Grunde zu einer andern Auffassung gekommen ist, weil man es für unmöglich hielt, daß Maria schon damals vor allen andern Jüngern einen solchen Glauben sollte gehabt, daß sie sollte gefaßt haben, was selbst für einen Johannes eine dunkle Rede war; so sollte man nicht übersehen haben, daß Jesus ja selbst ausdrücklich das Merkwürdige anerkennt, indem Er befiehlt, daß es zu ihrem Gedächtniß gepredigt werden sollte. Darin liegt doch offenbar, daß Er Sich auch selbst darüber verwunderte und zwar in noch weit höherem Grade, als damals über den Glauben des Hauptmanns zu Kapernaum, zu welchem Er sprach: „Wahrlich, solchen Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden." Und warum sollte es auch unmöglich sein, daß Maria das Wort Jesu von Seinem Leiden wirklich könnte angenommen haben? Wenn man das glaubt, so vergißt man dreierlei, nämlich 1) daß schon die weibliche Liebe anderer Art ist, als die männliche Liebe: sie hat gerade ihre Stärke im Dulden, Tragen, Leiden; also Maria war als Weib an sich schon befähigter, Jesum zu verstehn; 2) vergißt man, daß Maria von Natur vor allen andern Weibern ein für Eingehen tief empfängliches Gemüth hatte, und endlich 3) was nie beachtet worden ist, daß kurz vorher die Auferweckung ihres Bruders Lazarus unter so besondern Umständen erfolgt war. Da hatte Maria nicht nur das bedeutungsvolle Wort gehört: „Habe Ich dir es nicht gesagt, so du glauben würdest, würdest du die Herrlichkeit Gottes sehen", sondern sie hatte es auch gesehen, daß wirklich die Herrlichkeit Jesu in ganz besonderem Glanze daraus hervorstrahlte, daß Er den Lazarus erst aus dem Grabe wieder lebendig hervorrief. Nachdem wir Maria kennen, können wir nicht daran zweifeln, daß sie das Alles tief zu Herzen nahm und still darüber sinnend es in ihrem Herzen seitdem fortwährend bewegt hatte, und begreifen, welche Ahnung dann auch

vielleicht schon durch den Geist Gottes, der immerdar über der Tiefe brütend schwebt, das in ihr über die Worte Jesu und über den Weg Desselben zu Seiner Herrlichkeit mag gewirkt haben. Jedenfalls jetzt, jetzt, wo sie hörte — das sagen wir unbedenklich — daß Jesus so bestimmt und so deutlich davon redete, daß Er durch Leiden und Tod zur Herrlichkeit gehen müsse, da glaubte sie, was die Jünger nicht zu glauben vermochten. Nun folgt aber daraus nicht, daß sie auch schon den ganzen Rathschluß unserer Erlösung wirklich durchschaut oder daß sie es eigentlich verstanden hätte, warum es nothwendig war, daß Jesus leiden und sterben mußte. Wenn vielmehr gerade solche Reflexion die lieben Jünger am Glauben hinderte, weil sie es durchaus nicht verstehen konnten, warum es nöthig sein sollte; so sollen wir auch dabei die Möglichkeit erkennen, daß Maria vor den Jüngern glauben konnte; denn es ist ja überhaupt nicht die Art des Weibes viel zu reflectiren: der Verstand tritt hinter dem Gefühle zurück. Zumal bei Maria war das unmittelbare Gefühl besonders stark. Sie dachte ohne Zweifel gar nicht daran, ob es auch nöthig oder unnöthig sei. Sie ließ solche Frage gar nicht in ihrem Herzen aufkommen. Indem sie saß und Dem zuhörte, den ihre Seele lieb hatte und Dem sie mit unbedingtem Vertrauen vertraute, und indem sie Ihn davon reden hörte, daß Er hingehen und leiden und sterben und am dritten Tage auferstehen müsse — da fühlte sie vielmehr nun unmittelbar in ihrem Herzen auch die Größe und die Kraft und die Wahrheit der sich selbst hingebenden, der im Leiden sich selbst opfernden und überwindenden Liebe, und unmittelbar bezeugte ihr eigenes Herz es ihr, ob sie es auch verbergen wollte: ja, es mag wohl sein, es wird wohl, es muß wohl so kommen: auch Jesus muß erst leiden und sterben, um zur Herrlichkeit durchzudringen.

Aber, meine Lieben, welche Gefühle werden dann das Herz der Maria bewegt haben! Ihr wisset es doch, daß gerade dann die Liebe wie mit doppelter Macht in uns auftaucht, wenn die Stunde des Abschieds naht. Ja, dann fühlen wir erst recht, wie sehr wir lieben. Und nun gar, wenn ein solcher Abschied bevorsteht! Ach Der, den sie so innig lieb hatte, Der ihre Lust, ihre Freude, ihr Leben war, sollte zugleich leiden und viel leiden. Rohe

Hände sollten Ihn antasten und Seinen heiligen Leib verletzen. Wie ein Uebelthäter sollte Er ergriffen, verhört, verurtheilt und wirklich gekreuzigt werden. Ja, sie hört's, und hat sie nie gefühlt, wie sehr sie Ihn liebte, jetzt fühlt sie, daß Er ihr Leben ist. Lange sitzt sie wohl stumm und schweigsam, im tiefen Schmerz versunken; lange fließen vielleicht still ihre Thränen über ihre Wangen als Zeichen ihres blutenden Herzens. Ach, könnte sie wenigstens Ihm zur Seite bleiben; könnte sie wenigstens darin ihre Liebe Ihm beweisen, daß sie den Angst- und Todesschweiß Ihm von der Stirne trocknete; könnte sie wenigstens Seinen heiligen Leichnam salben! Aber auch das, so versteht sie, wird sie nicht können; denn Er hat ihnen auch das gesagt, daß sie Ihm nicht folgen können. Er muß allein die Kelter treten! Da plötzlich steht sie auf und entfernt sich. Was will sie? Wird's ihr zu eng im kleinen Zimmer? Will der Schmerz ihr die Brust zersprengen, daß sie hinaus muß, um Luft zu schöpfen und draußen ihrem Schmerze Luft zu machen? Ja, wohl mag es sein, daß sie auch draußen laut geweint und eine Weile ihrem Schmerze sich überlassen hat. Aber bald ist sie doch wieder da. Siehe, sie hat in der Hand ein Glas mit ungefälschtem köstlichem Narbenwasser. Das hatte sie daheim. Woher? Nun, was gehet das uns an? Genug, sie hatte es, und das hatte sie nun geholt. In heiliger Scheu und mit tiefer Ehrfurcht nahet sie damit Jesu. Sie kniet bei Ihm nieder, zerbricht es über Ihm und gießt es auf Sein Haupt und salbt damit Seine Füße und trocknet sie wieder mit ihrem Haar. Wir wissen nun, was sie damit wollte. Ihre That war eine That der brünstigsten Liebe, aber einer Liebe, welche aus dem Glauben hervorbrach, und zwar aus dem Glauben, daß Jesus, wie Er gesagt hatte, leiden und sterben müsse. Maria wollte Ihn wirklich dazu salben, wie man einen geliebten Todten salbet; denn im Glauben sah sie Ihn schon leidend und im Tode erblaßt. Ihre That war also eine eigentliche Glaubensthat und eine nicht geringere That, als die Glaubensthat des Abraham, als er Isaak opferte. Ob sie gleich Jesum nur noch dem Fleische nach kannte, und gerade Jesus im Fleische ihr Leben, ihr Alles und mehr als die ganze Welt war; so bezeugte sie durch diese That, daß sie dennoch, wenn es

ſein ſollte, auch dem Fleiſche nach Ihn hingeben wolle und doch an Ihm bleiben, doch an Ihn glauben, doch auf Ihn hoffen werde. Sie erklärte, daß im Glauben ihr Liebſtes, ihr Alles, ihr eigenes Leben ſie bereit wäre, zu Seiner Verherrlichung zu opfern. Sie that es im Glauben, weil Er geſagt hatte, daß es ſo kommen müſſe, daß es ſo geſchrieben ſtehe. Sie that es im Glauben, obgleich ſie das Warum nicht begreifen konnte. Sie that es im Glauben, obgleich das Herz ihr dabei brach und unausſprechliche Wehmuth ihre Seele erfüllte. Wahrlich, dieſe Maria ſteht würdig der Maria, der Mutter des Herrn, zur Seite. Beide Marien empfingen durch den Geiſt in hingebendem, ſich ſelbſt opferndem Glauben den Herrn; eine Maria gab Ihn dem Fleiſche nach hin in hingebendem, ſich ſelbſt opferndem Glauben, um Ihn im Geiſte wieder zu empfangen. Ja, liebe Seele, hier ſtehe ſtill und denke dem ſinnend nach. Wir verſtehen, was Johannes erinnert und bedeutſam anmerkt: daß das Haus voll ward vom Geruch der Salbe.

Jeſus hatte ſchweigend ſie gewähren laſſen. Schweigend hatten auch alle Jünger ihr zugeſehen. Eine heilige Stille herrſchte, und der warme Hauch der Liebe umwehte die Verſammlung. Aber hört, da wird die Stille unterbrochen! Eine Stimme wird laut, ach! und das iſt nicht die Stimme der begeiſterten Liebe, es iſt nicht die Stimme des warmen Herzens, es iſt die Stimme des kalten Verſtandes. Judas Iſcharioth iſt es, dem, wie Einer geſagt, jener Wohlgeruch der Salbe wie ein übler Dunſt in die Naſe geſtiegen war. Der kein Herz für die Liebe Jeſu hatte, wie hätte er auch die der Maria faſſen können? Er hat ſeinen Unwillen nicht verbergen können. Dieſer bricht aus in der Frage: „Wozu dient dieſer Unrath? Das iſt ja doch nur unnütze, ſündliche Verſchwendung. Man hätte das Waſſer um mehr denn dreihundert Groſchen verkaufen können, und wie vielen Armen hätte man dadurch wohl thun können!“ Und wirklich, war das nicht wahr? Denn Jeſu konnte es ja doch am Ende nichts nützen, was Ihm geſchah. Ja ſehet, darum fing auch dieſe Rede des Judas alsbald bei den andern Jüngern. Wie ein kalter Gifthauch fuhr ſie ihnen über ihre Herzen und tödtete den warmen Lebenshauch der Liebe;

denn das Cenſiren ſteckt an wie die Peſt, ſagt die Berleburger Bibel. Es ſchien ihnen ſo einleuchtend, ſo verſtändig, daß auch ihnen das Werk der Maria nichts als ein thörichtes Werk eitler Gefühlsſchwärmerei erſchien. Bald fingen auch ſie an Einer nach dem Andern die Maria zu tadeln und Keiner, auch nicht Einer, wagte es, ſie in Schutz zu nehmen. Und Maria? O, was hätte die ſagen, wie hätte die ſich rechtfertigen können, wo alle Jünger ſie verurtheilten? Als eine Uebelthäterin mußte ſie verſtummen. Ein neuer Schmerz kam zu ihren Schmerzen hinzu. Aus tiefen Wunden blutete ihr ganzes Herz. Sie lag wohl noch zu den Füßen Jeſu. Da hob ſie ihr thränenfeuchtes Auge auf zu Ihm, im Blick Ihn bittend zu fragen: Ach, Herr, was ſagſt denn Du dazu? Habe ich wirklich Sünde, habe ich Unrecht gethan, o, ſo vergieb es mir; denn Du weißt doch, was ich gewollt habe. Und ſiehe, da thut der Herr Seinen Mund auf, und, zu Seinen Jüngern gewandt, ſprach Er: Was bekümmert ihr das Weib? O, welch ein Troſtwort! Alſo Er wies doch den Vorwurf zurück; Er ſtimmte nicht ein; Er machte die Ankläger verſtummen. Aber mehr noch. Er fuhr auch fort und ſprach es aus: „Sie hat ein gut Werk an Mir gethan!“ O ſelige Maria! Liebe Zuhörer, wie mag ihr da um's Herz geworden ſein? Ein gut Werk hatte ſie gethan. O, wer von uns hat ein gut Werk, ein Werk, das ſich als gut bewährt hat auf der Wagſchale deſſen, der da wiegt nach dem, was im Herzen iſt und nicht nach der äußern That? Und dies gute Werk hatte ſie noch dazu an Ihm gethan, ja gerade an Ihm, den ihre Seele liebte. Ach, da war all ihre Traurigkeit in Freude verwandelt. Was der Herr weiter ſprach, um den Jüngern die Ungerechtigkeit ihres Tadels aufzudecken, indem Er ſprach: „Ihr habt allezeit Arme bei euch, Mich aber habt ihr nicht allezeit“, und indem Er ausdrücklich über die Handlung der Maria noch beifügte: „Sie hat gethan, was ſie konnte“, das hörte vielleicht Maria noch kaum, und das hatte für ſie keinen Werth, daß der Herr ſogar mit den Worten ſchloß: „Wahrlich, wahrlich, ich ſage euch; wo dies Evangelium gepredigt wird in aller Welt, da wird man auch das ſagen zu ihrem Gedächtniß, was ſie jetzt gethan hat.“ Sie fühlte ſich dadurch nicht im Mindeſten

zu eitler Selbstbespiegelung und Selbstüberhebung versucht. Ihre Seele hatte genug daran, daß Jesus gesagt hatte: „Sie hat ein gut Werk an Mir gethan.“ Darin ruhte ihr Herz allein als in einem unnennbar seligen Frieden.

Aber desto wichtiger sind sie freilich für uns. Leider fehlt uns nur die Zeit, in den Reichthum derselben tiefer einzudringen. Und doch darf ich nicht schließen, ohne wenigstens in der Kürze auch die Lehre, die in dieser Geschichte für uns liegt, euch noch vorgelegt zu haben. Darum höret noch einen kleinen Augenblick. Es ist eine doppelte Lehre, die darin liegt, eine für die, welche noch die Welt lieb haben und sich selbst rechtfertigen; die andere für die, welche Jesum schon lieb haben und Seine Jünger sind. Für euch nämlich, die ihr euch selbst rechtfertigt, liegt die Lehre darin, daß kein Werk gut ist, das nicht an Jesu geschieht oder in Seiner Liebe. Alle Werke, deren Seele Jesus nicht ist, sind an sich eitel und leer, wenn sie auch noch so guten Schein und herrlichen Glanz haben. Und wenn wir alle unsere Habe den Armen gäben und hätten der Liebe nicht, so wäre es uns nichts nütze. Gerade die Armenpflege zeigt dies ja auch deutlich genug. Wahrlich, wer da meint, schon deshalb, weil er gibt, gute Werke zu thun, der irrt. Denn reichliche Spenden helfen nicht nur nicht die Noth mindern, sondern sie vermehren sie oft, weil die Armen dadurch nur übermüthig und sicher werden. Das wird an jenem Tage offenbar werden. Viele sogenannte barmherzige Leute werden mit grausem Schrecken erfüllt werden, wenn sie sehen müssen, wie sie lauter Böses gesät haben, wo sie meinten, Gutes zu säen. Darum zurück, die ihr in solchem Thun begriffen seid, und lasset euch von dem Schein nicht blenden. An Gottes Segen ist Alles gelegen! Ohne Jesum könnt ihr nichts Gutes thun. Lasset das vor allen Dingen eure Sorge sein, daß ihr Jesum kennen und Jesum lieben lernt. Und dafür merket auch noch das inhaltsschwere Wort, daß Er Seinen Jüngern sagte: „Mich habt ihr nicht allezeit bei euch“; denn meinet nur nicht, daß das allein ihnen galt. Nein, das hat auch Geltung für euch. Liebe Brüder, wer heute, wenn Jesus vorüberziehet und an seinem Herzen anklopft, sich gleichgültig von Ihm abwendet und sein Herz Ihm nicht erschließt, in dem

Wahne, daß es mit seiner Bekehrung so große Eile nicht habe, weil Jesus allezeit zu haben sei, und er Ihn auch morgen noch finden könne, wenn er wolle: wahrlich, wahrlich, der ist vom Satan betrogen; denn das ist nicht wahr! Heute, heute, heißt es, so ihr Meine Stimme hört, so verstocket eure Herzen nicht. Aber ob du auch morgen sie hören wirst, und ob du auch morgen sie hören kannst, lieber Mensch, das weißt du nicht; denn Gott läßt sich nicht spotten. Jesus ist kein Sündendiener. Ja, darum hör' doch, dieweil du hören kannst.

Aber sodann liegt auch für euch, die ihr schon Jünger Jesu geworden seid und Ihn herzlich lieht habt, eine wichtige Lehre darin. Für euch nämlich liegt die große und entscheidende Frage darin, ob ihr so wie Maria Passion gefeiert habt. Oder lasset mich es euch deutlicher sagen, lasset mich euch fragen: Wie habt ihr Jesum lieb? Ach, habt ihr Ihn vielleicht noch immer nur dem Fleische nach lieb? Hoffet ihr vielleicht noch immer darauf, daß Er euch noch hier in dieser Welt und in diesem Leben selig und herrlich machen werde? Nicht freilich, als ob ich dann ein Wehe euch zurufen müßte. Nein, fürchtet nicht! Es kann vielmehr anfänglich gar nicht anders sein. Es soll, es muß so erst mit uns werden. Es ist der Milchglaube und die Milchhoffnung aller jungen Anfänger und jüngst Erweckten. O, die sehen immer alsbald den Himmel offen und träumen gar lieblich von der Freude, welche sie bei Jesu haben werden, von der gnädigen Wunderführung, durch welche Er Sich an ihnen verherrlichen wird, und von den inneren Erquickungen, mit welchen Er sie täglich speisen wird, kurz von der Herrlichkeit Jesu und ihrer Herrlichkeit in Ihm. Aber sehet, da gilt es denn auch, daß wir allmählig alle diese eitle Hoffnung fahren lassen. Liebe Brüder, wenn uns gepredigt und gesagt wird, daß es vielmehr erst mit uns zu einem eigentlichen Untergange des alten Menschen kommen muß, und daß wir wirklich mit Jesu in Seinen Tod begraben werden müssen, dann gilt es, daß wir solche Predigt annehmen und glauben, ob wir verstehen, warum es nöthig ist, oder nicht; ingleichen, ob wir verstehen, wie das zugehen mag, oder nicht. Ja, dann gilt es, daß wir uns wirklich entschließen, weil Jesus doch selbst gesagt

hat, daß es so sein muß, nicht blos auf alle irdische Freude und Herrlichkeit, sondern vielmehr gerade auf alle innere Erquickung, Freude und Herrlichkeit, die wir selbst in unseren eigenen Gedanken größten Theils irdisch bei Ihm gehofft hatten, Verzicht zu leisten; es gilt, daß wir wie Maria Jesum dem Fleische nach wirklich opfern; es gilt, daß wir dafür unser liebstes Leben Ihm selbst willig hingeben, und mit Gebet und Thränen dahin ringen, uns völlig Ihm zu überlassen und aus dem Herzen Ihm sagen zu können: Nun, Herr, wenn es denn anders nicht sein kann, so führe uns hinein in's Dunkel, wo wir auch Dich nicht sehen und nicht fühlen werden, wo auch Du Dich vor uns verbirgst, daß unsere Seele dürre wird; siehe, hier sind wir, wir bleiben dennoch an Dir, denn Du wirst es doch herrlich hinausführen. Ja, sehet, so salben wir Jesum mit unserm Gebet und unsern Thränen, und das ist das rechte gute Werk an Ihm; denn indem wir gleichsam Ihn fahren lassen und auch auf Ihn Verzicht leisten, geben wir in Wahrheit unsere Seele an Ihn hin. Und das ist die That, die vor Ihm gilt.

O selig daher die, die sich dazu erwecken lassen! Es ist dazu nach dem Befehle Jesu auch in dieser Rede die That der Maria uns gepredigt worden. Auf, auf, die ihr es versteht! Ach bittet und flehet, daß der Herr dazu auch diese Predigt an euch segne, daß es zu dieser That mit euch komme. Denn höret, auch Ihr habt nicht Jesum allezeit bei euch! Und höret, Jesus selbst sagte, daß ihr es thun könnt. Wiederum aber, wenn dann die Welt euch darüber schmähet und vielleicht selbst auch solche, die sich sonst Seine Jünger nennen, euch darüber tadeln, als wäre es übertrieben, als wäre es Schwärmerei, als könntet ihr Jesu in anderer Weise weit besser dienen: dann lasset euch weder irre machen, noch erschrecken, sondern wisset, daß zur rechten Zeit Jesus selbst euch schon rechtfertigen wird; ja, aus Seinem Munde werdet ihr dann Lob empfahen! Das tröste euch, das stärke euch! Amen.

3. Nachmittagspredigt am Sonntage Invocavit 1855.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Geliebte in dem Herrn! Wir können unserm Heilande nicht genug dafür danken, daß Er einst gesprochen, ja bittend und verheißend in die Welt hineingerufen hat: „Kommet her zu Mir Alle, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will euch erquicken (Matth. 11, 28). Das Wort ist für unsäglich Viele in ihrem Schmerze ein lindernder Balsam, in dunkeln Stunden ein freundliches Licht und zu der Zeit der Trübsal ein reichlicher Trost und eine selige Erquickung geworden. Sie haben daran gelernt, daß Gottes Wort in Wahrheit süßer ist als Honig und köstlicher ist als Gold. Sie haben daraus gesehen und erfahren, daß Jesus in Wahrheit leutselig und voller Gnade und Wahrheit ist. Sie haben daraus Muth gefaßt, ihre löcherichten Brunnen, zu welchen die Welt sie hingewiesen hatte, zu verlassen und hinzugehen zu der rechten lebendigen Quelle, aus welcher allein Wasser des ewigen Lebens fließt. Möchten daher auch wir Alle dasselbe recht merken und in's Herz fassen! Sehet, jetzt vor Allem in der heiligen Fastenzeit rufet der Herr es uns zu: Kommet, kommet her zu Mir und Ich will euch erquicken! Denn durch Sein Mühselig- und Beladensein hat Er für uns ja Erquickung erworben: durch Sein Leiden hat Er uns Freude, durch Seine Wunden hat Er uns Heilung, durch Seine Angst hat Er uns Friede, durch Seinen Tod hat Er uns Leben erworben! Geöffnet ist der Lebensborn in Jesu Todeswunden! Ach, da will Er denn auch, daß wir zu Ihm kommen, auf daß wir die Frucht Seiner Leiden empfangen. Und ihr Mühseligen und Beladenen, ihr Bekümmerten und Traurigen, ihr Zerschlagenen und Geplagten, höret, hört denn doch

Seine freundliche Stimme, und machet euch auf und gehet zu Ihm! O nehmet wahr dieſer Zeit! Eilet, daß ihr den Segen empfanget! Eilet, daß ihr durch Seine Wunden getröſtet werdet und Ruhe findet für eure Seele!

Aber laſſet mich dabei euch zugleich auf Eins aufmerkſam machen, das von unausſprechlicher Wichtigkeit iſt. Nämlich, wenn der Herr in Seiner treuen Liebe uns rufet: Kommt her zu Mir! und uns verheißt: Ich will euch erquicken, giebt Er uns zugleich eine Regel und Anweiſung, wie wir bei Ihm Ruhe finden ſollen für unſere Seelen, indem er fortfährt und ſpricht: nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig; ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Und leider dieſe Anweiſung wird ſo oft vergeſſen! Daher kommt's, daß ſo Viele nicht finden, was ſie ſuchen, daß ſo Viele ſich getäuſcht ſehen. Durch die augenblicklich erregte Hoffnung finden ſie etwa wohl einen augenblicklichen Troſt; aber von dem Waſſer, das in's ewige Leben fließet, und das den Durſt der Seele ewig löſcht, ſchmecken ſie nichts und erfahren ſie nichts, denn ſie nehmen Sein Joch nicht auf ſich, ſie lernen nicht von Ihm. Sie wollen, daß Jeſus wie durch Zauberei ihnen Seinen Troſt in's Herz gießen und mit Seinem Frieden ſie erfüllen ſoll. Und das thut Er nicht, das will Er nicht, das kann Er nicht. Nein, lernen, lernen ſollen wir von Ihm, wenn anders wir an Seinem Heile Theil haben wollen. Wie Maria müſſen wir zu Seinen Füßen uns ſetzen und mit ſtiller Andacht auf all Sein Thun und auf alle Seine Worte merken; das iſt das Eine, was Noth thut. Liebe Zuhörer, wenn wir daher aus Seinem Leiden den rechten Segen empfangen wollen, ſo müſſen wir zugleich von Ihm lernen. Wir müſſen nicht nur zu Ihm kommen, wir müſſen nicht nur die Geſchichte Seines Leidens und Sterbens leſen und hören, ſondern leſend und hörend müſſen wir zugleich die rechte Bedeutung Seines Leidens uns von Ihm ſelbſt ſagen und von dem heiligen Geiſte erklären laſſen. Es iſt ſchön und herrlich und gut, wenn nun deine Seele zu Anfang der Paſſion mit herzlichem Verlangen betet: „Jeſu, Deine Paſſion will ich jetzt bedenken, wolleſt mir vom Himmelsthron dazu Andacht

ſchenken; in dem Bilde jetzt erſcheint, Jeſu, meinem Herzen, wie Du unſer Heil zu ſein, litteſt alle Schmerzen.“ Aber ſo oft Er denn in Seiner Leidens- und Martergeſtalt dir erſcheint und dir vor Augen tritt, ſo gilt's auch, daß du bitteſt: „Laß mich aber nicht allein Deine Marter ſehen, laß mich auch die Urſach ſein und die Frucht verſtehen; (ach! die Urſach war auch ich, ich und meine Sünde, dieſe hat gemartert Dich) daß ich Gnade finde!“ Und das wollet denn merken für eine rechte Paſſionsfeier. In dem Abſchnitte der Leidensgeſchichte, der jetzt unſerer Betrachtung vorliegt, erinnert uns auch der treue Herr ſelbſt daran. Bevor wir aber zu denſelben herantreten, laſſet uns beten:

Ach, Herr Jeſu, gelobt ſeiſt Du, daß Du Dich ſelbſt für uns gegeben und durch Dein bitteres Leiden und Sterben ſelber unſere Verſöhnung ausgerichtet haſt! Gelobt ſeiſt Du, daß Du ſelber all unſere Schuld und Strafe auf Dich genommen, und für uns Vergebung der Sünden, ewige Gnade und ewiges Leben erworben haſt! Holdſelig ſüßer Friedefürſt, wie hat Dich nach dem Herze gedürſt't der abgewichnen Kinder! Du ſtellſt Dich ſelbſt als Mittler dar, verbindeſt, was getrennet war, Gott und verlorne Sünder! Jeſu, o Du läßt Dich würgen als den Bürgen, um von Sünden uns auf ewig zu entbinden! Ach, dafür gebühret Dir Lob und Preis und Ehre in alle Ewigkeit! Unſere Seelen beugen ſich in den Staub und bekennen: Wir haben Dir Arbeit gemacht in unſern Sünden und Mühe gemacht in unſerer Miſſethat, aber das iſt Dein Ruhm, daß Du willig und geduldig Dich ſelbſt verläugnet und für uns keine Laſt geſcheut haſt, ja, daß Du uns geliebt haſt bis in den Tod am Kreuze! O, wo iſt ein ſolcher Gott, wie Du! — Wir danken Dir auch, daß Du nun wieder dieſe heilige und geſegnete Zeit uns haſt erleben laſſen; denn das iſt auch Deine Gnade. O, Du ſitzeſt zur Rechten Deines Vaters und vertrittſt uns. Du haſt den Vater für uns gebeten und um Deinetwillen hat Er uns am Leben gelaſſen. Ach, das iſt uns denn auch wieder ein Beweis, daß Du einen Segen für uns bereitet haſt. Ja gewiß, Du willſt die Frucht Deines Leidens uns gewähren! Du willſt aus Deinen Wunden uns Heilung,

Ruhe und Frieden zufließen laſſen. Darum rufeſt Du nun auch uns zu: Kommet her zu Mir alle, die ihr mühſelig und beladen ſeid! und läſſeſt uns wieder hören die Verkündigung von Allem, was Du für uns gethan und gelitten haſt. Lieber Herr Jeſu, hilf Du ſelber uns denn auch, daß wir kommen, daß wir in heiliger Andacht zu Deinen Füßen uns ſetzen und mit aufrichtiger Demuth von Dir lernen! O, erwecke alle ſicheren und ſorgloſen, alle todten und kalten Herzen! Zeug uns Alle zu Dir! Siehe, weil Deine Seele um uns Alle gearbeitet hat, ſo nimm uns Alle zur Beute. Und was ſollen wir ſagen: ſiehe, hier ſind wir! Ach, nimm uns, wie wir ſind! Heile uns, o Heil der Seelen, wir ſind krank an Herz und Sinn; nimm die Schmerzen, die uns quälen, nimm den ganzen Schaden hin! O, öffene uns Augen und Ohren und lehre uns verſtehen das ſelige Geheimniß Deines Kreuzes. Zeige Dich uns ohne Hülle und laß uns begreifen mit allen Heiligen, welches da ſei die Länge und die Breite und die Höhe und die Tiefe Deiner Liebe, auf daß der Segen dieſer Zeit der ſei, daß Du ſelber durch den Glauben in unſern Herzen wohneſt und wir mit Paulus bekennen mögen: was wir nun leben im Fleiſche, das leben wir im Glauben des Sohnes Gottes, der uns geliebet und Sich ſelbſt für uns gegeben hat. Amen.

Joh. 13, 12—20.

Der Herr war mit Seinen Jüngern ſchon in dem Saale verſammelt, in welchem ſie nach Seiner Anweiſung das letzte Oſterlamm Ihm bereitet hatten. Und die Stunde, die zum Eſſen deſſelben beſtimmt war, war da. Sie hatten ſich ſchon mit einander im Kreiſe zu dieſer Abendmahlzeit gelagert. Laſſet uns uns in ihre Mitte hineinverſetzen. Sie waren Alle in einer beſondern eigenthümlichen Spannung, alle ergriffen von einem feierlichen geheimnißvollen Ernſte; denn das war den Jüngern klar geworden, daß dieſe Mahlzeit eine ganz beſondere Bedeutung habe. Nach den Reden Jeſu, mit welchen Er ſie vielfach darauf vorbereitet hatte, ahnten ſie beſtimmt, daß es ſich jetzt um die Erfüllung des Oſterlammes handele. Freilich waren ihnen die Reden von Seinem Leiden und Sterben unverſtändlich geblieben; aber weil Er auch

von Seiner Auferstehung geredet, so erwarteten sie desto bestimmter die Offenbarung des Reiches Gottes, die Offenbarung des Reiches der Herrlichkeit. Sie meinten, daß Jesus, was Ihm auch zuvor begegnen würde, an diesem Feste Sein Knechtsgewand abwerfen, daß er alle Seine Feinde zu Schanden machen und durch Seinen ausgereckten Arm und große Gerichte es kundlich groß machen würde, daß er dennoch wahrhaftig der Messias, der König Israels sei, um darnach als solcher den Stuhl Seines Vaters David einzunehmen und alle die Seinen zur Herrlichkeit auszuführen. Ja, solche Gedanken, solche Erwartungen, solche selige Hoffnungen erfüllten ihre Seelen. Und sehet, gerade diese Gedanken hatten unter den Jüngern nun zunächst einen Streit veranlaßt. Ach, jeder wollte der Größte sein in diesem Reiche der Herrlichkeit; Jeder wollte Jesu am nächsten sein. Das alte selbstsüchtige, lohnsüchtige, hoffärtige Herz, das wohl ergriffen war von der Liebe Jesu, aber noch nicht wiedergeboren aus dem Geiste Gottes, hatte sich in ihnen geltend gemacht, daß Jeder gern der Mächtigste, der Vornehmste und Herrlichste sein wollte. Aber als Jesus deß inne geworden war, da war Er ohne ein Wort zu sagen vom Abendmahl aufgestanden, hatte Seine Kleider abgelegt, mit einem Schurz sich umgürtet und darnach allen Seinen Jüngern einem nach dem andern die Füße gewaschen, hatte also ihnen allen den niedrigsten Knechtesdienst gethan. Liebe Zuhörer, von dieser Fußwaschung ist auch diesen Morgen gepredigt worden. Da habt ihr denn auch näher gehört, was sich dabei zugetragen und was der Herr Jesus dabei geredet hat. Jetzt sollen wir aber die Worte näher erwägen, welche Jesus nach derselben und über dieselbe zu Seinen Jüngern redete, und die wir nicht früh genug uns einprägen können, weil sie uns einen hellen Blick thun lassen in das Wesen des Reiches Gottes und in die Grundgesinnung, die von denen gefordert wird, die Mitglieder dieses Reiches sein wollen. Wolle der Heilige Geist selbst sie uns klar machen und ins Herz schreiben.

Als nämlich Jesus ihre Füße gewaschen hatte, heißt es, nahm Er Seine Kleider und setzte Sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? O, welche Frage! Natürlich wußten die Jünger wohl, daß Er ihnen die

Füße gewaschen hatte; aber wir verstehen, daß Er damit sie in ein tieferes Verständniß Seines Thuns einführen will; wir verstehen, daß Er damit alle Diejenigen straft, die mit einer bloß äußerlichen Kenntniß Seines Werks sich genügen lassen und schon alles zu wissen meinen, wenn sie etwa die biblische Geschichte nur nacherzählen können, wie sie ihnen vorerzählt ist. Ach, Er sagt uns hier, daß ein bloß äußeres Wissen, worauf leider so Viele sich etwas zu Gute thun und gar ihre Seligkeit bauen, nichts hilft, nichts nützt, nicht selig macht. Wir sollen vielmehr von Ihm lernen; wir sollen durch den Buchstaben bis zum Geist, von der Hülle bis zum Kern eindringen und bei all Seinem Thun betrachtend stille stehen und fragen: warum thut Er das? was meint Er damit, was will Er uns dadurch offenbaren und kund thun? Und wie steht es denn in dieser Beziehung mit uns? O, liebe Zuhörer, wenn Jesus in unsern Kreis hineintritt und Sich zu uns setzt und an uns die Frage richtet: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? müssen wir dann nicht beschämt die Augen niederschlagen? Wahrlich, es möchten wohl gar Solche unter uns sein, die kaum nach dem Buchstaben wissen, was Er ihnen gethan hat. O, da möchte Seine Frage werden zu jener Klage Seiner Liebe, wie ein frommes Lied sie Ihm in den Mund legt, indem Er zu dir hintritt, o Mensch, und gegen dich klagt: In jener letzten der Nächte, da Ich am Oelberg gebetet, war Ich von Blutschweiß geröthet, goß ihn in Strömen auf dich — weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an Mich! Da Ich als König verspottet, schmerzlich mit Dornen gekrönet, angespien ward und verhöhnet, dachte Ich nur immer an dich — weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an Mich! Ach, an das Kreuzholz geheftet, Nägel in Armen und Beinen, leidend, wie du noch sahst Keinen, wollte Ich sterben für dich — weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an Mich! Schau all die Wunden und Striemen! siehe nun, ob Ich dich liebe, wenn Mir kein Blutströpflein bliebe, das Ich nicht hingab für dich — weh! und wer weiß, ob wohl je du auch nur denkest an Mich! — Wisset ihr, was Ich euch gethan habe! O, meine Lieben, wer weiß es, wer bedenkt es, auch wenn wir nur die Haupttheilswahrheit ins Auge fassen, jene Wahrheit,

daß Jesus, welcher der Sohn Gottes war, um unsertwillen Seinen Himmel, Seine Herrlichkeit, Seine Majestät und Seligkeit ausgezogen hat, und durch Seine Menschwerdung, durch Seine armselige Geburt, durch Sein Leiden und Sterben für uns den Himmel und die ewige Seligkeit erworben hat. Es ist wohl eine Schande und fast unbegreiflich, daß wir selbst diese für uns so große, so unerhörte und unglaublich wichtige Wahrheit so gut als vergessen können! Aber dennoch müssen wir es ja wohl bekennen, daß die Allermeisten regelmäßig so dahin leben, als wenn sie dieselbe wirklich noch gar nicht wüßten, und daß wir Alle noch lange nicht von derselben so ergriffen und durchdrungen sind, daß wir mit Freudigkeit zu dem Herrn aufsehen könnten, wenn Er darauf uns hinweisend fragt: „Wisset ihr, was Ich euch gethan habe?" Ich bin daher auch überzeugt, daß alle fromme und aufrichtige Seelen unter uns sich von derselben getroffen und wie zu Boden geschlagen fühlen. Ach, sie hören darin durch die Stimme ihres treuen Heilandes die Stimme ihres himmlischen Bräutigams, der um ihre Seele geworben, ja, der mit Seinem Blute sie erworben hat. Er steht plötzlich vor ihnen in der ganzen Pracht Seiner Schöne, in dem Schmucke Seiner unaussprechlichen Liebe, Treue, Freundlichkeit, Geduld, Langmuth und Sanftmuth, und in Seinem Lichte sehen sie ihre eigene Undankbarkeit, Liebloſigkeit, Treuloſigkeit, Häßlichkeit und Abscheulichkeit. Ach, sie möchten vor Ihm niederfallen und mit Thränen sich selber anklagen und Ihn bitten: lieber Herr, vergieb uns, zürne nur nicht mit uns und gehe nicht mit uns in's Gericht! Aber wie nun gar, wenn wir diese Frage weiter fassen? Wie nun gar, wenn Jesus uns damit fragte nach Allem nicht nur, was Er in Seinem Leben auf Erden für uns gethan hat, sondern auch nach Allem, was Er darnach zur Rechten Gottes sitzend in unserm Leben für uns und an uns gethan hat? O, wisset ihr da, was Er euch gethan hat? Wisset ihr, mit welcher Geduld und Langmuth Er euch getragen hat? und mit welcher Demuth und Sanftmuth Er um euch geworben hat? mit welcher selbstverläugnender Treue Er bei euch geblieben und euch nachgegangen ist? mit wie tausendfachen Gaben Seiner Güte Er euch umgeben und überschüttet hat, um euch zu Sich zu ziehen und

euch selig zu machen? O, liebe Zuhörer, so lange wir noch in der natürlichen Finsterniß dahinleben, wissen wir davon so wenig, daß wir in unserer Blindheit und unserm verkehrten Sinn vielmehr oft Seine Liebe, mit der Er uns sucht, als lauter Feindschaft empfinden. Erst wenn der Geist Gottes uns erleuchtet hat; erst wenn wir in uns selbst gegangen sind; wenn es zum Stillstehn und zur Besinnung und zur Buße und zur Bekehrung mit uns gekommen ist: erst dann gehen uns auch darüber die Augen über, und wir sehen die wunderbare Güte unsers Jesu, mit der Er von je und je uns zu Sich gezogen hat, daß unsere Seele in herzlicher Beugung betend vor Ihm bekennt: O, mein Jesu, laß mich nie vergessen meine Schuld und Deine Huld! Als ich in der Finsterniß gesessen, trugest Du mit mir Geduld, hattest längst nach Deinem Schaf getrachtet, eh es auf des Hirten Ruf geachtet, und mit theurem Lösegeld mich erkauft von dieser Welt! Aber auch selbst dann fehlt ja noch viel daran, daß wir wirklich wissen und erkennen Alles, was Er uns gethan hat, wie groß Seine Liebe ist, und wie viel wir Ihm zu danken haben. Oder wer führet seinen Wandel so vor Ihm und in Ihm, daß er sein ganzes Leben, daß er Alles, was ihm widerfährt, vom Morgen bis zum Abend, auf Jesum bezieht und darin Seine Heilandshand erkennt, die an ihm arbeitet, um ihn zu heilen von allem Sündenschaden? Nein, was wir davon wissen, ist leider hauptsächlich nur allgemeiner Art. Wenn wir es bedenken wollen, so müssen wir uns gleichsam darauf besinnen. Wir müssen uns Seine Liebe, Seine Gnade und Treue im Allgemeinen vorstellen und uns vergegenwärtigen, was Er, nachdem wir Ihn kennen, an Allen thut; dann wissen wir auch und können es uns sagen, was Er uns thut. Und, wohlan, meine Lieben, dem denket denn fleißig nach, besinnet euch oft darauf, und stellet täglich es euch vor. Der Herr selbst fordert uns dazu auf durch jene Frage an Seine Jünger: „wisset ihr, was Ich euch gethan habe?“ Und wenn Er dieselbe hier an sie richtet speciell mit Bezug darauf, daß Er ihnen die Füße gewaschen hatte, nun, so lehrt Er uns damit, daß wir, so oft wir Seiner Güte gedenken, das vor Allem uns vergegenwärtigen sollen, daß Er auch uns ein Gleiches thut: ach, nämlich, daß Er uns täglich und

reichlich die Sünden vergiebt; daß Er Sich nicht für zu gut hält, als der geringste Knecht uns zu dienen; daß Er Sich herabläßt und herbeiläßt, an uns zu arbeiten, um uns zu graben, damit wir mögen Frucht bringen; daß Er als unser Diener uns nachgeht, uns martet und hütet; daß Er auf unser Wort und unsern Ruf bei der Hand ist, uns zu helfen. Kurz, Er will, daß wir es lernen, daß Er in Wahrheit sanftmüthig und von Herzen demüthig ist, so daß Er nicht Seine Ehre sucht, sondern gern Sich bis in den Staub erniedrigt, wenn Er nur uns dienen und selig machen kann.

Aber warum will Er das? Wozu? Etwa, damit wir Ihm danken, damit wir Sein Lob verkündigen und Seinen Ruhm erzählen, damit wir Ihn erheben und Seinen Namen hochpreisen? O nein, wir wissen ja, Er suchet nicht Seine Ehre, und wenn Er sie suchte, so bedürfte Er auch unserer Ehre nicht: denn die Himmel erzählen Seine Ehre und alle Engel opfern Ihm Lob und Preis. Aber dennoch hat Er natürlich Seinen Zweck, und es thut Noth, daß wir uns das merken; sonst geschieht es doch leicht, daß wir, bei Erwägung Seiner herablassenden Liebe gegen uns, es mit einigen sogenannten frommen und dankbaren Gefühlen gut sein lassen, und darnach meinen, daß Seine Liebe uns in's Herz gegangen und an uns nicht verloren sei. In einem mystischen Beschauen und in einem selbstsüchtigen Genießen Seiner Liebe sehen wir die Wahrheit des Christenthums, und — beschauen uns selbst in unserer Frömmigkeit. Saget, habt ihr nicht auch selber manchmal die Neigung und den Hang dazu in euch verspürt? Habt ihr nicht selbst euch manchmal für am frömmsten gehalten, wenn ihr am selbstsüchtigsten im Gefühle und Genusse Seiner Liebe schwelgtet? Ach, daher höret und lernet doch, wozu der Herr will, daß wir erwägen und bedenken sollen, was Er uns gethan hat, auf daß ihr durch keinen Schein euch berücken lasset in den Irrthum, sondern damit die Erkenntniß Jesu Christi die rechte Frucht in euch wirke. Er sagt's uns nämlich selber klar und nachdrücklich in den folgenden Versen. Er leitet dazu über mit den Worten, indem Er zu Seinen Jüngern spricht: „ihr heißet Mich Meister und Herr, und saget recht daran, denn Ich bin es auch.“ Nachdem Er also zuerst durch jene Frage: „wisset ihr, was Ich euch

gethan habe?" uns wie Seinen Jüngern lebendig in's Bewußtsein gerufen hat, wie Er in Seiner Liebe als ein Knecht um uns und an uns dienet, und keine Arbeit Ihm um unsertwillen zu niedrig oder zu schlecht ist; so erinnert Er uns darnach daran, daß wir selber Ihn doch Meister und Herr nennen, und zwar, wie Er ausdrücklich bezeugt, mit Recht; denn, sagt Er, Ich bin es auch. Und wem steht das nicht auch unverrücklich fest? Wer ruft Ihm darauf nicht aus vollem Herzen entgegen: „Ja wohl, Du bist es auch!" Denn Er ist ja der liebe Sohn Gottes, der Eingeborne vom Vater, das Ebenbild Seines Wesens, der Abglanz Seiner Herrlichkeit! Wir haben ja gesehen Seine Gnade und Seine Wahrheit! Er hat uns ja offenbaret Seine Herrlichkeit und durch Worte und Werke uns schauen lassen Seine ewige Kraft und Gottheit. Der Auferstandene hat uns sehen lassen, daß Er das Leben hat in Ihm selber, und der gen Himmel Aufgefahrne hat uns wissen lassen, daß Er alle Gewalt hat im Himmel und auf Erden! Fürwahr, Er hat einen Namen geschrieben auf Seinem Kleide und auf Seiner Hüfte: „ein König aller Könige und ein Herr aller Herren!"

Aber nun, was folgt denn daraus? O, das ist's, worauf es ankommt! Und, liebe Zuhörer, thut denn eure Herzen weit auf, um den großen und wichtigen Schluß in euch aufzunehmen. Er spricht nämlich: „So nun Ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr auch euch unter einander die Füße waschen; ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch gethan habe; wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, der Knecht ist nicht größer, denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat." Und das ist wohl ein durchaus richtiger Schluß; selbst ein Blödsinniger kann ihn fassen und muß ihn zugeben: wahrlich, so gewiß der Herr Christus uns die Füße wäscht, so gewiß sind auch wir als Christen verpflichtet, uns unter einander die Füße zu waschen. O, wir sollen einander dienen in der Liebe; wir sollen einander in aufrichtiger Demuth Handreichung thun; wir sollen einander mit sanftmüthigem und stillem Geiste tragen und helfen. Und wie die Fußwaschung des Herrn vornehmlich ein Sinnbild

Seiner demüthigen Liebe ist, in der Er täglich uns unsere Sünden vergiebt und von unsern Sünden uns reinigt; so bleibt's für uns als Christen denn auch die erste Pflicht, daß wir uns untereinander die Sünden vergeben und von Sünden helfen. O, wir dürfen nicht mit einander rechten; wir dürfen nicht in eitlem Hochmuth uns über einander erheben; wir dürfen nicht um der Sünde willen einander verachten und verlassen; wir dürfen nicht in Zorn und Unwillen wider einander auffahren, und mit harten Worten Einer den Andern zurückstoßen! Nein, wir sollen vielmehr einander die Füße waschen! Aber merket euch wohl, das heißt denn auch nicht blos, daß wir das Rechten und Zürnen und Schelten mit einander lassen und daß wir zu der Sünde, die Andere thun, schweigen und das Unrecht tragen. In der Weise vergiebt die Welt: wenn das Unrecht nur nicht zu groß, zu schlimm, zu arg ist, so läßt sie es gut sein, so schweigt sie wohl; sie läßt es hingehen und nimmt es hin und spricht höchstens hinter dem Rücken der Andern darüber. Das nennt sie das rechte Vergeben, obwohl dabei die Andern in ihrer Sünde bleiben. Denn was das Helfen von der Sünde betrifft, so sagt sie: „das ist doch unmöglich, und was gehen mich auch die Andern an; Jeder fege vor seiner Thür; aus dem Ermahnen und Strafen folgt übrigens auch nur Streit, weil Niemand seine Sünde wissen will, so daß dadurch das Uebel nur größer wird; darum wer recht vergeben will, der lege lieber die Hand auf den Mund und vermeide künftig den Umgang und den Verkehr mit denen, die Unrecht thun." — Aber die blinde Welt sieht nicht, daß das das Leichteste, das Eigennützigste und das Selbstsüchtigste ist. Und das gilt nicht im Reiche Christi, wo die Liebe die alles bestimmende Macht und die Quelle alles Thuns sein soll. Das lehrt Christus uns hier; sonst hätte Er ja auch wohl es dulden und tragen können, daß die Jünger mit beschmutzten Füßen sich zu Tische gelegt hätten, und hätte eben darin Seine Sanftmuth, Seine Demuth, Seine Nachsicht und Seine Herablassung zeigen können, daß Er es nicht verschmähe, mit solchen zusammen zu liegen und zusammen zu essen. Aber eine solche Nachsicht und Demuth kennt Er nicht. Statt dessen steht er auf und wäscht selbst den Jüngern die Füße rein und spricht: „So nun Ich euer

Meiſter und Herr euch die Füße waſche, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen. Ein Beiſpiel habe Ich euch gegeben, daß ihr thut, wie Ich euch thue." Alſo, meine Lieben, was Er von uns will und erwartet und fordert, das iſt ganz klar. O, wir dürfen als Chriſten einander wirklich nicht in Sünden liegen und ſtecken laſſen; wir ſollen vielmehr gegenſeitig einander von den Sünden zu helfen ſuchen. Es iſt daſſelbe, wie wenn Paulus an die Galater ſchreibt: „liebe Brüder, ſo ein Menſch etwa von einem Fehler übereilet würde, ſo helfet ihm wieder zurecht mit ſanftmüthigem Geiſte, die ihr geiſtlich ſeid; und ſiehe auf dich ſelbſt, daß du nicht auch verſuchet werdeſt. Einer trage des Andern Laſt, ſo werdet ihr das Geſetz Chriſti erfüllen." Galat. 6, 1. 2. Oder wenn Jacobus ſchreibt: „liebe Brüder, ſo Jemand unter euch irren würde von der Wahrheit, und Jemand bekehrte ihn, der ſoll wiſſen, daß wer den Sünder bekehret hat von dem Irrthum ſeines Weges, der hat einer Seele vom Tode geholfen, und wird bedecken der Sünden Menge." Jac. 5, 19. 20. Ingleichen, wenn es im Briefe an die Ebräer heißt: „Sehet zu, liebe Brüder, daß nicht Jemand unter euch ein arges ungläubiges Herz habe, daß da abtrete vom lebendigen Gott, ſondern ermahnet euch ſelbſt alle Tage, ſo lange es heute heißet, daß nicht Jemand unter euch verſtockt werde durch Betrug der Sünde." Freilich, wie ſchwer das iſt, welche Selbſtverläugnung, welche Demuth, welche Liebe dazu gehört, das brauche ich euch ja nicht zu ſagen! Denn der Lohn, den wir dafür in tauſend Fällen empfangen werden, iſt vorauszuſehen. Wir können dabei ſicher darauf rechnen, daß die Welt nicht unterlaſſen wird, was ſie nur irgend von Sünde wieder an uns ſelbſt finden kann, aufzuſuchen und mit Bitterkeit uns unter die Augen zu ſtellen. Und das müſſen wir uns gefallen laſſen. Sie wird dazu unſer Thun vollſtändig verkennen: unſere Liebe wird ſie gerade Liebloſigkeit und unſere Demuth wird ſie Hochmuth nennen. Aber, meine Lieben, deßhalb ſind wir ja doch nicht davon entbunden. Es bleibt doch dabei: der Knecht iſt nicht größer, denn ſein Herr; und wenn Er,

unſer Herr, uns in ſelbſtverläugnender Demuth und Liebe die Füße wäſcht, ſo ſollen auch wir uns unter einander die Füße waſchen.

Daher fährt Er auch fort und ſpricht: „ſo ihr Solches wiſſet, ſelig ſeid ihr, ſo ihr es thut!“ Meine Lieben, das iſt ein Siegel und ein Amen darauf, wodurch leider für Viele die Himmelsthür zugeſiegelt und verriegelt wird; denn die Seligkeit ſelbſt macht ja der Herr dadurch für uns abhängig davon, daß wir es thun. Und wie viele ſind nun nicht, die, ob ſie es gleich hören und wiſſen, es doch nicht thun. Ach, ſie geben wohl zu, daß es ſo ſein müßte, darum, weil ſie es nicht läugnen können, weil es ſo klar iſt, wie die Sonne; aber, aber ſie klagen zugleich daß es ſo ſchwer iſt, und fragen: wer kann das? Bei ſolchem Klagen und Seufzen laſſen ſie es denn bewenden, und tröſten und beruhigen ſich damit, daß der Herr wohl mit ihnen Nachſicht haben, daß Er ihre Schwachheit anſehen, daß Er es von ihnen doch nicht fordern, daß Er wohl auch ohne ſolches Thun ſie zu Gnaden annehmen werde. O, denen möge aber denn heute der heilige Geiſt ſelbſt das Wort ins Herz reden und zu einem Stachel machen, der ſie aufweckt, wenn der Herr ſpricht: „ſo ihr Solches wiſſet, ſelig ſeid ihr, ſo ihr es thut.“ Wahrlich, die Erkenntniß Jeſu Chriſti darf euch nicht faul und unfruchtbar bleiben laſſen, ſonſt kann euch euer Wiſſen auch verdammen. Und das iſt namentlich hier auch euch Gläubigen geſagt, die ihr, erleuchtet vom Geiſte Gottes, Chriſtum von Herzen euren Herrn und euren Meiſter nennt. Denn ich darfs euch nicht verhalten, daß auch ihr gerade daran es vielfach fehlen laſſet. O, obwohl ihr mit einander den Namen Chriſti bekennet und in Seinem Namen euch mit einander zu Tiſche ſetzet, ſo iſt doch keine Ermahnung in Chriſto unter euch. Ihr verkehret mit einander und laſſet doch einander in Sünden gehen. Ja, ihr thut ſogar wie die Welt thut; ihr ſprecht und raiſonirt über einander, Einer immer hinter dem Rücken des Andern, und dann wiſſet ihr genug gegenſeitig an euch zu tadeln und auszuſetzen; aber einander freimüthig und offen warnen und ermahnen, einander mit ſanftmüthigem Geiſte zurechthelfen, davon ſpürt man bei euch nichts. „Bewahre! ſagt da ein Jeder, das iſt meine Sache nicht, dazu bin ich nicht geſetzt und berufen, das mag

etwa der Prediger und Seelsorger thun, deß Amt es iſt, dazu bin ich auch nicht geſchickt noch tüchtig, ich weiß nicht, wie ich es anfangen ſoll; nein, das kann ich nicht". Aber wie lange wollt ihr denn mit ſolchen eitlen Worten euch ſelbſt täuſchen? Oder wie? meint denn auch Paulus allein die Prediger und Seelſorger, als er ſchrieb: liebe Brüder, helfet einander zurecht mit ſanftmüthigem Geiſte? ſtehet nicht ausdrücklich dabei: ihr, die ihr geiſtlich ſeid? Und wie? wäſcht denn auch Chriſtus allein den Predigern die Füße? wäſcht er nicht vielmehr auch euch und mit gleicher Treue die Füße? und gilt denn nicht auch euch in gleichem Maaße das Wort: „ſo nun Ich, euer Herr und Meiſter, euch die Füße gewaſchen habe, ſo ſollt ihr auch euch unter einander die Füße waſchen?" Aber, wohlan, ſo erkennet denn auch und geſtehet eure Pflicht und euren Beruf, und laſſet ab mit nichtigen Entſchuldigungsgründen euch ſelbſt hinzuhalten. Geſtehet euch nur, daß der Hauptgrund, warum ihr es nicht thut und nicht thun wollt, bei euch nur der iſt, daß ihr die Laſt Chriſti nicht tragen möget; und — den überwindet im Glauben! O, höret, höret, wie er bittet: „Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir, denn Ich bin ſanftmüthig und von Herzen demüthig, ſo werdet ihr Ruhe finden für eure Seele;" ja behaltet, daß Er hier ſpricht: ſo ihr Solches wiſſet, ſelig ſeid ihr, ſo ihr es thut! —

Als der Herr bei jenem Abendmahl zum erſten Male dieſe Worte hineinrief in den Kreis der Zwölfe, die um Ihn verſammelt mit Ihm zu Tiſche lagen, da hatte Er dabei noch den beſondern Zweck, ihnen ihren künftigen Beruf klar zu machen und ſie dafür zu beſtellen. Die Jünger erwarteten ja nämlich, wie ihr gehört habt, nichts Geringeres, als daß Jeſus bald das Reich der Herrlichkeit offenbaren werde. Jeder begehrte darin der Höchſte und Gewaltigſte zu ſein. Dadurch war jener Streit unter ihnen entſtanden, den der Herr dadurch geſchlichtet hatte, daß Er aufgeſtanden war und als der Geringſte unter ihnen ihnen die Füße gewaſchen hatte. Hier belehrt Er ſie nun darüber, welcher Beruf auf ſie warte. O, nicht der Beruf zu herrſchen und gewaltig zu ſein in der Welt, ſondern vielmehr der Beruf zu dienen und einander die

Füße zu waschen! Dazu hatte Er sie um Sich gesammelt, dazu hatte Er sie auserwählt. Wenn Er Sein Leben gegeben zu einer Erlösung für Viele, so sollten sie hinausgehen und in Seinem Namen alle Menschen zur Buße rufen durch die Predigt des Evangeliums; Er bestellte sie also auch zugleich durch dieses Sein Wort für diesen ihren Beruf. Ach, Er wußte auch, daß Seine lieben Jünger, wenn sie gleich jetzt noch ganz andere Gedanken hatten, für diesen Beruf geschickt seien, darum, weil ihr Herz doch ohne Falsch und ihre Liebe zu Ihm aufrichtig war. Nur Einer machte leider davon eine Ausnahme: Judas war in Selbstsucht und Eigennutz verhärtet. Daher fuhr Jesus auch fort, wie wir lesen: „Nicht sage Ich von euch Allen; Ich weiß, welche Ich erwählet habe; sondern daß die Schrift erfüllet werde: der Mein Brod isset, der tritt Mich mit Füßen." Und warum Er das aussprach, das fügte Er sogleich selbst bei, indem Er sagte: „Jetzt sage Ich es euch, ehe denn es geschiehet, auf daß, wenn es geschehe, daß ihr glaubet, daß Ich es bin." In treuer Sorge wollte Er also Seine Jünger schützen, daß sie durch den Verrath nicht an Ihm irre werden möchten, als ob Er in dem Judas sich getäuscht habe. Wie tief auch das Seinen Jüngern in's Herz gedrungen ist, und ihren Glauben gestärkt hat, beweist, daß sie nachher das mehr als ein Mal ausdrücklich aussprachen: Jesus wußte Seinen Verräther wohl!

Aber darnach knüpfte der Herr wieder an Seine unterbrochene Rede an und schloß mit den Worten: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: so Jemand aufnimmt, den Ich senden werde, der nimmt Mich auf; wer aber Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der Mich gesandt hat." Und die Bedeutung ist klar. Er hatte ja nämlich Seinen Jüngern durch That und Wort ihren Beruf vor Augen gestellt. Ach, es war ein so ganz anderer Beruf, als sie erwartet: es war ein schwerer Beruf! Wer würde sie hören; wer würde von ihnen sich dienen und sich die Füße waschen lassen! Da giebt Er ihnen aber nun hier in diesen Worten gleichsam ein Empfehlungsschreiben mit, und das ist ein gar nachdrückliches und ernstes; mit demselben konnten sie schon Muth gewinnen, hinauszugehen in alle Welt. „Wahrlich,

wahrlich, ſo Jemand aufnimmt, den Ich ſenden werde, der nimmt Mich auf; und wer Mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der Mich geſandt hat." Alſo, wer ſie verachtete und verſchmähete, der verachtete damit beides den Sohn und den Vater, und ſchloß ſich ſelber von aller Gemeinſchaft mit Gott aus. Liebe Zuhörer! dieſes Schreiben iſt denn auch an uns gerichtet. Es iſt an Alle gerichtet, die der Apoſtel Wort und Botſchaft hören. O, es mahnet und dringet uns, daß wir ihr Wort aufnehmen und bewahren. Es mahnet uns, daß wir ihre Ermahnung annehmen und durch ſie uns die Füße waſchen laſſen. Aber ſo gewiß denn auch wir denſelben Beruf haben, ob auch in viel engerem und beſchränkterem Kreiſe, nämlich uns unter einander die Füße zu waſchen, ſo ſoll es denn auch alles Ernſtes uns ermahnen, daß wir uns von einander willig und treu die Füße waſchen laſſen. Ach, wenn ein Freund im Namen Jeſu an uns herantritt, um auf unſere Sünde uns aufmerkſam zu machen, um uns zu bitten, zu warnen, zu ermahnen und zu ſtrafen, Geliebte, ſo dürfen wir ihn um Gotteswillen nicht zurückweiſen. Nein, da darf keine Bitterkeit unſer Herz erfüllen; da darf nicht unſer alter Hochmuth ihm das Herz verſchließen! Da ſollen wir vielmehr willig unſer Ohr ihm leihen; da ſollen wir mit ſeinem Worte in unſer Kämmerlein gehen und vor dem Herrn uns prüfen, in wie weit ſein Wort den rechten Fleck getroffen hat; da ſollen wir auch willig ſein unſere Sünde zu erkennen, und ſie vor einander zu bekennen, auf daß wir der Wahrheit die Ehre geben. Und ich weiß, ich weiß, wie ſchwer freilich auch das iſt. Aber wahrlich, wahrlich, es gehört doch mit zu der Gemeinſchaft in Chriſto, und fehlt dieſes Kennzeichen uns, ſo haben wir Urſach zu fürchten, daß wir auch mit Chriſto ſelbſt keine wahre, ſondern nur eine eingebildete Gemeinſchaft haben. Wer aufnimmt, ſo Er Jemand ſendet, der nimmt Ihn auf; wer aber den zurückweiſet, den Er ſendet, der weiſet Ihn zurück! O, der Herr helfe uns, daß unſere Gemeinſchaft je mehr und mehr eine Gemeinſchaft in Ihm werde, daß wir in Seinem Namen uns unter einander die Füße waſchen, und um Seines Namen willen uns von einander die Füße waſchen laſſen, und daß wir alſo einander helfen zu der völligen Gemeinſchaft in Ihm, in welchem alle Gottes Verheißungen Ja und Amen ſind! Amen.

4. Mittwochspredigt am 8. März 1854.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Geliebte in dem Herrn! Indem ich diesen Abend vor euch trete, um mit euch unsere Passionsbetrachtung fortzusetzen und eure Andacht auf dem einmal betretenen Wege weiter zu leiten, da möchte ich zunächst euch fragen: wisset ihr auch, was zu hören, ihr heute Abend euch versammelt habt? Denn so Viele von uns nicht erst daheim die uns in der Reihenfolge zufallenden Worte gelesen haben, die möchten sonst darin sich getäuscht finden. Denn ich irre wohl nicht, wenn ich meine, daß alle Diese hieher gekommen sind in der Hoffnung und in dem Verlangen, daß die Predigt ihnen das Bild ihres leidenden Heilandes vor Augen stellen würde, um darin sie schauen zu lassen die Tiefe Seiner Liebe und dadurch sie schmecken zu lassen Etwas von dem Frieden, nach dem unser Herz verlangt, und der dann euch erfüllt, wenn es ergriffen und getroffen und überwunden von solcher Liebe ausrufen mag: wie wohl ist mir, o Freund der Seele, wenn ich in Deiner Liebe ruhl Allein, meine Freunde, auf dem Leidens- und Schmerzenswege des Herrn ist nicht lauter Licht und lauter Liebe; vielmehr leuchtet das Licht des Herrn uns ja nur dadurch so hell und klar auf demselben entgegen, weil da zugleich die schwärzeste Finsterniß uns begegnet, und die Gluth Seiner Liebe wird auf demselben uns ja nur dadurch so recht offenbar und fühlbar, weil da zugleich die eisige Kälte der verhärteten Selbstsucht, wie nirgends anders, uns anhaucht. Ja, die grellsten Gegensätze treten da einander gegenüber, und gerade ihr schauerlicher Kampf verursacht selbst den Leidensweg des Herrn. Es ist die Lüge, welche mit der göttlichen Wahrheit, die kälteste Selbstsucht, welche mit der höchsten Liebe, der überwüthigste Hochmuth, welcher mit der sanftmüthigsten

Demuth und — kurz, es ist die Finsterniß selbst, welche mit dem Lichte selbst, es ist der Teufel selbst, welcher mit Gott selbst ringt und kämpft um Sein oder Nicht-Sein, um Leben oder Tod! Es verhält sich auf dem geistigen Gebiete anders, als auf dem Gebiete der Natur. Denn auf dem Gebiete der Natur ist freilich ein solcher Kampf nicht möglich. Da weicht die Nacht, sobald der Tag kommt, und die Finsterniß verschwindet, sobald das Licht erscheint. Die Ursache ist, daß da die Finsterniß eben nichts Selbstständiges, nichts Wirkliches, nichts Wesenhaftes ist: die Finsterniß ist da eben weiter nichts als Mangel des Lichtes. Wo das Licht erlischt, da wird es dunkel, und wo wieder das Licht angezündet wird, da wird es hell, und von Dunkelheit weiß man nichts mehr. Aber wahrlich, gar sehr irren Die, welche daraus nun folgern zu können wähnen, daß auch auf dem geistigen Gebiete die Finsterniß weiter nichts sei als ein Mangel des Lichtes, oder daß die Sünde weiter nichts sei als ein bloßer Mangel des Guten. Nein, mein Freund, da gilt's vielmehr gerade festzuhalten, daß das geistige Leben wesentlich verschieden ist von dem natürlichen Leben, und daß das natürliche Leben weiter nichts ist als, daß ich so sage, höchstens nur noch eine Ahnung des geistigen Lebens. Ich erinnere euch in dieser Hinsicht nur daran, daß alles natürliche Leben noch kein Selbstbewußtsein und darum auch kein Gewissen und keine sittliche Freiheit hat. Deshalb kann auch das natürliche Leben wohl durch anders einwirkende Ursache eine verkehrte Richtung erhalten und verkehrt werden, aber es kann nicht sündigen, es kann nicht Böses thun vor Gott. Die Blume kann wohl verkümmern, aber es ist ihr das nicht Sünde, und das Thier kann wohl Schaden thun, aber es ist ihm das nicht Schuld. Darum ist auch die Finsterniß in der Natur weiter nichts als ein bloßer Mangel des Lichtes. Aber so wie das geistige Leben erwacht, dessen Wesen Selbstbewußtsein und Wille ist, da gewinnt jede Verkehrheit sogleich einen anderen Charakter: da hört die Sünde auf, pure Ohnmacht oder bloßer Mangel zu sein, und der Teufel ein bloßes Schreckbild; da ist vielmehr die geistige Finsterniß nothwendig eine Macht und der Teufel ein wirkliches Wesen, eine geistige Persönlichkeit. Eben daraus erklärt sich denn auch, daß keineswegs mit der Erscheinung des ewigen Lichtes

in der Welt die Sünde aber die geistige Finsterniß wie ein Schatten machtlos aus der Welt verschwand. Im Gegentheile, bei der Erscheinung des Lichtes mußte die Finsterniß nur noch um so schwärzer und finsterer offenbar werden, und wenn sie ihrem Wesen nach einander innerlich so entgegenstehen, daß das Licht die Finsterniß und die Finsterniß das Licht haßt, so mußte nothwendig jener Kampf zwischen ihnen eintreten, der gerade in dem Leiden und Sterben Christi seine Spitze erreichte und am deutlichsten offenbar ward.

Auf dem Leidenswege muß also auch die Macht der Finsterniß uns entgegentreten. Und eine solche Machtgestalt ist's nun gerade, welche unser Text uns heute Abend vor Augen stellt. Meine Freunde, da gingen wir freilich lieber vorüber, ohne sie anzusehen und ohne von ihr zu reden; aber was gilt's, wir würden dadurch nur uns selbst betrügen. Denn sehet, wie Gott Mensch und unser Bruder worden ist, damit Er selbst für uns und um uns streite; so ist es auch ein Mensch wie wir, aus unserer Mitte und unserem Geschlechte, in dessen Herz der Teufel gefahren ist, damit er den Liebesrathschluß Gottes für uns zu Schanden machte. Sein Wesen und sein Thun ist uns also kein Fremdes, und ungestraft können wir daher auch nicht fremd dagegen thun. Es wird uns darin bloß gelegt das eigentliche Elend unserer eigenen Natur und die schreckliche Gefahr, der wir durch die Sünde allezeit ausgesetzt sind. Und Das zu erkennen, thut uns eben so sehr Noth, um in der rechten Demuth und geistlichen Armuth ganz an uns selbst zu verzagen, als um im rechten Glauben die Gnade Gottes in Christo zu ergreifen und fest zu halten. Darum lasset uns in Gottes Namen auch nun näher treten und Gott dazu um Seine Gnade bitten.

Ja, Herr unser Gott, sei doch auch heute Abend mit Deinem Worte und laß uns auch aus dieser Betrachtung einen ewigen Segen finden. Ach, laß nicht zu, daß der Satan in unser Herz fahre und durch Hoffart es finster mache, daß wir die Wahrheit weder erkennen wollen, noch können. Nähre und ergreife vielmehr unser Herz durch Deinen Heiligen Geist und mache es im Glauben demüthig, daß wir willig werden, in die Tiefe unseres natürlichen

Verderbens hinab zu ſteigen, um da zu lernen, wie in Wahrheit es von Natur um uns ſtehet. Aber in der Tiefe laß denn auch die Finſterniß nicht über uns fallen! O nein, laß uns nicht in der Traurigkeit der Welt untergehen! Behüte uns vor Kleinmuth, vor Verzagtheit, vor Verzweiflung. Wirke dagegen in uns jene göttliche Traurigkeit, die zur Seligkeit wirket, eine Reue, die Niemand gereuet, und verſiegle durch Dein Gnadenlicht in uns jene lebendige Hoffnung, die uns in unſerem Muthe nicht laß werden läßet, bis daß wir errettet von der Obrigkeit der Finſterniß als Kinder des Lichtes Dir danken und Dich preiſen durch Chriſtum! Amen.

Matthäi 26, 14—16.

Da ging hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Iſcharioth, zu den Hohenprieſtern und ſprach: Was wollt ihr mir geben? Ich will Ihn euch verrathen. Und ſie boten ihm dreißig Silberlinge. Und von dem an ſuchte er Gelegenheit, daß er Ihn verriethe.

Judas Iſcharioth iſt es alſo, deſſen Perſon und Weſen uns dieſen Abend beſchäftigen ſoll. Ein tiefes Geheimniß tritt in ihm uns entgegen; aber nicht jenes göttliche Geheimniß unſerer Erlöſung, ſondern jenes teufliſche Geheimniß unſerer Gebundenheit und Knechtſchaft und unſers Verkauftſeins unter die Sünde. Laſſet uns denn zunächſt in das Dunkel des Räthſels ſelbſt eintreten, um deſſen Schauerlichkeit recht inne zu werden; laſſet uns ſodann die Löſung deſſelben verſuchen, um den Teufel darin ſo viel möglich zu erkennen; und endlich davon die nöthige Anwendung auf uns ſelbſt machen.

I.

Das Dunkel des Räthſels oder das eigentliche Geheimniß liegt aber keineswegs in dem Verrath ſelbſt, ſondern vielmehr in der Perſon des Verräthers, daß es, wie es heißt, der Zwölfen einer war, und in der Zeit, wann dieſer gerade den feſten Vorſatz des Verraths faßte, worauf unſer Text hindeutet mit den Worten: da ging hin der Zwölfen einer, mit Namen Judas Iſcha-

richt, zu den Hohenpriestern und sprach: was wollt ihr mir geben? Ich will Ihn euch verrathen. Wenn wenigstens sonst ein Nichtswürdiger und Gottloser, wenn etwa einer jener beiden Mörder, die später mit Jesu selbst gekreuzigt wurden, die That verübt und von den Hohenpriestern sich dazu hätte dingen lassen, dem Herrn Jesu aufzulauern und ihnen Seinen Aufenthaltsort zu verrathen, meine Lieben, wir würden sicherlich so ergriffen und erschrocken nicht davor stehen, noch darin etwas so Unerklärliches finden. Und dennoch können wir, bei näherem Nachdenken, uns nicht verbergen, daß selbst auch darin eine unheimliche, unbegreifliche Tiefe sich vor uns aufgethan hätte. Ach, wie war es überhaupt möglich, daß der Eingeborne vom Vater auf Erden erschien, und daß die Menschen Ihn nicht erkennen konnten? Wie war es möglich, daß sie bei Seinen Worten taub und bei Seinen Werken blind bleiben konnten? Wie war es möglich, daß sie bei Seinem Erbarmen hart und bei Seiner Liebe kalt bleiben konnten? Ja, wie war es möglich, daß sie Ihn noch ganz und gar verkennen und Ihn für einen Uebelthäter und Gottlosen halten konnten? In der That, schon vor dieser Frage stehen wir und wissen keine Antwort.

Aber hier nun wird die Dunkelheit überaus schwarz und die Finsterniß ganz finster: Judas Ischarioth, der Ihn verrieth, war einer von Denen, die Jesus selbst aus der Welt gerufen und zu Seiner unmittelbaren Nachfolge berufen, ja, die Er für das Apostelamt auserwählt und bestimmt hatte. Und Jesus war der Herzenskündiger: Ihn konnte Niemand täuschen; Er wußte, was im Menschen war; vor Ihm lag das Herz aufgedeckt, daß Er darin sah und las, was auch in den geheimsten Winkeln verborgen war. So bald Andreas seinen Bruder Simon zu Ihm führte, da sprach Er zu ihm: „Du bist Simon, Jonas Sohn, aber du sollst Kephas heißen.“ Joh. 1, 42; sobald Er sah Nathanael zu Sich kommen, da sprach Er zu ihm: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist, Joh. 1, 47. Und wie oft wandte Er Sich nicht zu den verschlagenen Pharisäern, auch ehe sie noch ihren Mund wider Ihn aufgethan hatten und sprach zu ihnen: Was denket ihr so Arges in euren Herzen? oder wie oft

wandte Er Sich nicht zu Seinen Jüngern, auch wenn ſie in heiliger Scheu Ihn nicht zu fragen wagten, und kam ihnen zuvor, indem Er zu ihnen ſprach: Was handeltet ihr mit einander auf dem Wege? alſo, daß es in Wahrheit von Ihm galt: Er merkte aller Menſchen Gedanken von ferne! Und Er, Er nun hatte den Judas zum Jünger und Apoſtel berufen und erwählt. Es heißt ausdrücklich Lucä am 6.: Er rief Seine Jünger und erwählte ihrer Zwölfe, welche Er auch Apoſtel nannte, und unter dieſen war auch Judas Iſcharioth! Er ſprach's auch ſelbſt ausdrücklich aus Joh. am 6.: Ich habe euch Zwölfe erwählet. Aber wie war das denn möglich? Denn, meine Freunde, es genügt nicht und reicht nicht aus, was gewöhnlich geſagt wird, daß Jeſus allein darum den Judas erwählet habe, weil Er aus der Weiſſagung des Alten Bundes wußte, daß einer Seiner Jünger Ihn verrathen ſollte, und daß Er deßhalb allein aus Gehorſam gegen den Vater einen ſolchen Nichtswürdigen und Gottloſen auch in die Zahl Seiner Jünger aufgenommen habe. Und ſelbſt wenn man auch beifügt, daß Er von dem Vater ſelbſt Sich ihn erſt hatte bezeichnen laſſen, oder daß der Vater ſelbſt durch eine Offenbarung gegen Ihn ausdrücklich befohlen habe, den Judas neben den anderen Elfen zu erwählen: ich fürchte, es reicht nicht aus. Denn allerdings iſt es wohl bedeutungsvoll, daß wir geſchrieben leſen, daß Jeſus unmittelbar, bevor Er jene Auswahl Seiner zwölf Jünger traf, die ganze Nacht zuvor allein im Gebete vor Gott war. So ſchreibt der Evangeliſt Lucas Kap. 6, 12 und 13: Es begab ſich aber zu der Zeit, daß Er ging auf einen Berg zu beten, und Er blieb über Nacht in dem Gebete zu Gott, und da es Tag ward, rief Er Seine Jünger, und erwählte ihrer Zwölfe, welche Er auch Apoſtel nannte." Ja gewiß, da iſt der Gegenſtand Seines Gebetes die Wahl Seiner Jünger geweſen; und es fehlt nicht, daß Er auch über die Wahl des Judas im Gebete mit dem Vater geredet hat. Aber, meine Freunde, wie das ſich auch verhalten mag, jedenfalls war die Wahl doch eine freie. Er betont's immer und immer wieder: Ich, Ich habe euch erwählt! Und dieſe Wahl war als eine freie That zugleich eine Predigt des Herrn, ein Zeugniß über die Jünger,

eine Aussage über sie. Er erklärte damit, vor der ganzen Welt und auch ihnen selbst, daß sie nach ihrer innersten Herzensstellung Ihm die Nächsten seien, und daß Er eben um deswillen sie erwählt, daß sie ferne als Seine Boten Sein Evangelium verkündigen und an Seiner Statt bitten sollten: lasset euch versöhnen mit Gott! Wenn nun Judas davon wäre ausgenommen gewesen; wenn er nun nur darum von Jesu in Seine Gemeinschaft mit aufgenommen worden wäre, weil der Vater es Ihm befohlen hatte und weil er hernach Ihn verrathen sollte: wie denn hätte Er den Uebrigen ihn gleich stellen und ihn gerade so wie die Uebrigen erwählen können? ja, wie hätte Er denn auch ihn mit dem Namen eines Apostels belegen können? Hätte Er darin nicht eine Unwahrheit gethan? Hätte Er darin und dadurch nicht Selbst dem Judas zu einer Selbsttäuschung Veranlassung gegeben? Hätte Er ihn nicht gemißbraucht, wie wenn sonst Jemand einen Anderen als einen guten Christen lobt und behandelt, bloß um ihn für andere Zwecke zu gebrauchen? O, liebe Zuhörer, wir fühlen wohl Alle, daß wir hier vor einem dunkeln Räthsel stehen.

Aber noch dunkler wird es für uns, wenn wir nun weiter gehen. Als Einer der Zwölfe war Judas nun ungefähr drei Jahre in der unmittelbaren Nähe Jesu gewesen. Er hatte täglich mit Ihm verkehrt; er hatte täglich aus Seinem Munde Worte des ewigen Lebens vernommen; er hatte täglich Ihn jene Werke thun sehen, die Ihm der Vater gegeben hatte, daß Er sie vollendete; er hatte täglich Seinen ganzen Wandel vor Augen gehabt und auch persönlich alle Tage Seine Liebe und Freundlichkeit geschmeckt und erfahren. Wir wissen aber aus den Erzählungen der heiligen Schrift, wie gewaltig der Eindruck war, den die ganze Persönlichkeit Jesu auf alle Die machte, welche Ihn sahen und hörten. Seine Feinde verstummten; alle Unbefangenen wurden voll staunender Verwunderung und ihre Zunge voll heiliger Begeisterung. Von Seinen Worten bezeugte das Volk: Er redet gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten. Selbst die Knechte der Hohenpriester, welche ausgesandt waren, Ihn zu fangen, riefen aus: „Es hat noch nie kein Mensch so geredet wie dieser Mensch", und Seine Jünger bekannten: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte

des ewigen Lebens", Joh. 6, 6. Vor Seinen Werken ſtand die Menge erſtaunt ſtille. Die von Ihm Geheilten legten frei das Zeugniß ab: Es kann kein Menſch ſolche Werke thun, es ſei denn Gott mit ihm! Das Volk lobete und preiſete Gott und ſprach: Es iſt ein großer Prophet unter uns aufgeſtanden, und Gott hat Sein Volk heimgeſucht; fürwahr, dies iſt der Prophet, der in die Welt kommen ſoll! und Seine Jünger bekannten laut: „Wahrlich, Du biſt Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes! Wir ſahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voller Gnade und Wahrheit!" Vor Allem aber leuchtet uns die Macht Seiner Erſcheinung und Seines Wortes daraus entgegen, daß ſelbſt die Häſcher in jener Nacht, da ſie mit Spießen und Stangen hinausgegangen waren, Ihn zu greifen, vor Ihm zu ſtehen nicht vermochten, ſondern, als Er ihnen entgegentrat mit den einfachen Worten: „Ich bin's", vor Ihm zu Boden fielen, als wenn vom Himmel herab plötzlich ein leuchtender Blitzſtrahl ſie getroffen hätte. Und doch lag die ergreifende, die herzerſchütternde und herzgewinnende Gewalt Seiner Erſcheinung zunächſt weder in Seinen Worten, noch in Seinen Werken, ſondern vielmehr in Seinem ganzen Wandel, in welchem das Ihm eigenthümliche Weſen Seiner innern Perſönlichkeit offenbar wurde; ach ja, in jener wunderbaren Verbindung und Durchdringung der allergrößeſten Sanftmuth und Demuth mit der höchſten Kraft und Majeſtät, in jener wunderbaren Verbindung der allerbrünſtigſten Liebe und des heißeſten Erbarmens mit der höchſten Würde und dem größeſten Ernſt der Wahrheit und der Gerechtigkeit. Fürwahr, Niemand konnte Ihn einer Sünde zeihen! Heilige, lautere, reine, ungefärbte Liebe war Sein erſter und Sein letzter Athemzug. In derſelben lebte Er nicht für Sich, ſondern nur für Andere; in derſelben ſtand Jedem jederzeit der Zutritt zu Ihm frei; in derſelben ſtand Jedem jederzeit Sein Herz offen; in derſelben blieb Er jederzeit Sich ſelbſt gleich; in derſelben liebte Er Seine Feinde und ſegnete, die Ihm fluchten, und that wohl Denen, die Ihn haßten, und bat für Die, ſo Ihn beleidigten und verfolgten; in derſelben opferte Er Sich ganz und achtete Seines Lebens nicht.

Und in dem Scheine dieser Liebe hatte nun Judas fast drei Jahre gelebt! Dieser sanftmüthige und demüthige, dieser friedliche und liebenswürdige, dieser wunderbar mächtige und majestätische Jesus war ihm nun fast drei Jahre vor Augen gewesen; ja, der war sein Freund gewesen, der hatte ihn während all dieser Zeit mit der der Liebe eigenthümlichen Zartheit und Schonung getragen und mit der der Liebe eigenthümlichen Treue und Umsicht und Vorsorge, daß ich so sage, gehütet und gepflegt und erfreut und erquickt! Und wie war es da doch möglich, daß er nicht gewonnen worden war? Wie war's da doch möglich, daß sein Herz noch kalt geblieben war? Und — wenn wir die Frage wollen gelten lassen — wie war es denn doch möglich, daß Judas, nachdem er so viele Proben und Offenbarungen der göttlichen Würde und Majestät Jesu gesehen hatte, es denn doch wagen durfte, den Verrath nicht nur auszusinnen, sondern auch auszuführen? Sollten wir da nicht meinen, daß er, ob er auch die teuflische Lust dazu gehabt, doch davor zurückgeschreckt wäre aus Furcht vor dem fürchterlichen Gerichte, das darob ihn treffen möchte? Denn wenn freilich auch Jesus selbst niemals Böses mit Bösem vergolten hatte, daß Judas etwa auf diese Sanftmuth und Liebe Jesu hin es hätte wagen mögen, so schändlich gegen Ihn zu freveln, wahrlich, so hatte ja doch Jesus oft und laut genug es vor seinen Ohren bezeugt, daß er es nicht hatte überhören können: „Ich suche nicht Meine Ehre; es ist aber Einer, der sie suchet; wer Mich verachtet, der verachtet Den, der Mich gesandt hat", und hatte namentlich in Gleichnissen das schauerliche Gericht geschildert, von dem alle Die würden betroffen werden, die den Sohn nicht annehmen, die den Sohn verwerfen würden! Und wie sollen wir es uns denn erklären, daß Judas, nachdem er drei Jahre der Zwölfen Einer gewesen und Jesu mitgefolgt war, nachdem er drei Jahre lang Seine Freundlichkeit und Leutseligkeit geschmeckt hatte, nachdem er drei Jahre lang seine Herrlichkeit geschaut hatte, dennoch, dennoch an Jesu zum Verräther werden konnte? O, meine Lieben, dunkler und dunkler wird uns wohl das Räthsel, je tiefer wir in dasselbe eindringen wollen. Und nun heißt es noch in unserem Texte: da ging hin der Zwölfen Einer, mit Namen

Judas Iſcharioth, zu den Hohenprieſtern und ſprach: was wollt ihr mir geben? Ich will Ihn euch verrathen. Dadurch werden wir noch ausdrücklich auf den Augenblick aufmerkſam gemacht, in welchem, und zugleich auf die Umſtände, unter welchen jener ſataniſche Gedanke in dem Herzen des Judas zum feſten Entſchluſſe reifte. Es war unmittelbar, nachdem und in Folge davon, daß die Maria im Hauſe des Simon's zu Bethanien in ihrer innigen innigen Liebe Jeſum geſalbt hatte mit jenem Glaſe voll köſtlicher Narde. Sie hatten alſo noch eben zuvor in traulichem Kreiſe zuſammengeſeſſen und aus dem Munde Jeſu Worte gehört, die Geiſt und Leben waren. Er hatte wahrſcheinlich ihnen wieder geſagt, daß Er hinauf ginge nach Jeruſalem, um da zu leiden und zu ſterben; Er hatte auf die Trennung und auf die Weiſe der Trennung ſie vorbereitet, um ſie zu tröſten und in ihrem Glauben zu ſtärken. Dabei war das Wehen des Geiſtes durch die Verſammlung gegangen. Mehr denn je waren ſie es ihnen geworden, wie lieb ſie doch Jeſum hätten, in, daß Er ihr Leben ſei, daß ſie ohne Ihn in der Welt keine Freude, keinen Frieden mehr hätten. In dem wehmüthigen Schmerze ihrer heiligen Liebe waren da ihre Herzen gegen Ihn aufgeſchloſſen. Die Maria hatte dafür einen Ausdruck geſucht. Ihre Salbung war der heilige Kuß ihres Herzens geweſen, durch welchen ſie ſich Ihm verlobte in Ewigkeit, durch welchen ſie erklärte, daß ſie Ihn auch als Leidenden und Sterbenden ſich zu eigen wähle, durch welchen ſie auch den Leichnam Jeſu ſich konſerviren wollte. Meine Freunde, der Wohlgeruch, welcher das ganze Haus erfüllet hatte, war der Duft der ewigen Liebe, der nie ſterbenden, der auch im Tode bleibenden und durch den Tod hindurch ſich ringenden Liebe geweſen und zugleich die Weiſſagung, daß von dem dem Tode geweiheten Leibe Jeſu doch nie der Modergeruch aufſteigen, ſondern daß vielmehr aus demſelben die volle Herrlichkeit wieder erſtehen und erblühen würde zu ewiger Freude und ewiger Wonne. Es fehlte auch nicht, daß alle Uebrigen, die mit zu Tiſche lagen, von dieſem Dufte erquickend angehaucht wurden. Sie ſpürten unmittelbar darin, daß das innerſte Leben ihres Herzens darin ausgeathmet war, und daß ſie darin wieder einathmeten Etwas von jenem Leib und Seele belebenden Aeußer-

hungsworten: Ich lebe und ihr ſollt auch leben, Joh. 14, 19. Und da, da war es nun, daß Judas den erſten Mißlaut, die erſte Mißſtimmung in die heilige, friedliche Stille hineinbrachte durch jene Worte der kalt rechnenden Herzloſigkeit: wozu dienet dieſer Unrath? und da, da war es, daß er unmittelbar darnach hinging und zu den Hohenprieſtern ſprach: Ich will Ihn euch verrathen! Ach, wie war es möglich? Ach, hatte Judas denn gar kein Herz mehr? War denn jede Regung auch nur menſchlichen Gefühls ſchon in ihm erſtorben? Hatte er denn ganz aufgehört Menſch zu ſein?

II.

Ja, liebe Zuhörer, wir können es wohl nicht laſſen ſo zu fragen; aber die Antwort wiſſen wir auch, und dieſe Antwort dürfen wir uns nicht verbergen. Sie lautet: nein, ach nein, Judas hatte nicht aufgehört, ein Menſch zu ſein, und weil er nicht aufgehört hatte, ein Menſch zu ſein, darum ſind wir auch der Frage nicht überhoben: ach, wie war es denn möglich? Wir dürfen da nicht an ſeinem Bilde und an ſeiner Erſcheinung ſchnell und flüchtig vorübereilen; denn ſeine That geht auch uns an und iſt ein Zeugniß nicht nur der Verderbtheit eines Einzelnen, der uns nichts angeht, ſondern von der Verderbtheit unſerer menſchlichen Natur überhaupt. Indem ich aber euch bitte, in aufrichtiger Demuth davor zu verweilen, um den Verſuch zu machen, ſeinen Charakter und die inneren Antriebe ſeiner That uns zu erklären; ſo laßt mich zuvor euch daran erinnern, daß die Schrift ſelbſt uns eigentlich darüber nichts ſagt; ſie ſagt nur an einer Stelle und bei einer beſtimmten Veranlaſſung, daß Judas ein Dieb war; im Uebrigen läßt ſie die Meinung frei. Und als ſolche freie Meinung, die Keinem ſich aufdringen will, möget ihr daher auch das Folgende hören, in welchem ich euch mittheilen will, welche Gedanken zur Warnung und als Erweckung, den Heiland Chriſtus um ſo feſter zu ergreifen, die Erſcheinung des Judas in meinem Herzen gewirkt hat. Unzweifelhaft iſt für eine richtige Auffaſſung und ein richtiges Verſtändniß ſeines Charakters ſchon jene Andeutung der Schrift von Bedeutung, durch welche ſie wie vorübergehend

uns anmerkt, daß er ein Dieb war. Darin werden wir einen Grundzug ſeines Charakters anzuerkennen haben. Es iſt das jene Selbſtſucht geweſen, die das eigene Ich zum Mittelpunkt und Ziel alles Thuns macht und die auch allen übrigen Menſchen kaum ein anderes Recht zuerkennt, als das Mittel zu ſein zur Erreichung ihres Zweckes. Wenigſtens beurtheilt ſie allein nach dieſem Maßſtabe den Werth alles Deſſen, was in ihren Bereich kommt, und verhält ſich darnach dagegen entweder abſtoßend oder anziehend. Allein, liebe Zuhörer, wenn wir meinen wollten, daß dieſe Selbſtſucht in dem Herzen des Judas allein oder auch nur vornehmlich in der Form des Geldgeizes ihren Ausdruck gefunden habe, und daß der Grund ſeines Verraths daher auch vornehmlich in ſeiner Liebe zum blanken Gelde zu ſuchen wäre; ſo würden wir doch wohl nur durch eine höchſt oberflächliche Betrachtung uns täuſchen laſſen. Denn es muß bei näherm Nachdenken ſich wohl als ganz unmöglich ausweiſen, daß Judas weiter nichts geweſen ſein ſollte als ein gemeiner Dieb. Damit reimt ſich ſchon nicht, daß er in die Nachfolge Jeſu eintrat. Als die erſte Bedingung dafür ſtand ja feſt, daß Jemand Alles daran geben und dahinten laſſen mußte, was er hatte. Das kann aber Der nicht, dem der Mammon allein ſein Gott iſt. Die tägliche Erfahrung muß uns leider Das noch immerdar beſtätigen. Wir ſehen, daß Tauſende eben um deßwillen Jeſum haſſen und von ſich ſtoßen, ſtatt Ihm nachzufolgen, und Unzählige ſehen wir in jenem unſeligen Kampfe, in welchem ſie wohl an Chriſtum glauben und Ihm angehören möchten, aber es doch nie zu einer rechten Entſcheidung bringen, weil ſie ſich nicht entſchließen können, allem Dem abzuſagen, was ſie haben, und auf ihre bisherige Luſt zu verzichten. Sie haben wohl einen Eindruck von Chriſto bekommen, aber ihre Liebe zum Irdiſchen, zu ihrem Geld und Gut iſt doch größer und ſtärker und überwindet ihre Liebe zu Jeſu. Wenn aber die Selbſtſucht in Judas vornehmlich in der Form des Geldgeizes ausgeprägt geweſen wäre, ſo wäre es undenklich geweſen, daß er in die Nachfolge Jeſu eingetreten wäre; und wie denn hätte er wohl faſt drei Jahre darin aushalten können? Des Menſchen Sohn hatte ja nicht, da Er Sein Haupt hinlegen konnte. Er lebte mit Seinen Jüngern von Almoſen, das

heißt, nicht von Betteln — nein, wahrlich, Er ſprach nie einen Menſchen um einen Pfenning an, ſondern von den freien Liebesgaben Derer, die in dankbarer Liebe ſich Ihm erkenntlich zu zeigen ſuchten, Derer, deren Herz der Vater Ihm geöffnet hatte. Aber fürwahr, auch dadurch häufte Der keine Schätze, welcher ſelbſt geſagt: „Sammelt euch nicht Schätze auf Erden, da die Diebe nachgraben und ſtehlen", Matth. 6, 19, und der weiter geſagt: „Sorget nicht für den andern Morgen, denn der morgende Tag wird für das Seine ſorgen", v. 34. Er wird keine größern und keine andern Gaben angenommen haben, als eben die tägliche Nothdurft erforderte, und wenn auch Judas den Beutel trug, aus dem ſie Alle lebten, ſo mag derſelbe oft leer, niemals voll geweſen ſein, daß Judas jedenfalls nur gar Geringes daraus hat entwenden können. Den eigentlichen Geldgeiz hätte das nie befriedigen können. Da hätte er in tauſendfacher anderer Weiſe ferne von Chriſto das Tauſendfache gewinnen können. Gerade in der Gemeinſchaft und Geſellſchaft Jeſu und auf Seinen Wegen und in Seiner Nachfolge hatte er dazu die allerſchlechteſte Gelegenheit. Und nun gar hätte er bloß aus Geiz Jeſum förmlich verrathen können? Wie ſtimmt damit, daß er es für dreißig Silberlinge, für einen ſolchen Spottpreis that, durch welchen die Hohenprieſter eben weiter nichts als zugleich ihre Geringſchätzung und Verachtung Jeſu ausdrücken wollten? Warum unterhandelte er denn nicht mit ihnen darüber? Gewiß, wenn er hätte mit ihnen dingen wollen, er hätte das Drei- und Zehnfache von ihnen bekommen können! Nun, meine Freunde, das Gewicht ſolcher Gründe hat man auch gefühlt, und es ſind daher auch Andere geweſen, welche gemeint haben, daß man, um die Möglichkeit des Verraths ſich erklären zu können, wenigſtens hinzunehmen müßte, daß zugleich in der Seele des Judas die bitterſte Feindſchaft und der ſchwärzeſte Haß gegen Jeſum erwacht und übermächtig geworden ſei. Und Das würde denn uns ſchon eher zu einer Löſung des Räthſels führen. Wie dann es uns etwa ſo dünken kann, daß die natürliche Grundſünde des Judas freilich der Geldgeiz geweſen ſei; als darnach aber die Erſcheinung Jeſu ihm entgegen getreten wäre, da hätte das ganze und wunderbare Weſen auf ihn einen ſolchen

Eindruck gemacht, daß er das aufrichtige Verlangen gehabt, Sein Jünger zu werden; in heiliger Begeisterung hätte er auch den Entschluß gefaßt und wäre in Seine Nachfolge eingetreten. Allein setzet, allmälig hätte er wieder von seiner Fleischessünde sich beschleichen lassen; er wäre nicht nachsinn im Kampfe gegen dieselbe, nicht ausdauernd genug gewesen; er hätte sich wieder dieser und jener kleinen Ungerechtigkeit schuldig gemacht und dabei, durch allerlei Entschuldigung sich bei sich selbst gerechtfertigt. Und nun wissen wir wohl, daß Das nicht ungestraft bleiben kann. Sobald wir der sündlichen Regung in unserm Herzen irgend wie ein Recht lassen, indem wir sie entschuldigen, statt darüber Buße zu thun, so sind wir in der allergrößesten Gefahr, wieder ganz auf den Weg des Verderbens zurückzufallen. Der Teufel begnügt sich nicht mit dem kleinen Finger, er nimmt alsbald die ganze Hand; er begnügt sich nicht mit einem kleinen Theil des Herzens, er nimmt alsbald das ganze. Mit Entschuldigungen und Rechtfertigungsgründen versteht er uns noch dazu auf's Allerbeste und auf's Allerwichtigste. Dadurch irren wir von der Wahrheit immer weiter ab und gerathen immer tiefer in die Finsterniß hinein. Jesus wird uns dabei immer gleichgültiger; Er tritt für uns immer weiter in die Ferne und in's Dunkel, bis daß wir am Ende Ihn gar nicht mehr erkennen, ja Ihn verkennen. So wird denn auch in Judas die Finsterniß allmählig wieder die Oberhand gewonnen haben. Weil Jesus kein Sündendiener war, sondern gewiß jede Sünde des Judas, die Ihm ja nicht verborgen blieb, durch Blick und Wort bestrafte, wenn auch auf's Allerfreundlichste und Schonendste, so daß nur Judas und nicht die andern Jünger es verstehen konnten; so ward dem Judas Das doch auf die Länge der Zeit immer unerträglicher. Die Erscheinung Jesu verlor dadurch für ihn ihre Frische und ihr Anziehendes; sein inneres Auge wurde getrübt und immer finsterer. Er sah in Jesu nunmehr nur seinen Aufpasser und Zuchtmeister. Mit der rechten Erkenntniß Jesu verschwand auch der rechte Glaube und mit dem Glauben die Liebe, und statt der Liebe gewann in seinem Herzen immer mehr Bitterkeit, Groll, Haß und Feindschaft gegen Jesum Macht und Raum. Dann erfüllte sich an ihm das Wort Jesu: War nicht

mit Mir ist, Er ist wider Mich, Luc. 11, 23. Und das können wir uns recht denken, daß das Ende solches inneren Wesens gerade der Verrath wurde, bei dessen Ausführung nur noch in der Art und Weise die Grundsünde des Judas, welche die erste und tiefste Ursache war, an den Tag kommen und sich selbst verrathen mußte. Ja, liebe Zuhörer, so den Judas angesehen, gibt er uns viel Ursache in uns selbst zu gehen und uns selbst zu prüfen, und ruft als eine Stimme aus der Hölle uns entgegen: **Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; denn der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach,** Matth. 26, 41. Allein ich kann euch nicht verbergen, daß ich doch keineswegeſ noch darin eine genügende Lösung des Räthsels oder eine richtige Auffassung der Persönlichkeit des Judas habe finden können. Zunächst nämlich wird Niemand sagen können, wenn er unbefangen die Schrift liest, daß im Allermindesten da eine Andeutung davon zu finden ist, daß Judas so bitter sollte Jesum gehaßt haben. Und wenn auch Das an sich freilich noch kein Grund gegen jene Anschauung ist, weil die bitterste Feindschaft ja gerade oft unter der Maske der größesten Freundschaft sich verbirgt, um desto sicherer ihr Opfer umschlingen und verderben zu können, und weil man meinen könnte, daß eben Das auch hier die Kunst und die Lüge dieses satanischen Herzens gewesen wäre — nun wohlan, so bleibt als desto räthselhafter und unerklärlicher doch vor Allem das Verhalten des Judas nach seinem Verrathe stehn. Denn warum mischte er sich, auch nachdem er sein Blutgeld schon empfangen, doch wieder unter die Zahl der Jünger und setzte sich den durchschauenden Blicken Jesu aus? warum verrieth er Ihn denn darnach durch einen Kuß? und war es möglich, daß er darnach sobald es schon wieder erkannte und bekannte, daß er unschuldiges Blut verrathen habe, ja, daß diese Erkenntniß so mächtig ihn ergriff, daß er, nachdem er Jesum verrathen hatte, hinging und sich erhenkte? Meine Freunde, wenn finsterer Haß seine Seele erfüllt hätte und der Grund seines Verraths gewesen wäre, so hätte er wenigstens an der Spitze jener Schaar eine Befriedigung gefunden, endlich einmal auch offen als Feind Jesu auftreten zu können, und hätte Ihn den Häschern mit dem Finger gezeigt und gesagt:

Der iſt es! Ja, es liegt in der Natur der Sache, daß er Das gethan hätte, auch um ſich ſelbſt zu rechtfertigen. Da hätte er es auch nicht laſſen können, Ihn mit Schimpf- und Schmähreden zu überhäufen, um das eigene Gewiſſen zu übertäuben, und hätte auch ſelbſt Hand an Ihn gelegt; nimmer aber hätte er da gleichſam erſt wieder von der Schaar ſich trennen und durch den Kuß ſich zugleich wieder als Freund Jeſu hinſtellen können. Dazu war gar kein äußerer Grund vorhanden, und das widerſtrebt allen inneren pſychologiſchen Gründen. Und dazu kommt, daß der finſtere Haß nach Blut dürſtet; er ruht nicht, bis ſein Opfer gefallen iſt. Erſt dann mag es ſein, daß er ſich verwandelt, und daß Reue an ſeine Stelle tritt. So wäre es auch nur natürlich geweſen, daß Judas raſtlos mitgewirkt und gearbeitet hätte, daß Jeſus zum Tode verdammt worden wäre; daß er mit den Hoheprieſtern unter dem Volke umhergegangen wäre, und ihm zugeraunt hätte, daß Jeſus doch nichts weiter ſei als ein Betrüger; daß er vor dem hohen Rathe falſches Zeugniß wider Ihn abgelegt; daß er unter dem Kreuze Jeſu mit den Spöttern den Kopf geſchüttelt und auch höhnend zu Ihm hinaufgerufen hätte: „Nun zeige, daß Du Gottes Sohn biſt und ſteige hernieder!“ Ja, das hätte er um ſo gewiſſer gethan, je gewiſſer er darin eine Rechtfertigung ſeiner That geſucht hätte. Und erſt dann, dann, nachdem Jeſus am Kreuze Sein Haupt geneigt hatte und Sein Herz durchſtochen war, hätte ſein Haß ſich legen, hätte die ruhige Beſinnung bei ihm eintreten und den Uebergang bilden mögen zu jenem verzweiflungsvollen Zuſtande, in dem er ſich ſelbſt das Leben nahm; oder aber ſein Haß wäre nicht ſo ſchwarz und finſter geweſen. Sein Verrath wäre dann mehr nur die Folge einer unglücklichen aufgeregten und gereizten Stimmung geweſen; ſeine That wäre eine nicht ſo ſchwarze geweſen; ſchnelle Reue hätte ſie gemildert. Und wie denn ſollten wir uns doch das Wort und Urtheil Jeſu erklären: Wehe dem Menſchen, durch welchen des Menſchen Sohn verrathen wird; es wäre ihm beſſer, daß er nie geboren wäre?!

Ja, liebe Zuhörer, darum meine ich, daß wir auch damit nicht ausreichen, wenn wir ſagen, daß Geiz und Haß gepaart in Judas ihn zum Verräther Jeſu machte. Aber fraget ihr, was

damit? Nun, so laßt mich meine Meinung euch sagen. Ich halte nämlich dafür, daß Judas unter allen Aposteln vielleicht der klügste und geschickteste war. Er mag vor Allen von Natur mit großen und hoffnungsvollen Anlagen ausgerüstet gewesen sein. Mit großer Schärfe und Klarheit des Verstandes faßte er alle Verhältnisse auf und verband daher mit einem practisch richtigen Urtheile auch viel practisches Talent. Aber das Uebergewicht, welches er dadurch bekommen, mißbrauchte er zur Befriedigung seiner Selbstsucht. Mit kaltem Verstande bezog und berechnete er Alles auf seinen Vortheil. Als nun Jesus auftrat und das Evangelium vom Reiche Gottes predigte, dazu durch Worte und Werke Seine Herrlichkeit offenbarte und die Wahrheit Seiner Predigt versiegelte, da entging dem Judas nicht, daß hier mehr sei als ein bloßer Wunderthäter. Er erkannte mit großer Klarheit, daß Niemand die Werke thun könne, es sei denn Gott mit ihm, und mit logischer Gewißheit konnte er daher auch den Schluß ziehen und zog ihn, daß Jesus wirklich Der sei, wie Er sage, nämlich der Messias und dazu erschienen und in die Welt gekommen, um das verheißene Gottesreich zu gründen und aufzurichten. Sobald dieser Schluß in ihm fest stand, da wußte er auch, was er zu thun habe. Einen kleinen Vortheil aufgeben, um einen großen zu gewinnen, das ist eben die Aufopferungskraft, welche in der Klugheit des nackten Verstandes liegt. Und er verließ Alles und stellte sich Jesu zur Disposition, in der That in diesem Augenblicke durch die Klarheit der Erkenntniß und der Willenskraft, Jesu allein gehorsam zu sein und zu folgen, vor allen anderen Jüngern sich auszeichnend. Und konnte da Jesus ihn von Sich weisen und ausschließen? Nein, nicht ohne daß Er in diesem Augenblicke und seinem damaligen Zustande ihm Unrecht gethan und dadurch selbst Sich an ihm versündigt hätte. Etwas Anderes wäre es noch gewesen, wenn Jesus vorausgewußt hätte, daß Judas nicht so tief würde fallen können, wenn Er ihn abwiese. Aber Jesus wußte vielmehr voraus, wenn Rettung für den Judas sei, so sei es allein in Seiner Gemeinschaft; sonst werde er, wenn möglich, noch tiefer fallen. Und wenn Er nun freilich auch mit bitterem Schmerze voraussah, daß selbst dieses Mittel keine Frucht schaffen würde — nun, so wollte Er weder,

noch konnte Er ihm doch auch nur einen Augenblick Unrecht thun, und nahm ihn auf und bestellete ihn, der Wahrheit gemäß nach seinem damaligen Zustande, mit den Andern zum Apostelamte. So gefaßt, liebe Zuhörer, ergibt sich das Weitere nun auch von selbst. Ach, Judas suchte fort und fort bei Jesu nicht Jesum, sondern nur sich selbst. Er nahm wohl täglich zu in der Erkenntniß Jesu, aber an Liebe, wenn solche Regung je in seinem Herzen aufkam, nahm er täglich ab. Je gewisser es ihm ward, daß Jesus der Sohn Gottes sei, desto mehr berechnete er, welcher Vortheil ihm aus seiner Nachfolge erwachsen würde. Die Worte und Ermahnung Jesu verstand er besser als die Uebrigen. Aeußerlich war er der Dienende und Demüthige, innerlich der Hoffärtige und Herrschende. Oft mag er in seinem Herzen sich über die anderen Jünger erhoben, oft bei ihren einfältigen Reden sich selbst klug gedünkt haben. Und mit denselben Augen, mit welchen er sich selbst betrachtete, glaubte er auch von Jesu betrachtet zu werden. Wegen seines Verstandes und seiner Einsicht in die Verhältnisse des Reiches Gottes hielt er dafür, daß Jesus ihn bewundern und hochstellen müsse. Und wenn Jesus ihm auch sicherlich zu solcher Meinung niemals Anlaß gab, im Gegentheile auf mancherlei Weise ihn wohl demüthig zu machen suchte und mehr sich an die andern Jünger wandte; so legte Judas sich ohne Zweifel Das so zurecht, als wenn Jesus Das thäte, weil die anderen Jünger Das mehr nöthig hätten, oder aber um ihn zu prüfen, und bezog wohl solche Worte auf sich als Trostworte, daß die Letzten die Ersten werden würden, indem er meinte, daß bei der Offenbarung der Herrlichkeit des Reiches Gottes Jesus es auch erst werde offenbar werden lassen wollen, daß er der erste sei. Indeß genug. Ach, Judas liebte Jesum nicht, obgleich er in Ihm den Eingebornen des Vaters erkannte! Er sah in Ihm doch nicht den Heiland der Sünder; denn er fühlte seine Sünden nicht, sondern sah nur den Herrn der Herrlichkeit, der auch ihm die ewige Herrlichkeit austheilen würde. Als daher nun Jesus gegen das Ende Seiner irdischen Laufbahn anhub von Seinem Leiden zu sprechen und die Jünger darauf vorzubereiten durch Hinweis auf die Weissagung der Propheten, da konnten freilich die andern Jünger Das nicht verstehen

und ihre innige herzliche Liebe zu Jesu hinderte sie, solche Gedanken auch nur zu ertragen. Aber Judas — ach ja, Judas in seiner Herzlosigkeit und schauerlichen Lauigkeit verstand diese Worte; bei seiner ruhigen, kaltblütigen Ueberlegung verstand er sie wenigstens äußerlich, buchstäblich; er verstand, daß es geschehen mußte, weil es zuvorgesagt und geweissagt war. Die Frage aber, warum und wozu, lag ihm ferne: ihm war nur darum zu thun, daß bald, bald geschehen möchte, was geschehen sollte, damit auch bald das Reich der Herrlichkeit offenbar würde, auf das er schon lange genug gewartet. Und lag es ihm da nun so ferne, die Hände dazu zu bieten? lag es ihm da nun so ferne, sogar zu denken, daß er dadurch noch etwa die Klarheit seiner Erkenntniß recht könnte an den Tag bringen und sich obendrein noch einen Lohn damit verdienen, beides auf Erden und im Himmel? Ja, meine Freunde, wenigstens dann erklärt sich auch sein ganzes Verhalten gegen Jesum bei dem letzten Abendmahle, nachdem er schon bei den Hohenpriestern gewesen war; dann verstehen wir es auch, daß er gerade bedeutungsvoll des Menschen Sohn durch einen Kuß verrieth; dann ist's auch nicht unbegreiflich, daß er alsbald, da er sah, daß Jesus wirklich zum Tode verdammt war, und damit alle Hoffnung auf Seine Herrlichkeit ihm zusammengestürzt zu sein schien, von Verzweiflung getrieben, bekannte, daß er unschuldiges Blut verrathen habe und sich selbst zu vernichten suchte!

Allein ich habe eure Andacht schon viel zu lange in Anspruch genommen. Ich muß daher für heute Abend abbrechen. Bei der Fortsetzung unserer Passionsbetrachtung werden wir aber auch noch einmal Gelegenheit haben, darauf zurückzukommen. Bis dahin muß ich denn verschieben, was ich euch noch sagen möchte, namentlich auch, was wir, was ein Jeder von uns vom Judas lernen soll und muß, die Anwendung, welche wir für uns zu machen haben. Nur die Frage lasset mich noch zum Schluß an euch richten, daß ihr sie mitnehmet: ach, hat eure Seele auch Christum lieb? wirklich lieb, als ihren Heiland lieb? Denn sonst hilft euch Alles nichts! Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzen könnte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts, nichts

als ein tönendes Erz und eine klingende Schelle! Der Herr aber prüfe und erforsche unser Herz und lasse aus Gnaden uns merken, wie wir es meinen! Amen.

5. Hauptpredigt am Sonntage Remin 1859.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Liebe Zuhörer! Habt ihr mitgebetet: Gnade sei mit uns? Habt ihr aufrichtig den Vater angerufen, daß Er eure Herzen für ein gesegnetes Anhören der Predigt recht bereiten möge? O, sonst lasset euch ermuntern, es noch zu thun und es ernstlich zu thun! Anders möchte es euch begegnen, daß ihr heute hier Schaden littet an eurer Seele. Denn ihr wisset ja wohl selbst, daß das Wort des lebendigen Gottes eine doppelte Wirkung hat: es kann uns ein Geruch des Lebens zum Leben sein, aber auch ein Geruch des Todes zum Tode; es kann zur Gerechtigkeit, aber auch zum Gerichte uns verkündigt werden; wir können es zum Segen, aber auch zum Fluche hören. Und wenn Das nun von aller Predigt des göttlichen Wortes gilt, so gilt es vornehmlich von der Predigt von dem Leiden und Sterben unsers Herrn Jesu Christi. Daher gilt denn auch vor Allem in dieser Zeit die Ermahnung des Predigers Salomo 4, 17, der da spricht: bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest und komm, daß du höreſt; ingleichen die Ermahnung des Herrn Jesu selbst, da Er sagt: „Sehet darauf, wie ihr zuhöret, denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch Das er meinet zu haben, Luc. 8, 18". Aber in ganz besonderer Weise thut diese Ermahnung noth bei dem Abschnitte,

der heute unserer Betrachtung vorliegt. Liebe Zuhörer, die Worte desselben sind nicht nur ernste und wichtige, sondern wirklich auch scheidende und entscheidende. An ihnen scheidet es sich, wer mit Jesu nach Golgatha ziehen und auf Golgatha den Segen des Kreuzes finden kann. Jesus selbst hat sie dazu geredet. O, darum sammelt euch denn zuvor und heiliget eure Herzen Dem, der Sich selbst für euch geheiliget hat, auf daß auch ihr geheiliget werdet in der Wahrheit. Ihr, denen es ein Ernst ist, hier im Hause Gottes aus der Predigt einen Segen zu finden, bittet Gott, daß Er euch durch Seinen Geist beides Licht gebe, Sein Wort recht zu verstehen, und auch Demuth, Sein Wort recht aufzunehmen und zu bewahren. Und so höret denn unseren Abschnitt, wie wir denselben aufgezeichnet finden.

Matth. 26, 20 – 25.

Das ist nun die Erzählung von der Geschichte, bei der wir in dieser Stunde verweilen sollen. Ob ihr aber alle ihre große und entscheidende Bedeutung für uns nun schon erkennet, selbst auch nur ahnet, fragt sich. Daher lasset mich denn euch zuerst in die Geschichte selbst näher einführen. Je tiefer wir eindringen, desto gewisser werden wir auch ihre lebendige Kraft an uns erfahren.

I.

Das letzte bedeutungsvolle Passahlamm stand auf dem Tische, um welchen Jesus und Seine Jünger gelagert waren. Die Jünger hatten schon oft dies Passahfest gefeiert, und immer war es ihnen, wie ganz Israel, ein gar heiteres, fröhliches Fest gewesen. Aber dies Mal war es anders. Wie wenig sie glauben und verstehen konnten, daß in der schon anbrechenden Nacht alle Mächte der Hölle und Finsterniß losgelassen und daß Jesus ihr Herr und Meister denselben Preis gegeben werden sollte, auch Sich selbst denselben geduldig und ohne Widerstand Preis geben werde; so hatte ja doch Jesus gerade in der letzten Zeit gegen sie zu deutlich und zu bestimmt sich dahin ausgesprochen, daß Er leiden und sterben müsse, als daß sie — sie mochten es nun zu deuten versuchen, wie sie wollten — wenigstens eine bange Ahnung unterdrücken konnten,

daß irgend etwas Schreckliches sich ereignen würde. Daher ist es auch schon sehr bezeichnend, wenn wir in unserem Texte lesen: und da sie aßen, sprach Er: „Wahrlich, Ich sage euch, Einer unter euch wird Mich verrathen.“ Es ist uns nämlich darin der bestimmte Wink gegeben, daß sie nicht wie sonst unter munteren Gesprächen das Mahl hielten. Nein, es herrschte vielmehr unter dem Essen ein tiefes, trübes Stillschweigen. Jene bange Ahnung lag ihnen allen wie ein Alp auf dem Herzen. Jeder von ihnen war in seinen Gedanken allein damit beschäftigt, sich es klar zu machen und zurecht zu legen, was wohl kommen und welchen Ausgang die Geschichte nehmen würde. Sie konnten nichts Anderes erwarten, als einen Ueberfall von Seiten der Hohenpriester, der Schriftgelehrten und Pharisäer. Sie dachten sich wohl, wie's ja denn auch wirklich der Fall war, daß dieselben wahrscheinlich in ihrer Bitterkeit und ihrem Hasse gegen Jesum mit einander sich endlich verschwören und einen Plan verabreden würden, Jesum so oder so einzufangen und in ihre Gewalt zu bekommen. Und wie kann es anders sein, als daß dabei zugleich sich in ihren Herzen beides ein bittres und ein verächtliches Gefühl regte? Sie konnten sich's ja unmöglich anders denken, als daß, wenn die Hohenpriester und Pharisäer wirklich zu solcher That übergingen, sie es doch nur gegen ihr besseres Wissen und ihr eigenes Gewissen thun könnten; denn Jesus hatte ja doch zu deutlich Seine Herrlichkeit voller Gnade und Wahrheit offenbart. Am allerwenigsten hatte Er irgend Etwas gethan, um deßwillen sie wirklich meinen konnten, ein Recht zu haben, Ihn anzugreifen und einzufangen. Bloß der häßliche Neid und der grenzenloseste Hochmuth konnte sie dazu bewegen. Indem also die Jünger in solcher Weise sich in Das, was etwa kommen würde, vertieften, wurden sie zugleich sich dessen so recht lebendig bewußt, wie niederträchtig die Gesinnung Derer sein müsse, die darauf aus waren, Jesum zu verderben, und welche Bosheit und Schändlichkeit der That selbst zu Grunde liegen müsse.

Liebe Zuhörer, es ist nöthig, daß wir uns Das vergegenwärtigen, damit wir auch so recht lebendig unter den Eindruck kommen, welchen die Jünger bei den nun gleich folgenden Worten Jesu empfanden. Wir müssen nur noch hinzunehmen, daß sie dabei

doch keineswegs so denken konnten, daß die Sache Jesu deshalb verloren sei. Vielleicht trösteten sie sich damit, daß ja gerade der Ort und das Haus, wo sie nun das Passahlamm speisten, durchaus geheim gehalten worden sei, und daher von den Hohenpriestern und Schriftgelehrten nicht so leicht entdeckt werden würde. Sie meinten ohne Zweifel jetzt zu verstehen, warum Jesus den beiden Jüngern, die Er vorauf geschickt, ihnen das Osterlamm zu bereiten, damals nur ein Zeichen angegeben hatte, wie sie das Haus finden sollten, und das Haus und den Eigenthümer des Hauses selbst nicht genannt hatte, was ihnen damals so wunderbar vorgekommen war. Vielleicht fühlten sie sich in diesem Gedanken schon wieder sicher; denn auf ihren Wirth — deß waren sie sicher — konnten sie sich auch verlassen. Das trauten sie Jesu zu, der wohl wußte, was in dem Menschen war, daß Er in Seiner Wahl Sich nicht getäuscht hätte. Aber sehet, während sie denn so dachten, theils wie niederträchtig es doch sei, daß man gegen Jesum feindselig gesinnt sein könnte, theils aber auch, wie sie dennoch wohl durch die weise Vorsicht Jesu hier in diesem Hause vor den Späheraugen der etwa ausgesandten Spione verborgen bleiben würden, und daher ruhig sein dürften, und während etwa dabei gerade ihr Auge wieder Jesum suchte und auf Ihm ruhete, um von Ihm Bestätigung zu erhalten: sehet, da begegnete das Auge Jesu auch ihrem Auge; ja, auch Er sah sie an — aber ach, Sein Blick bestätigte nicht ihre Ruhe. Nein, es lag vielmehr in diesem Blicke eine unendliche Wehmuth, Traurigkeit und Betrübniß. Der Evangelist Johannes berichtet uns ausdrücklich: und Er ward betrübt im Geiste. Die Jünger konnten ihr Auge nicht mehr von Ihm abwenden. Sie begehrten und hofften wenigstens, daß Er es aussprechen und ihnen sagen würde, was Ihn so tief in Seinem Geiste bewegte. Und Er that's. Er that Seinen Mund auf; die Jünger lauschten. Was mochte es sein? Und Er sprach: Wahrlich, Ich sage euch, Einer unter euch wird Mich verrathen.

Liebe Zuhörer, es ist wohl unmöglich, daß wir ganz nachempfinden können, was die Jünger damals dabei empfanden. Es war die allertiefste und weheste Klage, die sie ja aus dem Herzen Jesu vernommen hatten, und zugleich die allerschlimmste und größte

Anklage. Sie hatten ja gerade selbst darüber nachgedacht und es tief gefühlt, wie schändlich und niederträchtig es schon sei, wenn wirklich die Hohenpriester und Pharisäer etwas Feindseliges gegen Jesum unternehmen würden, und nun sollte gar Einer aus ihrer eigenen Mitte noch so viel schändlicher und niederträchtiger sein, daß er noch zuletzt sich auf ihre Seite stellen und mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen, ja sogar heimtückisch und listig ihnen Jesum in die Hände spielen sollte. Das war ja eine Niederträchtigkeit über alle Niederträchtigkeiten, eine Verworfenheit, deren Bodenlosigkeit bis in den Abgrund der Hölle selbst reichen mußte! Aber wie verhielten sich denn die Jünger dabei? Wie? sprangen sie etwa Alle wie in heiliger Entrüstung auf und betheuerten und versicherten: nein, Herr, das wird nimmermehr geschehen; das kann nicht sein; da traueſt Du uns doch zu Schlechtes zu; da mußt Du doch Dich irren! Oder sahen sie wenigstens gleich sich unter einander darauf an, daß ein Jeder bei sich sogleich entweder von Dem oder Dem dachte: Der wird's sein? Der könnte es sein?

O nein, sie thaten weder das Eine, noch das Andere. Vielmehr — o, achtet doch wohl darauf — wie ganz unglaublich und wie ganz unmöglich es ihnen schien, so beugten sie sich doch sogleich in Demuth unter das Wort und nahmen es an. Jesus hatte es gesagt, Jesus, von Dem sie wußten, daß Er besser und tiefer sie durchschaue und kenne, als sie selbst, Jesus, von Dem sie wußten, daß Er immer die Wahrheit rede und dabei nie ein Wort zu viel oder zu wenig. Da fiel es ihnen auch gar nicht ein, daran zu zweifeln; da stand es vielmehr ihnen auf der Stelle fest, es müsse so sein: ach, ja wahrlich, Einer unter ihnen würde Jesum verrathen. Und eben so wenig fiel es ihnen ein, von sich selbst ab und nur gegenseitig mit mißtrauischen Blicken sich unter einander darauf anzusehen. Jesus hatte so ganz allgemein gesagt: Einer unter euch wird Mich verrathen. Er hatte dabei sie alle so gleichmäßig angesehen, daß ein Jeder wohl fühlte, daß das Wort Jesu ihnen durchaus kein Recht gebe, an Diesen oder Jenen besonders zu denken, sondern daß vielmehr Jesus ihnen damit ausdrücklich habe sagen wollen: Wer es ist, das wisset ihr nicht, und Niemand von euch weiß sogar, ob er es nicht selbst ist.

Da lesen wir denn zunächst, sie wurden sehr betrübt. Nur müssen wir denn auch diese ihre Betrübniß wohl verstehen.

Liebe Zuhörer, sie betraf gar nicht überhaupt die etwa noch in derselben Nacht ihnen bevorstehenden Schrecken und Gefahren; sie betraf gar nicht einmal die Leiden Jesu an sich. Darüber hatten sie vielmehr bis dahin gar nicht recht betrübt werden können, weil sie es noch gar nicht recht hatten fassen können, daß es wirklich zu einem eigentlichen Leiden mit Jesu kommen werde. Aber daß Er nun verrathen werden sollte, und das von Einem von ihnen, und daß es selbst noch zweifelhaft sei, wer von ihnen noch einer so schmerzlichen und schändlichen That fähig sei, das drang ihnen mit wehem, bitterem Schmerze tief in die Seele und erfüllte ihr Herz mit wirklich großer Traurigkeit. Ach, ihre Betrübniß war also in Wahrheit eine Betrübniß über das ihnen noch inwohnende sündliche Verderben; ihre Betrübniß war wahrhaftige Reue und Buße. Das war ihr Schmerz, das kränkte sie, daß sie, obgleich sie wahrhaftig Jesum lieb hatten, dennoch in ihrer Liebe so wenig Kraft haben sollten, daß sie selbst noch zu einer solchen That sollten verleitet werden können. Aber desto weniger konnten sie denn auch schweigen; die Angst, in solche Sünde zu gerathen, trieb sie zu reden, und sie huben an, ein Jeglicher unter ihnen, und sagten zu Ihm: Herr, bin ich's? Denn, ohne gerade Solches klar zu denken, hoffte ohne Zweifel ein Jeder, wenn er's nur erführe, daß er noch sich davor hüten und in Acht nehmen könne. Jesus, so hofften sie, werde ihnen doch wohl Rath, Mittel und Kraft dazu darreichen können.

Und wie verhielt sich denn Jesus? Als Er diese Liebe und zugleich diese Angst und Traurigkeit Seiner Jünger sah, ging Ihm da nicht das Herz über, daß Er alsbald anheben mußte, sie zu trösten und die Wunde, die Er durch Seine Worte geschlagen, wieder zu heilen? Wenn Er auch noch nicht den Verräther selbst mit Namen nennen oder überhaupt ihn vor den Andern kenntlich machen wollte, um nicht durch die damit nothwendig verbundene Beschämung ihm den Rückweg zur Buße auch nur zu erschweren; so hätte Er ja doch leicht die Furcht und Besorgniß aller Uebrigen heben können, wenn Er zum Beispiel nur gesagt hätte: „Nein, ihr,

die ihr fraget und es nicht wisset, ihr seid es auch nicht" — oder wenn Er gesagt hätte: „Wer es thun wird, der weiß es ja; derselbe hat sogar schon den Preis empfangen, für welchen er Mich verkauft hat; darum ihr, die ihr bisher den Gedanken daran nicht gehabt, ja, die ihr jetzt darüber so herzlich betrübt seid, seid nur ruhig: ihr seid es nicht." Aber sprach Jesus so? tröstete Er so Seine Jünger? O, nein, im Gegentheil, wir lesen etwas ganz Anderes. O, höret nur, es stehet geschrieben: „Er antwortete und sprach: der mit der Hand mit Mir in die Schüssel taucht, der wird Mich verrathen." Hatte nun schon jene erste Ankündigung sie unruhig gemacht, so mußte diese Antwort ihre Unruhe ja noch verdoppeln; denn sie war zunächst gar nicht minder allgemein. Sie tauchten alle mit der Hand mit Ihm in die Schüssel, und sollte es auch wirklich so gefügt worden sein — was nicht unwahrscheinlich ist — daß gerade Judas in demselben Augenblicke mit Jesu eintauchte; so mußte Das doch für die übrigen Jünger so rein zufällig erscheinen, daß es ihnen auch gar nicht wird eingefallen sein, um deßwillen den Judas auch nur einmal darauf anzusehen. Wenn daher mit der Frage: „Herr, bin ich's?" ein Jeder Ihm eigentlich zugleich hatte sagen wollen, oder wenigstens doch selbst es gefühlt hatte: „Ach, Herr, ich habe Dich doch so lieb!" — wie anders konnten sie denn jetzt diese Antwort auffassen, als daß Er ihnen sagen wollte: „und wenn ihr Mich gleich lieb habt, so darf euch diese Liebe dennoch nicht beruhigen; denn gerade Einer, der Mich lieb hat, Einer, der Mein Freund ist, sich wenigstens für Meinen Freund hält, wird Mich verrathen." Denn wie überhaupt damals das Zusammenessen oder das an einem Tische essen, das Zeichen oder der Beweis von Freundschaft war, so galt namentlich das mit einander Eintauchen und Essen aus Einer Schüssel für den Ausdruck von genauer und intimer Freundschaft. Ach, diese Antwort war also nicht geeignet, die geängstigten und betrübten Jünger zu beruhigen und zu trösten; nein, sie mußte vielmehr ihre Furcht und Besorgniß noch vermehren. Und nun höret, Jesus fuhr nun noch gar fort und sprach: „Des Menschen Sohn gehet zwar dahin, wie von Ihm geschrieben stehet, doch wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen

Sohn verrathen wird! Es wäre ihm beſſer, daß derſelbe Menſch noch nie geboren wäre.“ Liebe Zuhörer, das ſind Worte, deren ſchauerliche Tiefe nicht nur um ſo ſchauerlicher und tiefer wird, je mehr wir denſelben nachdenken, ſondern deren ſchauerliche Tiefe ſich auch ſchon beim erſten Klange Jedem, der ſie hört, bezeigt. Jeſus hatte ſchon manches Wehe über die Schriftgelehrten und Phariſäer ausrufen müſſen, und jedes Mal war ein ſolches Wehe den Jüngern gewiß durch's Herz gegangen; denn ſie kannten Den, aus deſſen Munde lauter Wahrheit ging, daß Seine Drohung gerade eben ſo wahrhaftig und voll Schrecken war, als Seine Verheißung treu und voll Lebens; aber ein ſolches Wehe hatten ſie noch nie aus Seinem Munde gehört. Mit den Worten; „Es wäre demſelbigen Menſchen beſſer, daß er nie geboren wäre“, kündigte Er Dem, der Ihn verrathen würde, nicht nur das Gericht an, das Verderben von dem Angeſichte des Herrn und von Seiner herrlichen Macht, ſondern Er ſchnitt ihm offenbar zugleich dadurch auch alle und jede Hoffnung einer einſtigen Erlöſung daraus völlig ab. Wer mit aufrichtigem, demüthigem Herzen ſie hört, der hört darin die Ankündigung der ewigen Verdammniß. Und die Jünger hörten ſie mit aufrichtigem, demüthigem Herzen. Ach, darum begreifen wir auch, welch' einen Eindruck ſie auf dieſelben machen mußte. Waren ſie vorhin betrübt, ſehr betrübt worden, wahrlich, ſo waren ſie jetzt wie ganz zu Boden geſchlagen, wie zermalmt und zerſchmettert. Sie fühlten ſich als die Gerichteten und Verworfenen; ihr Herz zitterte, und daher verſtummte nun ihr Mund; ſie konnten nichts, gar nichts mehr ſagen. Ach, nur Einer von ihnen machte noch eine Ausnahme; nur Einer fühlte ſich noch nicht gerichtet, fühlte ſich vielmehr noch aufgerichtet: das war Judas. Ja, unerklärlich! Gerade Judas, der Ihn verrieth, hatte auch jenes ſchauerliche Wehe, das die ewige Pein ankündigte, mit angehört, ohne davon erſchüttert, ergriffen, ja, auch nur bewegt zu werden. Als ob er der Unſchuldigſte unter Allen wäre, und als ob ſein gutes Gewiſſen auch unter dem furchtbarſten Wehe ſicher und feſt genug wäre, ſo leſen wir: „Da antwortete Judas, der Ihn verrieth, und ſprach: Bin ich's, Rabbi?“ Er redete Ihn noch dazu „Rabbi“ und nicht „Herr“ an; „Rabbi“,

das war die vertrauliche und traute Anrede; „Rabbi“, als ob er höher ſtünde oder Jeſu noch viel näher, als alle Uebrigen, denen Jeſus ein Herr war. O, wer ſchaudert nicht, der es hört! Und Jeſus ſprach zu ihm: „Du ſagſt's.“ Offenbar für den Judas verſtändlich genug. Wenn man aber denn nicht hat begreifen können, wie nun zugleich auch die übrigen Jünger es nicht ſollten verſtanden haben, ſo iſt die Urſache davon allein die, daß man ſich nicht lebendig genug in die ganze Lage und Gemüthsſtimmung der Jünger hinein denkt, in der es ſonſt begreiflich genug iſt, daß ſie entweder wirklich gar nicht mehr hörten, oder wenn ſie hörten, doch nicht anders verſtanden, als wenn Jeſus dem Judas damit ſagen wollte: Ja freilich, du ſo gut, wie alle Uebrigen, biſt gemeint; auch du biſt nicht ausgeſchloſſen.

III.

Indeß, welches iſt denn nun die Wirkung dieſer Erzählung in uns? Liebe Zuhörer, welches ſind die Gedanken unſerer Herzen, welches unſere Gemüthsſtimmung? O ſagt, ſeid auch ihr göttlich betrübt worden? iſt auch euch bange um euch ſelbſt und um eure Seligkeit geworden? ſeid auch ihr gedemüthigt und geſchlagen, daß ihr als die Gerichteten euch fühlt und in den Staub beuget? Denn das iſt nun die eigentliche Frage, an der es ſich ſcheidet und entſcheidet, wer von uns geſchickt und bereitet iſt, mit nach Golgatha zu ziehen und den für uns gebrochenen Leib und das für uns vergoſſene Blut zur Vergebung aller unſerer Sünden und zur Erweckung eines neuen Lebens in uns zu empfangen und zu nehmen. Wenigſtens verſtehet ihr doch ſo viel, daß dieſe Geſchichte uns wahrlich nicht erzählt iſt, bloß damit wir ſie wiſſen und daß wir ſie etwa wieder erzählen können, ſondern vielmehr allein deshalb, weil ſie wirklich noch immer eine lebendige Beziehung zu uns hat und auch uns auf's Allerinnigſte für unſere ewige Seligkeit angeht. Und kaum brauche ich euch ja wohl dieſe Beziehung zu nennen. Laſſet uns nur recht verſtehen, weshalb Jeſus wollte, daß Seine Jünger derzeit ſie erleben und durchleben ſollten. Wir haben ſchon geſehen, daß wir ihre Bedeutung unmöglich bloß darin finden können, daß Jeſus dadurch den Judas noch ein Mal warnen, noch

ein Mal wachrufen wollte. Dann hätte Er die übrigen Jünger wahrlich nicht unnöthigerweise so tief betrübt, und hätte am Allerwenigsten in ihrer Betrübniß sie noch mit Seinem Wehe wie zu Boden geschlagen. Aber Das war's. Liebe Zuhörer, jetzt, nachdem Er Sein prophetisches Amt vollendet und durch Wort und Werk und Sein ganzes Leben die Wahrheit vollkommlich geoffenbart hatte, und wo nun der Augenblick gekommen war, da Er auch als der rechte und vollkommene Hohenpriester Sich selbst als das große Versöhnungsopfer für die Sünden der Welt dem Vater darbringen sollte, da sollte es auch offenbar werden, ob Seine Jünger in der Wahrheit auch Seine Schüler gewesen seien, daß sie von Ihm gelernt und Sein Wort aufgenommen und bewahrt hätten; und wenn sie Solches treulich gethan, so wollte Er hiermit sie vollenden und vollbereiten, daß sie auch der Kraft Seines Todes oder des rechten Segens Seines Leidens und Sterbens theilhaftig werden möchten. Nun wisset ihr aber ja wohl, welches die Kraft und Wirkung Seiner Worte in uns sein soll, auch sein muß, wenn wir sie aufnehmen. Es ist nicht nur die Erkenntniß, daß Er, Jesus, wahrhaftig der Christ und der Sohn des lebendigen Gottes ist, sondern es ist vor Allem auch, als die rechte und wahre Grundlage davon, die Erkenntniß, daß wir in uns selber von Natur verloren und verdammungswürdige Sünder sind. Erst diese Erkenntniß von unserer Sündhaftigkeit macht jene Erkenntniß von der Person Christi lebendig und fruchtbar, oder mit andern Worten: die rechte Kraft und Wirkung der Worte Jesu in uns, ist die Buße und der Glaube; aber die Buße bleibt doch immer die eigentliche Grundlage und die rechte Seele des Glaubens; nur in demselben Maße, in welchem die Buße in uns aufrichtig, gründlich, wahr und tief ist, ist auch unser Glaube nicht bloß ein todtes Werk, sondern lebendig und kräftig und wirksam und fruchtbar. Und wie nun? fühlet ihr nicht, daß in der That ein rechter Glaube und ein lebendiger Glaube dazu gehört, um mit Jesu in den Tod zu ziehen und aus Seinem Tode den Segen zu empfangen? Nun aber, so gehöret auch vor allen Dingen eine gründliche Sündenerkenntniß und eine tiefe Buße dazu, und wenn ihr Das verstehet, so habt ihr auch schon den rechten Schlüssel zu dem rechten Verständniß unserer Geschichte.

Ach, Jesus wollte Die, welche bis dahin sich von Ihm hatten bereiten lassen, bis auf den Grund ihres sündlichen Verderbens führen, um darnach die gründlich Bußfertigen durch Einsetzung des heiligen Abendmahls auch desto kräftiger im Glauben wiederaufzurichten und sie also zu stärken für den Segen Seines Todes. Es war also die Weihe der Jünger für den Segen des Kreuzes.

Und nun, liebe Brüder, das bleibt denn auch ihre ewige Bedeutung. Dazu soll sie auch uns dienen, auch uns weihen. O, daß sie es thäte, daß wir Alle sie dazu uns dienen ließen! Lasset mich doch nun noch mit wenig Worten sie euch etwas näher zu bringen suchen. Ihr wenigstens, die ihr ein Herz, zu fassen und zu verstehen, habt, o höret es und nehmet es zu Herzen: ich habe euch und mir noch im Namen Jesu darauf zu predigen: „Einer von uns hat Ihn verrathen!“ O, zittert da nicht der Boden unter euren Füßen? Thut sich da nicht vor euren inneren Blicken ein Abgrund des sündlichen Verderbens, in das unser Geschlecht gerathen ist, auf, daß euch schon bei dem Gedanken daran schwindelt und Grauen und Entsetzen euch erfaßt, wenn ihr daran denket, daß ihr mit zu diesem Geschlechte gehört, und daher auch dieselbe sündliche Art in euren Herzen verborgen ist!

O, Brüder, Einer von uns hat Jesum verrathen! Wie furchtbar ist doch die Macht der Sünde! Wenn wir lesen, wie Er in Sein Eigenthum kam und die Seinen Ihn nicht aufnahmen; wenn wir lesen, wie Er umher zog und überall Sein Licht leuchten ließ, und dennoch von den Tausenden, die Ihn hörten und sahen, nicht erkannt wurde; wenn wir lesen, wie sogar die Hohenpriester und Schriftgelehrten Ihn verachteten und überall mit Spott und Hohn überhäuften; ja, wie sie sogar, je mehr Jesus Seine Herrlichkeit offenbarte, desto mehr Seine erklärten Feinde und Hasser wurden, bis sie endlich zu dem Blutrathe wirklich übergingen und Jesum kreuzigten: so meine ich, kann es uns bei dem geringsten Nachdenken darüber schon wie Schuppen von den Augen fallen, daß wir erkennen und bekennen müssen, wie furchtbar groß doch die Macht der Sünde ist, die in uns wohnt und die uns also verblenden, verfinstern, verhärten und verstocken kann. Aber dennoch ist's ja noch viel gräßlicher, daß Einer von uns Ihn verrathen

hat. Das war also Einer, der schon ein Jünger und Freund Jesu geworden war, Einer, der schon erkannt und geglaubt hatte, daß Jesus wahrhaftig der Heiland der Welt und kein Anderer als der Sohn des lebendigen Gottes selbst sei, Einer, der schon tausendfältige Liebesbeweise von Ihm empfangen und auch genommen hatte, und sich selbst zählte zu Denen, die vor Anderen auserwählt seien für das Reich der Herrlichkeit. Brüder, wenn die Sünde selbst noch über einen Solchen eine solche Macht und Gewalt ausüben konnte, daß sie ihn dahin brachte, daß er mit kaltem Blute seinen Herrn und Heiland an dessen Feinde ausliefern konnte — o, wer erbebt dann nicht vor ihrer Macht, und wer, der ein Sünder ist, sinkt dann nicht mit Angst und Entsetzen in den Staub, um aus dem Staube anzurufen: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ das heißt, um in göttlicher Betrübniß und wahrer Bangigkeit über den eigenen Herzenszustand klagend zu fragen: „Ach, Herr, bin auch ich's? ach, Herr, sieh doch, sieh doch, ob ich auf bösem Wege bin und leite mich auf ewigem Wege!“

Denn wenn Einer von uns schon Ihn verrathen hat, wenn Einer selbst von Denen, die schon Seine Jünger waren, noch von der Sünde so überwunden worden ist, daß er einer solchen That fähig wurde — wer, wer ist dann sicher, daß die Gewalt der Sünde nicht auch ihn in gleicher Weise übermannt, oder wer darf dann sagen: Ich, ich bin einer solchen That unfähig? Nicht freilich, als ob wir wirklich nimmer zu der fröhlichen Gewißheit unserer Gotteskindschaft in Christo und unseres Sieges durch Christum kommen könnten.

Liebe Brüder, das können und sollen wir, so gewiß auch später ein Johannes schrieb: „Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt; und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat“ (1. Joh. 5, 4); ja, so gewiß ein Paulus gar triumphirend ausrief: „Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstenthum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Creatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn“ (Röm. 8, 38). Aber zuerst, meinet doch nicht,

daß jene fröhliche Gewißheit des ewigen Lebens das tiefe und gründliche Gefühl von unserem eigenen sündlichen Verderben ausschließt; o nein, sie schließt dasselbe vielmehr ein. Wahrlich, ein Paulus und ein Johannes, wie überhaupt alle Apostel haben niemals anders als elend und verderbt sich in sich selbst gefühlt. Davon zeugte Paulus ausdrücklich, als er an die Korinther schrieb einmal: „Von Gottes Gnade bin ich, das ich bin" (1. Korinth. 15, 10), und abermals: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark (denn die Kraft Christi wird in Schwachheit vollendet); darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne" (2. Korinth. 12, 10. 12, 9). Und dann zum Zweiten: Wer von uns ist denn auch schon ein Johannes oder ein Paulus geworden? Wer von uns ist in Wahrheit wiedergeboren aus dem Wasser und aus dem Geiste, daß er eine neue Creatur geworden ist und von sich sagen kann: Das Alte ist vergangen; siehe, es ist Alles neu geworden? (2. Korinth. 5, 17.) Wer von uns kann mit Johannes sagen: „Daran erkennen wir, daß wir in Ihm bleiben und Er in uns, daß Er uns von Seinem Geiste gegeben hat" (1. Joh. 4, 13), und wer mit Paulus: „Ich lebe, aber doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!" (Galat. 2, 20.) O, lieben Brüder, die Meisten unter uns, auch von Denen, die erleuchtet und erweckt sich zu Christo bekehrt haben, können doch wohl schwerlich mehr von sich sagen, als daß sie noch immer nur Schüler und Jünger Jesu sind, die auf Grund Seines Wortes darauf warten und darnach verlangen, daß sie nun auch in Kraft Seines Todes wirklich aus dem Tode zum Leben durchdringen und zugleich des rechten Friedens, der in Ihm ist, theilhaftig werden. Und sehet, darum bleibt hier unsere Geschichte und ihre Vorbedeutung sicherlich auch für uns noch immer die Probe, wer von uns bereitet ist, wirklich Passion zu feiern und den Segen des Kreuzes zu finden. O wahrlich, ihr Alle, die ihr sie lesen und daraus hören könnt: Einer von uns hat Jesus verrathen, und die ihr dabei doch kalt und ungerührt bleibt, die ihr nicht dadurch tief und göttlich betrübt werdet, die ihr nicht bis in euer innerstes Wesen dadurch erschüttert und heftig bewegt werdet, daß euch vor

euch selbst Tage wird und ihr nur herzlich seufzen könnt: „Herr Jesu, hilf!“ O, habe Du selbst Acht auf uns; halte Du doch selbst uns fest mit Deiner starken Hand und behüte und bewahre uns auf rechtem Wege!“ — wahrlich, ihr sollt wissen, daß für euch das Geheimniß des Kreuzes verschlossen ist, und ihr auch noch nicht geschickt seid, es zu verstehen, geschweige denn den vollen Segen desselben zu empfangen. Und wie Viele von uns mögen dann jetzt wohl bereitet sein, im Geiste und in der Wahrheit mit Jesu nach Golgatha zu ziehen? Ach, mir ist bange, der Haufe ist nur klein, sehr klein.

Wenn ich aber denn doch hoffen und voraussetzen darf, daß desto mehr unter uns sind, die jedenfalls irgend welchen Eindruck, irgend welche Betrübniß und auch irgend welche Bangigkeit um ihrer Seelen Heil verspüren, zugleich mit irgend welchem Verlangen, doch nicht verloren zu gehen — nun, meine Lieben, so lasset mich zum Schlusse noch eine dringende Bitte und Ermahnung an euch richten. Zunächst lasset mich euch sagen: freuet euch Dessen, daß ihr fühlet, denn es ist ja ein Beweis, daß ihr noch weder eigentliche Feinde, noch wirkliche Verräther des Herrn seid; es ist vielmehr ein Beweis, daß der Geist Gottes wirklich noch an euch ernstlich arbeitet, um zur Buße und zum Glauben und dadurch auch zum vollen Genusse des Heiles, das Jesus durch Seinen Tod erworben hat, euch zu bringen. Aber desto ernstlicher hütet euch nun denn auch, diesen Geist zu betrüben. O, wenn ihr einmal erkannt und geglaubt habt, daß Jesus wahrhaftig der Christ und daß in keinem Andern Heil uns gegeben ist, o, so leget doch um Gottes willen nicht die Hände in den Schooß und denket nicht, nun ist's schon gethan, sondern thut vielmehr desto mehr Fleiß, daß ihr euren Beruf und Erwählung fest machet, und ringet, ja ringet mit allem Ernste darnach, daß ihr das Ziel erreicht. Denn nichts ist gefährlicher, als auf halbem Wege stehen bleiben. Ihr wisset selbst, daß Jesus kein getheiltes Herz haben will; ihr wisset selbst, wie verhaßt und widerwärtig Ihm gerade alles laue Wesen ist. Und wie ist ein Judas zum Verräther des Herrn geworden? Wie anders, als daß er in der Nachfolge Jesu schon vorschnell wähnte, ein Christ zu sein; wie anders, als daß er vorschnell sich die Gnade aneignete,

die in Chriſto erſchienen; wie anders, als daß er in ſolchem Wahne aufhörte, wirklich von Jeſu zu lernen und durch die Worte Jeſu ſich immer tiefer in die Wahrheit und durch die Wahrheit immer tiefer in die rechte Sündenerkenntniß und in die rechte Buße einführen zu laſſen.

Ja, meine Lieben, darum laſſet mich euch doch bitten, ſo Viele eurer Jeſum erkannt haben und glauben, daß ſie allein durch Ihn können ſelig werden, daß ihr nicht ablaſſet und nicht müde werdet, von Ihm zu lernen, bis daß ihr auch die Worte von Ihm gelernt, verſtanden und aufgenommen habt: „Wahrlich, ich ſage euch, Einer unter euch wird Mich verrathen“, und bis dann aus der Tiefe eures Herzens in rechter göttlicher Betrübniß und heiliger Erſchütterung ihr Ihn fragen müßt: „Herr, ſind auch wir es?“ O, ſieh, ſieh doch, ob wir auf böſem Wege ſind und leite uns auf ewigem Wege! Amen.

6. Hauptpredigt am Sonntage Oculi 1861.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Wenn der Herr selbst dem Volke predigte, so schloß Er oft theils bittend, theils mahnend mit dem Zurufe: „Wer nun Ohren hat zu hören, der höre!“ Ich möchte mit dieser Ermunterung heute beginnen. Denn wir stehen vor der Betrachtung eines Abschnitts, dessen rechtes Verständniß ganz besonders schwierig ist, und von dessen rechtem Verständnisse doch wieder unser Wachsthum in Christo abhängig ist, so daß wir ohne dasselbe unsers Glaubens Ende, das ist der Seelen Seligkeit, nicht davonbringen können. Es ist die Erzählung von dem Seelenleiden und Seelenkampfe Jesu in Gethsemane. Nur durch dieses Leiden hindurch konnte Jesu zubereitet werden, als Gottes Lamm das große weltversöhnende Opfer auf dem Kreuzesaltar darzubringen. Jesus konnte auf keinem andern Wege als über Gethsemane nach Golgatha gehen. Wie aber sollten denn wir auf einem andern Weg nach Golgatha kommen und auf Golgatha den Segen finden können, den Jesus dort durch Sein Opfer für uns erwarb? Nein, liebe Brüder, irret euch nicht. Es gibt wohl viele andere Wege, die nach Golgatha führen, wie denn auch das Volk damals auf mancherlei Wegen da hinausströmte, um zu sehen, was da geschähe; aber gleich wie für das Volk jener Hügel nur eine Schädelstätte blieb, so wird derselbe auch für uns keine rechte Segensstätte werden können, bevor wir erst mit Jesu nach Gethsemane gegangen sind und dort mit Ihm und durch Ihn, in Kraft Seines dortigen Leidens, recht zubereitet worden sind für Golgatha. Erst der Gethsemane-Segen macht uns für den Golgatha-Segen recht empfänglich. Darum höre doch, wer ein Ohr hat!

Aber wer hat denn ein Ohr? Ja, meine Lieben, das hänget davon ab, wie wir Weihnachten gefeiert, wie wir die Epiphanias-Zeit benutzt, und wie wir auch bis hieher die heilige Fastenzeit zugebracht haben. Gleichwie in der Welt Niemand in irgend einer Wissenschaft oder Kunst ein Meister werden kann, es sei denn, daß er zuvor als Schüler die Anfangsgründe gelernt, und von Stufe zu Stufe sich in das Geheimniß der Wissenschaft oder Kunst wirklich hineingelebt hat, so ist es auch im Reiche Gottes. Niemand kann alsbald das Geheimniß des Reiches Gottes verstehn, Niemand kann des Segens des Leidens Christi theilhaftig werden, der nicht zuvor des Segens Seines Lebens theilhaftig geworden ist. Es ist Betrug der Sünde, wenn so Viele auf das Leiden und Sterben Christi die Hoffnung ihrer Seligkeit gründen, die doch um das Leben Christi sich wenig kümmern und im Leben nicht mit Ihm wandeln. Die Frage, wer ein Ohr hat zu hören, gestaltet sich daher nun sofort zu der andern, wer ein Jünger Jesu schon geworden ist, und zwar, wer als Jünger Jesu das Leben Jesu so gelernet hat, daß das Leben Jesu sein eigenes Leben, seine Liebe, seine Lust und Freude geworden ist. Ach sehet, die ersten Jünger waren drei Jahre lang Ihm nachgefolgt, und hatten in Seinem täglichen Umgange je länger je mehr an Ihn glauben, Ihn verstehn und Ihn lieben gelernt; und dennoch waren auch sie damals nicht einmal alle für Gethsemane reif geworden. Wohl nahm Jesus die elf Treuen sämmtlich mit Sich dort hin; aber selbst acht von diesen ließ Er am Eingange des Gartens zurück und nahm nur Petrus, Johannes und Jacobus tiefer mit Sich in den Garten hinein, daß sie Seines Leidens Zeugen sein sollten. O, wie Viele von uns werden denn wohl zubereitet sein, Jesu zu folgen an diese Stätte in die Tiefe Seines Leidens? Ach, prüfe sich doch ein Jeder, und so Viele unserer noch nicht rechte Jünger Jesu geworden sind, die möchte ich daher auch bitten, daß sie lieber am Eingange stehen bleiben, und nicht vorwitzig in das Verständniß dieses Leidens einzudringen suchen; sie möchten sonst Schaden leiden an ihrer Seele. Vielleicht möchtet ihr mich nun noch fragen, wer denn ich sei, daß ich es wagen dürfe, euch über dies Geheimniß zu predigen. Aber warum fraget ihr? Lieben Brüder, ich muß predigen, ich

hin dazu gesetzt. Daher, statt zu fragen, betet lieber für euch und wachet über euch selbst. Ich aber gehe im Namen des Herrn zu der Predigt über, betend: „Herr, erbarme Dich meiner und erbarme Dich meiner Hörer! O, laß alle Die schlafen, welche nicht mit Dir wachen können; laß Keine ohne Dich wachen; wache Du über Alle!“ Wir lesen unsern Text.

Marci 14, v. 32 – 41.

Das ist die Erzählung von dem Seelenleiden und Seelenkampfe Jesu in Gethsemane. Drei Fragen lasset uns durch Gottes Gnade uns zu beantworten suchen: 1) Was ist Das, was da geschehn ist? 2) Warum konnte doch Jesus des Kelches nicht überhoben werden? 3) Welche Mahnung folgt daraus für uns?

I.

Wir betrachten also zuerst das Leiden Jesu näher, wie groß es war, und was Ihm denn eigentlich dies Leiden verursachte. Ach, es war ein entsetzliches Leiden! Solche Angst und Bangigkeit hat noch nie ein Mensch ausgestanden! Kaum war Jesus in den Garten Gethsemane eingetreten und kaum war Er mit den drei auserwählten Jüngern allein, da heißt es: Er fing an zu zittern und zu zagen. „Er fing an“ — das ist mit Nachdruck gesagt. Lange schon hatte die Bangigkeit sich auf Seine Seele gelagert und Ihn mit furchtbarer Macht niederdrücken und in den Staub werfen wollen; aber Er hatte mit aller Seiner Kraft ihr widerstanden, und bis hieher sie mit einer solchen Ruhe getragen, daß Niemand von den Jüngern auch nur das Geringste der Art geahnet hatte; denn die Liebe zu Seinen Jüngern war doch noch größer und stärker gewesen. Er nämlich, der ihre Herzen kannte, wußte, daß sie Alle noch im Glauben nicht fest genug wären, einen solchen Anblick zu ertragen. Er wußte, daß Viele von ihnen ganz irre werden und verzagen würden, wenn sie sähen, daß Er selbst unter der Ansechtung zitterte und zagte. Da hatte Er in Seiner herzlichen Liebe die große Bangigkeit Seiner Seele zurückgehalten und bisher alleine für Sich getragen. Aber in dem Gefühle, daß

die Angſt Seiner Seele immer mehr zunehmen, in dem Gefühle, daß ſie bald einen Grad erreichen würde, dem ſelbſt Seine Kräfte nicht gewachſen ſein würden, war Er mit ihnen hier hinaus an den Oelberg geeilt, und kaum hatte Er denn auch dort mit den Dreien den einſamen Ort erreicht, da iſt's, daß es heißt: Er fing an zu zittern und zu zagen. Sein Leib verlor Seine Haltung; Sein edles Angeſicht erbleichte; Seine Glieder wurden geſchüttelt und bewegt wie die Aeſte und Zweige eines Baumes, der vom Sturmwind ergriffen iſt, und die Mienen Seines Geſichtes verriethen eine unausſprechlich große innere Betrübniß, die ergreifend anzuſehen war. Die Jünger erſchraken. Vor Entſetzen ſtehen ſie regungslos da und können auch den Mund nicht aufthun. Aber ſie brauchen auch nicht zu fragen; mit einer unnennbar wehmüthigen, Mark und Bein erſchütternden Stimme ſagte Jeſus ſelbſt es ihnen ſogleich gerade heraus: „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod!“ Ja, höret, Er bittet ſie, wie Er noch nie zuvor ſie gebeten, Er bittet ſie, damit ſie es doch hören, daß es Ihm darum zu thun iſt, daß ſie Seine Bitte Ihm gewähren, er bittet ſie, daß es ihnen durch's Herz gehet, ſo demüthig, ſo wehmüthig, als ob Er in ihre Hände gegeben und von ihnen abhängig wäre: „Bleibet hier und wachet mit Mir!“ O, was ſollten die lieben Jünger denken? Wie mußte ihnen zu Muthe werden! Und kaum hat Er Seine Bitte ihnen ausgeſprochen, da reißt Er Sich auch von ihnen los und eilt noch tiefer in den dunkeln Schatten des Gartens hinein. Man merket, daß es Ihm ſchwer wird, Sich von ihnen zu trennen. So groß iſt Seine Angſt und Traurigkeit, daß ſchon die unmittelbare Nähe dieſer ſchwachen Jünger Ihm ein Troſt ſcheint. Aber wiederum läßt Seine Liebe Ihn nicht bleiben; denn auch dieſe Jünger ſind doch noch nicht ſtark genug, um in unmittelbarſter Nähe den Anblick Seines Leidens zu ertragen. Er muß allein daran. Bei einem Steinwurf, ſo erzählt Lucas, eilt Er von ihnen weg; aber weiter kann Er auch nicht: die Wucht Seiner innern Angſt droht Ihn zu erdrücken. Er kann nicht länger aufgerichtet ſtehen. O, ſehet, Er wankt, Er fällt; im Staube liegt Er da auf Seinem Angeſichte und aus dem Staube dringt ein Schrei; Er ruft, Er bittet, Er fleht: „Abba, mein Vater! es

ist Dir Alles möglich, überhebe Mich dieses Kelches; doch nicht, was Ich will, sondern was Du willst." So liegt Er und ringt im Gebete und wartet auf Antwort, wartet darauf, ob der Vater des Kelches Ihn überheben und die Angst von Ihm nehmen werde. Aber umsonst! der Himmel scheint verschlossen; der Vater scheint Ihn nicht zu hören. Eher ist's, als ob ein Hohngelächter aus der Hölle Ihm antwortete. Da hält Er es nicht länger aus; Trost, ein klein Wenig Trost muß Er haben. Er rafft Sich auf und eilt wieder zu Seinen Jüngern, um Sich davon zu überzeugen, daß sie mit Ihm wachen, und wenigstens aus diesem Beweise eine kleine Stärkung zu schöpfen. Aber weh, was ist das? Ach, sie wachen nicht; nein, Er findet sie schlafend. Ja, auch ein Petrus, der Felsenmann, schläft, auch ein Johannes, der Jünger der Liebe, schläft, auch ein Jacobus, das Donnerskind, schläft. O, Das macht das Maß Seiner Schmerzen voll; aus der Tiefe Seines Herzens bricht die Klage heraus: Simon, schläfst du? Kannst du nicht eine Stunde mit Mir wachen? Und zu Seiner eigenen Angst überfällt Ihn jetzt in Seiner brünstigen Liebe auch noch eine unaussprechliche Angst um Seine Jünger. Was soll aus ihnen werden, wenn sie nicht einmal eine Stunde mit Ihm wachen können? Wie werden sie denn in der Anfechtung, die auf sie wartet, bestehen können? Da bittet und ermahnet Er abermals: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach." Allein Trost hat Er vergeblich bei ihnen gesucht. Nur um so gewaltiger stürmt vielmehr jetzt die Angst auf Ihn ein. Er eilt zurück, und abermals fällt Er nieder, abermals ringt Er im Staube und betet: „Mein Vater, es ist Dir Alles möglich, überhebe Mich dieses Kelches; doch nicht, was Ich will, sondern was Du willst." Abermals hält er wieder aus, bis Ihm die letzte Kraft schwinden will. Da, so hofft Er, würde Er nun doch Trost bei Seinen Jüngern finden können; denn jetzt, jetzt, so hofft Er, ist's doch unmöglich, daß sie wieder schlafen können. Und Er kommt wieder zu ihnen; aber dennoch — wehe, wehe, Seine Bitte ist vergeblich gewesen! Er sieht, daß die lieben Jünger wirklich nicht wachen können; ja, Er kann sie jetzt nicht

einmal mehr recht aufwecken, sondern ob Er gleich zu ihnen redet, so sind ihre Augen doch voll Schlafs und sie wissen nicht, was sie Ihm geantwortet. Da sieht Er also, daß Er doch den Kampf allein durchkämpfen muß, oder aber der Kampf ist verloren. Und zum dritten Male geht Er hin und fällt nieder und beginnt von Neuem den Kampf. Seine Seele ringt. Es gilt, daß Er jetzt durchringt. Aber immer heißer wird der Kampf. Schon fühlt Er, daß Seine Seele matt wird. Ja, es kommt dahin, daß Er nicht mehr kann. Aber sehet, da erscheint Ihm ein Engel und stärkt Ihn, und mit neuer Kraft ringt Er weiter. Ach, wie furchtbar! Sein Schweiß ist schon vergossen, daß Er nicht mehr schwitzen kann; da bringt Ihm nun das Blut aus den Poren, daß es in Tropfen auf die Erde fällt. Aber in der neuen Kraft, die Ihm geworden, hält Er an und hält Er aus, bis daß Er überwunden hat und spricht: „Mein Vater, ist's denn nicht möglich, daß dieser Kelch von Mir gehe, Ich trinke ihn denn, so geschehe Dein Wille."

Ja, gelobet sei Jesus Christus! Liebe Seele, falle in den Staub und bete an: „Tausend, tausendmal sei Dir, liebster Jesu, Dank dafür!" — Denn wer faßt darnach die furchtbare Tiefe der Angst, welche Jesus da für uns ausgestanden hat! Wenn selbst Er, der kein gewöhnlicher Mensch war wie wir, wenn selbst Er, der in einem ganz besonderen Sinne den allmächtigen Gott im Himmel Seinen Vater nennen konnte, wenn selbst Er, der erfüllet war mit göttlicher Kraft, dieselbe nicht zu ertragen vermochte, sondern auch Seine Kräfte darunter so ermattet wurden, daß noch ein Engel vom Himmel Ihn besonders dafür stärken mußte, und wenn Er denn doch vergeblich darunter ringen mußte, nicht nur bis daß alle Seine Schweißquellen endlich versiegten, sondern daß Ihm darnach auch das Blut aus den Poren drang — ja, ich frage, lieber Mensch, kannst du es fassen, was Jesus da für dich gelitten hat? Ehet schrecken wir wohl unwillkührlich zurück und fragen: wie war das möglich? ja, wir möchten vielleicht geradezu behaupten: das war unmöglich; es kann nicht so zugegangen sein: die ganze Erzählung muß eine Dichtung sein! Aber, lieben Brüder, sehet doch, je gewisser es uns scheinen will, daß

ſie eine Dichtung ſein muß, deſto gewiſſer iſt ſie ja gerade buchſtäbliche Wahrheit. O, wie hätte es den lieben Jüngern einfallen können, auch nur annähernd Solches ſelbſt zu erdichten? Die natürliche Vernunft faſſet es ja jetzt nicht einmal, nachdem es geſchehen iſt; viel weniger hätten ſie es ja aus ſich ſelbſt heraus erdenken können. Wenn die Jünger ſelbſt hätten dichten wollen, ſie hätten den Herrn Jeſum ganz anders in den Tod gehen laſſen. Nimmer, nimmermehr hätten ſie es erdenken können, daß Der, den ſie allezeit voll heiliger Ruhe und voll göttlicher Macht geſehen hatten, in eine ſolche Angſt und eine ſolche Ohnmacht gerathen konnte; nimmer, nimmermehr hätten ſie es glauben können, daß ſie durch eine ſolche Erzählung den Namen Deſſen verherrlichen würden, von Dem ſie ſo hoch hielten und ſo große Dinge verkündigt hatten! Ach, darum könnten auch die Klugen und Weiſen dieſer Welt gerade hier die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift erkennen, wenn ſie nur wollten. Ihr wenigſtens, die ihr die Nothwendigkeit einer Erlöſung fühlet, laſſet euch durch ihre vergeblichen Worte nicht irre machen, ſondern glaubt nur um ſo gewiſſer, daß auch das Leiden des Herrn Jeſu dafür nothwendig war.

II.

Aber laſſet uns denn auch, wie es ſich ziemet, in herzlicher Andacht dabei verweilen. Laſſet uns erwägen, was es denn eigentlich für ein Leiden war, oder was die Urſache dieſer ſo entſetzlichen Angſt Jeſu war. Was für eine Macht konnte dieſen Fels ſo heftig in ſeiner Grundfeſte erſchüttern? Was für eine Laſt konnte dieſen ſtarken Helden ſo tief in den Staub beugen? Es ſind darauf viele Antworten gegeben worden; aber was gehen uns Menſchen an? Wir hören es aus Seinem eigenen Munde, indem Er zu Seinen Jüngern ſagte: „Meine Seele iſt betrübt bis in den Tod!“ Und ausdrücklich ſpricht auch Lucas es aus, und er erzählt, als Jeſus gerade im heftigſten Kampfe war: „und es kam, daß Er mit dem Tode rang und betete heftiger.“ Alſo da können wir nicht zweifelhaft ſein: was Jeſus ſo zum Zittern und Zagen brachte, der Kelch, vor dem Er ſo zurückbebte, daß Er es nicht laſſen konnte, den Vater ſo inſtändig zu bitten, daß Er Ihn, wenn es möglich wäre, damit verſchonen möchte —

das war wirklich der Tod. Freilich, das dünket uns wohl wieder wunderbar. Wenn schon kein Frommer und kein Gerechter vor dem Tode erzittert — warum denn Jesus, über den der Vater selbst zweimal vom Himmel herabgezeuget hatte: „Das ist Mein lieber Sohn, an dem Ich Wohlgefallen habe;“ warum denn Jesus, dessen Speise es auch allezeit gewesen war, den Willen des Vaters zu thun, ja, der auch selbst wußte, daß Er zum Vater gehe? Wir sollten meinen, daß Der vor nichts weniger Sich zu ängstigen Ursache gehabt hätte, als vor dem Tode; wir sollten meinen, daß für Ihn nichts willkommner hätte sein können als gerade der Tod! Denn Das kann doch Niemand meinen, daß der leibliche Schmerz, der mit Seinem Tode verbunden war, Ihn so sollte geängstigt haben. Wie schmerzhaft auch die Kreuzigung war, welche Ihm bevorstand, so können wir doch mit Gewißheit voraussetzen, daß Er an diese Schmerzen kaum einmal gedacht hat; die sind Ihm ganz Nebensache gewesen. Wenn es sich um weiter nichts gehandelt hätte, da würde Er wahrlich nicht schwächer erfunden worden sein als so manche Märtyrer vor Ihm und nach Ihm, welche auch den größten leiblichen Qualen voller Freudigkeit des Geistes entgegen gingen.

Aber was folgt denn daraus? O, lieben Brüder, Das folgt daraus mit voller Klarheit, daß es um den Tod an sich doch ein ganz ander ernstes Ding sein muß, als wir gewöhnlich uns vorstellen. Ja, der Tod an sich muß doch wahrlich, wie auch die Schrift sagt, der König der Schrecken sein: er muß furchtbaren Jammer und furchtbares Elend in seinem Schoße bergen! Und wenn wir uns einen Augenblick besinnen: wie kann es denn auch anders sein? Denn bedenket nur dies Zweifache: 1) woher ist er gekommen, und 2) worin besteht er? Er ist nicht von Gott gekommen. Nein wahrlich, der das Leben selber ist, konnte uns den Tod nicht einpflanzen; der Tod ist der Sünde Sold! Er ist durch die Sünde in die Welt gekommen; die Sünde ist seine Wurzel und seine Ursache. Wie aber sollte der Tod denn eine süße Frucht sein können? wie sollte er nicht als Frucht der Sünde bitter, ja, voll Bitterkeit sein? Und nicht wahr, das können wir ja auch mit Händen greifen? denn worin besteht er? O, sehet, er reißt ja

unſerm Leib und unſere Seele auseinander, daß unſer Leib verweſet und unſere Seele leiblos dahinfähret. Freilich, wenn es nun wahr wäre, was die Weiſen dieſer Welt fabeln, daß unſer Leib weiter Nichts iſt als ein Aufenthaltsort, eine Wohnung für unſere Seele; wenn es wahr wäre, was ſie fabeln, daß unſere Seele, ſobald ſie von ihrem Leibe getrennt wird, ſich zu einem Geiſte verklärt und ohne Hinderniß in den freien Geiſterraum erhebt: dann würde uns ja darin auch kein Unglück widerfahren. Aber das iſt das Unglück, daß ſolche Rede ſelbſt eine Lüge iſt, erſonnen von dem Vater der Lügen. Oder wo ſtehet Das in Gottes Wort geſchrieben? Da ſtehet vielmehr ganz anders. So gewiß Gott uns als leiblich geiſtige Weſen geſchaffen hat, ſo gewiß gehört auch unſer Leib zu unſerm Weſen: er iſt das Werkzeug, das Organ, durch welches unſere Seele überhaupt Eindrücke empfangen und wieder mittheilen kann; er iſt das Organ, durch welches unſere Seele mit Gott ſelbſt im Verkehre ſteht. Unſere Augen und Ohren hat Gott dafür und dazu uns gegeben. Durch dieſelben kann Er Sich vor uns offenbaren; durch dieſelben können wir Ihn aufnehmen, und Er kann Sich uns mittheilen. O wehe, wehe daher, wenn dieſe unſere Organe zertrümmert und zerſchlagen werden; wenn unſer Leib uns weggeriſſen iſt und verweſt! Lieben Brüder, das heißt wahrlich im Weſentlichen nichts Anders, als daß unſere Seele aus dem Verkehr und der Gemeinſchaft mit Gott herausgeriſſen wird! Ja, ſehet, das iſt der furchtbare Ernſt des Todes, wodurch recht offenbar wird, daß er der Sünde Sold iſt. Diejenige Seele, die dann ihre Gnadenzeit nicht treu benutzt hat, um mit göttlicher Kraft und göttlichem Leben erfüllt zu werden, iſt verloren! Ach, es iſt zu ſpät, umzukehren und Gott zu ſuchen: ſie kann Ihn nicht finden; ſie ſiehet ſich unrettbar in der Gewalt des Satans, der die Sünde in die Welt gebracht und durch die Sünde Macht über ſie bekommen hat. Aber auch diejenige Seele, die das Wort Gottes hier aufgenommen und durch das Wort Gott kennen und lieben gelernt hat, muß ja dieſen Ernſt erfahren. Wohl nimmt ſie Gott in ihrem Herzen mit, und das iſt ihr Troſt, das iſt ihr Stecken und Stab und Licht im dunkeln Thale. Da kann ſie wohl ſprechen: „Ich fürchte mich doch nicht.“ Aber gerade je größer denn wieder ihre

Liebe zu Gott, der außer ihr ist und im Himmel wohnt, und je größer ihr Verlangen ist, mit Ihm nicht nur in ungestörter, sondern auch in immer zunehmender Gemeinschaft zu leben, desto empfindlicher muß ihr der Tod sein, der wenigstens für den Augenblick diesen ihren Verkehr mit Gott unterbricht, daß ihr wird, als sollte sie Ihn niemals mehr sehen, ja, als wäre nun doch auch sie Dem Preis gegeben, der im Tode die Gewalt hat, das ist dem Teufel. Und jedenfalls kommt's da zum Treffen: es muß sich zeigen, in wie weit sie in Gottes Wort gegründet, oder vielmehr das Wort Gottes in ihr eine Macht geworden ist. Ihr Loos hängt davon ab, ob sie gelernt hat, sich im Glauben an Gottes Wort zu halten und auf Gottes Wort zu verlassen, ohne zu sehen und zu fühlen und zu empfinden, das heißt, zu glauben im dunkeln Thale. Ja wahrlich, da wird's recht offenbar werden, daß nur der Glaube selig macht! Nur wer gelernt hat, Gottes Wort halten und an Gottes Wort sich genügen lassen, der wird überwinden: der Fürst der Finsterniß wird nichts an ihm finden.

Wir aber? wenn es denn ein so ernstes Ding um den Tod ist, o lieben Brüder, können wir denn auch nicht verstehn, daß Jesus eine so unaussprechliche Angst davor haben mußte, daß Er davor zurückbebte und im Staube flehte: „Mein Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch von Mir; doch nicht, wie Ich will, sondern wie Du willst." Freilich war Er kein Sünder wie wir; nein, Seine Seele war heilig und rein und ganz von der Liebe Gottes erfüllet; aber der Vater war ja nicht nur in Ihm, sondern auch wesentlich außer Ihm, und gerade der Vater, welcher außer Ihm war, war der Gegenstand Seiner Liebe. Nur in dem steten Verkehr und der immer völligeren Gemeinschaft mit Ihm führte Er Sein Leben: jeder Athemzug, den Er that, war zugleich ein völliges Aufnehmen des Vaters. Da war der Gedanke an den Tod, der diesen Verkehr unterbrach und von dem Vater Ihn trennte, für Ihn etwas ganz Unerträgliches. Wenn wir Ihm Das nicht nachfühlen können, so liegt es allein daran, daß wir Sünder den Vater gar nicht so lieb haben, sondern leider uns vielmehr ganz wohl fühlen können, wenn wir auch Tage und Wochen lang von Ihm entfernt leben. Und für Jesum kam dazu außerdem

noch ein Zweites: Er ſollte ja nämlich im Tode nicht nur Glauben beweiſen und im Glauben durch das Wort Gottes die Anläufe des Teufels von Sich zurückſchlagen, ſondern Er ſollte auch als Verſöhner und Erlöſer der Welt wirklich in das eigentliche Reich des Satans hineingehen, um auch den Geiſtern im Gefängniß zu predigen und ihnen eine Oeffnung zu machen auch zu ihrer Erlöſung. Da ſollte Seine heilige Seele alſo, der jede, auch die kleinſte Sünde ein rechter Ekel und Abſcheu war, ſtatt in die Gemeinſchaft mit dem Vater hinein, zunächſt buchſtäblich mitten unter die unreinen und unſaubern Geiſter hinein, hinein in den Ort, wo alles Weſen für Ihn im Wahrheit noch widerwärtiger war als lauter Otterngezücht und Schlangenbrut. Ja, wer dann nicht ahnt, daß gerade Jeſus in Seinem innerſten Weſen erbeben und daß Er zittern und zagen mußte und es nicht laſſen konnte, wenn es möglich wäre, um Verſchonung davor Seinen Vater ſo inſtändig zu bitten: der wird ſchwerlich überhaupt auch nur eine Ahnung davon haben, was es heißt, daß Jeſus unſere Sünden getragen hat und für uns unter die Uebelthäter gerechnet wurde und Sein Leben in den Tod gegeben hat.

Aber ihr, die ihr es ahnt, eilet denn auch nicht ſo ſchnell von Gethſemane hinweg. O, bleibet da und wachet mit Ihm; bleibet da und lernet von Ihm, wie viel es Ihn gekoſtet hat, Tod und Teufel für uns zu überwinden und Leben und unvergängliches Weſen an's Licht zu bringen! Laſſet Seine Schmerzen euer hartes Herz erweichen; laſſet Sein Angſtgeſtöhn euer ſchläfriges Herz aufwecken; laſſet Seinen Blutſchweiß euer ſündiges Herz heiligen, und ſchauet, ſchauet Seine Liebe an, bis daß eure ganze Seele Anbetung wird und euer Herz in Wahrheit ſagen kann:

Ich danke Dir von Herzen,
O, Jeſu, liebſter Freund,
Für Deine Todesſchmerzen,
Da Du's ſo gut gemeint.
Ach, gieb, daß ich mich halte
Zu Dir und Deiner Treu,
Und wenn ich einſt erkalte,
In Dir mein Ende ſei.

III.

Aber wisset ihr denn auch, **wie ihr Ihm dankbar sein sollt?** Wenn euer Auge wegen solcher Liebe vor Ihm thränet, und euer Mund von Seinem Lobe übergeht, so ist Das zwar auch ein Dank, der Ihm wohlgefällt, und solchen Dank werden Ihm daher sicherlich auch alle Die bringen, denen Seine Liebe und Sein Leiden wirklich in's Herz gegangen ist; aber dennoch lasset uns nie vergessen, daß solcher Dank allein Ihm nicht genüget, ja sogar auf der Stelle seinen Werth vor Ihm verliert, wenn wir es dabei bewenden lassen. Wollen wir Ihm recht danken, so müssen wir vielmehr nun auch die heilige Mahnung, welche aus diesem Seinem Seelenleiden in Gethsemane an uns ergeht, mit lebendigem Herzen aufnehmen, um ihr zu folgen. Und saget, wollet ihr Das denn auch? seid ihr dazu bereit? O, wohlan, so höret sie und nehmet sie mit; sie lautet: „**Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach.**"

Nur bitte ich euch, verstehet sie denn auch recht; denn sie ist sowohl schändlich gemißbraucht, als auch völlig mißverstanden worden. Oder wisset ihr es nicht? Man hat die letzten Worte: der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach, von den ersten abgerissen und ein Entschuldigungspolster für seine Sünden daraus gemacht: man hat sie gebraucht, um das Gewissen damit zu besänftigen, wenn man wider Gewissen seiner Lust und Begierde folgte; man hat sie gebraucht, um sich damit wider das Gericht zu trösten, wenn der Geist den Schrecken des Gerichts dem Herzen fühlbar machte. Ach, habt ihr Das nie gethan? Lieben Brüder, wenn ihr Wege gegangen waret, die nicht gut waren, oder eure guten Vorsätze nicht gehalten hattet; wenn gebrochene Gelübde euch verklagten: habt ihr dann nie euch mit diesen Worten getröstet: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach? Ja, wenn es noch kämpfte in euch, ob ihr auf den guten Wegen bleiben oder eurer Lust folgen wolltet, habt ihr dann niemals gerade mit diesen Worten die Regungen des Geistes in euch gedämpft und die Lust erwählet, indem ihr euch selber vorsprachet: Der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach? Es ist wenigstens mit Vielen in

Folge dieſes Mißverſtändniſſes ſogar dahin gekommen, daß ſie geradezu den Grundſatz geltend machen, daß Gott es mit der That nicht ſo genau nehme, ſondern den guten Willen anſehe und denſelben mit Rückſicht auf die Schwachheit unſers Fleiſches für die That annehme. Und gehöret denn ihr nicht zu Denen? Aber dann erkennet doch auch, daß ihr jedenfalls hier dieſe Worte des Herrn Jeſu auf's Allerſchändlichſte mißbraucht; denn wenn Er ſaget: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geiſt iſt willig, aber das Fleiſch iſt ſchwach" — wahrlich, ſo kann doch wohl Jeder hören, der überhaupt hören will, daß Er damit vielmehr das gerade Gegentheil ſagt, nämlich: daß wir in der That wegen der Schwachheit unſers Fleiſches keine Entſchuldigung haben, ſondern daß es deßhalb vielmehr unſere heilige Pflicht iſt, zu wachen und zu beten, damit wir in der Anfechtung Stand halten. Ja, darum laſſet euch doch warnen vor dem Mißbrauche!

Aber es giebt auch ein Mißverſtändniß dieſer Worte, das in ſeiner Folge nicht minder gefährlich werden kann. Nach dem Wortlaute in unſerer deutſchen Bibel klingt es nämlich, als ob wir durch Wachen und Beten völlig verhüten ſollten, überhaupt in irgend eine Verſuchung zu kommen; alſo, als ob es ſchon die Schuld unſrer Lauheit und Schläfrigkeit ſei, wenn wir in Verſuchung ſeien. Und ſolche Auffaſſung iſt darum ſo gefährlich, weil wir dann in aller Verſuchung, ſchon um der Verſuchung willen, ein böſes Gewiſſen haben, und dadurch unſere Kraft von vornherein gelähmt iſt, um in der Verſuchung zu beſtehen. Aber da laſſet euch denn auch nicht irre machen; der Grundtext läßt ſolche Auffaſſung nicht zu. Nach demſelben meint Jeſus vielmehr wieder das gerade Gegentheil davon; da iſt der Sinn unzweifelhaft dieſer: es muß Verſuchung und Anfechtung kommen; ſie kann uns nicht erſpart werden, und weil alſo Verſuchungen kommen werden, und weil unſer Fleiſch ſchwach iſt, ob auch unſer Geiſt willig, ſo ſollen wir wachen und beten, damit, wenn ſie kommt, wir nicht in dieſelbe einwilligen, nicht mit unſerm Willen in dieſelbe eingehen, ſondern in derſelben feſt bleiben und Stand halten. Ja, merket euch Das denn auch: ohne Verſuchung können wir gar nicht heran-

wachsen zur Vollkommenheit. Wir müssen versucht werden, damit wir stark werden an unserm inwendigen Menschen und tüchtig für das Erbtheil der Heiligen im Lichte, und — wir werden nicht dafür tüchtig, es sei denn, daß wir in der Versuchung Stand halten und überwinden können.

Aber wisset ihr denn auch, warum nicht? ach, sonst höret doch! Darum nicht, lieben Brüder, weil auch wir sterben müssen, ja, weil auch wir nicht anders als durch den Tod hindurch in das Reich Gottes hineinkommen und das ewige Leben ererben können. Und nun habt ihr ja zuvor gehört, ein wie ernstes Ding es um den Tod ist. O wahrlich, gerade im Tode wartet für uns die allergrößte und allerschwerste Versuchung! Freilich verstehen wir unter Versuchung wohl gewöhnlich nichts Anderes als eine Neigung, Etwas zu thun, was nicht dem Willen Gottes gemäß ist, und alle solche Neigungen sind allerdings auch Versuchungen, und wer wollte es läugnen, daß dieselben oft schwer genug sein können aber glaubt mir: die eigentlichen Versuchungen bestehen darin, wenn es uns scheint, daß wir von Gott verlassen sind; wenn wir Ihn immer suchen und nicht finden können; wenn wir zu Ihm rufen, und Er uns nicht antwortet, und wenn dann zugleich unsere Sünde vor uns in's Licht tritt, und der Satan uns zuraunt: „Mensch, du bist verloren: siehe, du hast die Gnade Gottes verscherzt; siehe Er hat dich verworfen! Wie viel dann dazu gehört, um doch Stand zu halten, und bloß an das Wort Gottes sich zu halten, und mit dem bloßen Worte Gottes alle Anläufe des Bösewichts zurückzuschlagen, das wissen nur Die, welche etwa davon Erfahrung gemacht haben. Und gerade diese Versuchung im allereigentlichsten und allerhöchsten Sinne wartet nun im Tode auf uns. Darum ist es unmöglich, daß irgend ein Mensch darin Stand halten und überwinden kann, der nicht hier zuvor durch solche Versuchungen in allerlei Weise von Gott geübt worden ist und sich hat üben lassen, bis daß er glauben gelernt hat auf's bloße Wort hin, ohne zu sehen und zu fühlen. Das wird auch in Gottes Wort überall bestätigt. Jacobus schreibt: „Achtet es eitel Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtungen fallet, und wisset, daß euer Glaube, so er rechtschaffen ist, Geduld wirket," (Jacob. 1, v. 2 u. 3)

und abermals Vers 12: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewähret ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, welche Gott verheißen hat Denen, die Ihn lieb haben.“ Und ingleichen schreibt Paulus an die Epheser Kap. 6, v. 13: „Um deßwillen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun und Alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget.“ Ach, daß wir es daher auch Alle nur lernen und recht beherzigen wollten! Aber wer will das? Zumal wenn es sich gerade um den Tod handelt, so wollen die Allerwenigsten wissen, ein wie ernstes Ding es um den Tod ist. Da mußte schon Moses klagen: Wer glaubt es, daß Du so sehr zürnest, und wer fürchtet sich vor solchem Deinem Grimm? Psalm 90, 11. Und doch, was hilft es? Ach, lieben Brüder, wir betrügen ja nur uns selbst. Darum laßt uns lieber fragen: Was sollen wir denn thun? Dafür gibt der treue Herr uns ja auch die Antwort. O, höret, Er sagt: „Wachet und betet!“ Wahrlich, das ist doch nicht zu viel verlangt! Wachet, das heißt, tretet aus der Finsterniß in das Licht und aus der Lüge in die Wahrheit, und haltet die Augen offen, daß ihr die Wahrheit recht erkennet, und wenn die Wahrheit euch dann auch schrecklich dünket, daß euch, wenn ihr dieselbe ansehet, dabei angst und bange wird, so machet doch um deßwillen eure Augen nicht wieder zu, und wendet euch um Gottes willen nicht wieder auf die Seite, um in eurem süßen Wahne und Traume noch länger fortzuschlafen; nein, wachet, wachet doch und lasset eure Angst euch, statt wieder in die Lüge und in die Finsterniß zurück, vielmehr zum Gebet treiben und zu Dem, der euch von allem Uebel erlösen und euch aushelfen kann vom Tode. Sehet, so ist Jesus selbst als der Herzog unserer Seligkeit vor uns in den Tod gegangen und hat für uns den Tod überwunden, daß wir Ihm nach und mit Ihm durch den Tod hindurch in das ewige Leben eindringen. Einen andern Weg giebt es demnach nicht; es heißt immer: Ihm nach! Wachet doch und betet, damit ihr in dieser Zeit noch lernet, in aller Versuchung zu überwinden, und dann auch tüchtig werdet, in der letzten und schwersten Versuchung zu bestehen. Das lasse sich ein Jeglicher gesagt sein

— ja, lieben Brüder, weil unser Fleisch schwach, ob auch unser Geist willig ist — darum Widerstand zu thun und Alles wohl auszurichten und das Feld zu behalten, im rechten Glauben lobpreisend: Und ob wir gleich wandern im finstern Thale, so fürchten wir uns dennoch nicht; denn Sein Stecken und Stab tröstet uns! Amen.

7. Hauptpredigt am Sonntage Oculi 1860.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Liebe Zuhörer! Der Apostel schreibt an die Corinther: „Das Wort vom Kreuze ist eine Thorheit denen, die verloren, aber denen, die da selig werden, ist es eine Gotteskraft." O, daß denn auch wir Alle es heute als eine solche Kraft Gottes erfahren möchten, als Kraft, uns aufzuwecken aus allem Schlaf und Traum der Sünde, und uns zu erwecken und zu ermuntern, mit Christo zu ziehen und mit Christo zu sterben! O, bittet auch darum ihr Alle, die ihr aufrichtig nach dem Heil in Christo verlanget und höret dann mit Andacht den Abschnitt der Leidensgeschichte, der heute uns vorliegt.

Joh. 18, 1 – 9.

Johannes erzählt uns mit diesen Worten, wie Jesus gefangen genommen worden ist, und fügt zugleich bei, warum Jesus auch das geduldet habe, oder was für eine große Bedeutung diese Gefangennehmung Jesu für unsere Erlösung habe. Lasset uns denn beides näher betrachten 1) die Gefangennehmung selbst und 2) ihre Bedeutung für unsere Erlösung.

II.

O, wie merkwürdig ist es, daß Jesus gefangen genommen ward! Wenn wir das recht bedenken, so muß unsere Seele zusammenschrecken und sich in den Staub beugen. Ja, Jesus war, der Sohn Gottes selbst, Mensch geworden. Es war von Kind an Seine Speise gewesen, den Willen Seines Vaters zu thun. Als Seine Eltern Ihn in Seinem zwölften Jahre zum ersten Male mit nach Jerusalem zum Osterfeste genommen hatten, war es Ihm so natürlich im Hause Gottes zu sein, daß Er ihnen, als sie später Ihn suchten und dort fanden, erstaunt darüber gesagt hatte: „Wisset ihr nicht, daß Ich sein muß in dem, das Meines Vaters ist?“ Je älter Er geworden war, desto völliger war auch das göttliche Wesen und Leben in Ihm geworden. Bei Seiner Taufe war der Geist Gottes bleibend auf Ihn hernieder gekommen. Darnach war Er öffentlich aufgetreten und hatte das Licht des Lebens hell und mächtig leuchten lassen. Er hatte beides, durch Worte und Werke, Seine Macht offenbart. Er hatte Seine Herrlichkeit offenbart, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Das Gerücht von Ihm war in das ganze jüdische Land ausgegangen. Einige hatten bald erkannt, daß Er gewaltig rede und nicht wie die Schriftgelehrten, und hatten bekannt: das ist wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen sollte. Einige hatten staunend ausgerufen: Was ist das für ein Mann, dem Wind und Meer gehorsam sind! Andere hatten über Ihn Gott gepriesen und verkündigt: Es ist ein großer Prophet unter uns aufgestanden, und Gott hat besuchet und erlöset Sein Volk. Jesus selbst aber hatte gezeugt und verkündigt: Also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab. Ich bin das Licht der Welt, Ich bin das Brod des Lebens; wer an Mich glaubet, den wird nicht hungern. Ich und der Vater sind Eins. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch Mich.

Und dieser Jesus wurde nun gefangen. O, wer begreift es, wer versteht es? Und merkwürdiger wird es noch, wenn wir

darauf achten, sowohl von wem Er gefangen genommen ward, als auch, wie dieselben Ihn gefangen nahmen. Diejenigen nämlich, welche die Ursache Seiner Gefangennehmung waren, waren gerade die Vornehmsten und Angesehensten im Volk, die Gelehrtesten und Gebildetsten, diejenigen, die sogar in einem besondern Rufe der Frömmigkeit und Gottseligkeit standen. Es waren die Pharisäer und Schriftgelehrten und Hohenpriester, so wie der ganze hohe Rath. Die Pharisäer bildeten diejenige Sekte, deren oberster Grundsatz es war, die Vorschriften des göttlichen Gesetzes nebst allen von den Vätern überlieferten Satzungen mit der größten Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit zu beobachten. Die Schriftgelehrten waren Diejenigen, welchen die Erforschung und Auslegung der heiligen Bücher des alten Testamentes besonders oblag, und die also das eigentliche Salz im Volke sein sollten. Und endlich die Hohenpriester, so wie alle Mitglieder des ganzen hohen Rathes, bildeten, so zu sagen, die Spitze des Gottesvolkes und vereinigten in sich die ganze religiöse Würde desselben. Sie waren die von Gott eigentlich bestellten Wächter in Israel und sollten in Seinem Namen alle Sachen entscheiden, daß Gottes Recht in diesem Volke allein das Recht bleibe. O, wie merkwürdig nun, daß gerade diese Jesum gefangen nahmen! Wir merken, daß gerade sie so blind und finster waren, daß sie nicht einmal den Herrn der Herrlichkeit erkennen konnten. Liebe Zuhörer, darin liegt für uns eine ernste Warnung. Wir fragen, wie waren sie so blind und finster geworden? Ihr Hochmuth war die Ursache und die Schuld davon. Als Jesus aufgetreten war, da waren auch sie anfänglich nicht ohne gewaltige und mächtige Eindrücke von Seiner Wahrheit geblieben. Nikodemus, der damals auch noch zu ihnen gehörte, hatte ihrer Aller Ueberzeugung ausgesprochen, als er zu Jesus sagte: Meister, wir wissen, daß Du bist ein Lehrer von Gott gesandt. Aber weil dann gerade Jesus ihre äußere Rechtschaffenheit und strenge Sittlichkeit in ihrer Meinung nicht hoch genug würdigte, sondern auch von ihnen, wie von allen andern Sündern, eine gründliche Bekehrung und völlige Neugeburt als Bedingung für die Theilnahme am Reiche Gottes gefordert, so hatten sie sich dadurch innerlich auf's Tiefste verletzt und gekränkt gefühlt, und weil Jesus

dennoch davon nicht ablaſſen konnte, ſondern vielmehr dieſe Seine Forderung je länger deſto beſtimmter wiederholte; ſo war auch der Widerwille und Widerſtand gegen Jeſum je länger deſto größer geworden, und darum war natürlich die Folge wieder die, daß ſie Alles, was ſie von Jeſu hörten und ſahen, nicht unbefangen und unpartheiiſch aufnahmen. Sie ſuchten im Gegentheile anfänglich mit Fleiß allerlei Gründe herbeizuholen, aus denen das Thun und Leben Jeſu doch noch verdächtig erſcheinen könnte. Sie hatten bald dieſe Frage, bald jenen Zweifel, bald wieder offenbare Bedenken. Und das trieben ſie denn in dieſer Weiſe fort, bis ſie wirklich mit hörenden Ohren nicht hören und mit ſehenden Augen nicht mehr ſehen konnten. Denn das wiſſen wir ja wohl, wie ſchnell der Fürſt dieſer Welt bei der Hand iſt, die Sinne der Ungläubigen zu verblenden, daß ſie das helle Licht von der Klarheit Chriſti nicht ſehen. Es fällt uns ſchon ſchwer, ſeinem Einfluſſe in dieſer Beziehung zu widerſtehen, wenn wir auch auf uns Acht haben und gern uns davor hüten wollen; um ſo viel gewiſſer wird er ſein Werk bei uns ausrichten, wenn wir ſelbſt ihm unſer Herz dafür öffnen und uns ihm gleichſam zu Bundesgenoſſen anbieten. Welche Warnung denn für uns gegen allen ungläubigen Hochmuth! Welche Warnung gegen alle Selbſtrechtfertigungsverſuche, wenn der Geiſt Gottes in uns wirkt und uns von der Wahrheit des Evangeliums Jeſu Chriſti einen Eindruck gibt! Welche Warnung endlich für Alle, die in ihrem Unglauben ſchon ſicher und gutes Muths geworden ſind. Denn ſehet, liebe Brüder, da hilft's auch doch nichts, ob es auch wahr iſt, was ihr ſaget, daß ihr eurer Sache bei euch ſelbſt gewiß geworden ſeid, und ob ihr euch rühmet, aufrichtig zu ſein und nun mit dem beſten Willen die Wahrheit des Evangeliums nicht erkennen zu können. Denn woher iſt das gekommen? Ach, denket nur zurück. Das war nicht immer ſo. Nein, nicht wahr? wenn ihr euch beſinnet, ſo gab es vielmehr eine Zeit, in der ihr ein Gefühl, eine Ahnung, eine Erkenntniß davon hattet, daß die Predigt von Chriſto doch wirklich Geiſt und Wahrheit ſei. Aber weil ihr von der Welt dennoch nicht laſſen und gründlich euch bekehren wolltet, ſo widerſtrebtet ihr. Ja, da ſuchtet auch ihr, theils es euch aus dem Sinne zu ſchlagen, was

euch gesagt war, theils zu euern Gunsten es zu verdrehen und zu verfälschen, und theils es als Thorheit und Unverstand weg zu läugnen. Und was Wunder dann, wenn es euch gelungen ist? Was Wunder, wenn ihr sicher und, wie ihr sagt, eurer Sache gewiß geworden seid? O, liebe Brüder, erkennt nur, daß solche Sicherheit in der Ueberzeugung wahrlich noch keinen Ruhm ausmacht, und wenn ihr meint, dereinst vor Gott dadurch zu bestehn, daß ihr dann nur mit einem Wahne euch tröstet, der gerade selbst eine Folge eurer selbstverschuldeten Verblendung ist. Alle, welche dem Geiste Gottes widerstreben, wenn er an ihren Herzen arbeitet, werden zur Strafe dafür vom Fürsten dieser Welt geblendet, und die Folge dieser Verblendung ist gerade jene Sicherheit, in der sie meinen, sehend zu sein, und siehe, sie sind blind, in der sie meinen, aufrichtig zu sein und ein gutes Gewissen zu haben, und siehe, sie sind vor Gott Heuchler und übertünchte Gräber. Das kann das Beispiel der Pharisäer und Schriftgelehrten und Hohenpriester uns lehren, die Jesum gefangen nahmen. O, wer Ohren hat zu hören, der höre, und wer Augen hat zu sehen, der sehe! — Weiter ist aber merkwürdig, wie sie Ihn gefangen nahmen. Sie hätten sich ganz leicht und einfach Seiner bemächtigen können. Jesus hatte allezeit frei öffentlich geredet vor der Welt; Er hatte allezeit gelehret in der Schule und im Tempel, wo alle Juden zusammen kamen und hatte nichts im Verborgenen geredet. Auch an diesem letzten Feste war Er noch täglich im Tempel gewesen und hatte sich nicht versteckt gehalten. Wenn sie Ihm also den Prozeß machen und Ihn richten wollten, so wäre es offenbar am Einfachsten gewesen, daß sie Ihn vor ihren Rath gefordert und wegen Seiner Lehre vernommen hätten. Die Weise wäre auch schon deßhalb am Natürlichsten gewesen, weil Jesus, mochten sie von Ihm halten, was sie wollten, jedenfalls doch kein gewöhnlicher Verbrecher und Missethäter war. In solchen Fällen pflegt man denn doch gegen einen Menschen immer noch die schonendste und am Wenigsten entehrende Weise inne zu halten. Konnte die Furcht sie bestimmen, daß Jesus Sich weigern würde, ihrer Aufforderung zu folgen und ihrem Befehle gemäß Sich zu stellen? Sie hatten Beweise genug, daß Er allezeit der Obrigkeit unterthan

war, und was sie außerdem zu dieser Weise noch ganz besonders bestimmen mußte, war ja gerade ihre Furcht, daß ein Aufruhr im Volke entstehen möchte. Je gewisser sie einem Solchen vorbeugen wollten, desto nothwendiger war es für sie, Jesum zunächst auf die Allerschonendste und Ehrenvollste Weise zu behandeln. Ja, wenn Er Sich weigerte und ihrer Forderung entzog, so hätte ihnen ja sogar Das nur willkommen sein müssen, weil sie dann wirklich einen guten und offenbaren Grund gehabt hätten, sowohl Ihn einzufangen, als auch des thätlichen Ungehorsams anzuklagen, woraus sie dann noch obendrein den Beweis hätten führen können, daß Er ein Sünder sei, und daß Seine ganze Lehre nicht wahr sein könne.

Aber nein, dennoch thaten sie es nicht so. Wie wir lesen, beobachteten sie vielmehr bei Seiner Gefangennehmung die gerade entgegengesetzte Weise. Sie nahmen Ihn gefangen in einer Weise, als wenn Er wirklich der allergemeinste und nichtswürdigste unter allen Verbrechern gewesen wäre, ein ganz gefährlicher und gewaltthätiger Mensch. Mitten in der Nacht machten sie sich auf, als wollten und müßten sie Ihn in Seinem Versteck überfallen. Sie hatten selbst eine Tempelwache und außerdem Diener und Knechte. Diese boten sie sämmtlich auf und befahlen ihnen, sich mit Fackeln und Lampen zu versehen und sich mit Schwertern und Stangen zu bewaffnen. Aber, als ob hier eine ganz besondere Gewalt nöthig sei, um diesen Menschen einzufangen, verlangten sie auch noch vom Landpfleger einen Theil der römischen Soldaten, die namentlich während der Festzeit als Besatzung auf der Burg Antonia lagen. Und endlich schlossen ihrer Mehrere sich auch noch dieser Schaar an, damit das ganze Unternehmen auch mit der nöthigen Vorsicht und Klugheit geleitet würde; wiederum als ob hier gegen Jesum so ganz besondere Schlauheit und Klugheit erforderlich wäre.

O, liebe Zuhörer, wie kamen sie doch dazu, Jesum in solcher Weise gefangen zu nehmen? Wisset ihr es? Ihr habt vielleicht nie darüber nachgedacht, sondern habt nur ohne Weiteres so darüber hingelesen und dabei vorausgesetzt, daß die Pharisäer und Schriftgelehrten sich des Herrn Jesu in keiner bessern Weise hätten bemächtigen können. Aber dann erkennet doch, das war nicht deß-

halb. Menſchliche Weisheit und menſchliche Klugheit hätte vielmehr eine viel einfachere Weiſe als räthlich gefunden. Aber Satans Bosheit und Satans Liſt war hier offenbar mit im Spiele und gebrauchte die Hohenprieſter und Phariſäer nur als Diener und Werkzeuge. Nämlich wie er es dem Judas Iſcharioth hatte in's Herz gegeben, Jeſum zu verrathen, ſo auch hatte er es nun hier dem hohen Rathe in's Herz gegeben, Jeſum in dieſer Weiſe gefangen zu nehmen und gerade auch in derſelben Abſicht und aus demſelben Grunde. Denn daß Jeſus es überhaupt in dieſer Nacht nur mit dem Fürſten der Finſterniß zu thun gehabt hatte, und daß dieſer Fürſt wirklich die Menſchen, die ſich ſelbſt ihm zu ſeinem Dienſte geſtellt hatten, dabei nur als ſeine Werkzeuge gebrauchte, das iſt doch wohl uns Allen klar. Wenigſtens die das nicht verſtehen, die verſtehen überhaupt nicht das Leiden Jeſu. Um was aber war es denn eigentlich bei dieſer ganzen Sache dem Satan zu thun? Meinet ihr, Jeſum zu tödten? O nein, das war wohl der Gedanke und die Abſicht der kurzſichtigen und bei allem ihrem Wiſſen doch dummen Phariſäer und Hohenprieſter; aber der Satan war klüger. Er wußte wohl, daß er den Fürſten des Lebens durch den leiblichen Tod doch niemals in ſeine Gewalt bekommen oder auch nur aus dem Wege räumen könne, es ſei denn, daß es ihm zugleich gelänge, die Seele Jeſu zu verwunden und das Herz Jeſu mit ſeinem Gifte zu vergiften. Und darum war es ihm denn zu thun. Er legte Alles darauf an, um Jeſum entweder aus dem Glauben und Gehorſam gegen den Vater oder aus Seiner Liebe gegen uns Menſchen heraus zu treiben. Wenn ihm das gelang, Jeſum auch nur einen Augenblick zu erbittern und in Seiner Liebe wankend zu machen, ſo hatte er gewonnenes Spiel; denn in demſelben Augenblicke hatte er Zugang zu Seinem Herzen. Und da erkennet nun ſeine ſataniſche Liſt und Bosheit! Wann nämlich fühlen wir uns am Stärkſten verſucht, in der Liebe zu erkalten und dem Zorne und der Bitterkeit Raum zu geben? Es gibt zwei Fälle, zwiſchen denen wir etwa ſchwanken könnten, welcher von ihnen für uns der ſchwerſte wäre. Nämlich einmal, wenn ſchändlicher und ſchnöder Undank uns widerfährt von Denen, welchen wir unſere ganze Liebe und Treue zugewendet haben und von Denen geliebt zu werden, wir auch mit

Recht erwarten könnten, und ſodann, wenn unſere Ehre in ſchändlicher und ſchnöder Weiſe von Menſchen angetaſtet und mit Füßen getreten wird, von denen am Meiſten geehrt zu werden, wir mit Recht beanſpruchen könnten, und an deren Ehre uns auch am Meiſten gelegen iſt. Ja, nicht wahr? beide Fälle ſind für uns außerordentlich empfindlich. Schon bei dem Gedanken daran, daß der eine oder andere Fall uns widerfahren möchte, kann unſer Blut anfangen zu wallen. Und wenn nun wir ſchon ſo empfindlich dagegen ſind, deren Liebe doch immer unrein und deren Ehre vor Gott durch Sünde ganz befleckt iſt: o, wie empfindlich mußte denn Jeſus dagegen ſein, deſſen Liebe ſowohl, als deſſen Ehre ganz rein und unbefleckt war! Und hier nun vereinigte Satan in ſeiner Liſt und Bosheit gegen Jeſum ſogar beide Fälle. Denn Judas, der Zwölfen Einer, die Jeſus mit mehr als Mutterliebe getragen und gepflegt hatte, kam noch gar an der Spitze jener Schaar, und ſehet, der Heuchler trat noch auf Jeſum zu und gab Ihm einen Kuß und ſprach: Gegrüßeſt ſeiſt Du, Rabbi! O, welcher Kuß! Liebe Zuhörer, fühlet ihr nicht euer Blut erſtarren? Dazu aber nun unmittelbar hinter dem Judas, von den Hohenprieſtern und Phariſäern geführt, jene feilen Schergen mit Schwertern und Stangen und mit Fackeln und Lampen, als ob es, wie Jeſus ſelbſt ſagte, gelte, einen Mörder oder ſonſt einen elenden nichtswürdigen Buben einzufangen. O, liebe Zuhörer, wahrlich, wahrlich, das war ein ſataniſcher Anlauf auf Jeſum, um Sein Herz zu reizen und in der Liebe wankend zu machen, wie wir kaum ahnen, geſchweige denn ganz nachempfinden können. Was Jeſus dabei für uns gelitten hat, das wird erſt die Ewigkeit uns klar machen; aber daß Er es für uns gelitten hat, das berichtet uns noch hier die Geſchichte, damit wir es erkennen und an Ihn glauben.

O, ganz ſanftmüthig blieb Jeſus und von Herzen demüthig! Zu dem Judas ſprach Er mit unbeſchreiblich tiefer Wehmuth: Judas, verräthſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuſſe? und zugleich trat Er ganz freiwillig jenem Haufen Seiner Feinde entgegen und bot Sich ſelbſt ihnen zum Binden dar, indem Er ſprach: „Ich bin's!“ Freilich leſen wir wunderbar genug, daß der ganze Haufe bei dieſem Worte Jeſu plötzlich zurückwich und

zu Boden fiel. Aber daraus dürfen wir nicht ſchließen, daß Er es in einem herriſchen und gebieteriſchen, geſchweige denn heftigen und zornigen Tone geſagt. Das anzunehmen läßt ſchon die ganze Erzählung nicht zu. Schwerlich beabſichtigte und that Jeſus hier ein Wunder. Wenn wir es auch nur recht bedenken, ſo war es wirklich gar kein Wunder, ſondern wenn nun die Fülle der Gottheit in Jeſu ſchon ſo völlig geworden war, daß Er ſelbſt hatte ſagen können, daß Gott ſchon in Ihm verklärt ſei, und daß Er hatte beten können: „Vater, die Stunde iſt da, daß Du Deinen Sohn verkläreſt mit der Klarheit, die Er bei Dir hatte, ehe die Welt war", und wenn Er nun gerade hier in dieſem Augenblicke nach Seinem innerſten Sein und Weſen Sich ſelbſt zuſammenfaßte, um in der Wahrheit Seinen Feinden Sich zu übergeben: wahrlich, ſo war es eher ein Wunder, daß vor dieſem Seinem Worte: „Ich bin's!" Seine Feinde nicht wie Spreu auseinanderſtoben und in die Hölle hinein gebannt wurden, oder daß nicht die Erde ſich aufthat und ſie verſchlang, wie einſt die Rotte Korah; ſondern daß ſie nur zurückwichen und zu Boden fielen. Daß Sein Wort: „Ich bin's" keine andere Wirkung hatte, war offenbar eine Folge davon, daß Er es in der allergrößten Demuth und Sanftmuth und wirklich lediglich in der Abſicht ausſprach, um Sich ihnen zu übergeben. O, liebe Zuhörer, daß wir nur den Sinn unſeres Jeſu ganz erkennen möchten! Und dafür laßt mich auch noch auf Eins aufmerkſam machen. Denn die Wenigſten von euch haben gewiß je bedacht, wie nun auch hier der Satan ſofort ſein Werk trieb, und welch ein Leiden er daraus für Jeſum machte. Aber er verſuchte dadurch Jeſum auf der Stelle zum Ungehorſam gegen den Vater, oder an Seinem Leiden vorbeizugehen. Oder wie konnte es anders ſein? Denkt euch nur hinein. Jeſus in Demuth und Sanftmuth hatte nichts gewollt und nichts beabſichtigt, als Sich Seinen Feinden zu übergeben; daher war Er ihnen entgegengetreten und hatte ihnen geſagt: „Ich bin's". Als nun alſo, für Ihn ſelbſt gewiß ganz unerwartet, bei dieſem Seinem Worte Seine Feinde ſammt und ſonders ohnmächtig zu Seinen Füßen lagen, was meinet ihr, wird der Satan geruht haben? O nein, erkennet vielmehr, auch da hat er wieder

Veranlaſſung genommen und iſt mit mächtigem Anlaufe gegen das Herz Jeſu angerannt. Denn die Verſuchung, uns ſelbſt zu helfen, iſt ja zwar eine große, aber wenn denn gerade in dem Augenblicke der Gefahr unſere Feinde uns gleichſam wie von Gott unmittelbar unter die Füße gegeben werden, ſo daß es unſererſeits weiter nichts bedarf, um uns zu retten, als daß wir nur zutreten — ich frage euch: fühlet ihr denn nicht, welch einen furchtbaren Grad die Verſuchung erreicht hat, und welch ein Kampf der Liebe, Demuth und Sanftmuth dazu gehört, damit wir dann doch unſern Fuß zurückhalten? Nun aber, ſo erkennet und verſtehet auch, was es heißt, daß Jeſus auch ſelbſt in dieſem Kampfe Stand hielt und überwand. O wahrlich, Er duldete Alles, Er trug Alles, Er litt Alles und lernte Gehorſam an dem, daß Er litte bis an's Ende! Wir leſen: Jeſus fragte ſie abermals: Wen ſuchet ihr? und als ſie darauf wieder ſprachen: Jeſum von Nazareth! antwortete Er ihnen: Ich habe es euch geſagt, Ich bin es!

II.

Jeſus ließ Sich gefangen nehmen. Aber zugleich ſprach Er auch den Grund oder den Zweck davon aus. Und wie ſollten wir nicht begierig ſein, es zu hören, und herzlich verlangen, das zu lernen. Ach, liebe Zuhörer, das iſt ja für uns gerade die Hauptſache bei dem Leiden Jeſu, daß wir auch recht erkennen, warum Er ſolches Alles gelitten hat. In jenem Geſange, der da beginnt: „Jeſu, Deine Paſſion will ich jetzt bedenken; wolleſt mir vom Himmelsthron dazu Andacht ſchenken", heißt es daher ganz recht auch weiter: „Laß mich aber nicht allein Deine Marter ſehen, laß mich auch die Urſach ſein und die Frucht verſtehen". Und warum ließ denn nun Jeſus Sich ſo gefangen nehmen? Welches iſt denn die Frucht, die nun wir davon haben? Jeſus ſagte ſelbſt: Suchet ihr denn Mich, ſo laſſet jene gehen, und der Evangeliſt fügt zur deutlichern Erklärung noch bei: auf daß das Wort erfüllet würde: Ich habe deren Keinen verloren. Er deutete damit nämlich auf jenes Wort, das der Herr Jeſus im hohenprieſterlichen Gebet Seinem Vater von Seinen Jüngern geſagt hatte, als Er betete: „Dieweil Ich bei ihnen war in der

Welt, erhielt Ich sie bei Deinem Namen. Die Du Mir gegeben hast, die habe Ich bewahret, und ist Keiner von ihnen verloren ohne das verlorene Kind, auf daß die Schrift erfüllet würde." Also, meine Lieben, für Seine Jünger, für die, welche der Vater Ihm gegeben hatte, ließ Sich Jesus gefangen nehmen. Er trat für sie ein und überlieferte Sich selbst an ihrer Statt und Stelle, damit sie frei ausgingen; und zwar wollte Er, daß sie frei ausgingen, damit sie bewahret blieben und nicht verloren gingen. O saget, ist das nicht eine überaus frohe Botschaft? eine wirklich selige Frucht? Ja, höret es doch, ihr Alle, die ihr Jesu Jünger seid, vom Vater Ihm gegeben: euer Herz fürchte sich nicht und erschrecke nicht, ihr sollt nicht verloren gehen: Jesus bewahret euch, deßhalb hat Er Sich für euch gefangen nehmen lassen. Schon im Anfange, bald nachdem Er als unser Heiland aufgetreten und eingetreten war, hatte Er gesagt: Alles, was Mir Mein Vater gibt, das kommt zu Mir, und hatte weiter gesagt: Das ist der Wille des Vaters, daß Ich nichts verliere von Allem, was Er Mir gegeben hat. Nun, da sehet denn auch hier mit Augen, wie Er treu ist und wahrhaftig, eher Sich selbst Preis gibt als Seine Jünger, so daß, wie es gewiß ist, daß Er nicht selbst verloren geht, es ebenso gewiß ist, daß auch Seine Jünger nicht verloren gehen. Er steht für sie ein, Er bürgt für sie. O, glaubt nur und danket Ihm mit Herzen, Mund und Händen! Glaubet nur und vertrauet Ihm und werft alle eure Sorgen auf Ihn, denn Er sorget für euch!

Aber dabei ist doch freilich wichtig, daß ihr recht darauf achtet, was das heißt, oder welche Hoffnung wir denn eigentlich darin haben, damit ihr nicht alsbald in eurem Glauben wieder irre werdet. Viele nämlich fahren wohl bald zu und denken, das heiße es, daß sie nun um Jesu willen und durch Jesum von Welt und Satan frei werden, und als Gottes Kinder die selige Gemeinschaft mit Gott durch Jesum recht genießen sollen. Wenn sie also bisher von mancher Sünde und bösen Lust sich geplagt und allezeit angegriffen fühlten, so denken sie: das wird's sein, daß nun Satan von uns lassen muß, und wir die Sünde

unter die Füße kriegen werden. Ingleichen, wenn sie oft von der Welt und den argen ungläubigen Leuten sich geängstigt und bedroht sehen, ja, oft auch wirklich verfolgt und unterdrückt, so denken sie: das wird's sein, daß nun auch die Welt uns nichts mehr anhaben kann, Jesus wird uns beschirmen und beschützen und unsere Sache führen, also daß uns auch kein Haar gekrümmt werden kann. Oder habe ich nicht Recht? Ihr, die ihr glaubt an den Namen Jesu, seid ihr nicht geneigt, solche Hoffnung zu fassen, wenn ihr hört, daß Jesus Sich für euch hat gefangen nehmen lassen, damit ihr frei ausginget? Oder euer Etliche gehen vielleicht noch gar weiter und denken, das heiße es, daß sie nun um deßentwillen dereinst im Gerichte Gottes von den Banden würden frei werden, mit denen sie verdient hätten gebunden und in die Hölle verstoßen zu werden; daß sie also hier von dieser Gefangennehmung Jesu die eigentliche Hoffnung ihrer Erlösung und Seligkeit herleiten.

Aber, meine Lieben, wenn all Dergleichen auch ganz gut sich anhört und gar lieblich klingt, so entbehrt es doch in der Geschichte selbst wirklich alles Grundes und kommt nur daher, daß Manche ohne alle tiefere Forschung sich erlauben, mit dem Worte gleichsam zu spielen und allerlei freie Anwendungen zu machen, je nachdem es ihnen selbst lieblich dünket. Es wird wohl nicht nöthig sein, euch darauf aufmerksam zu machen, beides, wie unrecht und wie gefährlich solches Thun ist. Darum wird es auch nicht nöthig sein, euch zu bitten: hütet euch davor und lasset euch auch nicht von solchen eiteln Worten verführen, ob sie euch auch noch so lieblich klingen. Die einfache, nüchterne Wahrheit bleibt allein das rechte Lebensbrod. Nirgends aber stehet geschrieben, daß Jesus uns hier durch diese Seine Gefangennehmung erlöset hat von den Banden, die mit Recht in dem Gerichte Gottes auf uns warten. Im Gegentheil, es steht ausdrücklich geschrieben, daß Er unsere Erlösung nicht anders als durch das Blut an Seinem Kreuze zu Stande gebracht hat. Ebenso ist es nicht wahr, daß wir um deßwillen, daß Jesus sich hier gefangen nehmen ließ, nun ungeschoren durch die Welt gehen können und weder von der Welt selbst noch von der Sünde mehr etwas zu leiden brauchen. Ich meine, die spätere Geschichte der Apostel selbst und überhaupt die Geschichte aller

frommen und gottseligen Männer, die wir kennen, lehrt uns deutlich genug das Gegentheil, abgesehen davon, daß es deutlich genug geschrieben steht.

Aber darum lasset uns denn auch näher zusehen, was heißt es und welche Hoffnung dürfen wir mit Recht daraus schöpfen? Klar und deutlich lesen wir, daß Jesus solches Alles litt und that, damit Seine Jünger bewahret blieben und nicht verloren gingen. Ebenso wenig können wir läugnen, wenn wir einfach lesen, daß der nächste Sinn davon der war, daß die Jünger für den Augenblick vor den Häschern geschützt und nicht mitgefangen werden sollten. Aber inwiefern konnte das denn dazu dienen und inwiefern war das nöthig, damit die Jünger nicht verloren gingen? Ihr meinet vielleicht, weil sie noch nicht stark genug waren, um mit Jesu zu leiden und mit Jesu zu sterben. Aber da sehet euch doch vor, daß ihr den lieben Jüngern nicht Unrecht thut. Wahrlich, es war doch aufrichtig gemeint gewesen, als Thomas sprach: „Lasset uns mit Ihm ziehen, daß wir mit Ihm sterben", und ebenso als Petrus sprach: „Und wenn ich mit Dir sterben müßte, wollte ich Dich nicht verläugnen." Es ist gar keine Frage: wenn Jesus sie nun bei sich behalten, wenn Er sie mit Sich genommen und sie mit Sich vor's Gericht hätte stellen lassen, sie würden freudig mit Ihm bekannt haben und freudig mit Ihm gestorben sein! Denn damit stehet das nicht im Widerspruche, daß sie bald darauf Alle sich an Ihm ärgerten, und Petrus Ihn gar verläugnete. Vielmehr, das war gerade die Folge davon, daß Jesus Sich allein gefangen nehmen ließ, und daß damit die Jünger von Ihm getrennt wurden. Allein, ohne Ihn, getrennt von Ihm hatten sie keine Kraft und keinen Muth.

Und darum bleibt die Frage also stehen: inwiefern konnte es doch dazu dienen, daß die Jünger nicht verloren gingen, daß Jesus Sich allein gefangen nehmen ließ? Ja, offenbar wird diese Frage durch die dabei gemachte Bemerkung schwieriger; es scheint uns das Verfahren Jesu darum sogar zweckwidrig. Uns scheint, daß Jesus Seine Jünger gerade dadurch am Allermeisten der Gefahr aussetzte, verloren zu gehen, wenn Er sie in dieser argen Welt allein zurückließ. Wenn Er sie bewahren wollte, so scheint

uns, daß Er entweder sie hätte mit Sich nehmen müssen in den Tod, oder aber, daß Er auch selbst Sich nicht hätte gefangen geben, sondern vielmehr Seine Macht gebrauchen müssen, um die Feinde wieder zurückzuweisen und fern zu halten.

Aber wiederum könnet ihr denn vielleicht den Schlüssel zu diesem Räthsel nicht finden? O, liebe Zuhörer, er liegt einfach darin, daß nicht der Tod an sich schon für uns der Eingang in's Leben ist, sondern daß Jesus dafür gerade erst sterben und in Seinem Tode gerade dem die Macht nehmen mußte, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel, damit wir, wenn wir sterben und den Tod sehen, in's ewige Leben eingehen, nachdem nämlich wir zuvor wirklich durch die Kraft Seines Todes von dem ewigen Tode erlöst worden sind. Also, wenn Jesus Seine Jünger in der Wahrheit bewahren und davor behüten wollte, daß sie verloren gingen, ja sehet, so mußte Er freilich zunächst nur dafür sorgen, daß sie von der Welt unangetastet blieben, bis daß Er durch Seinen Tod den Tod überwunden und sie des unvergänglichen Wesens und Lebens theilhaftig gemacht hatte, das Er aus dem Tode an's Licht brachte. Und das ist denn wirklich auch der nächste Trost, der für uns darin liegt. O, ihr Alle, die ihr den Herrn Jesum lieb habt und herzlich verlanget, durch Ihn erlöset zu werden, ihr dürft euch darauf verlassen, daß der Satan in keiner Weise sich euer bemächtigen und euere Seele in den Tod hinwegreißen kann, bevor Jesus Sein Werk für euch und in euch so weit vollendet hat, daß der Tod euch nicht mehr schaden kann. Nein, fürchtet nicht, Jesus bewahrt euch. Aber zugleich merket doch auch wohl, wie Er euch bewahret, damit ihr euch nicht daran ärgert. Er bewahrt euch nämlich dadurch, daß Er noch immer von der Welt Sich gefangen nehmen und binden läßt. Darum werdet nur nicht irre, wenn ihr sehet und höret, daß Jesus auch noch immer von der Welt sich als ein gemeiner und nichtswürdiger Mensch behandeln läßt. Werdet nicht irre, wenn ihr sehet und höret, daß Er auch noch immer von den Phariſäern und Schriftgelehrten und von den Gebildeten und Angesehenen und von den Tugendstolzen und Werkgerechten gleichsam gefangen und gebunden gehalten wird. Werdet nicht irre, wenn ihr sehet und höret, daß Er auch noch immer

von elenden Sündenknechten und feilen Schergen Sich gleichsam fortführen und mit Sich thun läßt, was sie wollen. O freilich, da hat's wohl den Schein, als ob Er gerade euch verlasse und der Welt freies Spiel lasse und euch ihrem Muthwillen überlasse, daß Viele wirklich dabei bange werden und sich daran ärgern. Aber ich sage: lasset ihr euch dann hinfort dadurch nicht irre machen! O nein, lernet's vielmehr hier mit Fleiß und merket's, daß Er in Wahrheit noch gerade dadurch euch bewahret und recht behütet, daß ihr nicht verloren geht. O, Er hält nur um unsertwillen Seine Macht an Sich und Sein Gericht über die Welt zurück. Er will, daß ihr, bevor Er mit Seinem Gericht darein fährt, der Kraft Seiner Erlösung theilhaftig werdet und durch diese Kraft tüchtig werdet, im Gerichte Gottes zu bestehn. Ja, deßhalb läßt Er Sich das Alles gefallen und gibt Sich selbst Preis. Ach, es ist allein aus reiner heiliger Liebe, so wie der Apostel Petrus (2. P. 3, 9) schreibt, indem er verkündigt: Der Herr verzieht die Verheißung nicht, wie es Etliche für einen Verzug achten, sondern Er hat Geduld mit uns und will nicht, daß Jemand verloren gehe.

Aber wer ermißt denn solche Demuth und Sanftmuth, solche Treue und Liebe! O saget, ihr Alle, die ihr Ihn lieb habt, wollt ihr Ihm nicht dafür danken? Und die ihr es wollt, wisset ihr nun nicht, wie ihr Ihm danken sollt? Ach, das sei euer Dank, daß ihr im Glauben an Ihn nicht wankt, sondern im Glauben an Ihn euch Ihm ganz übergebet, daß Er in Kraft Seines Todes euch tüchtig mache zum ewigen Leben. Ja, so ihr Solches wisset, selig seid ihr, so ihr's thut! Amen.

8. Mittwochs-Predigt am 30. März 1859.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Liebe Zuhörer! der Apostel Judas, der Namensvetter des verlornen Sünders, klagt und warnt in dem kleinen Briefe, den wir von ihm haben, vornehmlich gegen Solche, welche die Gnade Gottes auf Muthwillen ziehen. Er meint damit Solche, welche das Evangelium zu einem Ruhekissen und Christum zu einem Sündendiener machen. Wenn sie die Predigt des Evangeliums hören, daß Jesus von Nazareth, der Sohn Gottes, selbst Mensch geworden und zu uns gekommen sei, um alle verlorne Sünder selig zu machen und die Elenden zu trösten und die Mühseligen und Beladenen zu erquicken, und daß Er dafür in unaussprechlicher Geduld, Demuth, Sanftmuth, Liebe und Barmherzigkeit gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze, auf daß Er durch das Blut am Kreuze Frieden machte und die Handschrift, welche wider uns war, auslöschte — so gefället ihnen Das wohl, und sie fallen Demselbigen bald zu, weil sie darin nichts Anders sehen als eine weite offene Pforte und einen breiten, bequemen Weg zu des Himmels Freude, Seligkeit und Herrlichkeit. Daher ist auch bei ihnen von einer rechtschaffenen Buße nicht die Rede, noch weniger von einer Wiedergeburt oder einer gründlichen Veränderung und Erneuerung ihres alten Herzens und Wesens; vielmehr so oft sie etwa von Außen durch andere Menschen oder aber auch von Innen durch ihr eigenes Gewissen um ihrer Sünde und ihres gottlosen Wandels willen gestraft werden, beruhigen sie sich sogleich wieder mit dem Gedanken, daß ja Christus als Gottes Lamm auch ihre Sünde getragen habe, und daß sie deßhalb um Jesu willen Gottes Zorn und Richterspruch nicht zu fürchten brauchten. So machen sie das Evangelium zum Ruhekissen und Christum zum Sündendiener.

Wir fühlen gewiß Alle, wie entſetzlich von ihnen das Evangelium mißverſtanden wird, und verſtehen es, daß ſie Alle dereinſt in ſchrecklicher Weiſe müſſen in ihrer Hoffnung zu Schanden werden. Aber ſind denn keine Solche unter uns? Liebe Zuhörer, ſo viel iſt gewiß, daß dieſelben auch in unſeren Tagen nicht ausgeſtorben ſind; ja, es ſind ihrer weit mehr, als wir glauben ſollten. Ihr dürft nur nicht denken, daß es Alle lauter grobe offenbare Sünder ſind, die ſo recht in dem Schlamme der Sünde ſich wälzen; vielmehr ſind die Meiſten von Denen, die Gottes Gnade auf Muthwillen ziehen, zugleich ganz ordentliche, ehrbare und rechtſchaffene Leute. Es liegt allein daran, daß ſie ohne Buße und ohne Wiedergeburt in's Reich Gottes eingehen wollen. Sie denken, daß die Gnade Chriſti, welche Er durch Sein Leiden und Sterben ihnen erworben hat, darin beſtehe, daß Gott nun mit ihnen Nachſicht habe und nicht in's Gericht gehe, wenn ſie nur nach ihrem eigenen beſten Wiſſen ihren Wandel führten und ſo einigermaßen, ſo weit es in dieſer argen Welt im Verkehre mit den ſündigen Menſchen überhaupt möglich iſt, an Wahrheit und Treue feſthielten. Und Das iſt wohl die Grundlüge Deſſen, welcher der Vater aller Lüge iſt. Denn wahrlich, dazu iſt Chriſtus nicht erſchienen. Johannes ſchreibt: „Ihr wiſſet, daß Er iſt erſchienen, daß Er unſere Sünden wegnehme". 1. Joh. 3, 5. Ebenſo ſchreibt Paulus: „Wiſſet ihr nicht, daß Alle, die wir in Jeſum Chriſt getauft ſind, die ſind in Seinen Tod getauft? So ſind wir je mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Chriſtus iſt auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, alſo ſollen auch wir in einem neuen Leben wandeln". Röm. 6, 3 und 4. Und was ſpricht Chriſtus ſelbſt, gerade da Er in Seinen Tod geht? O, habt ihr es nicht gehört? Er bittet und mahnet aus innerſtem Herzen: „Könnet ihr denn nicht eine Stunde mit Mir wachen? Wachet und betet, auf daß ihr nicht in Anfechtung fallet!" Matth. 26, 40—41. Alſo, liebe Zuhörer, wenn anders wir in Chriſto ſind und als Chriſten hoffen wollen, ſelig zu werden, wahrlich, ſo gilt's gerade aufzuwachen und aufzuſtehen aus allem Sündenſchlafe und alles Ernſtes in den Kampf

mit Sünde, Welt, Tod und Teufel einzugehen. Wir wissen ja auch, es stehet geschrieben: „Kämpfe den guten Kampf des Glaubens, ergreife das ewige Leben, dazu du berufen bist". 1. Timoth. 6, 12. Ja wir wissen, es stehet sogar noch ferner dabei: „und so Jemand auch kämpft, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht". 2. Timoth. 2, 5. Wir müssen in Wahrheit auch überwinden, sonst ist selbst all unser Kampf, alle unsere Mühe und Arbeit am Ende doch verloren! Christus selber hat auch gesagt: „Wer überwindet, den will Ich machen zum Pfeiler in dem Tempel Meines Gottes und soll nicht mehr hinaus gehen. Und will auf ihn schreiben den Namen Meines Gottes, und den Namen des neuen Jerusalems, der Stadt Meines Gottes, die vom Himmel herniedet kommt von Meinem Gotte, und Meinen Namen, den neuen". Offenb. 3, 12. O, Lieben, schreibet euch Das in's Herz. Aber wie kein Krieger in den Kampf geht, er habe denn zuvor den Kampf gelernt, so ist auch der geistliche Kampf eine eigentliche Kunst, die auch mit Fleiß gelernet sein will. Und Das ist bei dem geistlichen Kampfe sogar noch viel nöthiger als für den weltlichen Kampf. Denn wie man die weltlichen Waffen führen soll, das sagt uns wenigstens zum Theil schon unser natürlicher Verstand; aber wie wir die geistlichen Waffen führen sollen, um sie geistlich und nicht wieder fleischlich zu führen, das geht weit über unsern Verstand. Und sodann ist es eigenthümlich, daß es bei diesem geistlichen Kampfe wirklich gar nicht auf Kraft und Stärke ankommt oder darauf, wer die Uebermacht und das Glück hat, sondern ganz allein auf die rechte Führung, so daß, wer nur diese recht gelernt und geübt hat, auch von vorne herein schon seines Sieges ganz gewiß sein kann. Wie wichtig ist es daher, diese Kunst zu lernen. O, wünschet ihr es? Wir können heute Abend aus unserem Textesabschnitte wenigstens einigen Unterricht darüber bekommen. Wollet denn aufmerksame Hörer sein. Zuvor aber lasset uns beten:

O, Herr Jesu, hilf Du selber uns. O, erleuchte uns Alle, die wir hier sind, daß wir die Wahrheit Deiner Gnade erkennen, und erwecke uns Alle durch die Größe und Ueberschwänglichkeit

Deiner Gnade; daß wir mit Dir aufstehen zum neuen Leben. Ach, wie wollten wir schlafen und ruhen, nachdem Du die Macht der Sünde und alle Finsterniß durchbrochen und den hellen Tag herzu geführet hast! Wie wollten wir im Tode liegen bleiben, nachdem Du den Tod überwunden und Leben hast an's Licht gebracht! O Jesu, behüte uns doch vor solchem schrecklichen Mißverstande Deiner heiligen Erlösung, damit wir nicht in Blindheit Deine Gnade auf Muthwillen ziehen, und sind Etliche von uns darin gefangen, o so erbarme Dich doch und reiß sie heraus, daß auch sie aufwachen und in Dir Licht werden. Aber darum lehre Du selber uns auch, wie wir mit Dir und durch Deine Gnade recht kämpfen und streiten sollen, damit wir überwinden. O siehe, es sind Manche unter uns, die schon längst das Kämpfen angefangen haben, aber sie müssen bekennen, daß sie es nicht thun können. Wie kommt das? Ach, das kann ja nur daher kommen, daß sie nicht recht kämpfen. Vielleicht führen sie die geistlichen Waffen fleischlich, vielleicht kämpfen sie gar mit fleischlichen Waffen. O, Herr, da lehre sie doch, wie sie recht kämpfen. Und wer ist, der es schon recht versteht? Ach, darum sei uns Allen gnädig, lehre es uns Alle. Ja, du Lamm Gottes, lehre, wie wir mit Dir sterben müssen, um mit Dir aufzuerstehn! Amen.

Matthäi 26, 51—56.

Es ist die Gefangennehmung Jesu unseres Heilandes, die in diesen Worten uns erzählt ist. O, wenn wir Alle, die wir hier sind, Ihn wirklich lieb hätten, wie bewegt und ergriffen würden wir darauf merken; und wenn gar der Geist Gottes in eines Jeden Herzen zeugete: „Nun, Herr, was Du erduldet, ist Alles meine Last; ich hab' es selbst verschuldet, was Du getragen hast" — o Brüder, mit welcher Beugung und Demuth würden wir dann nun Alle zur Betrachtung dieser Erzählung hier versammelt sein, und wie herzlich würde uns dann Alle verlangen, den Segen daraus zu empfangen! Allein wo sind, die Ihn lieb haben; wo sind, die mit rechter Heilsbegierde die Heilsgeschichte hören? Aber erkennet ihr es nun denn wenigstens, daß diese unsere Liebloſigkeit und Kaltſinnigkeit doch ein trauriges Zeugniß von dem

Zustande unseres Herzens ist, und daß wir Ursache haben, uns derselben recht vor Gott zu schämen. O, bekennet euer Herz und betet: Herr Jesu, vergib uns diesen unseren Mangel und hilf uns davon! Wenn das, so sammelt euch nun im Geiste eures Gemüths zu andächtiger Betrachtung, und ihr werdet gesegnet werden; denn auch dazu kann unsere Betrachtung dienen, daß die Liebe, welche nicht da ist, erwecket und entzündet werde.

Lasset uns dafür zunächst mit einander das Leiden selbst erwägen und bedenken, das hier unsern Herrn Jesum traf. Es war die allergrößeste Kränkung und Beleidigung, die allergrößeste Schmach und Schande, welche Ihm zugefügt werden konnte. Wie weh thut es, wenn ein Ehrenmann, der es treu und redlich mit seinem Volke meint, dennoch von Denen, für die er zu leben und zu wirken sucht, nicht anerkannt wird; wenn seine Stimme verhallt; wenn er bei all seiner Mühe und Arbeit keine Unterstützung findet; wenn er überall einem gleichgültigen, kaltsinnigen Wesen begegnet! oder wenn er höchstens seine gute Meinung als Thorheit und Wahn verlacht siehet! Und wie viel mehr thut es weh, wenn er gar sich verkannt siehet; wenn er hört und erfährt, daß auch seine lautersten Absichten verdächtigt werden; wenn er gewahrt, wie vielleicht gerade die Einflußreichsten unter dem Volke ihn bei dem Volke durch allerlei falsche Gerüchte in Mißcredit und Verachtung zu bringen suchen, und Das aus purem Neide und purer Mißgunst, um nicht selbst an Einflusse zu verlieren und in der Achtung zu sinken; und wenn ihm daher überall Schwierigkeiten in den Weg gelegt und tausenderlei Verdrießlichkeiten bereitet werden. Aber mit wie tiefem Wehe muß es dann sein Herz erfüllen, wenn er endlich gar erfährt, daß die Bosheit Derer, die ihn ohne Ursache hassen, sich zu solchem Grade steigerte, daß sie nicht ruhten, bis es ihnen durch die schändlichsten Intriguen gelang, ihn auch noch als einen gemeinen Verbrecher zu stempeln und mit allem Schimpfe und aller Schande eines Uebelthäters zu brandmarken! — Liebe Zuhörer, wenn wir uns in eine solche Lage hineindenken, so bin ich überzeugt, daß wir auch Alle sogleich es fühlen, daß kaum ein Weh und Schmerz bitterer und größer sein kann. Ach, Manchem, dem auch nur etwas Aehnliches wider-

fuhr, ist schon das Herz darunter gebrochen! Er konnte es nicht tragen. Und dennoch ist bei uns Allen, so gewiß wir Alle Sünder sind, das Ehrgefühl in irgend welchem Grade abgestumpft. Es kann so fein und rein und zart gar nicht sein, als wenn unser Herz nie von einer Sünde befleckt worden wäre! Und wie fein und rein und zart muß es denn in Jesu gewesen sein, der wahrhaftig von keiner Sünde wußte! Ja, welche Lebendigkeit und Stärke muß es in Ihm gehabt haben, wenn wir bedenken, daß überhaupt ja das Gefühl in Ihm um so stärker und kräftiger sein mußte, als Sein ganzes Leben höher und kräftiger war denn unseres, und wenn wir dann bedenken, daß die ganze Fülle des göttlichen Lebens wirklich leibhaftig in Ihm wohnte, so gewiß in Ihm der ewige Sohn Gottes selbst Mensch geworden war. Darum können wir denn auch hier mit unserer Ahnung kaum hinanreichen zu der Höhe und dem inneren Wehe des Schmerzes, der hier Seiner Seele sich bemächtigte, und Sein Herz erfüllen mußte; denn die äußerste und höchste aller Schande traf Ihn ja hier. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten hatten selbst die Schergen und Kriegsknechte der heidnischen Polizei wider Ihn aufgeboten.

Man war gegen Ihn hinausgezogen als wider einen Räuber und Mörder oder als wider einen der gemeinsten Verbrecher. Und so wurde Er gefangen genommen. Man begnügte sich nicht einmal damit, Jesu zu befehlen ihnen zu folgen; nein, man band Ihm auch noch die Hände, man nahm Ihn auch noch in die Mitte, und also führte man Ihn erst fort. O Seelen, liebe Seelen, da beugt euch doch in den Staub; da fühlet, da ahnet doch, wie viel Jesus hat leiden müssen!

Aber dann lasset uns doch auch wohl bedenken und erwägen, warum Jesus das Alles trug und litt. Wenn wir in einer solchen Lage wären, so würden wir ja freilich auch mit dem besten Willen uns derselben gar nicht entziehen können; denn was wollten wir thun? Es bliebe uns nichts Anderes übrig, als uns darein zu fügen und über uns kommen zu lassen, was käme. Ingleichen würden wir auch wohl verstehen, warum der himmlische Vater uns nicht wunderbar daraus errettete, oder warum Er überhaupt zuließe, daß die Menschen ihre Macht und Gewalt so schändlich

gegen uns mißbrauchten. Denn wer sind wir, daß wir mit Ihm rechten könnten? Wenn wir auch vor Menschen im Rechte wären: wer ist doch, der Ihm auf tausend auch nur eins antworten könnte! Und wenn uns denn auch von Menschen das größeste Unrecht widerfährt, so ist es ja doch weit entfernt, wenn wir auf Gott sehen, daß wir sagen könnten, wir haben es nicht verdienet; sondern wir müssen vielmehr den Mund in den Staub stecken und bekennen: Herr Gott, Du bist gerecht in allen Deinen Werken; wir haben gesündigt und sind ungehorsam gewesen, darum hast Du billig nicht verschonet!

Aber bei Jesu lag die Sache ja ganz anders. Zuerst hatte Er nimmer eine Sünde gethan. Es war allezeit Seine Speise gewesen, zu thun den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte. Ach wahrlich, Er verdiente nicht gezüchtigt zu werden. Eben so wenig bedurfte Er auch gedemüthigt zu werden. O, wie war Er doch allezeit sanftmüthig gewesen und von Herzen demüthig! Aber sodann war Er ja auch nicht machtlos und rathlos wie wir, daß Er, wenn Er wollte, Sich nicht hätte helfen können. Wir wissen, wie oft Er schon jene Ihm inwohnende Geisteskraft mächtiglich offenbart hatte! Wie oft war Er schon gerade mitten durch diese Seine Feinde hindurch gegangen, und sie hatten Ihm nichts thun können! Wie oft hatte Er selbst den Teufeln geboten, und sie hatten vor Ihm fliehen müssen! Und daß diese Seine Geisteskraft Ihn auch jetzt nicht verlassen hatte, davon gab Er ja im selbigen Augenblicke schlagende und leuchtende Proben. Als Er ihnen, da sie kamen Ihn zu fangen, entgegen gegangen war und Sich selbst ihnen dargeboten hatte mit den Worten: „Ich bin's" — o wunderbar, da waren sie ja sämmtlich, die Hohenpriester und Schriftgelehrten wie die Schergen und Kriegsknechte, zu Boden gestürzt und hatten vor Ihm im Staube gelegen. Ingleichen, als sie nun Seine Hände binden wollten, und Sein Jünger Petrus darob entrüstet sich nicht länger enthalten konnte, sondern gewaltig mit seinem Schwerte darein schlug und dem Knechte des Hohenpriesters sein Ohr abhieb, da zeigte Er ja noch, was diese Seine Hände vermochten, indem Er dem Malchus sein Ohr heilete. Dazu hatte Er ja aber auch außerdem noch eine große und mächtige Schutz-

wache. Er ſagte ſelbſt, wenn Er nur Seinen Vater bitten wollte, ſo würde derſelbe Ihm auf der Stelle mehr denn 12 Legionen Engel ſchicken, ſolche Engel, von denen, wie ihr wohl wiſſet, ein Einziger in einer Nacht im Lager des Königs von Aſſyrien 185000 Menſchen erſchlug. Jeſaia 37, 36. Alſo wahrhaftig, Er war nicht ohnmächtig; die Uebermacht Seiner Feinde war lauter Schein. Er mußte nicht leiden in dem Verſtande, wie wir leiden müſſen, wenn wir von Feinden umringt ſind.

Aber was war es denn? Warum trug und litt Er denn all dieſe Schande, unter der doch Sein ganzes Herz in ſo tiefem Wehe erbeben mußte? Warum? o nicht wahr, ihr fraget nicht? nein, ihr wiſſet es; ihr habt ſchon längſt vom Geiſte die Antwort gehört. Er trug und litt das Alles aus Liebe zu uns. Ja, liebe Seelen, für euch und für mich, um den Rathſchluß des Vaters zu unſerer Erlöſung zu erfüllen und uns ſelig zu machen von unſeren Sünden! Denn ſo leſen wir ja, daß Er auch ſelbſt ſagte: Wie würde ſonſt die Schrift erfüllet? Es muß alſo gehen.

Allein wenn wir Das denn wiſſen, ſo laſſet uns nun auch im heiligen Sinnen davor verweilen, damit wir den Segen daraus finden. Ach, ſchau und ſieh, liebe Seele, wie hat Er dich ſo lieb! Wenn Du ahneſt, wie tief Ihm all dieſe Schmach zu Herzen ging, ſo ahne und ſieh doch auch, wie tief du Ihm in's Herz gewachſen biſt. Ach wahrlich, dein Wohl und dein Weh iſt Seine rechte Sorge! Es iſt Sein ganzer Ernſt, daß du ſelig werdeſt. Sein Verlangen darnach iſt ſo herzlich, daß Er willig iſt, dafür alles Leid und allen Schmerz zu tragen. O, verdienet Er es, daß du ſo gleichgültig gegen Ihn biſt und ſo wenig befliſſen, Ihm zur Freude und zur Ehre zu leben? Iſt Er es nicht werth, daß du Ihn von Herzen wieder liebeſt, und was jetzt noch hinterſtelliger Zeit im Fleiſche iſt, für Ihn lebeſt nach Seinem Willen und Wohlgefallen? Ein rechter Jünger des Herrn, der im vorigen Jahrhundert lebte und dem bei dem großen und ſchweren Leiden des Herrn die Worte recht in's Herz gegangen waren: Wahrlich, Mir haſt du Arbeit gemacht in deinen Sünden und haſt Mir Mühe gemacht in deinen Miſſethaten, Jeſ. 43, 24, der fiel hin und rief aus von ſolcher Liebe überwunden: „Herr,

fließt ein Tropfen Bluts durch meiner Adern Bach, der nicht Dein Eigen ist, den treffe Deine Rach!" O, liebe Zuhörer, sollten wir nicht billig Alle aus ganzem Herzen eine gleiche Sprache führen? Aber so eilet denn noch nicht so schnell von diesem Bilde weg.

Nein, der du es ernstlich meinest mit deiner Seelen Heil, laß dich bitten und ermahnen, daß du selber zu Hause noch länger andächtig davor weilest, damit Seine Liebe dich ergreife und in dir die Liebe erwecke und entzünde.

Und doch ist's nicht genug, daß wir nur Seine Liebe nunmehr daraus zu erkennen und zu fühlen trachten. Liebe Zuhörer, wenn wir sinnend davor weilen, und es unser ganzer Ernst ist, den ganzen Segen daraus zu gewinnen, so ist vielmehr noch ein Zweites, das dabei zu erwägen und zu bedenken uns noch viel nöthiger ist. O, lernet, welches! Es ist die Erwägung: also Das war auch nöthig zu meiner Erlösung! Es war also dafür nicht genug, daß Jesus überhaupt gekreuzigt und getödtet wurde; um meine Sünde zu büßen und mir Vergebung und ewiges Leben zu erwecken, da mußte Er also auch gerade diese Schmach einer solchen Gefangennehmung erleiden? Dafür mußte Er also gerade von Schergen und Kriegsknechten eingeholt und gebunden und als ein Uebelthäter fortgeführt werden? Denn, Lieben, so ist es ja in der Wahrheit. Jesus selbst bezeugte ja eben hier von dieser Weise: „Es muß also geschehn." Ihr begreifet wohl auch, daß der Vater Ihm wahrlich nicht irgend einen Schmerz auflegte, der für die Erlösung selbst nicht unerläßlich nöthig war und wesentlich dazu gehörte. Und für Seine Verurtheilung und Kreuzigung an sich war diese Weise der Gefangennehmung ja gar nicht nothwendig. Gott hätte eben so gut, wenn Er gewollt hätte, es den Hohenpriestern und Schriftgelehrten in's Herz geben können, daß sie einen Rath gehalten und durch Abgesandte Jesum vor ihren Rath gefordert hätten. Dabei hätten sie gerade eben so gut ihre Absicht erreicht. Sie hätten eben dieselben Zeugen gegen Ihn auftreten lassen und eben dieselbigen Anklagen gegen Ihn verhandeln und darnach eben dasselbe Urtheil über Ihn fällen können. Ingleichen hätte Jesus hier, wenn Er gewollt hätte, den ganzen Haufen nach Haus schicken können mit der Erklärung, daß Er kein Räuber und

kein Mörder ſei, den ſie alſo einzufangen brauchten; Er werde freiwillig folgen und freiwillig Sich dem Rathe ſtellen. Und das wäre doch eine viel weniger empfindliche Weiſe geweſen. So gewiß aber weder der Vater das Eine, noch Jeſus ſelbſt das Andere that, ſo gewiß iſt denn auch, daß gerade dieſe allerſchmachvollſte Weiſe für unſere Erlöſung ſelbſt durchaus nöthig war, und daß wir daher auch Solches recht erwägen und bedenken müſſen, um unſere Erlöſung ſelbſt recht zu erkennen.

Und Seele, verſtehſt du es denn? Verſteheſt du, warum deine Erlöſung gar nicht vollſtändig geweſen wäre, wenn nicht Jeſus auch gerade in dieſer Weiſe gefangen genommen worden wäre? O, ſonſt lerne Das auch und ſchreibe es dir in's Herz. Die Antwort lautet nämlich zum Erſten: damit du möchteſt völlig erleuchtet werden und die Wahrheit ganz erkennen. Denn ſieh, hier in dieſem gebundenen und gefangenen Jeſu ſollſt du dein eigenes Bild ſchauen. Gerade Das iſt die eigentliche Lage, in der wir Alle von Natur uns befinden. O ſehet, ſo ſind wir vom Satan gefangen genommen, ſo hat er uns unſre Hände gebunden, ſo läßt er uns durch ſeine Schergen fortführen und vor's Gericht ſchleppen, auf daß wir im Gerichte verdammt und verworfen werden. Es mag nun ſein, daß ihr es nicht wiſſet, nicht fühlet, nicht erkennet; denn es iſt ihm ja leider auch gelungen, uns ſeinen Sinn in's Herz zu flößen, ſo daß wir von Natur freiwillig ihm dienen und ſelbſt zu den Schergen gehören, die er gebraucht, um Jeſum zu fangen und aus der Welt zu ſchaffen. Aber Die durch das Wort und den Geiſt Gottes ernſt angefaßt, erleuchtet und erweckt worden ſind, die merken dieſe unſere Gebundenheit und Gefangenſchaft deſto deutlicher. Da kommt's mit einem Jeden dahin, daß er mit Paulus (Röm. 7, 18) klagen muß: Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das Gute finde ich nicht. Denn das Gute, das ich will, das thue ich nicht, ſondern das Böſe, das ich nicht will, das thue ich. (Hierzu v. 21, 24). Und dieſe Erkenntniß iſt die nothwendige Bedingung dafür, daß wir überhaupt erlöſt werden können. O, liebe Zuhörer, darum kommt doch, die ihr noch in Blindheit ſeid gebunden, und als Diener und Knechte der Sünde euch doch noch frei fühlet, kommet

und lernet aus diesem Bilde des gebundenen und gefangenen Jesu, der vor's Gericht geschleppt wird, welches doch euer wirklicher und wahrer Zustand ist. Sehet, ihr erkennet ja doch, daß Jesus geht, uns zu erlösen. Was ist eben dafür nöthig? Ist dafür nicht gerade vor allen Dingen nöthig, daß Er wirklich ganz in unsere Lage eingehet und ganz an unsere Stelle tritt? Und wenn Er dann gerade dafür Sich von Schergen binden und fortschleppen läßt — ach, wollet ihr denn nicht sehen, erkennen und verstehen, daß Das wirklich gerade unsere Lage sein muß? Ja, ich bitte euch, verschließet doch eure Augen nicht davor, ob auch die Wahrheit euch beides hart und wunderlich dünken mag! O, gebet vielmehr dem Geiste Raum und werdet demüthig. Hier, hier können wir ja den Muth wohl fassen, der dazu gehört, um demüthig zu werden, da wir hier, hier in diesem Bilde, zugleich Den schauen, der hingegangen ist, uns zu erlösen, und der unsere Erlösung auch wirklich vollbracht hat.

Und Das ist nun auch der zweite Grund, weßhalb Jesus, um unsere Erlösung völlig zu Stande zu bringen, Sich da binden und fortführen lassen mußte: ach, um die Gedemüthigten und Zerschlagenen wieder zu trösten und die Mühseligen und Beladenen wieder zu erquicken. Wenn wir nämlich zuerst aus diesem Bilde unsern natürlichen elenden Zustand erkannt haben; wenn wir dadurch aufgeweckt sind aus unserm Freiheitstraume; wenn wir gesehen haben, wie wir bisher selbst mit zu den Schergen oder zu den Hohenpriestern gehört haben, die freiwillig dem Fürsten dieser Welt dienten; und wenn wir darüber erschreckt und betrübt sind, daß wir nicht wissen, wo wir mit unsrer Schuld, die wir dadurch auf uns geladen haben, hin sollen: o höret, höret, so können und sollen und dürfen wir ja hier aus diesem Bilde schauen und lernen, wie Jesus selbst auch all diese Schuld gerade durch die Schergen und Hohenpriester hat auf Sich legen lassen, und wie Er willig sie auf Sich genommen und dieselbe mit Sich an's Kreuz genommen hat, daß in Wahrheit auch diese unsere Schuld durch das Blut an Seinem Kreuze versöhnet ist. Ja, wir brauchen dann nicht zu verzagen, wenn der Satan uns wieder gerade dadurch in seinen Banden festhalten will, daß er alle die Kränkungen und

Beleidigungen und Ungerechtigkeiten und Schändlichkeiten uns vor die Seele führt, die wir etwa unter seiner Herrschaft in unsrer Blindheit gegen andere Menschen, die nach dem Bilde Gottes gemacht sind, begangen haben, und indem er uns deßhalb als unser Verkläger mit sich vor das Gericht schleppen will: o, was gilt's, wir dürfen dann kühn ihm Jesum zeigen und sagen: „Jesus hat all diese unsere Sünden getragen; Jesus hat bezahlt und genug gethan!" Ja, verstehet ihr es nicht, ihr gedemüthigten und zerschlagenen, ihr mühseligen und beladenen Seelen! O, sonst bleibet und weilet nur vor diesem Bilde des gebundenen und gefangenen Jesu, bis daß ihr es lernet! Bleibet und weilet, bis daß ihr im Glauben anbeten könnet: „O Lamm Gottes, unschuldig, wer ist wie Du? All Sünd' hast Du getragen, sonst müßten wir verzagen; aber nun sind wir durch Deine Wunden geheilet und Dein Friede erquicket unsre Seele!"

Endlich aber hat Jesus auch um deßwillen für unsere Erlösung diese Schmach und Schande einer solchen Gefangennehmung erdulden müssen, um allen Denen, die erst durch die Wahrheit erleuchtet und dann durch Sein Blut versöhnet werden, beides ein Vorbild zu geben und den Sinn zu erwerben, wie und in dem sie als Seine rechten Jünger die Welt überwinden und in die Herrlichkeit des Reiches Gottes eindringen möchten. Und Das ist noch ein gar Wichtiges! Denn der Jünger ist ja nicht größer denn sein Meister, noch der Knecht über den Herrn. So gewiß die Welt Jesum verachtet, verkannt, verläumdet, geschmähet, gehasset und bis in den Tod verfolgt hat, so gewiß kann auch kein Christ durch die Welt kommen, ohne in allerlei Weise von der Welt gekränkt, beleidigt, verkannt, verläumdet, beeinträchtigt und übervortheilt zu werden, und Das um so weniger, je mehr Christus in ihm Wahrheit und Leben wird, daß das Bild Christi sich in ihm spiegelt. Und da ist für die allermeisten Christen ja doch noch eine schwere Frage, wie sie bei dieser Ungerechtigkeit der Welt sich zu verhalten haben. Nicht wahr? da will uns in tausend Fällen noch dünken, daß es unsere heilige Pflicht ist, unsere Ehre zu retten und zu schützen, weil sonst auch die Ehre der Sache Christi darunter leide; da will in tausend Fällen uns noch dünken, daß

wir die heilige Pflicht haben, der Ungerechtigkeit der Welt entgegen zu treten und zu wehren, weil wir ſonſt ihr in ihrem ungerechten Weſen noch Vorſchub leiſten; da will es uns ſogar dünken, daß wir ein Recht haben, mit Unwillen und Entrüſtung darein zu fahren, weil wir ſonſt gegen die Sünde ſelbſt gleichgültig und lau zu ſein ſcheinen.

Aber iſt's denn ſo? Liebe Zuhörer, hier aus dieſem Bilde Chriſti können und ſollen wir's lernen. Er hatte ſchon gleich zu Anfang Seinen Jüngern geſagt: Ihr ſollt dem Uebel nicht widerſtreben (Matth. 5, 39), und hatte ihnen damit die beſtimmte Weiſung widerſtandsloſer Erduldung des Unrechts gegeben. Er hatte ihnen auch in Seinem ganzen Leben davon ein leuchtendes Beiſpiel gegeben. Aber hier ſtieg ja nun freilich die Ungerechtigkeit und Schändlichkeit der Welt gegen Ihn bis zu einem unerhörten Grade. In dieſer Weiſe Seiner Gefangennehmung lag eine Gemeinheit und Niederträchtigkeit, wie ſie kaum ſelbſt in dem Verhör vor Kaiphas ſichtbar an den Tag trat. Wenn irgend wann, ſo lag ja wohl hier Grund vor ſogar zu einer gerechten ſittlichen Entrüſtung, Grund vor, die Ehre Seiner Perſon und die Sache Gottes zu retten, Grund vor, gegen das ſchändliche Weſen der Welt feierlichſt zu proteſtiren und demſelben in aller Weiſe Einhalt zu thun! Und doch, was ſehen wir? Ja, ſehet nur, ihr gewahrt auch nicht die geringſte Spur von Heftigkeit, Bitterkeit, Zorn oder Unwillen in Jeſu; ſehet nur, ihr gewahret auch nicht, daß Er auch nur Miene macht, Sich ſelbſt zu vertheidigen und zu ſchützen. O nein, Er bleibet ſanftmüthig und von Herzen demüthig; Er leidet Alles; Er duldet Alles. Und ſelbſt als Sein Jünger in dem uns ganz natürlichen Gefühle für Ihn und für Seine Sache das Schwert zieht und darein ſchlägt, da verweiſt Er ihm Solches mit den ernſten Worten: Stecke dein Schwert an ſeinen Ort; denn wer das Schwert nimmt, der ſoll durch's Schwert umkommen.

O, ich frage euch, iſt Das nun unverſtändlich? Verſtehen wir nicht, daß wir als Jünger und Nachfolger Jeſu in keinem Falle nach irgend welcher Selbſthülfe greifen dürfen, ſondern daß wir vielmehr im Gebet allezeit Alles leiden und dulden und Dem

allein die Sache befehlen ſollen, der da recht richtet? Wenigſtens Petrus, eben jener Jünger, dem Jeſus jene Worte ſagte, hat es ſelbſt wohl verſtanden. Er ſchreibt ausdrücklich in ſeinem erſten Briefe Kap. 2: Denn das iſt Gnade, ſo Jemand um des Gewiſſens willen zu Gott das Uebel verträgt und leidet das Unrecht. Denn was iſt das für ein Ruhm, ſo ihr um Miſſethat willen Streiche leidet? Aber wenn ihr um Wohlthat willen leidet und erduldet, das iſt Gnade bei Gott. Denn dazu ſeid ihr berufen; ſintemal auch Chriſtus gelitten hat für uns und uns ein Vorbild gelaſſen, daß ihr ſollt nachfolgen Seinen Fußſtapfen. Welcher nicht wieder ſchalt, da Er geſcholten ward, nicht drohete, da Er litte; Er ſtellete es aber Dem heim, der da recht richtet.

Und, liebe Brüder, darin lieget wahrlich auch das ganze Geheimniß der geiſtlichen Kriegführung, wodurch wir die Welt überwinden und den Sieg gewinnen, verborgen. O, wir müſſen lernen zu leiden als gute Streiter Chriſti; d. h. wir müſſen leiden, ja, auch das größte Unrecht leiden lernen und unter dem Leiden ſowohl den Glauben, daß Alles, was uns widerfährt, uns nur nach Gottes Willen widerfährt, und daher auch zu unſerm wahren Heile ausſchlagen muß, als auch die Liebe bewahren, in der wir unſere Feinde ſegnen und Denen wohlthun, die uns haſſen, und für Die bitten, die uns beleidigen und verfolgen.

Und dazu gehört noch Eins. Wiſſet ihr welches? Daß wir in der Liebe feſt in dem Zeugniſſe der Wahrheit bleiben bis an unſer Ende. Denn das lehret uns Jeſus auch hier, nachdem Er die Hülfe des Petrus zurückgewieſen hatte. „Zu der Stunde ſprach Jeſus zu den Schaaren: Ihr ſeid ausgegangen als zu einem Mörder mit Schwertern und Stangen, Mich zu fangen; bin Ich doch täglich geſeſſen bei euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt Mich nicht gegriffen; aber dies iſt eure Stunde und die Macht der Finſterniß.“ Ja, da ergriff Er ein anderes Schwert; das war das Schwert des Geiſtes, das Wort aus Seinem Munde. Aber merkt, auch dieſes Schwert führte Er nicht fleiſchlich, ſondern geiſtlich! Ach, wahrlich, Er ſprach es nicht in Bitterkeit und Unwillen! Er ſprach

es auch gar nicht um Seinetwillen, etwa um Sich noch dadurch zu befreien; o nein, sondern die Liebe allein that Seinen Mund auf! Er wollte, Er mußte noch ein Mal die Schaar warnen, ob es möglich sei, sie noch vor der Sünde zu behüten, und obgleich Er wußte, daß es eitel sei, ja, daß es die Schaar gerade noch mehr gegen Ihn erbittern und Sein Leid vergrößern würde, dennoch konnte Er es nicht lassen! Er that's in Seines Vaters Namen, der Ihn gesandt, zu suchen das Verlorne und die Wahrheit zu zeugen. Und das ist und bleibt denn auch unsere Aufgabe, wenn anders wir als Seine Jünger Ihm folgen und mit Ihm die Welt überwinden wollen. O, wir sollen Stand halten und das Schwert des Geistes geistlich führen und also uns leiden als gute Streiter Jesu Christi.

Aber wer kann das? Es heißt zum Schlusse: Da verließen Ihn alle Jünger! Wer verließ Ihn? Ja, die Jünger, alle Jünger, auch ein Petrus, auch ein Johannes! Ach, also hatten auch diese da noch nicht den Muth und die Kraft, welche dazu gehört? Nein, sie hatten da wohl den Muth, im fleischlichen Kampfe, beides mit Wort und mit Schwert, für Ihn ihr leibliches Leben zu lassen — o, wie gern hätten sie das sogar gethan, wenn Er es ihnen nur erlaubt hätte — aber den Muth hatten sie noch nicht, im geistlichen Kampfe leidend, unter dem Zeugnisse der Wahrheit ihren eigenen alten Menschen in den Tod zu geben. Dazu bedurften sie noch auf Golgatha besprengt zu werden mit dem Blute der Versöhnung; dazu bedurften sie auch noch der Empfangnahme des Heiligen Geistes selbst. Aber Das ist's denn auch, was immer noch heutigen Tages so vielen Jüngern Jesu Christi fehlt, und warum denn leider auch noch immer so Viele, gerade wenn's darauf ankommt, von der Welt überwunden werden, statt die Welt zu überwinden. O, ihr Jünger Jesu Christi, die ihr hier seid, prüfet euch, ob's also auch um euch stehet. Ach, lernet, lernet hier aus dem Bilde des gebundenen und gefangenen Jesu, wie ihr streiten sollt, um den Sieg zu gewinnen, oder was es heißt, sich zu leiden als gute Streiter Jesu Christi! Und wenn euch dann auch noch die Kraft dazu fehlt, nun so lernet doch auch, was ihr zu thun habt. Ziehet mit Ihm nach Golgatha, auf daß

ihr dort geheiliget werdet durch das Blut der Versöhnung zur Empfangnahme des Heiligen Geistes, der diese Kraft euch bringet und solchen Sinn in euch wirket. Denn sonst ist's umsonst, ob ihr auch Seine Jünger gewesen seid. Es bleibt dabei: „So Jemand auch kämpfet, wird er doch nicht gekrönet, er kämpfe denn recht!“ 2. Timoth. 2, 5. Noch vom Himmel her hat Christus herabgesprochen und gezeuget: „Wer überwindet, dem will Ich geben mit Mir auf Meinem Stuhle zu sitzen.“ Offenb. 3, 21. O darum, wer Ohren hat zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Amen.

9. Predigt am Charfreitag-Abend 1860.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Es ist Abend. Jener Tag, so schwarz wie Mitternacht, ist vorüber; aber im Geiste sind wir noch auf Golgatha. Da ist es nun stille geworden: Jesus hat ausgelitten, und auch die Lästerreden sind verstummt, welche am Kreuze noch Sein Herz tiefer verwundet als die Nägel in Händen und Füßen. Was ziemt sich mehr, als daß wir nun in der Stille noch ein Mal zurückdenken und herzlich überdenken, was geschehen ist. Und wie sollten wir es lassen können? Viele von uns haben schon heute in dem heiligen Abendmahle Seinen heiligen Leib und Sein heiliges Blut empfangen — wie solltet ihr es lassen können, wenn anders ihr recht Abendmahl gefeiert habt, jetzt von Herzen zu sagen und zu singen: „Ewig soll Er uns vor Augen stehen, wie Er als ein stilles Lamm, dort so blutig und so bleich zu sehen, hänget an des Kreuzes Stamm!“ Viele von uns gedenken am heiligen Osterfeste hinzutreten, um von Ihm aus Gnaden mit Seinem Leibe und Blute sich speisen und tränken zu lassen — wie sollten wir da nicht das Bedürfniß fühlen, durch die Betrachtung Seines Todes uns recht zu bereiten, damit wir desto hungriger und durstiger und für den Segen des Abendmahls desto empfänglicher werden? Und wenn auch Andere hier sind, die sich jetzt nicht bewogen gefunden haben, den Tod des Herrn durch den Genuß des heiligen Abendmahls zu feiern — geht's euch denn nicht an, was geschehen ist?

Liebe Brüder, ich darf ja mit Gewißheit voraussetzen, daß ihr gerade deshalb hierher gekommen seid, weil ihr wisset und gehört habt, daß Jesus auch für euch gestorben ist. Wenn denn auch nicht das Gefühl herzlicher Liebe und Dankbarkeit euch Alle hergeführt hat, so ist es doch das Gefühl der Pflicht gewesen, das Gefühl, daß es sich für Alle, die noch sagen, daß sie auf die

Gnade Jeſu hoffen, doch wenigſtens ziemt, am Tage Seines Todes ſich um die Predigt von Seinem Tode zu ſchaaren, um die Verkündigung davon zu hören. Darum ſind wir wohl Alle einig darin, daß jetzt des Herrn Tod unter uns verkündigt werden ſoll. Nachdem mir Gott Gnade giebt, will ich es thun. Aber zuvor laſſet uns, wie ſich's gebühret, im Geiſte vor Ihm uns beugen und miteinander Ihn anbeten und Ihm Dank ſagen und Ihn ſelbſt um Seinen Segen bitten.

O Herr Jeſu, Du weißt es, daß wir hier beiſammen ſind, um das Andenken an Deinen Tod zu feiern und durch die Verkündigung Deines Todes bereitet zu werden, Etwas von dem Segen zu empfangen, den Du durch Deinen Tod uns erworben haſt. Ach, um Deines Namens willen hilf uns dazu! Wir ſtehen im Geiſte unter Deinem Kreuze. Wir ſehen Dich da erblaßt am Kreuze hängen. Ach, wie jämmerlich biſt Du zugerichtet! Wie unbarmherzig biſt Du zerſchlagen! Von der Fußſohle bis auf den Scheitel ſind lauter Wunden und Striemen. Und welche Schmach, welche Schande hat man auf Dich gehäuft! Wahrlich, Du biſt tief erniedrigt, Du biſt wie mit Füßen zertreten, Du biſt wie ein Wurm und kein Menſch! Ach, Herr, Herr, wie unausſprechlich groß muß unſere Sünde und Schuld ſein, daß Du, ewiger Gottesſohn, ſolches Alles dulden und leiden mußteſt, um ſie zu ſühnen und zu tilgen! Aber wie unausſprechlich groß muß auch Deine Liebe zu uns ſein, daß Du wirklich ſolches Alles willig geduldet haſt, und daß Du nicht müde geworden biſt bis an's Ende! Herr Jeſu, Du biſt es werth, von uns geliebt zu werden! Du haſt ein Recht auf unſer Herz, denn Du haſt uns theuer erkauft! Ach, daß wir denn auch Alle von ganzem Herzen Dich wieder lieben und mit Leib und Seele Dir danken möchten! Aber ſiehe, ſiehe, da wird ja unſer verzweifelt böſer Schade offenbar. Ja, da wird's offenbar, daß wir kein rechtes Herz mehr haben: unſer Herz iſt verdorben und erſtorben durch den Betrug der Sünde! Obgleich wir es wiſſen und fühlen, daß wir heilig verpflichtet ſind, Dich zu lieben, ach ſiehe, ſo fragen wir doch nichts nach Dir. Wir gehen dahin in der Eitelkeit unſeres Sinnes und ſuchen, was drunten iſt. Um das Gut der Erde verkaufen wir Dich; um die

Ehre bei Menſchen verläugnen wir Dich; um die Luſt der Welt treten wir Dein Blut mit Füßen! Ach, Herr Jeſu, erbarme Dich, hilf uns davon; um Deines bittern Leidens und Sterbens willen vergieb uns; in Kraft Deines Todes ſchaffe, wirke in uns ein neues Herz! Und Du haſt ſchon angefangen, ach, habe Dank! Du haſt Etlichen von uns einen hellen Schein Deiner Wahrheit in ihre Herzen gegeben, und haſt auch das Wollen in ihnen gewirkt, daß ſie nun in Buße und Glauben ſelber herzlich darnach verlangen, ganz von der Welt loszukommen und völlig Dein Eigenthum zu werden. O, wir bitten Dich: fahre nur fort und zeug herbei, die noch ferne ſind! Laß das helle Licht Deiner Liebe die Blinden erleuchten! Laß die ſtarke Gluth Deiner Liebe die Harten überwinden! Ach, ſammle uns Alle zu Dir, um Dich, daß wir Alle in Buße und Glauben zu Dir aufſehen, und von Herzen Dich bitten: Ach, laß Deine Todespein nicht an uns verloren ſein! Ja, Herr Jeſu, erbarme Dich Deiner ganzen Chriſtenheit! O, erwecke doch überall die vielen todten Glieder, und heilige die Erweckten in Deiner Wahrheit, daß Dein Volk Dir wieder dienen mag im Geiſte und in der Wahrheit, und im rechten prieſterlichen Schmucke Dir Dankopfer bringen kann, wie es recht iſt und Dir gefällt. Segne dazu Dein Wort und Sakrament nun auch in dieſen Tagen hier und an allen Orten. O Jeſu, Du Lamm Gottes, Du biſt würdig zu nehmen Lob, Preis und Ehre! Du ewiger Hohenprieſter, erhöre uns! Segne uns auch in dieſer Stunde! Amen.

Luc. 23, 48.

Und alles Volk, das dabei war und zuſah, da ſie ſahen, was da geſchah, ſchlugen ſie an ihre Bruſt und wandten wieder um.

Viel Volks war nach Golgatha hinausgeſtrömt. Niemand konnte faſſen, was geſchehen war. Niemand konnte glauben, daß Jeſus von Nazareth wirklich als ein Miſſethäter am Kreuze ſterben würde. Wenn ſie gleich Alle vor dem Richthauſe ſich an Jeſu geärgert, daß ſie, verführt von den Hohenprieſtern, ſelbſt Seine Kreuzigung verlangt hatten, ſo blieb doch eine Stimme in ihnen, die ſie deshalb ſtrafte, daß ſie Jeſu verworfen hatten. Einige

fürchteten und Andere hofften, daß es bis zur Kreuzigung doch nicht kommen würde, sondern daß Jesus plötzlich Seine Macht und Herrlichkeit offenbaren und dann an allen Seinen Feinden Sich rächen werde. Ihre Ruhe war wenigstens dahin; zu Hause konnten sie nicht bleiben. Jeder mußte selbst hinaus und sehen, was Das für ein Ende nehmen werde. Und was geschah? Ehe sie noch hinauskamen, sahen sie schon von Ferne drei Kreuze aufgerichtet und an jedem einen Menschen hängen. Wie? sollte also Jesus doch wirklich Einer von denen sein? Sie eilen, sie verdoppeln ihre Schritte. Ja, schon meinen sie, Ihn zu erkennen, und wirklich, wie sie endlich unter dem Kreuze stehen, da sehen sie es, Er ist es. Er hängt da gerade eben so elend, jämmerlich und verlassen wie die beiden andern Missethäter. Alle Seine Herrlichkeit ist dahin; alle Seine Macht scheint zerbrochen. Ach, wie kann es anders sein? — abermals ärgern sie sich: es wird ihnen gewisser als zuvor, daß Jesus der Messias nicht sein kann. Sein ganzes Leben, Seine ganze Verkündigung ist Lüge und Betrug gewesen. Die Pharisäer haben doch Recht gehabt, daß Er einen Teufel hatte und den Teufel austrieb durch der Teufel Obersten. Aerger und Unmuth erfüllt ihre Herzen, daß er sie betrogen hat. Sie fangen an zu spotten: Er hat Andern geholfen und kann sich selber nicht helfen! Sie rufen zu Ihm selbst hinauf: Bist Du Christus, so steige herab vom Kreuze! Aber siehe, da wird's wieder anders. Plötzlich mitten am Tage, wo gerade die Sonne am Höchsten steht und am Hellsten scheint, da verliert sie ihren Schein, und es wird eine Finsterniß über das ganze Land. Was ist das? Alles Volk wird von einem unheimlichen Grauen befallen. Es verliert die Lust, mit seinen Spottreden fortzufahren. Es wagt es nicht; Furcht und Angst macht es verstummen. Etliche entfernen sich ganz in der Stille, Andere sind wie am Orte festgebannt vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen werden. Und lange dauert die Finsterniß; sie scheint kein Ende nehmen zu wollen. Schon ist eine ganze Stunde vergangen, und die zweite vergeht, und auch die dritte ist nun dahin. Da hört man einen Schrei. Jesus rief laut: Es ist vollbracht! Und abermals: Vater, in Deine Hände befehle Ich Meinen Geist! Und siehe, zugleich

durchbricht die Sonne wieder die Finsterniß, auf ein Mal scheint sie wieder hell und klar, und siehe, der Vorhang im Tempel zerreißt in zwei Stücke von oben an bis unten aus, und die Erde erbebt in ihren Grundfesten, mächtige Felsen zerreißen. Gräber thun sich auf, und aus denselben stehen auf viele Leiber der Heiligen, die da schliefen, und der Hauptmann und die bei ihm waren, um Jesu zu bewahren, erschraken sehr und rufen laut: Wahrlich, Dieser ist ein frommer Mensch gewesen, wahrlich, Dieser ist Gottes Sohn gewesen! Und sehet, da geschah es, was unser Text uns berichtet: „und alles Volk, das dabei stand und zusah, da sie sahen, was da geschah, schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um.“ Wir sollen diese Worte nur recht verstehen: „da sie sahen, was da geschah.“ Das war nämlich also Beides, sowohl diesen Tod Jesu selbst, als auch die diesen Tod unmittelbar begleitenden und die Kraft und Wirkung desselben offenbarenden Zeichen. Da gingen ihnen die Augen auf; da fiel ein heller Schein der Wahrheit wieder in ihre Herzen: sie wurden überführt, daß Jesus dennoch wahrhaftig der Messias gewesen sei. Ihre Sünde und Schuld, daß sie ungläubig Ihn verworfen hatten, fiel ihnen schwer auf's Herz und Gewissen. In aufrichtiger Buße schlugen sie an ihre Brust und wandten wieder um, d. h. sie gingen nicht nur nach Hause, sondern innerlich wandten sie um, sie wandten um von dem Wege des Unglaubens, auf welchen sie gerathen waren, und im Glauben fingen sie an, auf dem Wege zu wandeln nach dem Worte Jesu. Also Glaube, Buße und ein neues Wandel war in ihnen die Folge davon, als sie sahen, was da geschah. Und gewiß verwundern wir uns nun auch nicht darüber; wir finden es natürlich, und das ist es auch. Aber was folgt denn daraus? Doch offenbar dieses: daß Glaube, Buße und Bekehrung auch in uns die Folge sein muß und sein wird, wenn anders wir den Tod Jesu in dem Lichte der Thatsachen, die unmittelbar in Kraft dieses Todes geschehen sind, recht ansehen und im Geiste betrachten. Ach, daß Gott uns denn Gnade gäbe zu solcher Betrachtung! Es bedarf nicht gerade langer Zeit dazu: es bedarf nur eines festen, klaren Blickes. O, thut eure Augen recht auf, und sehet!

II.

Zunächst ihr, die ihr noch immer nicht glaubt. Oder sind keine Solche unter uns? Ach, daß hier Keine wären! Aber es giebt ja leider noch Solche unter uns, die selbst es gestehen, daß sie nicht glauben, und sagen, daß sie nicht glauben können. Und außerdem ist es noch offenbar, daß Viele wirklich nicht gläubig sind, die selbst es behaupten und sagen. Es ist noch immer wie zu der Zeit Jesu. So lange Er umherzog und Sein Licht leuchten ließ, so lange Er die Kranken gesund machte und die Hungrigen speiste und die Todten auferweckte, da glaubten Viele an Ihn und liefen Ihm nach und priesen Seinen Namen. Wehe, wenn da Einer ihnen über Jesum etwas Schändliches und Schimpfliches hätte sagen wollen! Selbst die Hohenpriester und Pharisäer konnten es nicht wagen, dem Volke gegenüber ganz frei mit ihrer Sprache über Jesum herauszukommen; am Allerwenigsten hätten sie da es sich sagen lassen, daß sie an Jesum nicht glaubten. Fast alle hätten dadurch sich verletzt gefühlt; Viele würden bis auf's Aeußerste ihren Glauben vertheidigt haben. Aber kaum wurde darauf die Herrlichkeit Jesu von der Macht der Finsterniß überdeckt, ach, da wankte schon ihr Glaube. Als Er gefangen und gebunden von den Häschern eingebracht wurde, da wußten sie nicht, was sie sagen sollten. Ja, als Er dann von dem hohen Rathe und von den Hohenpriestern zum Tode verurtheilt und von dem Pilatus ihnen neben dem Barrabas vorgeführt war, daß sie wählen sollten zwischen Jesu und zwischen Barabba, ach, da war es ganz aus mit ihrem Glauben, da ärgerten sie sich an Ihm, daß sie in baarstem Unglauben riefen und schrieen: Kreuzige, kreuzige Ihn! — Ich sage: sehet, leider Gottes ist es noch immer also. Tausende und aber Tausende laufen Jesu nach und sagen, daß sie glauben; wehe, wenn Einer ihnen das bestreiten will! Aber kaum kommt denn doch wieder eine Stunde, wo die Welt die Oberhand zu gewinnen scheint, und das Wort vom Kreuze als Thorheit erscheint — ach, so fallen auch jetzt noch wieder die Tausende ab und geben der Welt Recht und — ärgern sich an Jesu. Und woher kommt das? Ist's nicht klar, daß es daher kommt, daß der Glaube der Meisten keinen rechten Grund hat, oder mit andern Worten,

daß der Glaube der Meiſten wirklich noch gar kein rechter Glaube iſt, ſondern höchſtens nur noch ſo ein Anflug, eine Anfaſſung, ein Anſatz zum Glauben. O, daß ihr es nur ſelbſt erkennen wolltet, ihr, die ihr in einer ſolchen Einbildung dahingehet!

Aber kommt dann auch hieher zum Kreuze und thut eure Augen auf und ſehet recht an, was in Kraft dieſes Todes geſchehen iſt, auf daß ihr recht im Glauben gegründet werdet. Denn auch wir können noch immer gerade Daſſelbe ſehen, was damals das Volk ſah. Es heißt: es ward eine Finſterniß über das ganze Land; es heißt: in dem Augenblicke, als Jeſus verſchied, brach die Sonne wieder hervor, und der Vorhang im Tempel zerriß; es heißt: die Erde erbebte und die Felſen zerriſſen; es heißt: viele Leiber der Heiligen ſtunden auf, und der Hauptmann mit Denen, die bei ihm waren, bekannten: Wahrlich, Dieſer iſt Gottes Sohn geweſen. Und wie? liebe Brüder, ſehet ihr denn nicht noch dieſe Zeichen? Es wird eine Finſterniß über das ganze Land. Ach, iſt denn die Finſterniß, welche noch immer auf Canaan und auf dem ganzen Volke Iſrael ruht, nicht ſo ſchwarz und dick, daß ihr ſie faſt mit Händen greifen könnt? O, ſehet doch, was iſt denn aus Canaan, jenem gelobten Lande, geworden? Es war, das wiſſet ihr, einſt ein gar herrliches Land; es war wie ein Garten Gottes, ein Land, worin Milch und Honig floß. Und was iſt es jetzt? Eine Wüſte iſt es, darin die wilden Thiere hauſen; eine Räuberhöhle, darin die Räuber ſicher wohnen. Man hat verſucht, ſie wieder herauszutreiben. Weltliche und geiſtliche Mächte haben ſich vereinigt, ihnen das Land wieder zu entreißen. Die ganze Chriſtenheit hat ſich aufgemacht, um den Bann des Landes wieder zu löſen. Kreuzzüge über Kreuzzüge ſind unternommen worden, um es zu gewinnen. Aber umſonſt: der Fluch iſt geblieben auf dieſem Lande des Segens; dicke Finſterniß ruht noch zur Stunde darauf. Und was iſt aus dem Volke ſelbſt geworden, das einſt darin ſaß unter den Weinſtöcken und aß das Fett des Landes? Ach, ihr wiſſet, es war das Eigenthumsvolk Gottes; ja wahrhaftig, Gott hatte ſelbſt es auserwählt aus allen andern Völkern. Er hatte einen Bund mit ihm gemacht; Er wohnte unter Iſrael und bezeugte

Sich herrlich an Iſrael. Der Glanz und das Licht Gottes ſtrahlte von Iſrael aus über alle Heiden. Nur in Iſrael war es hell, ſonſt bedeckte Dunkel die Völker. Aber jetzt, jetzt? O, ſehet doch, das Volk iſt zerſtreuet über die ganze Erde, und dicke Finſterniß iſt auf daſſelbe gefallen, beides nach Leib und nach Seele. O, was hat dies Volk leiden, welche Trübſale hat es erfahren müſſen! Die Geſchichte der Juden iſt eine Leidensgeſchichte, die Niemand ohne Entſetzen leſen kann. Und ſchlimmer noch iſt die geiſtliche Finſterniß, welche auf ſie gefallen iſt. Obwohl ſie mitten am Tage leben, ſo können ſie doch das Licht nicht ſehen; obwohl ſie überall rings von der Wahrheit umgeben ſind, ſo können ſie doch die Wahrheit nicht erkennen: ſie ſind wie mit Blindheit geſchlagen; die Decke Moſis hänget vor ihren Herzen; der Fürſt dieſer Welt hat ihre Sinne verblendet und verſtocket, daß ſie das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Chriſti nicht ſehen können. Und woher denn das Alles? Ach, iſt es nicht klar, nicht deutlich genug? Es iſt eine Folge davon, daß ſie Jeſum gekreuzigt haben; es iſt die Kraft und Wirkung von dem Tode Jeſu; es iſt Sein Blut, das über ſie gekommen iſt zum Fluche und nicht zum Segen! Ja, ſehet ihr es nicht?

Aber ſehet denn auch weiter; ja, ſehet, ſehet doch, wie wirklich auch gerade aus dieſer Finſterniß, die über Iſrael ausbrach, wunderbar und plötzlich die Sonne hervorbrach und in hellem, lichtem Strahle den Zugang zu dem Gnadenſtuhle frei und offen zeigte. Oder brauche ich es euch zu ſagen? Wiſſet ihr es nicht? Von den Juden iſt das Heil zu uns gekommen! Die Apoſtel traten auf und verkündigten laut aller Welt das Evangelium; ſie verkündigten und bezeugten laut vor aller Welt die ganze, volle, reine und klare Wahrheit; ſie predigten den Namen Gottes in Chriſto Jeſu, daß der Name Gottes wieder vor aller Welt geheiligt wurde, und Jedermann wieder Gott in's Herz ſehen konnte. Ja, ſie verkündigten und zeugten darin auch zugleich, daß der Zutritt zu dem Herzen Gottes Jedermann wieder offen ſtehe; ſie predigten und zeugten mit göttlicher Vollmacht: „Alſo hat Gott die Welt geliebt, daß er Seinen eingeborenen Sohn gab! Chriſtus iſt das Lamm Gottes, das der Welt

Sünde trägt! Christus ist unser Friede; Er hat Friede gemacht durch Sein Blut am Kreuze! Er hat die Handschrift ausgetilgt, so wider uns war, und hat sie aus dem Mittel gethan und an's Kreuz geheftet! Wir sind allzumal Gott versöhnet durch Ihn! In Ihm haben wir Alle einen freien Zutritt zu der Gnade Gottes! Wer da will, der kann kommen und wird gnädig angenommen!" — O wunderbar! Aber ja doch wahr! Der Stein, den die Baulente verworfen, ist zum Eckstein geworden. Aus der Finsterniß Israels ist die Gnadensonne über uns hervorgebrochen, und der Zutritt zu dem Gnadenstuhl ist frei geworden. Wir selbst sind lebendige Zeugen davon. O, liebe Brüder, so sehet, sehet doch: Das ist offenbar die Kraft und Wirkung des Todes Christi; es ist Sein Blut, das am Kreuze vergossen ward zum Segen und nicht zum Fluche! Und sehet weiter: die Erde erbebte und die Felsen zerrissen. Können wir nicht auch Das noch mit Augen sehen? Wie ist es denn gekommen, daß jetzt das Kreuz Jesu Christi auf der ganzen Erde siegreich aufgerichtet steht? So viel habt ihr doch wohl Alle aus der Geschichte gelernt, daß ihr wisset, daß Solches nicht ohne ungeheure Erschütterung zuging; ja, ihr wisset es, daß in der That die ganze Erde dabei erbebte. Alles ward durch die Predigt des Evangeliums aufgeregt. Die Hohen und Mächtigen dieser Erde setzten ihre ganze Macht in Bewegung. Der Fürst dieser Welt wandte alle seine List und Gewalt dagegen an; aber was half's? O, liegt's nicht klar zu Tage? Wirklich die Felsen sind zerrissen; die Befestigung des Satans ist gefallen; die Anschläge und alle Höhen sind zerstört; die Gewaltigen und Mächtigen sind vom Stuhle gestürzt! Ja, ich meine, wer Augen hat zu sehen und sehen will, der kann auch Das sehen.

Und damit stehet endlich noch das letzte Zeichen in der engsten Verbindung. Die Gräber thaten sich auf und aus denselben gingen viele Leiber der Heiligen hervor, und der Hauptmann sammt Denen, die bei ihm waren, bekannten: Wahrlich, Dieser ist Gottes Sohn gewesen! Dies Zeichen sehen wir ja nämlich an allen Gläubigen aus Israel und an allen Christen aus den Heiden. Denn wenn auch Israel im Großen und Ganzen sich verstockte, so

iſt es doch eine unläugbare Thatſache, daß alle frommen Iſraeliten, welche auf die Erlöſung warteten, und von denen Manche bis dahin nur noch in der Stille Jünger Jeſu geweſen waren, gerade in Folge und in Kraft des Todes Jeſu wie aus dem Grabe erſtanden und ohne Furcht frei und öffentlich ihren Glauben bekannten. Noch an demſelben Tage kam Joſeph von Arimathia zu Pilatus und bat ihn, daß er möchte abnehmen den Leichnam Jeſu. Es kam auch Nikodemus, der vormals bei der Nacht zu Jeſu gekommen war, und brachte Myrrhen und Aloe. Und als darauf auch die Jünger öffentlich auftraten — was ſehen wir? Sind ſie nicht wirklich wie aus dem Grabe erſtanden? Müſſen wir nicht ſagen: es ſind andere Menſchen, es ſind neue Creaturen? Ingleichen, wie bald tönt laut aus vieler Heiden Munde das Bekenntniß: Wahrlich, Dieſer iſt Gottes Sohn geweſen! Wie bald beugen Tauſende in Seinem Namen ihre Kniee und bekennen, überwunden von der Macht des Evangeliums, mit ihren Zungen, daß Jeſus der Herr iſt zur Ehre Gottes des Vaters!

Nun aber, liebe Brüder, was wollt ihr denn mehr? O, ich frage euch: könnt ihr es läugnen, daß dieſe Zeichen uns noch immer groß und mächtig vor Augen ſtehen? Und wenn ihr die Zeichen ſehen und zugeſtehn müßt, wollt ihr denn die Urſache wegläugnen? Was würdet ihr denn von Einem ſagen, dem ihr die hellen Sonnenſtrahlen zeigtet und der doch nicht glauben wollte, daß es überhaupt eine Sonne ſelbſt gäbe, und am Wenigſten, daß ſie gar hinter jener Wolke verborgen ſein ſollte? Ach, meine Lieben, der Unglaube iſt mehr als Thorheit: der Unglaube iſt Ungehorſam des Herzens und ein inneres Widerſtreben gegen den heiligen Gott. Wer nicht glaubt, wahrlich, der will nicht glauben, weil er die Finſterniß mehr liebt als das Licht. O, wie werden alle Entſchuldigungen, die ihr meinet dereinſt vorbringen zu können, in dem Lichte jenes Tages euch wie Nebel zerrinnen, daß ihr den Mund nicht werdet aufthun können! O, wie werden da alle dieſe Zeichen gewaltig und groß vor euch daſtehen, daß ihr euch ſchämen werdet, jemals geſagt zu haben, daß ihr ſie nicht ſehen konntet. Aber darum laſſet euch doch ermahnen, heute noch die Augen aufzuthun und recht anzuſehen, was geſchehen iſt. Ja, ich bitte euch,

ſehet, ſehet es doch und erkennet: wahrlich, das Unerhörte iſt geſchehen! Der, welcher als ein Miſſethäter an's Kreuz geſchlagen worden iſt, Jeſus Chriſtus, der wirklich auch am Kreuze Sein Haupt geneiget hat und verſchieden iſt, als wäre Er der Allerärmſte und Allerelendſte, iſt wahrlich dennoch Gottes Sohn geweſen. Es iſt wahr, was geſchrieben ſteht: Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet und um unſerer Sünde willen zerſchlagen. (Jeſ. 53, 5). Es iſt wahr, was geſchrieben ſtehet: Jeſus Chriſtus iſt die Verſöhnung für unſere Sünde, nicht allein aber für die unſere, ſondern auch für der ganzen Welt! (1. Joh. 2, 2). Es iſt in keinem Andern Heil, iſt auch kein anderer Name den Menſchen gegeben, darin wir ſollen ſelig werden! (Apoſtelg. 4, 12). O, Gott ſei Dank, der Sich über uns erbarmet und ſelbſt Seines einigen Sohnes für uns nicht verſchonet hat!

III.

Ach, liebe Brüder, welche Gnade wäre Das, wenn wir Alle, überwunden und überführt, in ſolchem Glauben uns vor Chriſto dem Gekreuzigten mit einander beugten und nun aus Einem Herzen und wie mit Einem Munde das Bekenntniß ablegten: O, Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, Du biſt würdig zu nehmen Lob, Preis und Ehre! Und ich hoffe zu Gott, daß wenigſtens unſer Viele dazu bereit und darin einig ſind. Aber ihr, meine Lieben, ſaget, was wollen wir denn weiter thun? O, haben wir vielleicht jetzt genug am Kreuze gelernt, daß wir uns aufmachen und hingehen und ſogleich ſingen können: Nun iſt groß Fried' ohn' Unterlaß, all Fehd' hat nun ein Ende! Ach nein, ich bitte euch, wenn anders wir glauben, ſo kommet vielmehr und laſſet uns im Glauben nun erſt recht Jeſum Chriſtum, den für uns Gekreuzigten, anſehen, damit wir in Kraft Seines Todes auch zur Buße erweckt werden. Denn das iſt's ja, was vor allen Dingen uns Noth thut; ſonſt hilft uns auch unſer Glaube nicht: er bringt uns nicht zum Leben, und wird ſelbſt ein todter Glaube. Hier aber unter dem Kreuze iſt die Stätte, wo auch zur Buße unſer Herz erweckt werden kann. Als alles Volk ſah, was da geſchah, ſchlug es an ſeine Bruſt.

Ach, liebe Brüder, wie kann es auch anders ſein, gerade wenn wir erſt glauben, daß Jeſus Chriſtus der Gekreuzigte wahrhaftig doch der eingeborne Sohn Gottes iſt? O, wie wird uns da aus Seiner Kreuzigung unſere völlige Gottentfremdung, unſere furchtbare Sünde und Schuld und die ſchreckliche Härte und Kälte unſers Herzens offenbar! Freilich iſt es wahr, daß wir Ihn nicht gekreuzigt haben; ich glaube auch gern, daß ihr euch nicht denken könnt, daß ihr jetzt zu einer ſolchen grauenvollen That fähig wäret; aber darauf kommt es ja nicht an: es fragt ſich, wenn wir zu jener Zeit gelebt hätten, ob wir auch dann beſſer geweſen wären als alle die Vielen, welche einſtimmig über Ihn das „Kreuzige“ ausriefen. Und wer wagt, Das von ſich zu behaupten? So lernen wir aber jedenfalls Dies daraus, wie groß die natürliche Blindheit und Gottentfremdung unſers Herzens iſt, wenn wir abſehn von Dem, was jetzt durch die Gnade Gottes in uns gewirkt iſt. O, liebe Brüder, ſehet, wir ſind von Natur ſo blind und entfremdet von Gott, daß wir, ſelbſt wenn Er unter uns erſcheint und mitten unter uns wandelt und vor uns Seine Herrlichkeit offenbart, Ihn doch nicht erkennen können; ja, daß wir dann ſelbſt noch in Haß und Feindſchaft ſo können gegen Ihn aufgebracht werden, daß wir Ihn ſelbſt für einen Teufel halten und als den ſchlechteſten von allen Menſchen verurtheilen und verdammen. Ach ſaget, iſt das nicht ſchrecklich? Wahrlich, haben wir da nicht Urſache über uns ſelbſt zu erſchrecken? Haben wir da nicht Urſache an unſere Bruſt zu ſchlagen und Buße zu thun? Denn ich bitte euch nochmals, verkennet nicht, was jetzt durch Gottes Gnade vielleicht aus euch geworden iſt. Wenn ihr auch jetzt vielleicht durch den Unterricht, welchen ihr aus Gottes Wort empfangen habt, und durch die Predigt des Evangeliums und überhaupt durch das Licht, welches überall in der chriſtlichen Kirche um euch her leuchtet, in euren Herzen etwas mehr Licht und Leben von Gott empfangen habt, daß ihr nicht völlig ſo blind und nicht völlig ſo gottentfremdet mehr ſeid: o, ſo rühmet euch deſſen doch nicht, als ob es euer Verdienſt wäre, ſondern beuget euch in Demuth und erkennet, daß es allein Gottes Gabe und Gnade iſt, die Er dann auch wieder uns entziehen kann, wenn wir ſie nicht treu gebrauchen. Es mag

das Licht, welches in uns ist, wieder Finsterniß werden, und es wird Finsterniß werden, wenn wir Gott die Ehre rauben und die Ehre, welche Ihm allein gebührt, uns selbst beilegen.

Wahrlich, von Natur weiß Niemand von uns, wer Gott ist, und kennt Niemand Gott; so groß ist unsere natürliche Blindheit und Gottentfremdung!

Nun aber, wenn wir unter Seinem Kreuze stehen und glauben, daß Er wahrhaftig als Gottes Sohn das Alles für uns gelitten und geduldet hat, wie wird dann gar die schändliche Kälte und Undankbarkeit unsers Herzens uns offenbar! Denn, nicht wahr? dann fühlen wir doch Alle, daß es schnöder als schnöde ist, wenn wir Ihn nicht wieder lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe; wir fühlen, daß wir auf's Heiligste verpflichtet sind, mit Leib und Seele uns Ihm zu ergeben, allein uns zu Ihm zu halten, Ihn zu hören, Ihm zu folgen und um keinen Preis der Welt Ihn zu verleugnen, geschweige denn Ihn zu verlassen. Und wie steht's denn? Ach, meine Lieben, die Hand auf's Herz: können wir, dürfen wir sagen, daß wir Ihm leben? sind Seine Worte die Leuchte unserer Füße und das Licht auf unserm Wege? und bekennen wir überall Seinen Namen mit Wort und mit Werk auch da, wo wir darüber geschmähet und verachtet werden? Ach, welche Antwort darauf giebt das Leben der allermeisten Christen? Wie wird's deutlich und offenbar, daß sie mit dem Herzen von Ihm ferne sind, während sie mit ihren Lippen Seinen Namen bekennen! Ja, sie können in die Kirche kommen und können singen: Marter Christi, wer kann Dein vergessen! — sie können die Predigt von Seinem Lieben und Leiden mit Andacht hören, und kaum sind sie dann wieder aus der Kirche heraus, so haben sie auch vergessen, was sie gesungen, so haben sie auch vergessen, was sie gehört: alle Andacht ist fort, und ihr ganzes Herz wird von der Welt eingenommen. Oder ist's nicht so? Ach, sind nicht auch hier unter euch, die von sich selbst sagen müssen: ja, es ist so! Aber wie? erkennet ihr denn auch nicht, wie furchtbar hart und wie schändlich undankbar unser Herz von Natur ist? Jesus selbst sagt, die Steine müßten schreien, wenn sie hören und vernehmen könnten, was Er für uns gethan und gelitten hat, und

— wir können es hören und vernehmen, und unser Herz wird kaum auf Augenblicke davon gerührt und bewegt! O meine Lieben, begreifet ihr nicht, daß wir in solchem Zustande wahrlich nicht geschickt sind, in das Reich Gottes einzugehen? Und fühlet und erkennet ihr denn nicht, daß wir Ursache haben, über uns selbst zu erschrecken und an unsere Brust zu schlagen und über uns selbst zu weinen und zu trauern? Ich fürchte wenigstens, wer Das unter dem Kreuze nicht lernt, der wird's nimmer lernen.

Oder wie? meinet ihr vielleicht, daß wir unter dem Kreuze sogleich wieder einen so großen und reichen Trost haben, daß es zu einem eigentlichen Erschrecken und einer eigentlichen Traurigkeit gar nicht kommen kann? Meinet ihr, wenn wir gerade glauben, daß Jesus zur Vergebung und zur Versöhnung für unsere Sünden gestorben ist, daß wir dann genug haben, und daß es dann auf den Zustand unseres Herzens, wenigstens hinsichtlich der Seligkeit, gar nicht mehr ankommt, sondern daß wir uns darauf verlassen können, daß wir aus Gnaden werden selig werden, unangesehn wer wir sind und wie wir sind? O, dann erbarme Sich Gott über euch und schenke euch Demuth, eure Meinung als einen Wahn zu erkennen; denn die Predigt vom Kreuze enthält vielmehr die gerade entgegengesetzte Verkündigung. Liebe Brüder, wenn Gott so ganz willkührlich uns die Strafe der Verdammniß erlassen und die Seligkeit des Himmels schenken könnte, unangesehn, wer und wie wir sind; wahrlich, so hätte Er uns ja auch selig machen können, ohne daß Christus für uns gestorben wäre. Aber gerade weil Er Das nicht konnte, weil Er uns gar nicht selig machen konnte, ohne daß wir innerlich zur Seligkeit geheiliget und bereitet wären, und wir Das nicht aus uns selber konnten, darum sandte Er Christum, und darum gab Er Ihn auch dahin in den Tod, damit Er durch Seinen Tod den Tod unsers Herzens bräche, und aus dem Tode die Kraft herausbrächte, durch welche unser Herz wieder mit neuem Leben und zum ewigen Leben lebendig gemacht und zur Seligkeit zubereitet werden könnte. Und Das also ist's, was wir gerade auch unter dem Kreuze lernen können und lernen sollen. So gewiß Gott Seines einigen Sohnes nicht verschonet hat, so gewiß können wir in unserm alten natürlichen Zustande

nicht selig werden. Wir gehen verloren, wenn wir bleiben, wie wir sind; wir gehen verloren, wenn wir nicht in Kraft des Todes Christi den Tod unseres Herzens brechen lassen; wir gehen verloren, wenn wir nicht durch die Kraft Seines Todes unser Herz zu einer rechtschaffenen Buße erwecken lassen. Die Gnade Gottes besteht nicht darin, daß Er unsere Sünde endlich gut heißt oder gering achtet; eine solche Gnade kennt der heilige Gott nicht und kann sie nicht kennen, sondern Seine Gnade besteht darin, daß Er selbst Seinen Eingebornen uns zum Heilande giebt und durch Ihn uns heilen lässet von unserm Schaden. Und wer ist denn, der Das erkennet und glaubt, der nicht erschrickt und an seine Brust schlägt und schon anfängt Buße zu thun darin, daß er den ernstlichen Vorsatz faßt, umzukehren und alles Ernstes von Stund' an das Heil Jesu Christi zu suchen?

Denn wisset, darin bestehet die rechte Buße. Sie besteht nicht in einer finstern oder übermäßigen Traurigkeit; sie besteht nicht in einer selbsterwählten Geistlichkeit und Demuth, bei der man seines Leibes nicht verschonet und dem Fleische nicht seine Ehre thut zu seiner Nothdurft; sondern sie besteht in dem festen und aufrichtigen Entschlusse, der aus dem Glauben an Jesum kommt, daß wir hinfort nicht mehr mit der Welt, sondern mit Jesu gehen und mit allem Fleiße aus der Fülle Jesu durch Sein Wort und Sein Sakrament Gnade um Gnade nehmen wollen, damit wir durch Gnade geheiliget in der Wahrheit und tüchtig gemacht werden zur Seligkeit. Daher heißt es auch von allem Volk, welches zusah und sah, was da geschah, es schlug an seine Brust und wandte wieder um. O, daß denn auch wir Alle heute durch den Tod Jesu uns dazu hätten erwecken lassen! Namentlich ihr Abendmahlsgenossen saget, fraget, prüfet euch selbst: wollet ihr umkehren? ist's euer heiliger, fester Entschluß, hinfort Dem zu leben, der für euch gestorben? Aber auch ihr andere Alle fraget euch, prüfet euch: was wollt ihr? Ach, es kommt unermeßlich viel darauf an, wie wir heute wieder zum Kreuze des Herrn hingehen. Sehet, der Weg ist frei; der Gnadenstuhl ist offen! Heute, heute noch ergeht die Verkündigung an uns Alle: Christus hat mit Seinem eigenen Blute eine ewige Erlösung für uns erfunden! O komme doch, wer Mangel hat und werd' aus Christi Fülle satt! Amen.

10. Predigt am Charfreitag-Abend 1861.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Ja, liebe Brüder, Gnade, Gnade sei auch in dieser Stunde mit uns, damit unsere Betrachtung dazu diene, den Frieden Gottes in uns zu vermehren; denn dazu sind wir versammelt. Wir stehen im Geiste auf Golgatha und umstehen da einen geliebten Todten. Ihr kennet ihn: Jesus von Nazareth war sein Name. Die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes war in Ihm unter uns erschienen! In Ihm war offenbar der Messias gekommen, welchen Gott von Anfange verheißen und von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geweissagt hatten. Drei Jahre lang war Er in Israel umher gezogen und hatte Sein Licht leuchten lassen, daß alle gottesfürchtigen und heilsbegierigen Seelen Seine Herrlichkeit geschaut hatten, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit, und mit der lebendigen Hoffnung erfüllt worden waren, daß das Reich Gottes nahe gekommen sei. Und sehet, wie jämmerlich ist nun doch Sein Ende gewesen! Ach, die Juden und die Heiden haben wirklich über Ihn Macht bekommen! Sie haben Ihn genommen und mit Ihm gemacht, was sie wollten! Sie haben Ihn unter die Uebelthäter gerechnet! Sie haben Ihn als einen Missethäter verurtheilt und an's Kreuz geschlagen, und Er hat am Kreuze auch wirklich Sein Leben geendet; ja, Er ist gestorben! Ach, sehet nur, Sein Haupt ist geneiget und Sein Auge ist gebrochen; ja, Sein Herz ist dazu noch von einem Speerstich durchstochen, und aus der Wunde fließet Blut und Wasser heraus zum Zeichen Seines wirklichen Todes! O weh, weh! wer klagt da nicht in tiefem Schmerze: „Du edles Angesichte voll Huld und Freundlichkeit und dennoch im Gerichte geschlagen und verspeit, wie bist Du nun erbleichet, wie ist Dein Augenlicht, dem sonst kein Licht mehr gleichet, so schändlich zugericht't! Die Farbe Deiner

Wangen, der rothen Lippen Pracht, ist hin, ist ganz vergangen: des blassen Todes Macht hat Alles hingenommen, hat Alles hingerafft, und daher bist Du kommen von Deines Leibes Kraft!" Aber wie? ist es um deßwillen aus mit unserer Hoffnung? Nein, wunderbar, wir haben ja eine andere Verkündigung gehört. Im Namen Gottes ist uns gesagt und verkündigt worden: „Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen; Er ist um unserer Missethat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen; die Strafe liegt auf Ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch Seine Wunden sind wir geheilet worden." Jes. 5, 3, 4. 5. Also Sein Tod ist in Gottes wunderbarem Rathschlusse gerade der Grund unserer Hoffnung geworden: Sein Tod vermittelt uns den Segen Gottes; Sein Tod giebt uns den Frieden mit Gott; Sein Tod bringt uns das Leben. Daher haben auch Viele von uns sich heute schon am heiligen Abendmahlstische eingefunden, und unsere Viele rüsten sich zu, am heiligen Osterfeste Abendmahlsgäste zu werden, um damit den Segen zu finden, welchen Er durch Seinen Tod uns erworben hat. Und in der That kann es ja auch anders nicht sein, als daß wir gerade da, wo wir den für uns gegebenen Leib und das für uns vergossene Blut Christi selbst empfangen, in ganz besonderer Weise den Segen finden können, den Christus durch Seinen Tod erworben hat. Unser Katechismus hat Recht, wenn er auf die Frage, was für Güter uns denn durch den Genuß des heiligen Abendmahls zu Theil werden, antwortet: Alles, was Christus uns durch Sein Leben, Leiden und Sterben erworben hat, nämlich Vergebung der Sünden, ewiges Leben und ewige Seligkeit. Billig sollte daher auch die ganze Gemeinde sich in diesen Tagen um den Abendmahlstisch versammeln und Niemand zurückbleiben, dem zu kommen irgend möglich wäre. Aber das äußere Essen und Trinken thut's ja freilich auch nicht; je größer und heiliger vielmehr die Gabe ist, die uns darin gegeben wird, desto schwerer können wir uns offenbar durch den Empfang desselben versündigen. „Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht." 1. Korinth. 11, 29. Es fragt sich, ob wir den Leib des Herrn unterscheiden. Der Apostel befiehlt

daher ausdrücklich, daß wir, so oft wir von diesem Brode essen und von diesem Kelche trinken, des Herrn Tod verkündigen sollen, bis daß Er kommt (1. Korinth. 11, 26), und ermahnet auf's Nachdrücklichste: „Der Mensch aber prüfe sich selbst und also esse er von diesem Brode und trinke von diesem Kelche.“ v. 28. Nun, liebe Brüder, in Befolgung dieser Vorschrift soll denn auch in dieser Stunde der Tod des Herrn unter uns verkündigt werden. O, ich bitte euch, folget dieser Verkündigung mit herzlicher Andacht, und ihr, insonderheit ihr, liebe Abendmahlgenossen, prüfet darunter euch selbst, daß ihr geheiliget werdet in der Wahrheit und rein werdet durch das Wort der Wahrheit.

Ach, Herr Jesu, wir stehen im Geiste unter Deinem Kreuze. Du aber, der Du nun sitzest zur Rechten Deines Vaters, nachdem Du gemacht hast die Reinigung unserer Sünden durch Dich selbst, siehe gnädig auf uns hernieder und hilf uns Allen den Segen finden, den Du am Kreuze für uns erworben hast. O heute, heute freilich erscheinen unsere Sünden in dem Lichte Deines Kreuzes wohl ganz besonders groß und schwer und verklagen uns, daß wir all Deine Treue und Liebe, all Deine Freundlichkeit und Barmherzigkeit, all Deine Geduld und Sanftmuth mit schnödem Undanke und schändlicher Untreue vergolten haben! Ach, wir haben alle Dich noch nicht so geliebet, wie wir Dich lieben sollten! Es fehlet noch viel, daß Dein Leben unser einziges Lebenselement ist. Und Etliche unter uns fühlen darüber vielleicht noch gar nicht einmal Reue; Etliche ziehen vielleicht noch immer Deine Gnade auf Muthwillen; Etliche haben vielleicht gar mit Deinem theuren Evangelium ihren Spott und treten Dein Blut mit Füßen und achten den Geist der Gnade unrein! Aber heute, heute kannst Du uns ja doch wieder nicht verwerfen; nein wir lesen es in Deinem durchbohrten Herzen, daß Dir Dein Herz vor Mitleid bricht, wir kommen oder kommen nicht. Und wir haben auch aus Deinem Munde gehört, wie Du selbst für alle Deine Feinde gebeten hast: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ (Luc. 23, 34). Ja, siehe, darum haben auch wir Hoffnung zu Dir! O Du Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, Du hast

auch noch Gnade für uns! Wer wir auch sind und wie wir auch sind, Du höreſt und erhöreſt uns, wenn wir Dich bitten: ach vergib, vergib uns unſere Sünden! Vergib auch Denen, die in Blindheit und Unwiſſenheit noch immer Dein Wort verwerfen und ſtatt Deiner die Welt erwählen. O, Du treuer Hoherprieſter, vertritt auch ſie bei Deinem Vater, und bitte Ihn für uns alle, daß Er um Deines Namens Willen nicht Seinen Leuchter unter uns wegſtoße von ſeiner Stätte, ſondern das Licht der Wahrheit immer heller unter uns ſcheinen laſſe zur Ermunterung und Bekehrung aller Unbußfertigen, zur Heilung aller Verwundeten und zur Stärkung aller Schwachen. Und Du, Gott Vater, ſiehe denn an das Blut Deines lieben Sohnes, das Er für uns vergoſſen hat und höre Seine Bitte für uns und ſei uns gnädig! Ach, zeuch uns alle zu Ihm und gib Ihm auch die Starken zum Raube und die Menge zur Beute. Wirke und vermehre in uns den wahren Glauben, und verhilf uns durch den Glauben zu einer wahren und lebendigen Gemeinſchaft mit Ihm, ſo daß Er in uns lebt und wir in Ihm. Inſonderheit gedenke nach Deiner großen Barmherzigkeit aller Abendmahlsgenoſſen. Behüte und bewahre doch Alle, welche heute in dieſem Mahle der Gemeinſchaft Seines Leibes und Blutes theilhaftig geworden ſind, daß ſie ſich nicht ſchuldig machen an dem Leibe und Blute des Herrn. Lehre ſie die Gnade, die ſie empfangen haben, heilig bewahren und erwecke ſie, daß ſie Tag und Nacht dahin arbeiten, daß Sein bitteres Leiden und Sterben an ihnen nicht vergeblich und verloren ſei. Aber hilf in Gnaden nun denn auch uns, die wir noch erſt hinzu treten wollen, und mache uns recht würdig und geſchickt, unſer Oſterlamm zu eſſen zum rechten und vollen Segen. Ach, Du kennſt ja uns Alle; Du weißt ja deßhalb auch, was einem Jeden von uns Noth thut. Nun, lieber Vater im Himmel, ſiehe, um Das bitten wir Dich im Namen Jeſu unſeres Heilandes. Ach, gib es uns um Jeſu Willen und laß uns in Jeſu Frieden finden! Amen.

1. Cor. 6, v. 20.

Ihr ſeid theuer erkauft; darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte, welche ſind Gottes.

Liebe Brüder, wir ſtehen unter dem Kreuze. Unſer Auge ſchaut hin auf Jeſum Chriſtum, den Mann der Schmerzen, der am Kreuze hängt, und unſer Herz fragt: „Was predigt uns das Kreuz? was predigt uns Jeſus Chriſtus, der Gekreuzigte?“ Da antwortet unſer Text: „Ihr ſeid theuer erkauft, darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte, welche ſind Gottes. Wahrlich, eine eben ſo fröhliche, als ernſte und wichtige Predigt! O merket darauf und nehmet ſie zu Herzen.

I.

Das Kreuz predigt uns zuerſt und rufet laut und zeuget: Ihr ſeid theuer erkauft! Freilich was heißt Das? wer verſteht Das? wem klingt Das als ein theuer werthes Evangelium in's Herz hinein, daß ſein Herz ſich darunter beuget und aus der Tiefe Gott dafür lobet und preiſet? Denn wer fühlt die Schuld, unter der Er verhaftet iſt? wer erkennt die Knechtſchaft, in der Er gehalten wird? und wer ſieht das Verderben, dem Er entgegen geſchleppt wird? Von Natur ſind wir ja wenigſtens Alle darüber blind und unwiſſend; da haben wir ſogar über unſeren Zuſtand ganz entgegengeſetzte Gedanken. Wir meinen frei, völlig frei zu ſein; wir glauben, Herr unſer ſelbſt zu ſein; wir glauben, daß es ganz in unſerm Willen ſteht, uns aus uns ſelbſt zu beſtimmen für das Gute und für das Böſe; ingleichen glauben wir auch Alle, auf gutem Wege zu ſein, und zweifeln nicht, daß wir, wenn es überhaupt nach dem Tode ein ewiges Leben gibt, in das ewige Leben eingehen und der Freude und der Seligkeit deſſelben theilhaftig werden. Aber, liebe Brüder, in der Wahrheit verhält ſich's ja doch ganz anders. Nach der Wahrheit ſind wir vielmehr elende Knechte der Sünde, Gefangene des Satans und als Gefangene des Satans jämmerliche Opfer des ewigen Verderbens. Ja, ſo urtheilet Gott über uns, der uns beſſer kennet, als wir uns ſelbſt kennen, und ſagt und lehrt's uns klar und deutlich in Seinem Worte, damit wir auch ſelbſt darauf aufmerkſam werden und es erkennen. Es ſtehet geſchrieben: „Wer Sünde thut, der iſt der Sünde Knecht“, Joh. 8, 34; es ſtehet geſchrieben: „Ihr ſeid von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Luſt

wollet ihr thun", v. 44; es stehet geschrieben: „In uns wohnet nichts Gutes, wir sind fleischlich, unter die Sünde verkauft", Römer 7, 18 und 14; es stehet geschrieben: „Wer Sünde thut, der ist vom Teufel", 1. Joh. 3, 8; es stehet geschrieben: „Die Sünde ist der Leute Verderben", Sprüchw. 14, 34. Der Tod ist der Sünde Sold; im Tode hat der Teufel Gewalt. Wehe dem, der in seiner Sünde stirbt! Wenn wir das nicht einsehen und nicht erkennen, wenn wir, wie wir sagen, es nicht einmal glauben und im Glauben annehmen können — woher kommt das denn? Etwa daher, daß wir wirklich blind und von der Lüge unserm ganzen Wesen nach so völlig durchdrungen sind, daß auch selbst die Möglichkeit, die Wahrheit zu erkennen, in uns erstorben ist? Nein; irret euch nicht! Wir haben keine Entschuldigung. Es kommt lediglich daher, daß wir es nicht erkennen wollen. Zunächst hat schon der Gedanke, in des Satans Gewalt zu sein und als ihm verkauft und angehörig ihm Preis gegeben zu sein, für uns etwas so Schauriges und Zurückschreckendes, daß wir unwillkührlich dagegen protestiren und selbst uns nicht dazu verstehen können, ihn auch nur vorläufig als etwas Mögliches anzunehmen, um darüber uns klar zu werden. Dazu kommt unser natürlicher Hochmuth, in dem wir überhaupt von einem Dienen nichts wissen wollen, sondern uns sofort verletzt fühlen, so bald wir nur hören, daß wir nichts als Knechte und Sklaven sein sollen. Und endlich kommt dazu unsere natürliche Weltliebe und Fleischeslust; denn wie damit über unser ganzes Wesen, so wird auch damit über unser ganzes Leben und unsern ganzen Wandel der Stab gebrochen. Es wird damit für Sünde und Unrecht und unser Verderben erklärt, was wir bisher für recht und gut hielten, und was auch unsere Lust und Freude ist. Die Anerkenntniß und Annahme desselben bedingt also nicht nur ein volles Sündenbekenntniß, sondern zugleich den ernsten Entschluß, von unserm ganzen alten Wesen zu lassen und ein neues Leben, das uns nicht gefällt, anzufangen. Und da liegt der Grund; ja, liebe Brüder, das wollen wir nicht: wir wollen uns nicht demüthigen; wir wollen nicht von Sünden lassen; wir wollen uns nicht bekehren. Da ergreifen wir die Flucht vor dem Gedanken von der Nothwendigkeit

davon; da wehren wir uns dagegen mit aller Macht und ſtoßen ihn von uns zurück; da bekämpfen und beſtreiten wir ihn in aller Weiſe und rechtfertigen uns ſelbſt hartnäckig bis auf's Blut.

Sonſt, wenn wir nur wollten, wie ſollten wir nicht unſern traurigen Knechtszuſtand erkennen können, nachdem das Wort der Wahrheit ihn uns genannt und das Licht der Wahrheit ihn uns aufgedeckt hat? Was nun unſerer Einbildung von unſerer natürlichen Freiheit einen ſo großen Schein von Wahrheit verleiht, wiſſet ihr, was das iſt? Ach, das iſt, daß wir allerdings mit Luſt und mit eignem Willen in der Sünde leben. Ja, liebe Brüder, da haben wir das Gefühl, als wären wir frei. Schon die Heiden hatten das Sprüchwort: „Erfahrung iſt die beſte Lehrmeiſterin", und ich denke, demſelben werden wir alle unbedingt beiſtimmen. Nun, aber ſo verſuche es doch nur, lieber Bruder, und wende alle deine Kraft an, um auch nur einen Tag hindurch dich vor Sünden zu hüten; verſuche, den Zornmuth auszuziehen und wahre Sanftmuth anzuziehen; verſuche es, deinen Hochmuth fahren zu laſſen und herzliche Demuth anzulegen; verſuche es, deinen Geiz zu überwinden und wahrhaft mildthätig und barmherzig geſinnet zu ſein; verſuche es, deine Wolluſt zu erſticken und mit reiner Keuſchheit dein Herz zu erfüllen; verſuche es, deine Ehrſucht und Menſchengefälligkeit und Menſchenfurcht abzulegen und allein an der Ehre bei Gott dir genügen zu laſſen; verſuche es überhaupt, die Welt und was in der Welt iſt, nicht zu lieben, ſondern allein Gott und zwar von Herzen und von ganzem Gemüthe und aus allen deinen Kräften — was gilt's, du wirſt bald erfahren, daß es umſonſt iſt, daß du es nicht vermagſt, daß mit deiner Kraft nichts gethan iſt; ja, ich ſage dir: du wirſt bald erfahren, daß du der Sünde Knecht biſt und ohne Kraft, dich ſelbſt aus dieſer Knechtſchaft zu befreien. Ja, daher geſteht's auch nur ihr alle, die ihr es noch nicht erkennet: ihr habt's auch noch nie verſucht; ihr habt es wenigſtens nie ernſtlich verſucht, oder, wenn ihr auch einmal den Entſchluß faßtet, ſo ſtandet ihr doch alsbald wieder davon ab, gerade weil ihr merktet, daß ihr ihn nicht durchführen könntet. Aber warum wollen wir denn die Wahrheit nicht erkennen? Ach ſehet, Gott hat ja doch für uns Hülfe und Rath geſchafft; ja, höret, da predigt uns das

Kreuz: „wir sind theuer erkauft.“ Ja, liebe Brüder, Gott selbst hat Noth geschafft. Und wie? O, schauet doch und sehet, Er hat Seines eigenen Sohnes für uns nicht verschonet; Röm. 8, 32; schauet doch und sehet: Jesus Christus hat Sich selbst für uns gegeben zur Gabe und zum Opfer, Gott zu einem süßen Geruche, Ephes. 5, 2. Er hat mit Seinem eigenen Leben unsere Schuld bezahlet; Er ist selbst an unsere Stelle getreten und hat unsere Strafe getragen; Er ist selbst für uns in den Tod gegangen und hat Dem die Macht genommen, der des Todes Gewalt hatte, das ist, dem Teufel; Er ist durch Sein eigenes Blut einmal in das Heilige eingegangen und hat eine ewige Erlösung gefunden, Hebr. 9, 12. O, welch ein Kaufpreis ist das! Welch ein Lösegeld ist das! Saget doch, konnte ein höheres und theureres gezahlt werden? Der Sohn Gottes, der im Anfange bei Gott war und Gott war, mit dem Vater gleicher Macht und Ehre — der Sohn Gottes, durch welchen der Vater im Anfange Himmel und Erde schuf und ohne welchen nichts gemacht ist, was gemacht ist — der Sohn Gottes, der mit dem Vater lebte und regierte in göttlicher Herrlichkeit und Seligkeit — der entäußert Sich selbst in der Fülle der Zeit und nimmt Knechtsgestalt an und wird gleich wie ein anderer Mensch und an Gebärden als ein Mensch erfunden! Er geht vom Vater aus und kommt in die Welt und — in welche Welt! Er gibt die Gleichheit mit dem Vater daran und nimmt unser Geschlecht an, und — wer waren wir? wie waren wir? So lebt Er hier unter uns 33 Jahre und lässet Sein Licht leuchten und offenbart die Wahrheit und offenbart den Namen des Vaters. Aber Sein ganzes Leben ist ein Leben voll leidensvoller Demüthigung, voller Versuchung. Er kam in Sein Eigenthum, aber ach, die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Er findet überall Widerstand. Statt Dankes wird Ihm schnöder Undank zu Theil; Er wird verkannt und schändlich verläumdet; Er wird verachtet, geschmähet, gehaßt und verfolgt. Und nicht nur das — endlich überantwortet Ihn der Vater wirklich auch in der Sünder Hände, daß sie mit Ihm machen können, was sie wollen. Bis dahin hatte Er wenigstens Seine Person vor thätlichen Mißhandlungen geschützt: Niemand hatte Hand an Ihn anlegen, Niemand

Ihn antaſten dürfen. Aber nun zieht auch der Vater Sich ganz von Ihm zurück und überläßt Ihn ganz Seinen Feinden. Sie nehmen Ihn und büßen ihre Luſt an Ihm. Sie nehmen Ihn und treiben den ſchändlichſten Muthwillen mit Ihm. Wie einen Uebelthäter und Miſſethäter ſtellen ſie Ihn vor ihr Gericht und verurtheilen Ihn. Sie ziehen Ihm Seine Kleider aus und zerfleiſchen Seinen heiligen Leib mit fürchterlichen Geißeln. Sie verhöhnen Ihn auf die allergemeinſte Weiſe. Sie drücken Ihm eine Dornenkrone auf Sein Haupt und geben Ihm einen Rohrſtab in die Hand und grüßen Ihn: „Gegrüßt ſeiſt Du, Judenkönig!“ und dabei ſchlagen ſie Ihn auf Sein Haupt und ſpeien Ihm in's Angeſicht. Endlich führen ſie Ihn noch nach Golgatha hinaus, ſchlagen Ihn an's Kreuz und ſtoßen Ihn alſo auch noch in den ſchrecklichen Tod hinein, wo der Fürſt der Finſterniß, der im Tode die Gewalt hat, auf Seine Seele wartet. O wahrlich, wahrlich, weſſen Mund kann da ausſagen, o, weſſen Herz kann es ausfühlen, was Jeſus, der Sohn Gottes, da gelitten hat?! Wohl meint ihr vielleicht, es ahnen zu können, wenn ihr Seinen zerfleiſchten Rücken anſehet, oder wenn ihr Seine Jammergeſtalt da am Kreuze hängen ſehet, ſo ſchändlich zerſchlagen und zugerichtet, bleich und blutig, und euch ſchaudert, wenn ihr daran denket, daß ihr ſelbſt ſolche Mißhandlung erleiden und eines ſo qualvollen Todes ſterben ſolltet; aber alle äußere und leibliche Schmerzen, wie groß ſie auch waren, ſind doch Ihm, dem Sohne Gottes, nichts geweſen gegen das Grauen und die Angſt, die Seine Seele empfand bei dem Gedanken, daß Er als ein Uebelthäter in die Nacht des Todes gegeben, und dem Fürſten der Finſterniß preisgegeben werden ſollte. Wie viel und wie furchtbar Er dabei litt, das haben wir in Gethſemane lernen können. O, denket nur daran, wie Er, der ſtarke Held, da anfing zu zittern und zu zagen; denket daran, wie Er da mit dem Tode rang, nicht nur, daß Er in Angſtſchweiß gebadet war, ſondern bis daß ſelbſt Sein Schweiß verſiegt war und Ihm das Blut aus den Poren drang und in Tropfen auf die Erde fiel. Ja, liebe Brüder, wenn ihr dabei bedenkt, daß Das in Wahrheit der Sohn Gottes war, der Eingeborne vom Vater, der ſo erniedriget war, und Deſſen Seele eine ſo unausſprechliche Angſt und

Traurigkeit empfand, und wenn ihr bedenkt, daß Er das Alles lediglich um unserer Erlösung willen litt — nicht wahr? so müßt ihr auch bekennen: wahrlich, wir sind theuer erkauft! Ein höheres und größeres Lösegeld konnte gar nicht gezahlt werden! O, das ist eine Liebe, die alle Erkenntniß übersteigt; das ist eine Liebe, deren Höhe und Tiefe und deren Länge und Breite kein Sterblicher erreichen kann und Keiner aus der Engelschaar.

Vielleicht wird sie nun gerade um deßwillen euch wieder bedenklich. Tausend Fragen und Zweifel stürmen auf euch ein, um den Glauben daran euch zu rauben. Wer, so möchtet ihr fragen, bürgt uns dafür, daß die ganze Erzählung mehr ist als eine liebliche Fabel? wer bürgt uns dafür, daß sie untrügliche und unumstößliche Wahrheit ist? Vielleicht möchtet ihr auch so gar fortfahren und sprechen: das kann Niemand; nein, es ist unmöglich, daß die Wahrheit davon bewiesen werden kann! Aber ihr irret. Glaubt ihr auch eurer Bibel nicht, nun wohlan, so müßtet ihr doch der Geschichte glauben, und die Geschichte lehrt's. Ja, kommt nur her und lernet's. Die Geschichte bezeugt's, daß Jesus Christus unter Pontio Pilato gelitten hat und gekreuzigt und gestorben ist; die Geschichte bezeugt's, daß Pontius Pilatus als römischer Landpfleger keine Schuld an Ihm fand; die Geschichte bezeugt's, daß die Juden Ihn allein um deßwillen zum Tode verdammt, weil Er von Sich selbst erklärte und bezeugte, daß Er wahrhaftig Christus sei, der Sohn des lebendigen Gottes; und die Geschichte bezeugt's mit großer Flammenschrift, daß Sein Bekenntniß Wahrheit war. Oder, wo ist Jerusalem, jene herrliche Gottesstadt? Selbst von Babylon steht doch noch eine Ruine zum Andenken, und Ninive steigt wieder aus der Erde hervor als aus einem Grabe; aber Jerusalem ist verschwunden, wie nie eine Stadt der Welt: von Jerusalem ist weder über der Erde, noch unter der Erde ein Stein auf dem anderen geblieben. Es ist in Blut und Feuer untergegangen; es ist zu Staube und Asche geworden und vom Winde verwehet. Die Stadt, welche jetzt so heißet, ist nicht Jerusalem, sondern sie bezeichnet nur die Stätte, wo Gott einst solches Gericht gehalten hat. Jetzt ist es öde und wüste geworden. Und was ist denn aus dem Volke geworden, das einst das Volk Gottes

hieß, das Volk des Eigenthums, dem die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißung gehörte? Ach, welcher Blick ruhet nicht mit tiefer Wehmuth darauf? Es ist zerstreut in alle Länder; es ist dahingegeben in die Gewalt aller anderen Völker; es ist Preis gegeben der äußersten Verachtung und dem rohesten Muthwillen. Nirgends, nirgends hat es eine bleibende Stätte. Dazu ist das Licht der Wahrheit unter demselben ausgelöscht: es ist dahingegeben in irdischen Sinn, sich zu nähren von den Trübern dieser Erde. Wahrlich, wahrlich, es ist offenbar: das Blut Christi ist über dasselbe gekommen, und zwar, wie es selbst auf sich hernieder rief, zum Gerichte und nicht zur Erlösung. Mit Recht antwortete daher einst Einer einem Könige, der ihn aufforderte, ihm einen Beweis für die Wahrheit Dessen zu geben, was von Jesu Christo verkündigt werde, „Ew. Majestät — die Juden!" Er hätte billig nur beifügen sollen: und — die Christenheit! Denn an die Stelle des verworfenen Israel ist ja nun die Christenheit getreten und die Gemeinschaft aller Derer, die gerade in den Tod Jesu Christi getauft sind, welche im heiligen Abendmahle sich vom Leibe und Blute des Herrn nähren und die vor dem Gekreuzigten anbeten: „all' Sünd' hast Du getragen; sonst müßten wir verzagen." Und diese Christenheit ist groß geworden und mächtig. Sie hat durch die Predigt vom Kreuze die Welt überwunden und sich ausgebreitet bis an das Ende der Erde. Ja, wahrlich, das ist auch vom Herrn geschehen und ein lautes und untrügliches Zeugniß davon, daß Jesus Christus wahrhaftig Gottes Sohn war und durch Sein bitteres Leiden und Sterben eine ewige Erlösung uns erfunden hat.

Aber wohlan, so höret es denn, liebe Brüder, ich verkündige es euch im Namen Gottes: Wir sind theuer erkauft! Ob wir auch von Natur allzumal Knechte der Sünde und elende Gefangene und Schlachtopfer des Satans sind — sehet, wir können nun doch wieder frei, wir können Gottes Kinder, wir können wieder Erben des ewigen Lebens werden. Denn das ist je gewißlich wahr, und ein theures werthes Wort, daß Christus Jesus in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, 1. Timoth. 1, 15.

Fürwahr, Er trug unsere Krankheit und lud auf Sich unsere Schmerzen; Er ist um unserer Sünde willen zerschlagen; Er hat die Handschrift ausgetilgt, so wider uns war und hat sie aus dem Mittel gethan und an's Kreuz geheftet, Koloss. 2, 14; Er hat für uns Friede gemacht durch das Blut an Seinem Kreuze, v. 20; Er hat unsere Sünden selbst geopfert an Seinem Leibe auf dem Holze, 1. Petri 2, 24; Er ist hineingedrungen in den Pallast des starken Gewappneten, der uns gefangen hielt, und hat ihn überwunden und hat ihm den Harnisch genommen, darauf er sich verließ, Luc. 11, 22; Er hat die Thüre unseres Gefängnisses zersprengt und in unserer Finsterniß es licht gemacht; Er hat dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen für uns an's Licht gebracht. Wer nun will, wer in Reue und Buße sich Ihm ergibt und im Glauben Ihn ergreift, der wird frei, ein Kind Gottes und Erbe des Lebens. Höret das, ihr Mitsünder und Mitgefangene alle: wahrlich, es ist eine ewige Erlösung für uns erfunden; ihr seid theuer erkauft! Sehet, ihr habt euch heute Abend herzugedrängt, um zu hören, was das Kreuz uns predigt; ach, so nehmet es doch auch zu Herzen! Vielleicht habt ihr es bisher noch nie recht zu Herzen genommen; vielleicht habt ihr die Erlösung, die auch für euch geschehen ist, noch nie gesucht, viel weniger ergriffen; vielleicht seid ihr noch jetzt Knechte eurer eigenen Lüste und Kinder des Verderbens; vielleicht habt ihr noch immer die Welt lieb und seid entfremdet von dem rechten Leben, das aus Gott ist. Aber dann frage ich euch: o, wie lange, wie lange wollt ihr denn einer solchen Liebe widerstehen; wie lange umsonst euch rufen, bitten, einladen und ermahnen lassen: lasset euch versöhnen mit Gott! O, bedenket doch, es stehet geschrieben: „So wir muthwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntniß der Wahrheit empfangen haben, haben wir forthin kein anderes Opfer mehr für die Sünde, sondern ein schreckliches Warten des Gerichts und des Feuereifers, der die Widerwärtigen verzehren wird," Hebr. 10, 26—27. Bedenket doch, es stehet geschrieben: „Jetzt ist die angenehme Zeit, heute ist der Tag des Heils," 2. Korinth. 6, 2;

wer seine Seele heut' versäumet, der hat die Ewigkeit versäumet.

Und insonderheit ihr, ihr Abendmahlsgenossen, höret diese Kreuzpredigt und lasset sie euer ganzes Herz durchdringen. Ihr fraget: wie werden wir würdig, zu unserem rechten Segen das heilige Abendmahl zu genießen? Hier habt ihr die Antwort: beuget euch und erkennt in herzlicher Buße euer natürliches Sündenelend und euer natürliches Unvermögen, euch selbst daraus zu erlösen; beuget euch und ergreifet in fröhlichem Glauben die Erlösung, welche durch Jesum Christum für euch geschehen ist. Denn wahrlich, der ist recht würdig und geschickt, der in Wahrheit sagen und bekennen kann: „Ich glaube, daß Jesus Christus wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit Seinem heiligen theuren Blute und mit Seinem unschuldigen Leiden und Sterben." Und das predigt uns das Kreuz.

III.

Aber freilich außerdem predigt es uns auch noch Eins, was nicht minder wichtig ist; oder vielmehr, richtiger gesagt, indem es uns verkündigt: ihr seid theuer erkauft, da ruft es uns zugleich mit eben so beweglich bittender, als auffordernder Stimme zu: darum preiset Gott an eurem Leibe und in eurem Geiste, welche sind Gottes. 1. Korinth. 6, 20. Sicherlich fühlet ihr Das auch selbst. Euer eigener Geist sagt's euch, daß wir heilig dazu verpflichtet sind, so gewiß wir theuer erkauft sind. Es ist genug, daß wir die vergangene Zeit unseres Lebens zugebracht haben in eigenem Willen und auf einem Wege wandelten, den wir selbst erwählt haben; nachdem Christus uns so theuer erkauft hat, o, da sind wir ja nicht mehr unser eigen, da gehören wir Ihm, wir sind sein, Er ist unser Herr. Es ist unsere heilige Pflicht, Ihn zu hören, Ihm zu gehorchen, dessen Wort das Licht ist auf unserm Wege und die Leuchte für unsern Fuß. Alles, was

wir jetzt thun, es sei mit Wort oder mit Werk, das müssen wir im Namen unsers Herrn Jesu thun, dankend Gott und dem Vater durch Ihn. Unsere Losung muß sein: Unser Keiner lebt ihm selber, unser Keiner stirbt ihm selber; leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir so, so sterben wir dem Herrn; darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. (Röm. 14, 7—8). Und wie könnten wir denn noch der Sünde dienen? Wahrlich, Christus ist doch kein Sündendiener! Nein, Er ist vielmehr unser Erlöser; Er ist unser Heiland; Er ist uns von Gott gemacht zur Weisheit und zur Gerechtigkeit und zur Heiligung und zur Erlösung; Er hat Sich selbst für uns gegeben, auf daß Er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte Ihm selbst ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Tit. 2, 14. Daher ist's offenbar genug, daß alle Die, welche die Predigt vom Kreuze dazu gebrauchen, um nur ihr Gewissen zu beschwichtigen und dann desto sicherer und ruhiger ihr altes Leben fortzusetzen, sie mißbrauchen und wahrlich keine geringere Sünde thun, als daß sie das Blut Jesu mit Füßen treten. Aber auch ihr, die ihr bloß im Geiste Gott dafür preiset, das heißt, die ihr schon Das für die rechte Dankbarkeit und die rechte göttliche Gesinnung haltet, wenn ihr nur oftmals in eurem Herzen so ein warmes Gefühl von der Gnade und Liebe, die darin offenbart ist, spüret, ohne daß es doch zur wahren Bekehrung und einem ganz neuen Wandel mit euch kommt, — o! sehet euch vor, daß ihr nicht euch selbst betrüget und zuletzt doch als Heuchler verworfen werdet! Das ist die große und entscheidende Frage, ob ihr denn auch Gott durch Jesum Christum an eurem Leibe preiset; denn unser Leib ist das Organ und das Werkzeug unsers Geistes. Es ist der Wille und die Ordnung Gottes, daß wir das Leben und die Bewegung unsers Geistes durch unsern Leib ausdrücken und zur Darstellung bringen. Darum ist's unmöglich, daß wir in Wahrheit Ihn in unserm Geiste preisen können, ohne daß wir Ihn auch an unserm Leibe preisen. Und das merket euch denn: das predigt uns auch das Kreuz. Ja, liebe Brüder, wem dienet ihr mit allen euren Gliedern? wem dienet ihr mit eurer Zunge, mit eurem Auge, mit eurem Ohre, mit euren

Händen, mit euren Füßen? Und es fragt nicht nur, nein, es fordert vielmehr auf's Allerbestimmteste, daß wir mit allen unseren Gliedern fortan nicht mehr uns selbst dienen, nicht mehr unseren eigenen Vortheil, unsere eigene Ehre, unsere eigene Lust suchen, sondern sie ja allein dazu gebrauchen, um die Ehre Gottes und das Heil unseres Nächsten zu fördern. Von deiner Zunge heißt es: „Laß kein faul Geschwätz aus deinem Munde gehen." Ephes. 4, 29. Welcher Mund nicht Gott verehrt, der ist keiner Zunge werth. Von dem Auge heißt es: „Laß dein Auge nicht gaffen nach dem Eitlen oder dem, das dir nicht befohlen ist, sondern halte Gott vor Augen und siehe auf des Herrn Wege." Von deinem Ohre heißt es: „Neige nicht dein Ohr zu den Spöttern und folge nicht, wenn böse Buben dich locken; aber merke auf des Herrn Wort; was Er dir sagt und höre auf die Bitte des Dürftigen." Von deinen Händen heißt es: „Wessen Werk treibst du?" Wehe Denen, die eigenes Werk treiben und die nur für sich arbeiten! Es stehet geschrieben: „Schaffe mit deinen Händen etwas Gutes, daß du habest zu geben den Dürftigen", (Eph. 4, 28) und abermals: „Dienet einander ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat." 1. Petri 4, 10. Und endlich von deinen Füßen heißt es: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rathe der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen." Ps. 1. Wohl dem, dessen Fuß richtig gehet und nicht weicht von dem Wege des Friedens! Kurz, liebe Brüder, es gilt, daß wir in allen Stücken würdiglich wandeln dem Berufe, darin wir berufen sind; es gilt, daß wir in der Welt nicht von der Welt sind; es gilt, daß wir wandeln, gleich wie auch Christus gewandelt hat, ein Jeglicher in seinem Stande und in seinem Berufe.

Freilich wird's dabei wohl immer in großer Schwachheit hergehen. Was Paulus von unserm Wissen sagt, nämlich, daß es Stückwerk bleibt, bis daß wir schauen werden von Angesicht zu Angesicht, das wird noch vielmehr von unserer Heiligung gelten. Wir werden hier unten niemals dahin kommen, daß wir sagen können, daß wir vollkommen sind. Aber, das ist doch gewiß, daß

Jeder, dem überhaupt die Predigt des Kreuzes wirklich in's Herz gegangen iſt, nicht nur die unbedingte Pflicht ſolcher Heiligung willig erkennen, ſondern auch ſelbſt darnach verlangen und daher auch ernſtlich ſich derſelben befleißigen und ihr nachjagen wird. Wer ſolch herzliches Verlangen und ſolch ernſtliches Streben nach Heiligung nicht hat, der kann ſich ohne Zweifel ſagen, daß ſeine Reue nur Schein und ſein Glaube todt iſt. Darum iſt Das auch noch beſonders für euch Abendmahlsgenoſſen ein ganz untrügliches Kennzeichen, ob ihr geſchickt ſeid, im heiligen Mahle den Leib und das Blut des Herrn zu eurem Segen zu empfangen. Prüfet und fraget euch, ob ihr nicht nur Vergebung eurer Sünde, ſondern vielmehr Wegnehmung eurer Sünden begehrt. Fraget und prüfet euch, ob ihr die Sünde ſelbſt vielmehr fürchtet als die Strafe der Sünde. Fraget und prüfet euch, ob ihr wirklich in Wahrheit mehr in der Abſicht die Gabe des heiligen Abendmahls zu empfangen begehrt, um dadurch gekräftigt und geſtärkt zu werden, euer ſündliches Leben zu beſſern und in einem neuen Leben vor Gott zu wandeln, als um nur darin Frieden mit Gott zu empfangen und dann in dieſer Freude ſelig zu ruhen. Denn ſo kommen ja gar Viele. Sie ſuchen im heiligen Abendmahle nur Erquickung und vornehmlich Frieden mit Gott. Aber das iſt ein Mißverſtand. Freilich iſt der Friede mit Gott auch ein Segen, den wir im heiligen Abendmahle empfangen: indem wir darin den für uns gegebenen Leib und das für uns vergoſſene Blut Jeſu Chriſti empfangen, werden wir auf's Neue und in noch höherem Maße vergewiſſert, daß Gott durch Jeſum Chriſtum und um Chriſti willen unſer Vater iſt und nicht mit uns handeln will nach unſeren Sünden. Daher können und dürfen wir auch im heiligen Abendmahle dieſen Frieden und dieſe Erquickung ſuchen. Aber wozu? O, liebe Brüder, wahrlich nicht, um dann darin zu ruhen, ſondern gleich wie es von Chriſto heißt, als jener Engel vom Himmel Ihn in Gethſemane geſtärkt und erquicket hatte: „und es kam, daß Er mit dem Tode rang und betete heftiger“, ſo ſollen jene Erquickungen im heiligen Abendmahle uns nur dazu dienen, um uns zu neueren Kämpfen zu ſtärken, und ſo zu ſtärken, daß wir darin überwinden können. Ja, dann erſt, wenn wir Das erkennen und wollen, un-

terſcheiden wir auch recht den Leib und das Blut des Herrn Jeſu Chriſti. Der bis auf's Blut widerſtanden und überwunden hat, der gibt Sich uns, damit auch wir in Seiner Kraft bis auf's Blut widerſtehen und mit Ihm überwinden und das ewige Leben ergreifen. Daher fraget und prüfet euch: Was ſuchet ihr im heiligen Abendmahle? warum begehrt ihr den Leib und das Blut des Herrn Jeſu zu empfangen? O, wohl Denen, die da hungern und dürſten nach der Gerechtigkeit, denn ſie ſollen ſatt werden! Aber auch ihr, die ihr euch vorgenommen habt, das heilige Abendmahl des Herrn zu feiern, ſaget: mit welchen Gedanken, mit welchen Entſchlüſſen und Vorſätzen gehet ihr nun von hier weg? Ach, es kommt unermeßlich viel darauf an, wie ihr vom Kreuze des Herrn weggehet! Das Kreuz des Herrn iſt der Ort, wo es ſich entſcheiden muß, was euer künftiges Geſchick ſein muß. Und ihr alle, die ihr denn nun von dieſem Charfreitage wieder hingehet in die Welt und in das Leben hinaus, ohne geſammelt zu ſein unter die Gnadenflügel des Gekreuzigten, ihr Alle, die ihr heute wieder vom Kreuze hinweggehet, ohne Den, der ſo theuer euch erkauft hat, erwählt zu haben, oder auch nur erwählen zu wollen als das gute Theil, das nicht von euch genommen werden kann — ſaget: wohin ſoll euer Weg gehen? O, ich bitte euch, bedenket das Ende! O, ich bitte euch: höret doch, dieweil ihr noch hören könnet! Ihr ſeid theuer erkauft, darum ſo preiſet Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte, welche ſind Gottes. Amen.

Anhang.

Nachmittags-Predigt am 25. Sonntage nach Trinitatis 1860. Todtenfest.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesu Christo! Amen.

Der heutige Sonntag ist der letzte in diesem Kirchenjahre, und gerade diesen letzten Sonntag hat die Kirche zur Feier des Todtenfestes oder des Gedächtnisses unsrer Verstorbenen bestimmt. Das hat zunächst etwas Befremdliches. Es könnte scheinen, als ob die Kirche selbst uns dadurch Anleitung zur Undankbarkeit gebe; denn wie viel Gutes hat doch Gott auch in diesem Jahre uns erwiesen! Liebe Zuhörer, Er hat nicht mit uns gehandelt nach unsern Sünden und uns nicht vergolten nach unsern Missethaten; Er hat Sein Angesicht nicht vor uns verborgen und Sein Licht nicht vor uns ausgelöscht. Nein, Er hat vielmehr uns getragen mit vieler Verschonung; Er hat täglich Seine Gnade wieder über uns neu werden lassen; Er hat uns gesegnet nicht bloß mit allerlei leiblichem, sondern besonders noch mit allerlei geistlichem Segen, und ist darin, ungeachtet unsrer Unwürdigkeit, nicht müde geworden bis zu dieser Stunde. Nun, da meine ich, ziemt sich's wohl, daß wir heute alles Dessen, was Er uns gegeben hat, gedenken, damit wir Ihm danken! Und wie? da sollen wir statt Dessen gerade an das gedenken, was wir verloren haben, an die Lieben, welche Er uns genommen hat? Wie? ist das nicht Undankbarkeit? Stellen wir uns dadurch nicht dieser Welt gleich, die gerade solche Unart an sich hat, daß sie über das, was sie nicht hat oder verloren hat, das, was sie hat, gering achtet und kaum je dafür dankbar wird?

Ja, meine Lieben, es ist unläugbar, daß die Gefahr nahe liegt, und leider ist ebenso wenig zu läugnen, daß Viele derselben unterliegen und heute in solchem Weltgeiste das Gedächtniß ihrer Todten begehen. Aber dennoch hat die Kirche keine Schuld daran. Denn es ist so weit entfernt, daß sie in solcher Gesinnung für diese Feier den heutigen Sonntag ausgewählt hat, daß sie im Gegentheile nur aus dem Grunde es gethan hat, um uns vor aller Undankbarkeit zu bewahren und zu rechter Dankbarkeit zu erwecken. Wenn nämlich beim Scheiden vom Kirchenjahre und dann beim Gedenken all des Guten, das der Herr unser Gott in demselben uns erwiesen hat, etwa das Andenken an unsere Verstorbenen unser Herz wieder weich und kleinmüthig machen wollte, daß wir fragen möchten: Herr, warum hast Du uns das gethan? und warum hast Du auch unsern Lieben nicht dieselbe Gnade als uns erwiesen, daß Du auch ihnen das Leben erhalten und die Gnadenfrist verlängt hast? warum hast Du sie vielmehr hinweggerissen aus dem Lande der Lebendigen und sie hinweggenommen von dem freien Zutritte zu Deinen Gnadenmitteln? — nun sehet, dann will die Kirche gerade auch diese unsere Klage stillen und dadurch, daß sie uns den Trost und die Hoffnung, welche wir auch für unsere Verstorbenen haben, zu Herzen führt, uns erwecken, daß wir, überwunden von solcher überschwänglichen Liebe, die auch bis in die Tiefe und Dunkelheit unsrer Gräber hinabreicht, in voller unverrückter Dankbarkeit uns Gott zu Füßen legen und uns Ihm ergeben, um fortan in ungezweifeltem Glauben auf Seinem Wege dem ewigen Leben nachzujagen. Also darum hat die Kirche die Todtenfeier auf den letzten Sonntag im Kirchenjahre verlegt, um daraus Veranlassung zu nehmen, uns den ganzen Reichthum und die ganze Herrlichkeit der Gnade unsres Gottes uns vor Augen zu halten und uns durch solche Güte zu einer rechtschaffenen Buße und zu einem völligen Glauben zu erwecken. O, daß denn auch unsere Feier eine solche Wirkung in uns Allen haben möchte.

Lasset uns beten:

O Herr, unser Gott, heiliger dreieiniger Gott, Dir gebührt Lob, Preis und Ehre! Was ist, das wir nicht an Dir haben? Was ist, das Du nicht für uns gethan hast! O siehe, wir gedenken

Heute all des Guten, das Du auch in diesem zu Ende gehenden Kirchenjahre uns erwiesen hast! Ach, Herr, unser Gott, Du hast uns täglich reichlich alle unsere Sünden vergeben und hast uns täglich reichlich einen freien Zutritt gegeben zu Deiner Gnadenfülle. O, wie sollen wir Dir danken! Und auch jetzt noch ist Dein Herz über uns aufgethan. O, wir können durch Jesum Christum hinzutreten und Du willst durch Jesum Christum fortfahren uns zu segnen, bis daß wir Leben und volle Genüge haben.

Ja, Herr, unser Gott, da fallen wir nieder und bekennen: wir sind nicht werth all Deiner Güte und Barmherzigkeit! Unsere Seele rufet: wo ist ein Gott, wie unser Gott; denn Du thust über Bitten und Verstehen und Deine Güte währet ewiglich! Nur Eins ist, was uns kränket: ach, Herr, Herr, daß wir nicht Alle mehr beisammen sind, daß unsre Etliche doch fehlen, daß der Tod doch auch in diesem Jahre Etliche von uns zum Opfer genommen und aus dem Lande der Lebendigen hinuntergerissen hat in die Grube. Ja, siehe, das macht das Herz Vieler von uns bluten und könnte unser Aller Herz ja wohl erschrecken. Aber Du hast auch im Tode Trost, ja wunderbaren Trost, überschwänglichen Trost! O, es kommt nur darauf an, daß wir Augen haben, zu sehen die Herrlichkeit der Liebe, mit der Du uns in Christo geliebet hast. Und darum bitten wir Dich denn: o, thue Du selbst uns die Augen dafür auf, daß wir die lebendige Hoffnung, welche wir auch im Tode durch Jesum haben, recht erkennen und dadurch reichlich getröstet werden. Aber dann segne solche Erkenntniß auch an uns Allen, daß wir Dir nicht nur danken mit Worten, sondern mit der That und in der Wahrheit, und uns Alle von Neuem darauf verbinden, daß wir durch Christum Dein eigen sein und nur Dir leben wollen.

1. Thessalonicher 4, 13—18.

Ihr begreifet ohne Zweifel, warum ich keinen andern Text gesucht als die Worte unsrer heutigen Epistel; denn einen geeignetern für unsere Betrachtung hätte ich wohl schwerlich finden können. Es ging den Thessalonichern, wie es uns geht: sie waren traurig über ihre Todten. Der Rath Gottes war ihnen verborgen.

Sie konnten die Gnade Gottes darin nicht erkennen. Fast wollte es ihnen scheinen, als ob der Herr nicht hätte helfen können oder helfen wollen. Ach, wenn sie ihrer Todten gedachten, so machte des Grabes Dunkelheit auch ihre Augen dunkel und ihre Herzen schwer, daß sie es nicht lassen konnten zu weinen und mit bangen Klagen zu fragen: Herr, wo bleibt nun Deine Verheißung? Aber da tritt nun der Apostel zu ihnen und ruft ihnen im Namen des Herrn zu: weinet nicht! Er verkündigt ihnen die Hoffnung, welche sie in Christo auch für ihre Todten haben, und ermahnet sie zum Schlusse ausdrücklich, daß sie sich damit unter einander trösten sollen. Und da lasset denn auch uns hören, damit auch wir getröstet werden und zugleich dadurch einander erwecken, dieser Hoffnung im Leben nachzujagen. Lasset uns also erstens hören: was ist denn das für eine Hoffnung, die wir als Christen auch für unsere Verstorbenen und überhaupt im Tode haben? und zweitens fragen: woher kommt's denn, daß unsere Traurigkeit an den Gräbern und Angesichts des Todes doch oft so groß und so finster ist?

II.

Also erstens: was ist das für eine Hoffnung, die wir als Christen auch für unsere Verstorbenen und überhaupt im Tode haben? Eine gewöhnliche Ansicht über den Tod und die gewöhnliche Hoffnung, welche wir mit dem Tode verbinden, ist euch Allen bekannt. Weil der Tod nun zu allen Menschen hindurchgedrungen ist, so daß sie alle sterben und keiner verschont werden kann, so stellen die meisten Menschen sich den Tod als eben ganz natürlich vor. Sie denken sich, daß derselbe von Anfange von Gott als der nothwendige Durchgang und Uebergang in ein anderes Leben geordnet worden ist. Sie sehen dann den Leib nur als eine vorübergehende Behausung der Seele an, welche für die Seele gar keine nothwendige Bedeutung habe; ja, er erscheint ihnen nur als eine Art Gefängniß, als ein Joch, wodurch die Seele zur Erde niedergehalten und vom Himmel getrennt werde, so daß der Tod, der den Leib zerstört, die Seele zugleich aus diesen irdischen Banden erlöst. Daher ist das ja auch die gewöhnliche Hoffnung, welche wir für unsere Ver-

ſtorbenen haben. Wir hoffen, daß ihre Seele von den Engeln hinaufgetragen und hinaufgeführt iſt zu Gott und nun oben im Himmel, fern und frei von allen irdiſchen Sorgen, Leiden, Schmerzen und Bedrängniſſen, mit allen Engeln und Seligen eine ewige Freude genieße, wie ſie hier auf Erde nicht zu finden iſt.

Aber, liebe Brüder, da kommt's nun zunächſt darauf an, daß wir willig ſind, von Gottes Wort und Geiſte uns belehren zu laſſen, daß dieſe unſere Hoffnung doch ganz eitel und ohne Wahrheit iſt. Denn zuerſt lehrt uns das Wort Gottes, daß unſer Leib doch eine ganz andere Bedeutung hat. Ach, er iſt kein bloßes Joch oder Gefängniß, in dem unſere Seele nur für eine kurze Zeit von Gott eingeſperrt wäre; nein, er gehört mit zu unſerm Weſen. Gott ſchuf uns alſo als leibliche und geiſtige Weſen. Ja, wenn wir unſere Schöpfung näher betrachten, wie dieſelbe uns 1. Moſes 2. näher beſchrieben iſt, ſo bildet unſer Leib ſogar die Grundlage für unſere Seele, ſo daß unſere Seele ſich ohne den Leib gar nicht entwickeln und zu ihrem Ziele kommen kann. Jedenfalls gehört der Leib ſo nothwendig zu uns, daß, wenn Leib und Seele auseinander geriſſen wird, wir wirklich auseinander geriſſen werden und unſere ganze Exiſtenz in Frage geſtellt wird. Daher lehrt Gottes Wort uns auch zum zweiten den Tod ganz anders anſehen. Es lehrt uns, daß der Tod gar nicht urſprünglich von Gott geordnet iſt; es lehrt uns, daß er überhaupt gar nicht von Gott kommt, ſondern wie ſpricht es? Es ſagt beſtimmt und ausdrücklich: der Tod iſt der Sünde Sold! Durch Einen Menſchen iſt die Sünde in die Welt gekommen und der Tod durch die Sünde. Ach, der Tod, dieſe Scheidung von Leib und Seele, iſt alſo eine Strafe und eine Folge unſrer Sünde. Und wie ſollte es nun wahr ſein können, daß gerade durch den Tod unſre Seele glücklich und ſelig würde? Wie ſollte es wahr ſein können, daß ſie gerade durch den Tod noch näher mit Gott vereinigt, ja in den Himmel zu Gott ſelbſt erhoben würde? O nein, meine Lieben, laſſet uns doch uns ſelbſt nicht muthwillig täuſchen und mit einer Lüge uns ſelbſt verblenden. Laſſet uns vielmehr erkennen, daß Gottes Wort doch Recht haben muß, wenn es uns nun weiter auf's Allerbeſtimmtſte lehrt, daß der Tod an ſich gerade uns Dem überliefert, der uns

belogen und zur Sünde verführt hat und durch die Sünde unſer Herr geworden iſt, d. i. dem Teufel. Denn wahrlich, das ſagt uns ja auch unſer eigenes Gewiſſen, wenn anders wir es nur hören und verſtehen wollen. Oder warum fürchten wir uns ſonſt ſo ſehr vor dem Tode? Warum erzittern und erbleichen wir, wenn der Tod an unſere Thüre klopft und zu uns herantritt und mit ſeiner kalten Hand uns anfaßt? Ach, warum anders, als weil wir unwillkührlich es fühlen, daß im Tode ein gähnender Rachen ſich wider uns aufſperrt, um uns in einen finſtern Abgrund hinunter zu ſchlingen, wo das Verderben hauſet und Unglück auf uns wartet. Aber darum iſt denn freilich auch die Hoffnung, welche Gottes Wort uns darreicht und vorhält, eine ganz andere als jene lügneriſche, mit der wir von Natur uns ſelbſt hinhalten. Und fürchtet euch nicht, ſie damit zu vertauſchen; denn die Hoffnung des Evangeliums iſt keine geringere, ſondern ſie iſt ſogar noch überſchwänglich größer und herrlicher. O, meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geiſt freuet ſich Gottes, unſeres Heilandes, indem ich mich anſchicke, ſie wieder euch zu verkündigen. Nur Eins — das kann ich euch nicht verhalten — betrübt mich dabei. Das iſt nämlich dies, daß ich ſie euch wirklich als eine neue Verkündigung vorhalten muß; denn das iſt nicht gut, liebe Brüder. Billig ſolltet ihr doch Alle ſchon längſt ſie kennen; daß ihr ſie nicht kennt, das iſt ein Beweis von einer unverantwortlichen Gleichgültigkeit gegen Gottes Wort und die lautere Wahrheit. Oder thue ich euch Unrecht darin, daß ich vorausſetze, daß ihr ſie wirklich nicht kennt? Meinet ihr, daß ihr ſie kennt? Nun, ſo höret und urtheilet ſelbſt. Denn das iſt die eigentliche Hoffnung, welche wir als Chriſten auf Grund des Evangeliums in Jeſu Chriſto haben, daß Er, Jeſus Chriſtus, der von den Todten auferſtanden iſt und das Gefängniß gefangen geführt hat und aufgefahren iſt gen Himmel, vom Himmel wieder hernieder kommen und dieſe Erde und dieſen Himmel, ſo wie auch dieſen unſern Leib neu machen und dann das Reich der ewigen Herrlichkeit unter uns aufrichten wird, in welchem da iſt Freude und Friede und Leben und Seligkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. So lautet die klare und deutliche Verheißung, welche Jeſus Seinen Jüngern gab, bevor Er von ihnen ſchied: „Ich gehe hin,

euch die Stätte zu bereiten, und ob Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will Ich doch wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf daß ihr seid, wo Ich bin." Ingleichen, „als sie Ihm nachsahen gen Himmel fahren, siehe, da stunden bei ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Daher kannten sie auch keine andere Hoffnung. Er kommt, Jesus kommt wieder! diese Verheißung allein tönte in ihren Herzen nach, und die Seligkeit, welche sie dann gewiß genießen sollten, wenn sie Ihn sehen würden, wie Er ist, ohne Hülle und ohne Decke in Seiner vollen Majestät und Herrlichkeit — und die Herrlichkeit, welche sie darnach ewiglich bei Ihm haben sollten, war allein der Trost, womit sie ihre Herzen unter allen Mühen und Beschwerden ihres apostolischen Berufs immer wieder aufrichteten und erquickten. Sie warteten darauf von Tage zu Tage, und je länger es dauerte, desto näher dachten sie sich die Zeit; denn das wußten sie gewiß: der Herr trügt nicht; was Er zusagt, das hält Er gewiß! Da ruft ein Paulus aus: unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilandes Jesu Christi, des Herrn; und abermals: wir warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi. Da schrieb ein Petrus: wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach Seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet. Da verkündigt ein Jakobus: die Zukunft des Herrn ist nahe! Und Johannes, der in seinem ersten Briefe wie im Triumphgesange ausgerufen hatte: meine Lieben, wir sind nun Gottes Kinder, und ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir Ihm gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist — Johannes verkündigt in seiner Offenbarung: ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde, und hörete eine große Stimme von dem Stuhle, die sprach: Siehe da, eine Hütte

Gottes bei den Menschen, und Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein, und Er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein, und Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein. Und Der auf dem Stuhle saß, sprach: siehe, Ich mache Alles neu — und spricht weiter: siehe, Ich komme bald, und Mein Lohn mit Mir. — Darum konnten die Apostel natürlich auch allen Denen, welchen sie das Evangelium verkündigten und welche durch ihr Wort gläubig wurden an den Herrn Christum, keine andere Hoffnung bringen, und thaten es auch nicht. O, leset ihre Schriften: alle ihre Worte sind wie getragen von dieser Hoffnung. Wie sie sich selbst damit trösteten und erquickten und ermunterten, so trösteten, erquickten und ermunterten sie damit Alle, welche den Herrn Christum lieb hatten. Ja, gerade diese Hoffnung auf die Wiederkunft Jesu Christi und die damit verbundene Herrlichkeit war für sie so sehr der Zielpunkt des christlichen Glaubens, daß sie ihnen fast zu dessen Mittelpunkt wurde, und daß z. B. Paulus im Briefe an den Timotheus alle wahre Gläubige kurzweg als solche bezeichnet, welche die Erscheinung Jesu lieb haben.

Und nun, liebe Brüder, frage ich euch: wie viele unter uns haben diese Hoffnung so in sich aufgenommen, daß sie in ihnen lebendig und selbst ihr Leben geworden ist? Ja, wie viele unter uns haben sie auch nur so erkannt, daß sie glauben und wissen, daß sie unsere eigentliche und wahre Christenhoffnung ist? Ach, es ist vielmehr dahin gekommen, daß selbst die Predigt davon Vielen eine ganz fremde Verkündigung geworden ist. Jedenfalls hat sie ihre Kraft für die Meisten verloren. Ob sie dieselbe auch kennen und hören, so fühlen sie sich von ihr doch nicht angefaßt und nicht ergriffen; nein, sie nehmen sie nicht in sich auf. Sie gehen hin und vergessen sie wieder. Was unsere Hoffnungen betrifft, so bleiben sie doch bei ihren alten Gedanken hängen, nämlich, daß wir nach dem Tode unmittelbar zu Gott in den Himmel kommen, und daß dort unsere Seele auch ohne ihren Leib einer vollen Seligkeit theilhaftig wird. Und berufet euch nur nicht darauf, daß die Apostel in dieser Beziehung sich doch geirrt haben müssen,

weil noch immer diese Wiederkunft Jesu Christi nicht erfolgt ist; denn die das meinen, irren selbst. Die Apostel haben nicht geirrt, so gewiß die Verheißung Jesu Christi selbst deutlich genug lautet, und so gewiß sie auch nicht anders geredet haben, als getrieben von dem heiligen Geiste, und Gott auch ihrem Worte und ihrer Predigt bis zu dieser Stunde Zeugniß gegeben hat mit Zeichen und Wundern und mancherlei Kräften und mit Austheilung des heiligen Geistes nach Seinem Willen. Und wenn man sie des Irrthums hat beschuldigen wollen, weil sie die Wiederkunft Christi bei ihren Lebzeiten erwarteten, so ist das nur ein grober Mißverstand. Oder wo haben sie es verheißen oder als bestimmt vorausgesetzt, daß Christus bei ihren Lebzeiten kommen würde? Haben sie nicht vielmehr selbst uns auch gesagt, was Christus ausdrücklich ihnen gesagt hatte, daß Keiner Zeit und Stunde wisse und auch Keinem zu wissen gebühre. Wenn sie aber dann doch gerade nur im Gehorsam des Wortes Jesu allezeit wachten und auf Ihn warteten, liebe Brüder, war Das denn ein Irrthum? Haben sie nicht auch an andern Stellen ausdrücklich so gesprochen, daß wir hören, sie hielten es keineswegs für eine ausgemachte Sache, daß Jesus noch bei ihren Lebzeiten erscheinen werde? O, lasset euch doch nicht verführen mit vergeblichen Worten. Nein, die Apostel haben sich nicht geirrt, und so gewiß sie sich nicht geirrt haben, ist aller Christen Hoffnung die Wiederkunft Christi, bei der Er alle die Seinen von allem Uebel erlösen und ihnen aushelfen wird zu Seinem himmlischen Reiche.

II.

Aber allerdings erhebt sich denn da die Frage: wenn es also steht, wie verhält sich's denn mit den Todten und überhaupt mit allen Denen, welche sterben, bevor Christus wiederkommt? Ach, da könnte uns ja wohl bange werden, daß wir für sie keine Hoffnung haben? Und sehet, gerade diese bange Furcht erfüllte auch wirklich die Thessalonicher. Je gläubiger sie die Hoffnung des Evangeliums aufgenommen hatten, daß Jesus selbst wiedererscheinen und sie zu Seiner Herrlichkeit ausführen werde, desto weniger konnten sie den Rath Gottes begreifen, daß dennoch ihrer Viele

zuvor vom Tode ergriffen und hinweggerafft wurden. Sie ſtanden an den Gräbern der Ihrigen mit der Frage: was iſt das, daß ſie den Tag Jeſu Chriſti nicht erlebt haben? Es ſchien ihnen, daß ihre Todten doch in ihrer Hoffnung zu Schanden geworden ſeien. Sie fürchteten, daß der Satan am Ende doch um ihrer Sünde willen über ſie Macht gewonnen hätte, und daß ſie ihm zur Beute gefallen wären. Und ohne Zweifel ging es ihnen da wie dem Aſſaph: ſie hätten mit ihren Füßen ſchier geſtrauchelt und ihre Tritte wären beinahe geglitten. Aber da war's nun, daß Paulus in ſeiner Sorge für ſie herbei eilte und mit dem Worte unſeres Textes ihnen kräftig unter die Arme griff und ſie wieder aufrichtete, indem er ihnen verkündigte, welchen Troſt und welche Hoffnung ſie doch auch für die unter ihren Todten hätten, welche wirklich in dem Herrn Jeſu geſtorben wären. Alſo da können denn auch wir die rechte Hoffnung lernen, welche wir für unſere in dem Herrn verſtorbenen Lieben haben. Und welches iſt denn dieſe Hoffnung? O, höret es! Paulus ſchrieb nämlich den Theſſalonichern: denn das ſagen wir euch als ein Wort des Herrn, daß wir, die wir leben und überbleiben in der Zukunft des Herrn, werden Denen nicht vorkommen, die da ſchlafen; denn Er ſelbſt, der Herr, wird mit einem Feldgeſchrei und Stimme des Erzengels und mit der Poſaune Gottes hernieder kommen vom Himmel, und die Todten in Chriſto werden auferſtehen zuerſt. Alſo das iſt unſere Hoffnung, die wir für alle unſere Todten in Chriſto haben, daß auch ſie an dem Tage Jeſu Chriſti nicht fehlen werden. Denn wenn Er, Jeſus Chriſtus, wieder kommen und das Reich Seiner Herrlichkeit aufrichten wird, werden alle Todte in Chriſto auferſtehen; ja, ſie werden dann noch ſogar Denen, die da leben und überbleiben, voran dem Herrn Jeſu entgegen gerückt werden in der Luft, ſo daß ſie in keiner Weiſe in ihrer Hoffnung werden zu Schanden werden. O, ſehet, ſehet alſo, liebe Brüder, und merket doch darauf, wie ausſchließlich die Schrift überall gerade die Wiederkunft Jeſu Chriſti zum Ziel und Mittelpunkt aller unſrer Chriſtenhoffnung macht. Sie thut es ſo ausſchließlich, daß ſie ſelbſt dann, wenn ſie über unſere Todten uns tröſten und für dieſelbigen

uns mit der rechten Hoffnung erfüllen will, uns auf ihre Auferstehung am Tage Jesu Christi verweist, und über den Mittelzustand, in welchem sie unmittelbar nach dem Tode bis an jenen Tag sich befinden, fast ganz hinwegsieht, wenigstens nur ganz kurz und dann auch nur andeutungsweise sich darüber ausläßt. O, lernet daraus, daß ihr mit eurer Hoffnung vielleicht noch nicht ganz auf christlichem Boden stehet, und sehet wohl zu, ob die Ursache davon nicht in einem Fehler eures christlichen Glaubens liegt. Denn wenn ihr gerade über den Mittelzustand am liebsten Aufschlüsse hören möchtet, und eure Besorgniß für eure Todten am Wenigsten darauf gerichtet ist, ob sie auch am Tage Jesu Christi mit Ihm auferstehen und Seiner Herrlichkeit, die dann erscheinen wird, theilhaftig werden, dann steht es auch noch nicht recht um euch.

Aber sonst sei euch freilich unverhalten, daß die wenigen Andeutungen, welche die Schrift uns über den Mittel-Zustand gibt, auch darüber ausreichenden Trost für uns enthalten. Freilich ist es darnach nicht der Fall, daß die Seelen unsrer Verstorbenen schon im Himmel bei Gott selbst und in Seiner vollkommnen Gemeinschaft auch schon vollkommen herrlich und selig sind. Aber ebenso wenig ist es der Fall, daß der Satan durch den Tod sie in seine Gewalt bekommen hat, daß sie in der Hölle Pein leiden, oder auch nur, wie die katholische Kirche lehrt, daß sie in einem Fegefeuer sich befinden. O nein, nein, wir brauchen nicht zu fürchten! Hier in unserm Texte sagt der Apostel auch schon, daß sie schlafen, und schon darin haben wir die Gewißheit, daß sie Ruhe haben und keine Pein leiden. Denn wer da Pein leidet, der kann ja nicht schlafen und der kommt vor Schmerz gerade nicht zur Ruhe. Und wie? wenn wir denn von unsern Todten in Christo auch nichts weiter wüßten, wie? wenn wir von ihnen denn auch nur diese Gewißheit hätten, daß sie Ruhe haben, Ruhe von aller Mühe und Arbeit auf Erden, Ruhe von allem Leide und Schmerz auf Erden, Ruhe von aller bangen Furcht und Sorge auf Erden bis an den Tag Jesu Christi, um dann aufzuerstehen zu ewiger Herrlichkeit und Seligkeit — liebe Brüder, wüßten wir dann nicht genug? Könnten wir uns dann nicht zufrieden geben? Könnten wir nicht dann schon über ihren Gräbern sprechen: selig

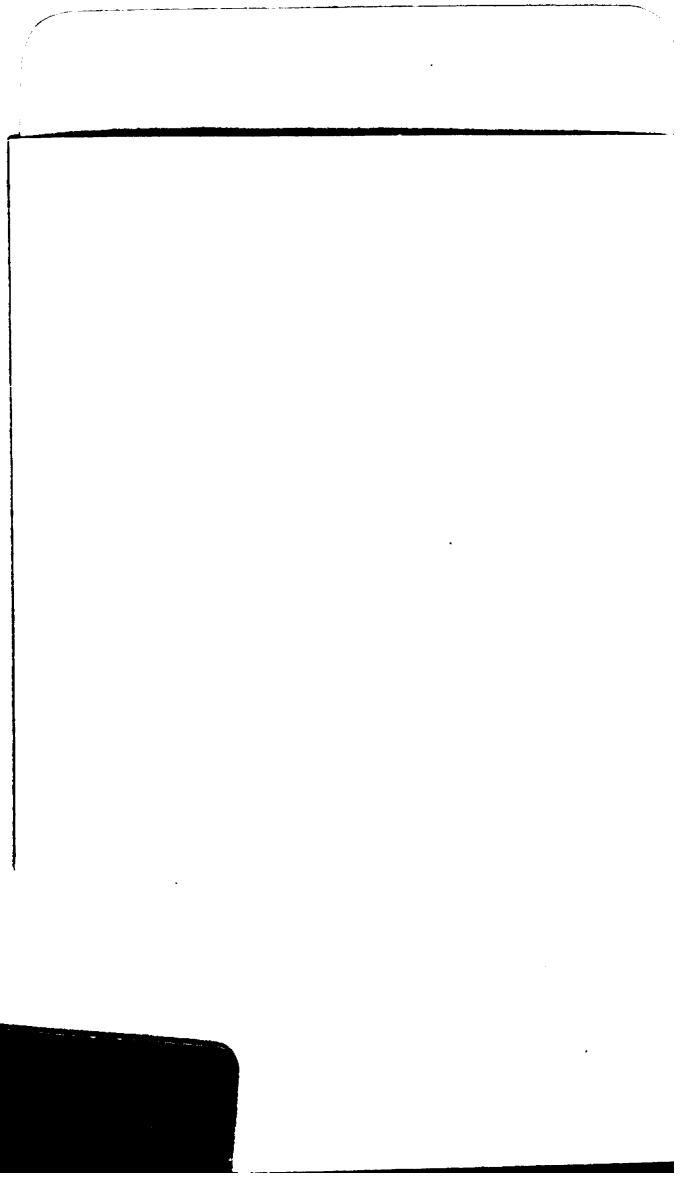
ſind ſie? Aber dazu kommt ja nun, daß dieſe Ruhe auch gar nicht ein bewußtloſer Zuſtand oder eine wirklich todte Ruhe iſt; denn ſo iſt ja auch der natürliche Schlaf nicht. Vielmehr auch im natürlichen Schlafe lebt ja unſere Seele und iſt fortwährend thätig. Was den Schlaf zum Schlafe macht, iſt ja nur Dieſes: 1) daß unſer Leib in eine ſo völlig todte Ruhe ſinkt, daß unſere Seele für den Augenblick ſeines Gebrauchs wie beraubet wird; 2) daß unſere Seele dadurch wie aus der ganzen wirklichen Welt hinweggerückt wird; und endlich 3) daß unſere Seele ſich wie in eine neue Welt verſetzt ſieht, die ſie ſich ſelbſt bildet. Und nun gerade das iſt ja auch der Zuſtand nach dem Tode, nur im eigentlichſten und höchſten Sinne; ſo daß es gar nicht richtig geſagt iſt, wenn man ſagt, daß Paulus, indem er den Tod einen Schlaf nennt, ein Bild gebrauchet, ſondern es vielmehr ſich ſo verhält, daß der natürliche Schlaf nichts als ein Vorbild des Zuſtandes iſt, in den wir unmittelbar nach dem Tode kommen. Nämlich durch den Tod wird wirklich unſer Leib der Seele völlig entriſſen, ſo daß ſie keinen Leib hat. Gerade dadurch wird unſere Seele aus dieſer ganzen gegenwärtigen Welt hinweggerückt; aber endlich gerade dadurch wird ſie wirklich auch in eine ganz andere Welt verſetzt. Nun merket ihr wohl, daß der Unterſchied darin beſteht, daß im Tode Alles wirklich iſt, was im natürlichen Schlafe nur bildlich iſt. Darum iſt auch die neue Welt, in welche unſere Seele verſetzt wird, keine bloße Traumwelt, die ſie ſich ſelbſt bildet, ſondern eine wirkliche Welt. Und damit ſtimmen denn auch die ſonſtigen Andeutungen der heiligen Schrift. Ja, laſſet mich nur kurz es euch ſagen. Nach der Schrift giebt es einen wirklichen Ort, wohin alle abgeſchiedenen Seelen gleich nach dem Tode verſetzt werden. Wir nennen denſelben auch das Todtenreich. Nur kommen nicht alle ohne Unterſchied an denſelben Ort; denn da würden die Gläubigen und Frommen ja nicht zur Ruhe kommen, ſondern würden auch dann noch von den Feinden des Kreuzes Chriſti geplagt werden. Vielmehr iſt nach dem Gleichniſſe vom reichen Manne und dem armen Lazarus auch im Todtenreiche ſelbſt noch eine Scheidung. Alle Diejenigen, welche hier dem Evangelio von Chriſto ungehorſam waren und für dieſe Welt lebten, ſind durch eine tiefe Kluft ge-

ſchieden von Denen, welche hier von der Welt ſich zu Chriſto bekehrt und für Chriſtum gelebt hatten. Aber alle Dieſe werden dann auch an einem Orte — die Schrift nennt ihn das Paradies — verſammelt werden, daß dort wirklich eine Gemeinſchaft der Heiligen wird zu Stande kommen. Und welche Freude, welche Seligkeit iſt ſchon das! [illegible], das können alle Diejenigen ahnen, welche ſchon hier die Freude und den Segen chriſtlicher Gemeinſchaft kennen und wiſſen, daß ſchon hier wirklich davon gilt, was jener fromme Dichter davon geſungen hat: „Es iſt dann ganz ein andres Weſen: wir ſind ſo brüderlich geſinnt, und können's uns im Auge leſen, mit wem wir hier beiſammen ſind. Wie weit entflieht der Selbſtſucht Fehde, wie weicht zurück der eitle Scherz! In freier offner Freundesrede ſchließt ſich dem Herzen auf das Herz. Wir haben viel uns mitzutheilen und haben viel uns zu geſtehn, und möchten länger ſo verweilen, uns öfter ſo beiſammen ſehn. Da fühlt man Seines Geiſtes Wehen, und wie Er Sich zu uns bekennt; das iſt ein ſegnendes Geſtehen, auch wenn man ſeine Fehler nennt, auch wenn man ſich in Demuth beugen und vielfach ſich verklagen muß; man ſpürt des unſichtbaren Zeugen erquickend milden Friedensgruß."

Ja, liebe Brüder, wer das kennt und ſchon hier erfahren hat, wo doch noch immer ſo viel Störendes und Trübendes ſelbſt in der chriſtlichen Gemeinſchaft bleibt, der kann auch ahnen, welche Freude und welche Wonne im Paradieſe walten muß, wo all jenes Trübende und Störende hinweggeräumt iſt, und die Gemeinſchaft eine ganz wahre und fröhliche iſt. Dazu kommt aber auch noch ein Zweites. Das kommt hinzu, daß dort im Paradieſe die Offenbarung des Herrn Jeſu auch noch eine viel völligere und herrlichere iſt, als die hier auf Erden zu finden war. Denn dorthin iſt Er im Geiſte gegangen, nachdem Er gemacht die Reinigung unſrer Sünden durch Sich ſelbſt; alſo dort iſt Er auch im Geiſte zu finden. Das Fleiſch, welches hier als ein Vorhang Seine Klarheit und Wahrheit verdeckte, iſt dort hinweggenommen. Diejenigen, welche im Paradieſe ſind, haben Ihn alſo auch noch in andrer und viel vollkommnerer Weiſe, wie wir hier. Ach, es wird Alles Licht vor ihnen. Sie durchſchauen mit ungetrübten Geiſtesaugen das ganze

wunderbare Werk unſrer Erlöſung. Sie erkennen auch ohne Hülle, die ganze Treue und Geduld und Liebe, mit der der Herr ſie herumgeholt und zu Sich bekehrt hat. Und da ſaget, ob es anders ſein kann, als daß demüthiger Jubel ihre Herzen erfüllet, und daß ſie ein Loblied nach dem andern anſtimmen, von dem, was Gott an ihnen gethan hat? Und nun nehmet dazu noch die Hoffnung, welche ſie haben, die Hoffnung, daß ſie Ihn, den ſie lieb haben über Alles, ſehen ſollen, wie Er iſt; nehmet hinzu, daß ſie auch dieſe Hoffnung im Lichte durchſchauen und erkennen, wie groß die Herrlichkeit iſt, welche auf ſie wartet am Tage Jeſu Chriſti; nehmet hinzu, daß ſie auch in dieſer Hoffnung die volle Gewißheit und die größeſte Sicherheit haben, weil der Arge ſie gar nicht mehr antaſten kann — und ich kann ja nicht mehr fragen, nein, ihr müſſet es erkennen: o wahrlich, wir haben über den Mittelzuſtand unmittelbar nach dem Tode bis an den Tag Jeſu Chriſti für unſere Todten in Chriſto einen unausſprechlich großen und ſeligen Troſt; o wahrlich, wir brauchen nicht ihrethalben traurig zu ſein wie Die, welche keine Hoffnung haben; nein, wir können lobpreiſen: es iſt noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes! Selig ſind die Todten, die in dem Herrn ſterben, von nun an!

Aber woher kommt's denn, daß wir doch von ſolchem Troſte an den Gräbern der Unſrigen und überhaupt Angeſichts des Todes oft noch ſo wenig ſpüren, vielmehr manchmal noch von einer ſo großen und finſtern Traurigkeit befallen werden? Denn recht angeſehen iſt dann der Tag des Todes beſſer als der Tag der Geburt, daß wir eher uns um Derer Willen freuen müßten, die durch Jeſum entſchlafen ſind. Daher leſen wir auch, daß das im Anfange der chriſtlichen Kirche wirklich der Fall war. So wie die einzelnen Familien die Todestage ihrer vorangegangenen Glieder als deren rechte Geburtstage feierten, alſo auch die Gemeinden die Todestage Derer, die der ganzen Gemeinde zum Segen geweſen waren, namentlich die Todestage der Märtyrer. Sie verſammelten ſich dann auf ihren Gräbern. Dort wurden Erzählungen aus ihrem Leben, von ihren Bekenntniſſen und Leiden vorgeleſen. Man gedachte der Ruhe, in die ſie jetzt eingegangen waren. Man feierte

das heilige Abendmahl, um darin sich zu verbinden und dadurch sich zu stärken, ihnen in der Nachfolge Christi nachzueifern, und lobete und pries Gott, der so wunderbar durch Christum des Grabes Dunkel licht gemacht und solche Hoffnung ausgegeben hatte. Und warum ist diese alte fromme Sitte denn wieder abhanden gekommen? Woher kommt's, daß es jetzt so ganz anders geworden ist? Erst manchmal ein gar herber, weher und herzbrechender Schmerz und dann wieder manchmal Vergessenheit und stumpfe Gleichgültigkeit! Denn ihr wollet doch nicht läugnen, daß es jetzt ebenfalls oft so ist? O, ich bitte euch, wenigstens läugnet es nicht! Denn wenn ihr es läugnet, so thut ihr's sicherlich nicht, ohne selbst euer eigenes Gewissen zu verletzen, und das bringt euch ja wieder einen ewigen Schaden. Ach, daher lasset uns lieber uns demüthigen und die Wahrheit bekennen; ja, lasset uns nur offen es gestehen: daher kommt es, daß wir an den Sterbebetten und Gräbern unsrer Lieben nicht immer die volle Zuversicht und Gewißheit darüber haben, ob sie wirklich in dem Herrn gestorben und durch Jesum entschlafen sind; daher kommt es, daß wir nicht immer mit ganzer Sicherheit wissen, wohin sie gegangen sind. Denn wenn wir auch wissen, daß sie nach der Welt Weise und nach der Welt Urtheil fromm und tugendhaft gelebt haben, so wissen wir doch nicht, ob sie auch nach dem Evangelium wirklich Gott gedienet haben in Christo; und wenn sie auch in ihren letzten Tagen und Stunden den Namen des Herrn Jesu angerufen haben, so wissen wir doch nicht, ob ihr Glaube in ihnen auch gegründet und wirklich Leben und Wahrheit geworden war. Denn wir leben nicht so mit einander, wie wir, wenn der Tod kommt, wünschen gelebt zu haben. Wir haben keine solche Gemeinschaft unter einander, daß wir einander helfen zum ewigen Leben. Wir vergnügen uns hier nur mit einander und richten uns hier gemüthlich ein; aber da richten wir uns nicht mit einander ein, wo wir sollen ewig sein. Wir suchen nur hier mit einander, was auf Erden ist, und dabei helfen wir einander; aber das suchen wir nicht mit einander, was droben ist, und dabei helfen wir uns nicht. Oft können Mann und Weib und Eltern und Kinder und die nächsten Anverwandten und Freunde bis in's hohe Alter hinein mit ein-

ander umgehen, ohne eigentlich je über die Seligkeit mit einander zu ſprechen und ſich gegen einander auszuſprechen über das, was Noth iſt, um ſelig zu werden. Und was Wunder denn, daß wir oft an den Gräbern der Unſern traurig ſind, wie die, welche keine Hoffnung haben? Was Wunder, wenn Viele zu eitelen Troſtgründen ihre Zuflucht nehmen und gerade die Wahrheit nicht hören und nicht wiſſen wollen? Denn ſelbſt wenn wir dann auch für unſere Todten guter Zuverſicht ſein könnten, ach, ſo kennen wir ja doch ſelbſt nichts von der rechten Hoffnung, die wir für ſie haben könnten, und der Tod ſcheint uns ſchwarz und das Grab ſcheint uns finſter. Aber freilich da thut es denn auch Noth, daß es anders werde. Ja, wir ſelbſt müſſen anders werden, und wir müſſen anders mit einander leben. Und dazu ſegne uns denn Alle der allmächtige Gott und unſer Vater durch Chriſtum. O, Er erwecke uns, daß wir im Gehorſam Seines Evangeliums ſo leben und eine ſolche Gemeinſchaft unter einander haben, daß wir einander in der Hoffnung des Evangeliums begraben und ſelbſt unter den Thränen der Trennung von einander Gott loben und preiſen können. Und ihr, liebe Brüder, laſſet euch dazu erwecken. Heute, heute, ſo ihr Seine Stimme höret, ſo verſtocket eure Herzen nicht! Amen.